SBR 0690 2658 5421

23

Hist. Mss. Anno ~~1734~~. 604

Adrian Gott

Chirurgo zu Hall im O

Reisen und

Wieder-Wachsen nach

Wie so

Und vo

Cadix, Gibraltar, Li

und Smyrn

in Norden b

Und

West-I

Binnen Sechs Jahren u

Anietzo aber a

Tage-

Mit denen vorgekommenen

und dem Druc

Budißin, verlegts

ieb Holckarts

au in Ober-Lausitz

Beschreibung

che durch

amburg, Amsterdam,

dar nach

Livorno, Neapolis

a in Asien,

eiter

ß Archangel,

dlich in

ndien,

ternommen und Vollbracht,

dem gehaltenen

Buche

Merckwürdigkeiten beschrieben,

übergeben worden.

David Richter, 1735.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem

Hochgebohrnen Grafen

und Herrn,

HERRN

Balthasar Friedrich,

Des Heil. Röm. Reichs Grafen

von Promnitz,

Freyen Standes Herrn in Schlesien, zu Pleß, auf Sorau, Triebel, und Naumburg, Herrn der Herrschafften Drehna, und Klietschdorff, wie auch auf Kreppelhoff und Janowitz, Erb-Herrn zu Halbau, Cunau und Buhrau ꝛc. ꝛc.

Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen,

bey Dero Leib-Guarde

Hochbestalten Obristen.

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Gnädigster Graf und Herr.

DAß gegenwärtiges auf meinen ehmahligen Reisen und Schiffarthen gehaltenes Tage-Buch von sonderlichen Vorzuge nicht sey, ist mir eben so bewust, als ich überzeuget bin, wie meine damahlige auf denen Reisen zuge-

gebrachte Jahre so zubereitet nicht gewesen, alle mir gleichwohl vorkommene Merckwürdigkeiten rechtschaffen zu distinguiren. Nichts desto minder haben einige derer Reisen wohl kundige gute Freunde und Gönner, nach Durchlesung des entworffenen Projects, doch so viel hierinne angemercket wissen wollen, daß vielleicht vielen Liebhabern, die von Reisen und auf denenselben vorgekommenen Zufällen æstim zu machen wissen, eine Gefälligkeit erwiesen werden könte, wenn ich geschehen liesse, daß die-

diese Schrifft dem Drucke be-
fördert werden möchte;
Nachdeme nun diesen Vor-
schlag mir endlich gefallen
lassen; Und aber zugleich
biß anhero auf Mittel geson-
nen, wodurch gegen Ew.
Hoch-Reichs-Gräfl.
Gnaden meine unterthä-
nigste Devotion am besten
vorstellig machen könte;
So habe eben diese Gelegen-
heit ergriffen, und diese zum
Druck gebrachte Schrifft zu
Deroselben Füssen in Un-
terthänigkeit legen wollen.
Ew.

Ew. Hoch = Reichs = Gräfl. Gnaden haben mit gantz andern und erleuchtetern Augen angesehen, waß ich nur nach meiner Einfalt betrachtet; Jedennoch lebe des unterthänigen Vertrauens, es werde solches nichts destoweniger eines gnädigsten Anblickes gewürdiget werden, weil erhabene Gemüther nicht allemahl auf den Werth einer Offerte sondern auf die Intention des Gebers sehen. Gleich wie nun dieselbe nichts anders ist, als Deroselben hohen Eigenschafften die gebüh=

bührende Veneration zu bezeigen, und ein geringes Merckmahl meiner unterthä-nigsten Schuldigkeit darzu-legen; Also werde meine gröſſeste Bemühung seyn laſ-sen, in aller Submission le-benslang zu seyn,

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl.
Gnaden

Unterthänigst gehorsamster
Adrian Gottlieb Bolckart,
Bader und Chirurgus.

Geehrtester Leser.

Dieses kleine Tage-Buch hätte wohl nimmermehr den Druck sehen sollen, weil ich es nicht zu dem Ende auf meiner Reise geschrieben, absonderlich da **Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden, mein gnädigster Graf und Herr,** unterschiedliche Oerter und Städte selbsten besucht, und durch DERO Reise einen unsterblichen Nahmen erworben; Sondern was mir hier und dar begegnet, zu meiner Erinnerung angemercket. Daher habe es

auch

auch nur ein Journal oder Tage-Buch nennen wollen, weil ich selbsten glaube, daß es den Nahmen einer Reise-Beschreibung nicht meritire. Weil aber gute Freunde bey vorfallenden Discours solches bey mir gesehen und gelesen; haben sie mir offt in Ohren gelegen, solches drucken zu lassen. Ich bin gäntzlich bey mir persuadiret, daß es die gelehrte Welt hätte ohne Nachtheil entbehren können, denn hierinn sind keine Gelehrte Sachen, weil ich selbst kein Studirter bin. Auch habe ich mich in der Geographie und Beschreibung der Länder und Städte nicht aufhalten wollen, weil es hier nicht mein Werck. Vielweniger sind abentheuerliche Robinsons Sachen darinn enthalten, denn ich bin nicht gewohnt entlehnte Sachen mit unter zu mengen, und den Neu-begierigen Leser mit grossen Ausschweiffungen ein Blendwerck zu machen; Sondern

ich

ich habe nur als ein Passagier so viel angemercket, als mir für die Augen kommen. Findet sich gleich ein Meister Tadeler, der behaupten will, es wäre nicht möglich, daß ein Privatus dergleichen Reisen thun könne, sie schwatzten den Leuten was vor, und man müste es glauben: So kan ichs ja wohl leyden: Geschicht es doch andern, die vortrefflichere Bücher geschrieben, es bleibt selten ein Baum ohne Raupen. Sind Druckfehler, dafür lasse ich den Correctorem sorgen. Inzwischen sage ich nochmahls: Was ich hier auffgesetzt, daß ist die pure Wahrheit und keine Lügen. Ich suche auch hierbey keinen Ruhm noch Prahlerey: Dancke aber GOtt, der mich auf meiner Reise begleitet, Gesundheit verliehen, und mich glücklich hieher gebracht: Wo ich ohne beschwerliche Strapazen mein Brod verdienen und geniessen kan. Hat jemand

Lust

Lust weiter in die Welt zu gehen als ich, dem wünsch ich Glück auf den Weg, der geneigte Leser aber sey GOTT empfohlen. Halbau, den 1. Junii. 1735.

EIn Mensch bürgerlichen Standes, dem GOTT Kinder giebet, handelt Christlich und vernünfftig, wenn er darauf bedacht; wie seine Kinder nicht allein in der Furcht des HErrn mögen auferzogen werden; Sondern er ist auch besorget, wie sie künftig in der Welt sich ehrlich nähren, was rechtschaffenes lernen und glücklich fortkommen mögen. Wie nun dieses der Eltern Schuldigkeit, so erfordert auch der Kinder schuldiger Gehorsam, etwas rechtschaffenes zu lernen, damit sie GOtt in ihrem Stande, sich aber und ihrem Nächsten mit ihren Btruffe dienen können. Ich muß dieses meinen lieben Eltern sowohl aus Liebe als Wahrheit nachsagen: Sie waren beyderseits auf meine Wohlfarth nach ihrem Stande, sorgfältig und bemühet.

So bald ich Anno 1694. den 22. Febr. zu Halbau, einem Städtgen in Ober-Lausitz 5. Meilen von Görlitz, und 2. Meilen von Sorau, an der Schlesischen Gräntze gelegen, und dem Herrn Grafen von Promnitz gehörig, gebohren: sorgeten meine Eltern, Herr Adrian Volckhart, Bader und Chirurgus, wie auch Vice-Stadt-Richter alda, und Frau Helena, geb. Buchwaldin, beyde von Meffersdorff gebürtig, dahin: Mich zur Heil. Tauffe zu befördern: und

lieſſen mich Adrian Gottlieb nennen. Sie zogen mich zu allem guten, und lieſſen mich in der Schule leſen, ſchreiben, rechnen, auch die Music, und von der Lateiniſchen Sprache ſo viel lernen, als ich hernach zu meiner Profeſſion und Stande nöthig. Denn weil mein lieber Vater merckte, daß ich von Jugend auf zu ſeiner Profeſſion und Chirurgie Luſt und Inclination hatte: Als war er auch dahin bedacht, mir allenthalben behülfflich zu ſeyn. Dahero ließ er mich Anno 1705. an Jacobi bey ordentlichen Conveute der Bader und Chirurgorum in Görlitz, bey offener Lade, wie es hier Land-üblich, auf und annehmen, und alſo hatte ich einen treuen Vater und Lehrmeiſter. Jedoch GOtt nahm mir ſolchen durch den zeitlichen Todt, Anno 1712. den 13. Januar. Ob ich nun wohl meiner Mutter nützlich ſeyn konte, wollte es doch nicht für gut gehalten werden, länger zu Hauſe zu bleiben: reſolvirte mich alſo gar leichte, in die Fremde zu gehen, in meiner Profeſſion zu profidiren, welches auch Anno 1712. Menſ. Aprill geſchahe. Mein erſtrer Ausflug war bis Görlitz, allwo ich bey Herr Johann Ernſt Innigern, in der Juden-Bad-Stube 12. Wochen blieb. Sodann machte ich mich auf den Weg über Budiſſin, Dreßden, Freyberg, Chemnitz, Mitweyde, Rochlitz, biß Waldheim. Hier muſte ich Condition annehmen bey Herr Johann Chriſtian Hoffmann, und blieb 1. Jahr 3. Wochen. Es ſchiene, als wenn mir durch

mein

mein Concept wolte ein Strich gemacht werden, weil meine Mutter ihren Wittwen-Stand durch Heyrath ändern wolte, so wurde ich embsich ersuchet, wegen ein und anderer Unrichtigkeit nach Hause zu kommen: Ob mir schon dieses nicht sehr gefiel, erforderte es doch die Nothwendigkeit, kehrte also wieder um, und kam Anno 1713. im August nach Dreßden und Pirna. Hier hatte ich ohngefehr das Glücke die berühmte Festung Königstein zu besehen, weil eben eine Hochzeit allda, und ich mit andern Hochzeit-Gästen dahin reisete. Ich achte nicht nöthig diese berühmte Berg-Vestung zu beschreiben, weil solches von andern geschehen, auch nicht mein Vorhaben. Als ich nun das Denckwürdigste alda beschauet, kam ich endlich den 5. Septembr. glücklich wieder nach Hause. Ich wäre gerne eher wieder fort gewandert, kunte aber nicht eher als den 20. April. Anno 1714. alwo ich meinen Fuß bis Margliſſe setzte, und bey Herr Christian Paul 1. Jahr und 14. Wochen contitionirte. Nun war es Zeit mich weiter zu machen, welches jederzeit mein Vorsatz gewesen, gieng also Anno 1715. den 24. Julii über Görlitz, Budißin, Dreßden, bis Leipzig. Ich hielt mich 8. Tage alda auf, gieng nachmahls über Torgau, Wittenberg, Zerbst, Magdeburg, Helmstadt, Braunschweig, bis Wolffenbüttel. Hier nahm ich Condition an, am 16. August, bey Herr Christoph Vogeln, und blieb anderthalb Jahr bey ihm. Reisete hernach nach Braun-

schweig, in willens weiter zu gehen. Die Unachtsamkeit der Jugend wird offt mit Schaden gewitziget: Und so ging mirs auch an diesem Orte, zur Meß-Zeit, alda wurde mir durch Spitz-Buben, meine Brief-Tasche, und nebst andern Sachen auch meine bisherigen Attestata, sonderlich aber mein Lehr-Brief entwendet. Weil nun bey unser Profession bräuchlich, daß man dergleichen bey sich führen muß, als wurde ich genöthiget, bey Herr Johann Christoph Lödern auf der Stuben-Strasse so lange Condition anzunehmen, bis mir ein ander Lehr-Brieff von Görlitz wieder zugeschicket wurde. Inzwischen lag mir immer im Sinn, fremde Länder zu besehen, sonderlich da mir mein neben Camrat so viel Wesens von der Schiffarth machte, denn er war einmahl von Bremen mit auf den Wall-fisch-Fang gefahren, dannenhero resolvirte ich mich, und reisete den 27. August. über Lüneburg auf der Elbe nach Hamburg, und kam den 5ten Sept. in Condition bey Herr Holtzmann, im Eichholtze; Jedoch das Ab- und Zufahren derer Schiffe, auch andere Ursachen mehr, machten, daß ich Lust bekam, eine Reise nach Amsterdam zu thun; Und ohngeacht mein Herr mir solches ausreden wolte, ein und andere Schwürigkeiten vorwendende, blieb ich doch bey meinem einmahl gefaßten Schluße und accordirte den 26. Sept. mit einem Schiffer, welcher eine Schmack nach Amsterdam führte; welches ein Schiff mit einem Mast-Baum ist, sonsten aber einen

Flei-

kleinen Sturm aushalten kan. Weil nun der Schiffer noch etliche Tage in der Stadt zu thun hatte, als wendete ich selbige gleichfals theils zu meiner Eqvipirung, dieweil ich mich selbst beköstigen muste, theils auch die Stadt und Schiffe zu besehen, an. Wie nun alles zu unserer Abreise fertig, so gieng ich auch mit meinen Sachen zur Stadt hinaus, eben dieselbige Stunde, als Victoria wegen glücklicher Eroberung der Vestung Belgrad in Ungarn, geschossen wurde, und war eben, als wenn mir zu Ehren das Geschütz um die Stadt abgefeuret würde, ob ich gleich zu Fusse hinaus gieng.

Wir pasirten des Abends Altona, und segelten die Elbe hinunter in die Nord-See. Wir hatten zwar willens, in offenbahrer See zu bleiben, und wenn der Wind favorable, kan man in 3. bis 4. Tagen in Amsterdam seyn, weil aber ein starcker Wind sich erhub, so trauten wir uns mit unserm kleinen Schiff aus Furcht des Sturmes nicht in die See, sondern segelten zwischen Frießland, und den Insuln, so an der Frießländischen Küsten hin liegen, hin, und diese l'aslage nennen, die Schiffer die Watten, und zwar daher, weil es alhier nicht tieff, und alle 6. Stunden das Wasser wegflieffet, daß die Schiffe auf dem trockenen liegen, und man Austern und Muscheln lesen kan, und die andern 6. Stunden das Wasser wieder in die Höhe schwillt, daß man mit den Schiffen wieder fort kan: und solches wird die bekandte Elbe und Fluth genennet, die-

ses verzögerte zwar unsere Reise, daher der Schiffer genöthiget wurde, an die Insul Borkum, alwo er zu Hause gehörte, anzulanden, um etwas Victualien zu kauffen, gleichwohl kunten wir allhier viel sicherer segeln, als ausser denen Inseln in See; Nachdencklich war es, als wir den 1sten Tag in See kamen, und ein kleiner Sturm sich erhub, wurde das Schiff von den Wellen ziemlich geschmiessen, welches mir sehr spanisch vorkam, der Schiffer hatte mein Quartier unten ins Raum des Schiffes auf die Kauffmanns-Güter gemacht, da lag ich unten, und weil der Deckel eben über das viereckichte Loch lag, wo man hinunter steiget, und die Kauffmanns-Güther hinunter läst, so war es alles finster; Ich hörte keinen Menschen reden, wuste auch nicht was das grosse Bewegen des Schiffes heissen solte, darum resolvirte ich mich und stieß mit dem Kopff den Deckel in die Höhe, und stieg hinauf auf die Decke, um zu sehen wo ich wäre, allein ich sahe nichts als Himmel und Wasser, der Schiffer rufte gleich: Ich solte drunten bleiben, ich wäre oben nichts nütze, als ich aber sagte, ich müste ja sehen wo ich wäre, so sagte er: ich solte nur den Deckel fein dichte wieder über das Loch decken, welches um eine Over-Hand hohen Simß hat, damit das Wasser nicht hinunter kauffen, und die Güter verderben können. Er sagte weiter: ich solte mich feste an die Stricke, welche zu beyden Seiten des Mastbaums in die Höhe gehen, anhalten, damit ich

von

von dem gehlingen Rücken und Schmeissen des Schiffs, nicht ins Wasser fiele, sonsten wäre meiner vergessen: Ich kroch fast auf allen Vieren zu dem Schiffer welcher hinten an dem Ruder stand, und das Schiff regierte, und ohngeacht das Wasser immer über das Schiff weg schlug, und die gantze Sache mir recht wunderlich vorkam, war ich doch tröste dabey, und dachte nur bey mir selbst, ich will doch gerne sehen wie das Ding wird ablauffen. Der Schiffer fragte mich, ob ich nicht See-kranck wäre? Ich sahe ihn an, und wuste nicht ob er mich vexirte, als er mich aber nochmahls fragte, und dabey sagte, seine beyden Söhne lägen drunten in der Hütte, und wären sehr kranck, und könten ihm nicht das geringste helffen, ich sagte, ich wüste nichts, mir fehlte nichts, habe auch niemahls etwas davon empfunden; der Schiffer muste sich höchlich darüber verwundern.

Wir kamen den 14. Octobr. in Harlingen in Ost-Frießland, und dieweil wir dennoch viel harte, oder stürmicht Wetter gehabt, auch unser Ruder entzwey gestossen, und sonsten viel Schaden gehabt, als musten wir unser Schiff, wieder repariren, weil ein erschrecklicher Sturm in See war, so gar, daß fast kein Schif weder ein noch aus konte, so musten wir 8. Tage liegen bleiben. Ich besahe indessen die Stadt, und gefiel mir erstlich die Reinlichkeit derselben überaus wohl, andern theils die hübschen Gebäude und schöne Landschafft, wie nicht weniger die

tobende See, denn ich konte unmöglich in meinem Gefängniß immer sitzen bleiben. Es kam ein Schiff eines Tages eingelauffen, so einem ertrunckenen Menschen an einem Stricke hinter dem Schiffe her schlepte, er war sehr aufgelauffen, und seine Englische Matrosen Mütze war ihm so dichte, wegen des aufgelauffenen Kopffes eingezwenget, daß man sie nicht vom Kopffe kriegen konte, er wurde ans Land begraben, und unser Schiffer danckte GOtt, daß er wegen des grossen Sturmes in einem sicher Hafen lag, denn es konte sogar von Amsterdam kein Paqvet-Boot ab und zu gehen.

Den 22. Octobr. gingen wir wieder von Harlingen, und kamen den 24. dito in Amsterdam glücklich an. Da stund ich nun und dachte, wo nun hinaus? Ich wolte Conditioniren, dannenhero brachte mich mein Schiffer zu einem hochdeutschen Barbirer, Gottlob Oppel, aus Meissen gebürtig; Als ich zu ihm kam, und er meinen Zustand vernommen hatte, gab er mir gar schlechten Trost, sondern sagte: es wäre hier nicht so wie in Teutsch-Land, die Gesellen bekämen kein Woche-Lohn, sondern nur Essen und Lager, und gäbe mancher noch Geld dazu, daß er entweder einen Herren bekähme, welcher die Hospitäler bediente, und dabey was sehen und lernen könte, oder daß man Gelegenheit bekähme die Anatomien auf der hiesigen Schneide-Cammer, wie sie hier genennet wird, zu frequentiren, oder aber daß man sich so lange aufhalten könne,

biß

biß man sich auf einem Schiff engagirt gemacht hätte. Und in ein Logiment zu gehen wo ich wenigsten die Woche 4. Gulden Holländisch oder 2. Rthlr. Kostgeld geben müste, war auch nicht für mich. Zu einem Seelen-Verkauffer wolte ich auch nicht gehen, denn mein Schiffer widerrieth mir solches hefftig, und ohngeacht ich Anfechtung genung von ihnen hatte, so wolte ich doch niemanden obligat seyn, sondern meine Sachen alleine vor mich haben. Es verhält sich aber mit den Seel-Verkauffern also: Weil einem jeden in Holland frey stehet, sich zu nähren wie er kan und will, also giebts auch Leute, die nur alleine Kostgänger halten, auf die Grafften und Brücken gehen, daselbst die Ankommenden, welche sie gar bald kennen, fragen: ob sie noch keine Herberge haben? oder ob sie lust nach Ost-Indien zu gehen haben, oder auf Kriegs-Schiffe? Weil nun mancher deßwegen dahin reiset, oder sie treffen solche Leute an, die bey schlechten Mitteln sind, und aus der Noth eine Tugend machen müssen, so ist ihnen Beyden gerathen. Und hat ein solcher Seel-Verkauffer vielmahl 10. biß 20. in der Kost, die so lange bey ihm bleiben biß die Schiffe ausgehen; wenn nun die Reise soll fortgehen, so rüstet er sie schlecht gnung aus. Zum Exempel. Er giebt jedem 2. blaue Hembden, einen Huth, ein paar Buffeltjes oder Rämstel, 2. biß 3. paar Schuh und Strümpfe, ein paar Schlaf-Mützen, zwey Camisol und Hosen von Leinwand, ein Kopff-Küssen, und ei-

ne wie die hiesigen Pferde-Decken, 6. Pfund Taback, 4. Qvardt Brandtewein, Pfeiffen, Zwirn, Nehnadeln, ꝛc. und 1. Rthlr. Geld auf die Reise zu vertrincken, das macht zusammen ohngefehr 12. Rthlr. darzu bekomt er noch auf den Ost-Indischen Hause 1. Küssen und 1. Stroh-Sack, wovor ihm aber ein Monath Gage abgezogen wird. Das ist nun die schöne Ausrüstung nach Ost-Indien. Hingegen bekommt der Seel-Verkauffer bey der Compagnie dessen Transport-Brief auf 150. Gulden, davon ziehet er erstlich sein Kostgeld ab, für das übrige rüstet er ihn aus, und darf der arme Mensch, wegen seiner Rechnung nicht einmahl fragen, sondern muß mit allem zufrieden seyn, wie es der Seel-Verkauffer angefangen; Wenn nun so eine schwere Reise verrichtet, so hat er wenig und nichts in Händen. Zwar wenn mancher ehrlicher Mensch sich nicht anders helffen kan, so hat er doch noch ein Mittel, und kan doch ehrlich dabey leben, da er sonst aus Mangel und Noth würde stehlen, oder betteln gehen müssen. Dieses gefiel mir gantz und gar nicht, und war mein Concept auf einmahl verrückt, denn mein Geld war wohl zu zehlen, das Kleid war eben auch nicht das beste, die Sprache konte ich nicht, keinen Menschen kennete ich nicht, und wuste mir auf keinerley Weise zu helffen; Jedoch Herr Oppel als ein Landsmann sagte zu mir, er wolte sich bemühen, daß ich ehestens auf ein Schif könte employret werden, ich solte mich in-

indessen bey einem Bänhasen oder Pfuscher, deren es allhier unzehlig gieb, so lange aufhalten, und manchmahl einen Barth scheren helffen, damit ich nicht so viel Kostgeld geben dürffte. Mein Schiffer sahe es auch für gut an, und gingen also von Herrn Oppeln weg, und ich hinter den Schieffer her, und machte Calender. Ich bath GOtt hertzlich daß er mich doch in einem frembden Lande nicht verlassen wollte, ich muste es meiner Verwegenheit zuschreiben, und gedachte an meines Herrn Worte in Hamburg, denn er sagte, er riethe mir gutes, ich solte bey ihm bleiben es wäre in Holland für uns nichts zu thun, ich würde es bedauren. Aber es war zu späth; dennoch faste ich mich wieder, und dachte, du bist ja bey Menschen, sie werden dich nicht umkommen lassen; Unterdessen kamen wir hin, wo Herr Oppel gesagt hatt, nehmlich zu **Hans Nöring/ in de Brouwers-Stegk, in de vergulde Valk/** der Schieffer that sein bestes und redete treulich für mich, aber Hans Nöring sagte: Er hätte so viel Schuld unter seinen Tractanten, und er wolte sich nicht gerne mit mehren einlassen, denn er hätte von manchen an statt der Zahlung schlechten Danck; Es waren viele da, so meistens die Woche 4. Fl. Kost-Geld gaben, dennoch brachte es der Schiffer so weit daß er mir Logiment versprach. Nun war alle Sache gut, und danckte GOtt, daß ich doch nur einen sichern Eintritt, item Essen, Trincken und Bette nach Nothdurfft hatte, wiewohl ich noch

etli-

etliche Nächte am Schiffe liegen muste. Ich war fleißig und wenn einer zu barbiren kam, war ich drüber her, und dachte gleichwohl, Herr Hans würde das Kost-Geld leydlich machen. Und ohngeacht dieses nur ein Pfuscher, so kam doch täglich, sonderlich des Sonntags mehr ein, als hier bey einem so 5. biß 6. Gesellen hat, denn das Scheren währet früh bis in die Nacht. Ich machte mich indessen bekant mit einem Breßlauer Barbier Gesellen, Nahmens George Grosser, ein aufrichtiger und braver Mensch, dieser sorgte sehr vor mich, er war angenommen auf dem Schiffe Porto Bello von dem Capitain Huybert van Duykeren zu reisen nach Livorno in Italien, und Smirna in Asia, in Compagnie mit dem Schiffe Philippus und Capitain Geisbert von Beeren. Er recommandirte mich bey seinem Capitain und stellte vor, weil jetzund die Holländer mit denen Africanischen See-Räubern von Algir, Tripolis, Tunnis uud Salee krieg führten, also sehr unsicher zu reisen, auch eine lange und gefährliche Reise nebst vieler Manschafft von 80. Personen, so wäre höchstnötig, daß zwey Chirurgi auf dem Schiffe wären, und kämen wir etwa mit den See-Räubern in Batallie, so würde es gefährlich um die Patienten aussehen, und dazu so führte Capitain van Beeren auch zwey, der Capitain fand solches für Rathsam, und ich muste des andern Tages zu Mittage auf die Börse, wo sich die Kauff-Leute versamlen, zu ihm kommen, daß er mich sehen und mit mir re-

reden könte, als ich zu ihm kam, lächelte er; denn er war ein freundlicher und aufgeräumter Mann, und fragte mich: **Kont ghy ock met een Schnaphaen omgaen?** oder ob ich auch könte mit einer Flinte umgehen, ich verstand, er fragte mich, ob ich etwan ein Schnaphan wäre? worauf ich mit Nein antwortete. Monsieur Grosser aber legte dem Capitain den Irrthum aus, und musten drüber lachen, der Capitain sagte: es wäre schon gut, Monsr. Grosser solte nur mit mir hingehen, und mich ein-rolliren lassen, da denn jeglicher bey der Annahme 1. Monath Gage, auf die Hand bekommt, wird ihm aber nach glücklich volbrachter Reise wieder abgezogen, nur damit man sich besser auf die Reise ausrüsten kan: Ich accordirte monathlich 14. Fl. oder 7. Rthlr. bekam auch gleich so viel auf die Hand. Wir gingen beyde vergnügt zu Hause, und ich dachte nun schon ich wäre es selbsten, nicht denckende das viele Gefahr und Ungemach zur See auszustehen sey. Gleichwohl war dieses Dasjenige was ich suchte, und wünschte nichts mehr, als daß der Tag des Aufbruches bald erscheinen möchte, und ohngeachtet mir viele Strapazen und Gefährlichkeiten vorgestellet wurden, so wurde nur meine Begierde desto mehr verdoppelt, und verließ mich einestheils auf die Göttliche Hülffe, als auch, ich dachte andere Leute werden sich wohl auch nicht in die Gefahr begeben, wenn sie wüsten daß nichts zu machen wäre, und denn endlich schätzte ich mirs

vor

vor ein Glück Italien und Türckey zu besehen, und in Wahrheit ich schmeichelte mir selbsten schon, daß ich solche frembde und weit entlegene Länder und Oerter sehen solte, war also mein Wunsch nur dieses, daß wir bald in See lauffen möchten, indem ich mich befürchtete, ich würde entweder dimittir: werden, oder die Reise möchte etwan gar wieder zurücke gehen; Ich gieng hernach eines Tages mit meinem Camerad, und liessen uns vermittelst eines Fahr-Zeuges ans Schiff setzen, um solches zu besehen, ich betrachtete alles mit der grösten Verwunderung, und kan unmöglich so vorgestellet werden, wer es nicht mit Augen siehet; Denn man solte meynen es wäre nicht möglich, daß so eine grausame Last und Gebäude durch das Wasser könte geschleppet werden, ja man weiß nicht welches das hinterste oder vorderste Theil ist, es gehen viel 100. Stricke und Thaue an denen Mast-Bäumen in die Höhe, die Länge und die Over, ohne zu wissen wozu diese Tendeley nütze, gleichwohl werden sie alle gebraucht, ja es hat so gar ein iedes Stricklein, es sey groß oder klein seinen eigenen Nahmen. In Summa so klug als einer ist drauffgekommen, so klug gehet er wieder von dannen, ausser daß er sagen kan, er sey auff einen Schiff gewesen, biß er eine Reise mit gefahren und bekand worden, wozu eines und das ander täglich gebraucht, und wie es mit Nahmen genennet wird. Unser Schiff war montirt mit 26. Stücken und 80. Mann starck, unser Com-

pag-

pagnon war auch 26. Stücken und 78. Mann starck. Ich hatte meine gröste Freude über so ein propres Schiff, es war mit Bildhauer-Arbeit und Verguldung reichlich versehen, und verlangte mit Schmertzen nach unserer Abreise, theils weil ich gerne sehen wolte, wie das Schiff würde lauffen, theils auch die Wirthschafft auf dem Schiffe, mit so viel unbändigen Volcke zu sehen. Wir unterdessen machten unser Sachen immer nach und nach zu rechte, und mein Camerat sagte, ich solte zu ihm in sein Logiment ziehen, damit bey unser, GOtt gebe! glücklichen Zurückkunfft ich eigentlich wüste wo ich zu Hause gehörte, ich that auch solches, muste aber wohl richtig wochentlich 3. Fl. bey meinem alten Hanse Kost-Geld bezahlen, den 4ten rechnete er auf meine Arbeit. Ich hatte nun wieder kein Geld mich vollens zu eqvipiren, aber mein Camrad streckte mir Geld vor, daher schaffte mir allerhand an, was ich auff die Reise nöthig hatte, als See-Kleider, ein paar Röckchen, item Beinkleider von dichtem Tuche, etliche paar Schuh und Strümpffe, auch unterschiedliche blau und weiß gestreiffte Hembden, wiewohl das Volck nur pur blaue Hembden trägt, damit sie nicht so schmutzen, auch nicht so offt dürffen gewaschen werden, jedoch hat mans frey, weisse Hembden mitzunehmen, welche man gemeiniglich spart, biß man an Orth und Stelle kommt, und ans Land gehen kan. Ich muste also die erste Reise aus der Noth eine Tugend machen, und verlieb

neh-

nehmen, dachte gleichwohl nicht, daß die Reise so lang währen würde, und daß es zu Schiesse schlimmer wäre als in Condition.

Nachdem wir nun unsere Sachen fertig hatten, und nunmehro der Tag zur Abreise da war, traten wir dieselbe in GOttes Nahmen Anno 1717. den 9ten December an, und passirten den 10ten dieses Pampus, welches ein Morastiger Grund ist, und die kleinen Schiffe die grossen müssen hindurch schleppen, denn dieweil die kleinen Schiffe, welche unterschiedlich sind, nur etwan 3. oder 4. Fuß tieff im Wasser gehen, und also den Morast nicht erreichen, die grossen Schiffe aber 10. 20. und mehr Fuß tieff in Wasser gehen, und den Muder oder Morast durchschneiden müssen, ergo, so sind die kleinen Schiffe als Vorgespan, und müssen sie langsam mit vollem Seegel hindurch schleppen, es sind manchmahl, mehr als 15. biß 20. vor einem Schiffe, auff Arth der Kärner in Tirol, da stugs 10. 12. Pferde vor einem Karn sind. Das Schiff wird so viel möglich leichte gemacht, daß es nicht so tieff gehet, und im Texel bekömmt es erst seine rechte Ladung.

Wir langten den 14. dito im Texel an, ist ein Hafen in Nord-Holland an der Nord-See, bey der Insul Texel, wovon es auch den Nahmen hat, und ein Hafen ist gleichsam ein Bogen mit Wasser ins Land hinein. Dieser Texel ist so groß daß 3. bis 400. Schiffe darinnen liegen können; Jedoch ist es auch wegen des Sturmes

mes sehr gefährlich alda, denn wir hatten den 24. und 25. dito eben den Weynacht Heil. Abend, einen erschrecklichen Sturm aus dem Nordwesten, oder halb Abend und halb Mitternacht, so gar daß fast kein Ancker im Grunde halten wolte, es blieben unterschiedliche Schiffe, die von ihren Anckern loß gerissen, und aufs Land getrieben, nnd geschmiessen worden; Wir verlohren durch diesen Sturm einen von unsern besten Anckern, und war damahls die erste Probe, die man zu Wasser ausstehen muß, denn so lange der Sturm währete, durffte sich kein Mensch nieder legen, sondern musten alle Augenblick gewärtig seyn, wenn wir von dem Ancker loß gerissen, und an Strand getrieben würden, hatte also gar schlechte Feyertage.

Nota. Wenn man hier einen Ancker fallen läst, so schwencket sich das Schiff um, dem Strohm nach, bis das Anckerthau oder Seil steiff als eine Seite, und das Schiff davor liegen muß, dieweil hier aber ebenfals Fluth und Ebbe, wie auf der Elbe bey Hamburg und auf der Watten, so gehet der Strohm die andern 6. Stunden wieder zurück, und müssen sich die Schiffe alle mit einander wieder herum schwencken, und würde so ein Schiff einen grossen Raum zum schwencken erfordern, weil das Schiff wohl 30. bis 40. Klafftern hinter dem Ancker liegt, darum bringen sie einen andern Ancker vermittelst des Boots ein Stück hinter das Schiff, damit wenn die Fluth oder Ebbe komt, schwencket sich wohl das Schiff, es bleibt aber vor dem andern Ancker liegen sonsten

sten würden sich die Schiffe, wenn sie im Schwencken an einander kähmen, beschädigen, wenn aber der Sturm zu heftig, und der Strohm zu gewaltig, so reist es den Ancker im Grunde hin, so lange bis es dem andern Ancker gleiche komt, und weil alsdenn jener noch feste im Grunde ist, und nicht bald heraus gerissen werden kan, so fasset sich dieser auch, und verändert sich wieder, daß also das Schiff vor zwey Anckern zugleich liegt, welches man sehen kan, wenn beyde Thaue steiff vor dem Schiffe hinaus stehen, und das Schiff feste liegt, zwar gingen zu dieser Zeit viele Schiffe mit beyden Anckern fort, und musten das Plecht oder Pflicht-Ancker fallen lassen, welches der gröste, und nur in der höchsten Noth gebraucht wird; brechen, oder reissen endlich wegen des langen Arbeiten des Schiffs, die Thaue gar entzwey, so gehet alsdenn das Schiff glücklich verlohren. Es wird aber die Ebbe und Fluth diejenige Abwechselung des Meeres genandt, wenn an einigen Orthen das Wasser zu gewissen Stunden zurücke weichet, und zu gewissen Stunden wieder kommt. Die zurück weichung des Wassers heist die Ebbe, der Anwachs aber die Fluth. Diese Fluth währet ohngefehr 6. Stunden in welcher Zeit sich das Wasser nach und nach auf schwillet, und sich gegen das Land erhöhet, auch in die Ströhme so sich daselbst in die See ergiessen, hinein trit, und selbige zwinget, daß sie zugleich mit anlauffen müssen. Nach diesen 6. Stunden der Fluth bleibet das Meer ohn gefehr eine viertel Stunde in einer-

ley

ley Zustande, und fält hierauf innerhalb 6. Stunden von den Küsten wiederum zurücke, so das der Grund an manchen Orthen fast trocken, oder doch seichte wird, und auch die Flüsse wieder ihren ordentlichen Lauff nach dem Meere zu bekommen, und dieses heisset man die Ebbe. Also steiget und fält das Wasser innerhalb Tag und Nacht 4. mahl, hält aber nicht allezeit accurat die Stunde inne wegen des starcken Windes; Und daher kam es, daß diese Zeit die grosse Wasser-Fluth im Nord Holland und Frießland war, denn weil der Sturm so vehement und so lange anhielt, so verursachte der Wind, daß das Wasser so durch die Fluth hinnauff getrieben wurde, durch die Ebbe nicht wieder zurücke konte, denn der grausame Wind ließ es nicht zurücke, und wenn die 6. Stunden vorbey, da die Ebbe hätte sollen wieder zurücke fliessen, so kam hingegen die neue Fluth wieder dazu, und war bald 3. Tage keine Ebbe sondern lauter Fluth, und die Schiffe durfften, sich in dieser Zeit nicht schwencken, sondern blieben immer vor der Fluth liegen. Es ist wohl die Rede gangen, als wenn die See ausgerissen wäre, und das Land überschwemmet hätte, allein die Raison ist klar genung, wenn ich sage, daß die Fluth und Ebbe, welche in der gantzen Nord-See zu spühren, vermittelst des starcken Sturmes, Schuld daran ist, denn wenn ich überlege, was für eine grausame Menge Wasser bey so hefftigen Winde in 6. Stunden durch die Fluth hinauf flüsset, und solches 3. Tage währet, so kans nicht

ders seyn, daß das Wasser ins Land treten muß, weil die Ebbe die 2dern 6. Stunden durch den starcken Wind nicht zurücke kan, welche sonst ordentlicher weise wieder in die See fliessen muß. Es ist zwar mein Werck nicht hiervon zu philosophiren, weil aber vielen nicht bekandt, wie es eigentlich zugegangen, daß in Frießland so viel 1000. Menschen dörffer und Landschafft überschwemmet, und jämmerlich ertruncken, ich aber dazumahl eine ziemliche Probe davon geschmecket, auch die Censur von vielen berühmten Capitains und Steuer-Leuten über diese Wasser-Fluth angehöret, als habe dieses zugleich mit einrücken wollen.

Sonsten ist dieser Hafen gut, allein weil die Oeffnung oder der Ausgang in die See, recht Nordwest ist, so macht dieser Wind welcher gemeiniglich mit Sturm vermischt ist viel Händel, und schmeisset manches Schiff übernhauffen. Nachdem sich aber das Wetter gelegt hatte, und wir unser Schiff wieder in guten Stand gesetzet, auch alle Nothwendigkeiten, nebst einen andern Ancker von Amsterdam angeschaffet, als gingen wir unter GOttes Seegen, nebst unsern Compagnon und vielen andern Schiffen 1718. den 13. Jan. in die See. Den 16. dito passirten wir Dynkerken und Calais, kamen in den Canal, welcher England und Franckreich von einander scheidet, wo es an schmälesten, nehmlich von Calais in Franckreich und Douvre in England ist es etwan 4. bis 5. Meilen Wir passirten ein Englisch

Schiff

Schiff welches uns mit seiner Flagge, salutirte.

Den 18. lieffen wir wegen contrairen Windes in den Hafen von Vaelmouth in England ein, lagen 8. Tage dar und gingen den 26. dito wieder von dannen; kamen den 17. dito mit lieblichem Wetter in die Spanische See, oder grossen Occan.

Den 31. dito passirten wir die Barlinges welches Klippen sind, und vor Lissabon in See liegen, und gefährlich zu passiren sind. Das Schiff-Volck wird alda getaufft, welches folgender Massen geschiehet; welche diese Barlinges oder Klippen noch nicht passiret ist, derselbe wird an einen Kloben bis an die Nock oder äuserste Spitze der grossen Rae auser das Schiff gezogen, alsdenn lassen sie ihm plötzlich ins Wasser fallen, ziehen ihn aber gleich wieder hinauf biß an die Nock, und dieses zu dreyen mahlen, wird alsdenn wieder ins Schiff gezogen, und muß ein ander dran, wer aber solches nicht thun wil, muß ein gewisses Geld geben, welches so lange in Verwahrung genommen wird, bis sie an Orth und Stelle kommen, alsdenn wirds vertruncken. Den 4. Febr. hatten wir einen grossen Sturm passirten Caap St. Vicent. Ist eine Ecke, oder Vorgebürge des festen Landes, welches sich in der See erstrecket, dienet den Schiffahrenden, weil sie dadurch das Land besser kennen, daher hat jede Caap ihren besondern Nahmen.

Den 5ten dito kam noch ein Holländisch Schiff zu uns, die Börse vor Amsterdam genandt, daß wir also 3. Schiffe starck waren. Wir kriegten

einen fliegenden Sturm, daß ist, welcher sehr gehlinge, ehe man sichs versiehet, aber mit grausamer Force komt; Er hätte uns bey nahe umgeschmissen weil er so unverhofft kam; Und mag man nur immer, bey auffsteigung eines kleinen Wölckchens die obersten Segel einnehmen, denn der Sturm ist plötzlich da, und schlägt entweder die Segel entzwey, oder zubricht Mast und Stangen, oder schmeist ein Schiff wohl gar um, und dieses sind die gefährlichsten Stürme.

Den 6. dito langten wir in der Strasse, oder Canal von Gibralter an, auff der rechten Hand blieb uns die Africanische Küste, nebst der Bestung Ceuta und auf der lincken Hand die Bestung Gibralter nebst dem Hafen davon, liegen; Wir kamen des Abends in die Mittelländische See, bey hellen Wetter und Mondenschein. Den 7. dito hatten wir zwar grausamen Wind, er war uns aber favorable, daß wir denselben Tag 60. Meilen zurücke legten.

Den 8. dito des Nachts kamen 2. fremde Schiffe zu uns, wie man nun des Nachts niemanden trauen darff, als machten wir uns fertig zu schlagen, gaben auch schon Feuer auf sie, sie rufften aber (mit ihren Sprachen) daß sie Engländer wären, liessen sie derowegen gehen. Den 14. dito passirten wir die Insel Majorca und den 15. dito die Insel Minorca, wo die Englische Hafen Porto Mahon drauff ist.

Den 17. 18. und 19. Febr. hatten wir dem Golfo von Narbona ziemlich harte Wetter.

Den

Den 22. dito kamen wir gegen den Abend mit schönen Wetter vor die schöne Stadt Livorno, brachten unser Schiff hinter die Mulie, oder in Hafen; Livorno ist ein sauber und netter Orth, etwan eine halbe Meile im Umkreiß, wohl befestiget, sonderlich gegen die See, es gehet ein langer Arm in See, welcher einen offenen Hafen formiret, an dessen Ende ist ein Citadel, und gegen über bey der Einfahrt in die Stadt, zwey, welchen den Hafen und die Mulie beschützen. Die Einfahrt ist so enge, daß kaum 2. Schiffe einander passiren können, und wird solches nur der Galay-Hafen genennet, es kommen nur diejenigen Schiffe hinein, die alda über wintern, nebst den Galeren; Livorno liegt ohngefehr 230. Meilen von Gibraltar, 30. Meilen von Rom, und 12. Meilen von Florentz. Die Uhr schlägt hier bis auf 24. Denn wenn die Sonne untergehet zehlen sie 1. bis wieder zu der Sonnen Untergang; Auch stehet vor der Stadt ein hoher gemauerter Thurm in See, in dessen Haube in Form einer Laterne brennen des Nachts 24. Lampen, dienet denen Seefahrenden zur Nachricht als ein Zeichen. Auch wird von selbigen Thurme, wenn ein Schiff aus der See ankomt eine höltzerne Kugel, an einer Stange, von dem darauf wohnenden Wächter heraus gehangen, sind aber mehr Schiffe in See, so werden auch mehr Kugeln ausgehangen, zum Zeichen, daß wenn Krieg ist, die Schiffe so lange im Hafen müssen liegen bleiben, bis keine Kugeln mehraushangen, denn alsdenn sind keine Schiffe

in See mehr zu sehen, damit die ausgehenden Schiffe nicht etwan von denen in See herum kreutzenden Capers möchten genommen, und aufgerieben werden. Welche Schiffe nun solches Geboth übertreten, dieweil es ihnen manches mahl zu lange währet, und viel Unkosten darauf gehen, ihr Schiff und Guth wagen und des Nachts bisweilen davon wischen wollen, auf dieselben wird von denen Citadellen Feuer gegeben. Die Stadt hat 4. schöne Marckt-Plätze, auf dem grossen Marckte stehet die grosse Kirche gantz frey, auch viel herrliche Paläste, sonderlich des Groß-Hertzoges, worinnen meistentheils der Gouverneur wohnet, hernach ist der Grün-Marckt, wo allerhand Garten-Früchte angetroffen werden und im Uberfluß zu haben sind. Alsdenn ist der Fleisch oder Nasch-Marckt, alwo man allerhand Geflügel, als Endten, Gänse, Hüner, Tauben und andern mehr antrift, sie sind überaus fett, und schon geflücket bis auf den Kopff, Schwantz und Flügel, es ist auch sonst allerhand Näscherey zu bekommen. Endlich so ist der Fisch-Marckt, dieser ist mit entsetzlich viel Sorten von See und Rivier Fischen angefüllet. Derjenige nun müste wohl ein Thor seyn, der nach so vielen Strapazen in See, sich in einen solchen Paradieß mit Schiffs-Kost solte begnügen, und weil wir eben am Bort nicht viel zu thun haben, so gingen wir täglich ans Land, und hatten bey einem Holländischen Tracteur unsern Ausgang, dieser machte uns öffters nebst vielen von andern Schiffen um einen billigen

Preiß eine gute Mahlzeit, auch allerhand Ergötzlichkeiten, und weil ich und mein Camrad mit der Schiffs-Arbeit gar nichts zu thun hatten, ausser daß ich dann und wann visitiren muste, als hatten wir Zeit genung, die Stadt und Gegend, welche überaus lustig und angenehm, zu besehen, und allerhand Veränderungen vorzunehmen. Zuweilen liessen wir uns auch am Bordt, ein Stück Fleisch so man aus der Stadt mit nahm, zurichten, und ersetzten die verlohrnen Kräffte mit einem guten Glase Wein.

Den 13. Martii kam ein Englisch Schiff allhier an, welches berichtet, daß die 2. Schiffe, die uns in See attaqviren wollen, Algirische See-Räuber gewesen, weil wir aber allard, und auch 3. starcke Schiffe waren, als musten sie wieder abziehen, und gaben sich vor Engländer aus, hätten sie uns aber mächtig werden können, würden sie sich wohl zu erkennen gegeben haben, und würde uns sauer genung geworden seyn. Als wir nun unsere Kauffmanns-Güther ausgeladen und unser Schiff wieder repariret, und andre Waaren wieder eingeladen, machten wir uns wieder Segelfertig, und gingen, nachdem wir drey Wochen dagelegen, Mittwochs den 16. Martii 1718. in Compagnie mit Capt. von Beeren, und 2. Seeländischen Schiffen in GOttes Nahmen wieder in See.

Den 17. dito passirten wir rechter Hand die Insul Corsica dieses ist eine grosse Insul, sehr Bergicht, und kan man sie weit in See sehen, es

wächſet guter Wein aldar, welcher in Livorno ſehr gangbar iſt, die Corſicaner ſind ſehr böſe Leute, und darff man ihnen nicht ſehr trauen, ſie fahren täglich zu Livorno ab und zu, mit allerhand Victualien, und iſt Rauben und Plündern ihnen faſt angeerbt, es gehöret denen Genueſern.

Den 23. dito paſſirten wir die Inſul Sicilia wir hörten am Lande ſchieſſen, mit ſchweren Geſchütze, es war aber damahls, als die Kayſerlichen dieſe Inſul eroberten.

Den 28. dito giengen die beyden See-Länder von uns weg, nach Venedig. ſie zohen die Flagge, oder Fahnen auff, um damit ein Adjeu zu ſagen.

Den 29. dito haben wir die Golfo von Venedig paſſiret, als auch die Gegenden der Inſul Corfu.

Den 1. April ſahen wir das feſte Land Morea liegen welches mit Griechenland gräntzet;

Den 2. dito ſahen wir die groſſe und ſchöne Inſul Candia, ſegelten dichte an dem Lande hin, und langten im Archipelago an. Dieſe Inſul iſt die beſte in der Mittel-Ländiſchen See, hat vor dieſem denen Venetianern gehöret, iſt aber ietzo leyder in Barbariſchen Händen.

Den 4. dito paſſirten wir die Inſul Patmos, alwo vor Zeiten der Evangeliſte St. Johannes ſeine Offenbahrung geſehen. Item die Inſul Lemnos. alwo die berühmte Terra Lemnia gegraben wird, und von denen Türcken mit groſſen Nutzen verkaufft wird.

Den 5. dito paſſirten wir die Inſul Scio, oder Xio. Und langten ſo gleich in den Golfo von Smyrna

na an, musten aber wegen contrairen Windes die Nacht über, unter die kleinen Insuln auff 36. Klafftern zu Ancker gehen. Des andern Tages als den 6 April. zu Mittage kamen wir vor die Stadt Smyrna. Liegt 40. Meilen von Constantinopel und 4. Meilen von Epheso. Wir wurden von einem jeden Schiff, daß alda lag mit einem Canonen Schuß bewillkommet, wir danckten auch jedem wieder mit einem Canonen Schusse. Der Holländische Consul, Baron von Hochipied ließ die grosse Holländische Flagge aufziehen, welches von allen Nationen, als Holländern, Engländern, Frantzosen, und Venetianern geschiehet. Denn so bald ein Schiff ankommet, so ziehet derselbe Consul seine Flagge auf, dem folgen alle andere Schiffe, welches ein Glücks oder Bewillkommungs Zeichen ist, so bald wir unser Ancker fallen lieſſen, schossen wir vor dem Holländischen Consul 9. Canonen-Schüsse.

Den 10. May fieng die Pest an in der Stadt zu grassiren, durften deswegen nicht recht in der Stadt wandeln. Den 20. dito spührte man ein Erdbeben.

Den 2. Juli tractirte unser Capitain die Holländischen Kauffleute an Bordt, es wurde tapffer geschossen. Montags den 25. Juli machten wir uns Segelfertig, nachdem wir 15. Wochen alda gelegen, und unser Schiff, mit Baumwolle, Seide, Coffe-Bohnen, Reiß, Rosinen, Mandeln. Item allerhand Specerey und Gewürtze, auch Persianische, Indianische Waare, als Ziegen-Haare

und

und Stamm, allerhand Sorten von Tappeten und Matratzen, geladen. giengen den 26. dito mit Capt. von Beeren in GOttes Nahmen in See.

Den 29. dito hatten wir zwischen denen Insuln Tino und Micona grosse Gefahr, indem ein plötzlicher Sturm uns überfiel. Denn es ist viel gefährlicher wenn man sonderlich des Nachts zwischen Insuln und Klippen einen Sturm bekommt, weil man keinen Augenblick sicher ist, wenn das Schiff an die Felsen stösset, und zerscheitert. Schwerlich wird ein Mensch sich solches recht vorstellen können, wie einen zu muthe seyn mag, wenn man in dergleichen Noth ist, und alle Augenblick sich seines Endes bey gesunden Leibe zuversehen hat, sonderlich bey einen Anfänger, so das Handwerck noch nicht verstehet. Denn alles ist im Schiff allard. Einer ruffet und schreiet hinten, der ander forne, und kan einer fast sein eigen Wort nicht verstehen; der Wind raset in den Seegeln, als wolte er alles in trimmern reissen, die See rauschet und tobet, daß einem die Haare zu Berge stehen, die Wellen schlagen so entsetzlich an das Schiff, daß man meinet es könte unmöglich seyn, daß es nicht in tausend Stücke geschlagen würde. Das Schiff ist gleichsam mit Wellen bedeckt, und fliegt bald in die gröste Höhe, bald in den tieffen Abgrund, bald fliegts auf diese bald auf jene Seiten; Kein Mensch kan weder sitzen noch liegen, noch stehen, Summa es ist, als wenn alles zu Grunde gehen solte, absonderlich wenn

sol=

solches etliche Wochen wäret, solte man sich nicht fast den Todt wüntschen? keine ordentliche Speise hat man, alles ist in Unordnung, die Lumpen auf dem Leibe werden durch und durch naß, denn in solchen Fällen ist kein Mensch frey, ja der Capitain selbsten nicht, es ist ein recht elendes Leben. Nachdem uns aber GOttes Güte und fleißige Aufsicht der Steuer-Leute aus diesem gefährlichen Orthe heraus geführet, und wir also in raumer See waren, danckten wir GOtt für die verliehne Gnade, und gingen getrost unsern Weg, kamen den 2. August aus dem Archipelago in die Mittelländische See.

Den 7. dito passirten wir die Insul Maltha. Die liegt etwa 10. biß 12. Meilen von der Insul Sicilia, gingen zwischen diesen beyden Insuln durch, wir hörten daß diese Insul in dessen an die Spanier sey übergangen.

Den 17. August hatten wir ein erschreckliches Donner-Wetter, mit grausamen Sturm, währet aber etwa einen halben Tag, wir stachen hernach, oder wendeten nach dem Mohrischen Wall, oder die an Africanischen Küst, weil gegen dem Lande der Sturm nicht so hefftig, als mitten in See. Wir segelten immer am Lande hin, so daß wir das Land immer im Gesichte behielten, sahen das Raub-Nest Algier von ferne liegen, und war von unsern Capitains verwegen genung, diesen gefährlichen Cours zu thun, wenn uns die saubern Vögel erschnapt hätten, würden wir nicht in eine ewige Sclaverey gekommen seyn? allein wir waren

gleich-

gleichwol zwey gute Schiffe, und würde erst ein verzweifelter Tantz vorgegangen seyn, ehe es so weit kommen wäre. Jedoch wir kamen Gottlob glücklich fort; wir lieffen, wegen Mangel an Wasser, und contrairen Windes an den Hafen von Gibralter ein.

Den 27. August liessen wir unsern Ancker vor der Stadt fallen, es lagen 4. Englische Orlog oder Kriegs-Schiffe alda. Denselben Tag kam ein Englisch Schiff in den Hafen, worauf nicht mehr, denn 1. Mann und 1. Junge, welche es herein brachten; dieses Schiff war des Tages vorher von den Türckischen See-Räubern attaqviret und bemächtiget worden; Sie hatten nur das Volck zu Sclaven gemacht, auser diese beyde, welche sich im Schiffe versteckt hatten. Die Türcken müssen nicht länger Zeit gehabt haben, aus Furcht überrumpelt zu werden, sonsten hätten sie das Schiff auch mit genommen, darum hatten sie das Schiff treiben lassen (oder schwimmen wo es hin gewolt:) Wir hörten dasselbige Schiff in See, wusten aber nicht wo es wäre, wolten uns auch nicht groß darumb bekümmern, weil wir nicht deßwegen waren ausgefahren; Schläge auszutheilen vielweniger zu hohlen. Wir indessen reparirten unser Schiff, versahen es mit allerhand Erfrischungen, und gingen beyde d. 4. Sept. wieder von dannen, kamen gegen dem Abend in die Spanische See, und gingen mit guten Fortgange, die Portugiesische Küste vor-

vorbey, bekamen harte Wetter und Ungewitter.

Den 5. October bekamen wir guten Wind, nachdem wir bald drey Wochen mit sehr sturmichten Wetter vor dem Canal herum gekreutzet (oder hin und her gefahren, weil uns der Wind entgegen:) und viel Ungemach ausgestanden hatten, kamen endlich den 6. Octobr. mit schnellen Fortgange in den Canal. Wir bekamen ein Loots-Mann an Boort, der uns in Texel bringen solte; Sie haben den Nahmen von dem Loot oder Bley, womit sie die Tieffe erkundigen. Denn dieweil der Ein- und Auslauff im Texel oder in dem Hafen von Texel wegen der vielen Sand-Bäncke und Klippen sehr gefährlich, diese Loots-Männer aber die Passagen und die Tieffe gar genau wissen, als nehmen alle ankommende und ausgehende Schiffe, einen Loots-Mann der sie durch diese enge Passage bringen muß, damit nicht das gantze Schiff in Gefahr lauffe, und an den Grund stosse, sie vagiren Täglich aussen herum mit ihren Fahr-Zeugen und warten auff die ankommenden Schiffe, denn es wird ihnen recht bezahlet. Wenn man zuweilen keinen Loots-Mann kriegen kan laviret man in See, so, daß man das Land sehen kan, manchmahl schiesset man einen Canonen-Schuß oder mehr, biß ein Loots-Mann kommt. Zuweilen kommen sie gar in den Canal, gleich wie dieses mahl, und man nimbt dann immer den ersten den besten, weil man nicht weiß, ob man wieder einen trifft, ja es trifft sich, daß man wohl

etliche

etliche Tage vor dem Hafen Texel laviren muß, ehe man einen bekommen kan, und kriegt man alsdenn einen Sturm, so siehet es gar gefährlich aus.

Den 7. Octobr. kamen wir durch den Canal in die Nord-See, passirten linckerhand Douvre, wir hatten des Nachts ziemlich harte Wetter. Sonnabends den 8. Octobr. gegen den Abend kamen wir glücklich in Texel, es lagen zwey Holländische Orlog-Schiffe alda, wir schossen vor dem Commandeur 9. Schüsse, wurden mit 7. wieder bedancket. Giengen zu Ancker, und lagen alda biß dem 16. dito, alsdenn segelten wir biß unter die Flieter, welches eine gewisse Gegend nicht weit von Wieringen wo die Schiffe sicherer als im Texel liegen. Denn wir konten in Texel nicht länger bleiben, wegen des grausamen Sturmes der die gantze Zeit währete, es wurden viel Schiffe an den Strand getrieben, oder von ihrem Anckern loß gerissen, und ans Land geschmissen, viele verlohren ihre Mast-Bäume, und unser Compagnon büssete 2. von seinen besten Anckern ein. Bey uns geschahe GOtt sey Danck! kein Unglück, da wir doch nicht viel zum besten hatten, sondern die Ancker waren im Grunde fort gerissen, und hatten, nicht mehr einen Flinten-Schuß biß zum Strande; Und hätten wir ietzt und unser Schiff verlohren, hätten wir keine, oder doch wenige Gage bekommen, denn bringen wir unser Schiff nicht mit zu hause, so bekommen wir auch kein Geld. Und gehet manches mahl so her daß man-

mancher eine gefährliche Reise, mit grosser Beschwerung gethan, und in Texel erst sein Schiff verlieret; und ist ein solcher Mensch übel dran, der alle seine blut-saure Arbeit umsonst muß gethan haben, die er mit Leib und Lebens-Gefahr ausgestanden hat, überdiß bey seiner Ausreise theils zur Eqvipirung, theils sonsten Schulden gemacht, daß es also um so einen Menschen würde geschehen seyn, wenn ihm nicht etwa gute Leute wieder unter die Armen griffen, daß er sich zu einer andern Reise könte wieder ausrüsten. Zwar ist das nicht von allen Schiffen zu verstehen, denn wenn ein Schiff etliche Oerter anthut, und bald an diesem, bald an jenem Orthe Güther ausladet, so wird gemeiniglich an dem 3ten Looß oder Auslade-Platze das Volck ausgezahlet, und wenn sie nach hause kommen, bekommen sie das übrige, es sey denn, daß sie indessen das Schiff einbüßten, so kriegen sie freylich keine Gage mehr, und müssen sich mit dem was sie bekommen haben, behelffen. Hat aber einer eine kleine Reise, und nicht viel Oerter angethan, und einige Güter Salviret, so bekommt er auch nichts. Wie gerne wir nun diesem Ubel im Texel überhoben wären gewesen, und bald vor Amsterdam gesegelt, so durfften wir doch nicht, denn weil in Smyrna, und diesen Orthen gemeiniglich alle Jahr die Pest grassiret, als musten wir eine gewisse Zeit Guarantaine halten.

Den 23. October bekamen wir frische Victualien am Boord, setzten unser Geschütz, nebst andern schweren Sachen aus, damit es desto leich-

ter, und nicht so tieff gehen solte, um in der Süder-See besser fort zukommen, auch Pampus besser passiren könten. Denn die Süder-See, so zwischen Pampus und Texel, hat so tief Wasser nicht, daß ein geladen Schiff gehen kan, dahero werden die schwersten Sachen ausgeladen, weil man im Vaterlande keine Stücke mehr braucht. Den 26. Octobr. kamen wir mit Hülffe zweyer Wasser-Schiffen oder Vorspannern über Pampus, giengen bey Dirkerdam zu Ancker. Den 27. dito kamen unterschiedliche Kauffleute und Gevollmächtichte am Boord, visitirten uns, ob etwan Krancke oder ob sonst noch alles gut am Schiff wäre, und wie sie alles gut befunden, gaben sie Ordre, vor die Stadt zu seegeln, weil es aber denselben Tag schon zu spät, als warteten wir biß um Mitternacht, lichteten oder wunden unser Ancker auf, und kamen des Morgends um 4. Uhr vor die Stadt Amsterdam, schossen vor der Stadt 5. Schüsse, welches weil es sehr stille, dermaßen knallete, daß man weder hören noch sehen konte, wir hatten zu dem Ende etliche Stücke am Boord behalten. Als es vollends Tag war, als nehmlich Freytags den 28. October gieng ich in die Stadt und nahm mein Logiament bey meinen Camrad op de Brouwers Graght, in de vergulde Valck by Piter Gremer. oder auf der Brauer Strasse, wo nehmlich eine Grafft, oder Canal durchflüßet, in den vergöldten Valcken, bey Peter Gremern. Nachmittage empfieng ich meine verdiente Gage, und ward also vor dieser Reise dimittiret.

Weil

Weil mir nun die Schiffarth ungemein wohl zusagte, und an statt, daß mich das vielfältige Ungewitter, und die grossen Stürme, wie nicht weniger die Incommoditæt hätten davon abschrecken sollen, so war ich im Gegentheil nur viel begieriger, denn das Geld, was man nach glücklich vollbrachter Reise bekommt, macht, daß man alles Ungemachs vergiesset/ und der grossen Gefahr nicht mehr gedenckt, derowegen säumte ich nicht Gelegenheit zu bekommen, und wieder eine Reise zu wagen. Denn wenn ich schon willens habe, mehr zufahren, so muß ich mich bald um ein Schiff und Capitain umthun, daß ich nur an genommen, und einrolliret bin, ich habe hernachmahls Zeit genung meine Sachen zu machen, und vorzunehmen was ich will; das Schiff gehet so die ersten 5. 6. Wochen nicht weg, auch wohl längsamer, und solte ich mich erst hernach umthun wenn das Geld bald wieder verzehret, so könte es wohl kommen, ich käme nicht bald an, oder die Reise würde lange ausgestellet, müste ich nicht wieder neue Schulden machen? darum ists wohl besser, man thut sich bey zeiten um, und hat man wo möglich, dahin zutrachten, daß man einen guten Capitain, ein gutes, defensives, und schnell segelndes Schiff, und eine gesunde und nicht gefährliche Reise wähle, denn an dem Capitain ist gar viel gelegen, sonderlich vor unser einen. Item auch wegen der Schiffs-Kost, denn es ist gleichwohl immer einer genauer wie der ander, und ist einem alles so zusagen erträglicher, wenn der

Capitain ein qvalificirter, und verständiger Mann ist.

An dem Schiffe, welchem ich mich vertrauen soll, und an welchem, nechst Gott all mein zeitlich Wohl und Weh hanget, ist wahrhafftig auch viel gelegen: denn hätten wir dazumahl in America, als wir etliche Wochen von einem See-Räuber gejaget wurden, wie hernach folgen wird, nicht ein so wohl besegelt Schiff gehabt, würde er uns mit seinen 200 Mann uud 36 Canonen nicht zu paaren getrieben haben? hätten wir bey unterschiedlichen extraordinairen Stürmen, nicht so gute Schiffe, verständige Capitains- und erfahrne Steuer-Leute gehabt, würden wir nicht in den Abgrund seyn geschmissen worden? wie ich selbst mit Augen gesehen. Und wie offt geschiehets, daß die türckische See-Räuber unsere Schiffe attaquiren und viele wegnehmen, da denn manch ehrlich Mutter-Kind, und manch rechtschaffen Mensch die noch übrige Zeit seines Lebens, in einer recht erbärmlichen Sclaverey und Dienstbarkeit zubringen muß, wie ich viele kenne so von denen türckischen Hunden sind erschnappet worden. Hätten die zwey türckischen Schiffe in der mittelländischen See, wie schon erwehnet, zwischen Corsica und Minorca, uns können über wältigen, sie würden uns gewißlich nicht so schlechterdings haben passiren lassen, dieweil aber die Börse von Amsterdam ohngefähr war zu uns kommen, daß wir drey Schiffe starck waren, und also nichts bey uns zufischen war, mu-

musten sie freylich wieder abziehen, wiedrigenfals würden sie uns besser aufs Leder gegangen seyn: Dannenhero ist rathsamer, man sehesich flugs eine gute Gelegenheit aus, stöst mir ja eine bessere Gelegenheit vor, kan ich ja mein auf die Hand bekommenes Monath-Geld wieder zurück geben, denn da sind schon wieder andere Liebhabers dazu. Zwar muß mann manchmahl nehmen was man kriegen kan, wenn es nicht zu ändern ist, und gieng mirs dieses mahl eben so, denn wo etwas rechtes war, das war schon besetzt, und zuhoffen war auch nicht viel, gieng mir also gar nicht wie ich wohl wolte, darzu konte mir mein Cammerad auch nicht helffen, und fieng mir bald an bange zu werden. Ich gieng demnach eines Tages zu meinen alten Capitain, welcher am Schiffe mit seiner Frau haushielt, und besuchte ihn, und die weil er mir die gantze Reise sehr gewogen gewesen, als bewillkommete er mich gar freundlich/ tractirte mich auch mit einer Tasse Coffe, weil aber das Töchtergen gleich grosse Schmertzen an einen Zahn hatte, war er gar mißvergnügt; als ich aber dem Kinde den Zahn gar subtil und fast ohne Wissen der Eltern glücklich auszog, weil sie immer gewünscht, daß er heraus wäre, auch keine Bezahlung dafür nahm, sondern schon vergnügt wäre, wenn der Capitain mein Patron und guter Gönner bliebe; gefiel es ihm so wohl, daß er mir alle Promessen versprach, dabey versichernde, mich ehestens auf ein Schiff zu recommandiren.

Ich

Ich gieng vergnügt nach Hause, und erzehlte es meinem Cammeradt, welchem es eben eine Freude war. Des andern Tages schickte er zu mir daß er mich sprechen wolte, als ich zu ihm kam, sagte er: ich solte zu mittage auf die Börse kommen, allda wolte er mit mir sprechen, es wäre eine Gelegenheit verhanden; Ich säumete nicht, sondern gieng zu bestimmter Zeit hin, indem er mich erblickte, winckte er mir, und muste mit ihm durch das Gedränge des Volcks durch; wir kämen zu Capitain Claes Hooft, oder Niclaus Haupt, welcher segelfertig lag, in 8. Tagen zu reisen nach Cadix in Spanien. Bey diesem recommandirte mich mein Capitain aufs beste, und dieweil ich schon eine Reise gethan, desto eher nahm er mich an. Es kam mir wohl ein bißgen zu gehlinge, dennoch aber halff es nichts, und accordirte Monathlich 24. Holländische Gulden, oder 12. Rthl. bekam gleich 2. Monath auf die Hand um einen Medicin-Kasten anzuschaffen. Ich gieng hernachmahls hin, und ließ mich auf der Schneyde oder Anatomien-Cammer examiniren, und equipirte meinen Schiffs-Kasten mit dienlichen Medicamenten, welcher Kasten bey Abgang des Schiffes wieder visitiret wird, um zu sehen ob die Medicamente gut, und sufficient sind. Mir wurde wegen meines Examinis, ein Attestat auf Pergament gedruckt, ertheilet, welches von den Aeltesten unterschrieben, und das Siegel einen

Sce-

Sceleton præsentirte; Dieses Attestat muß ich haben, wenn meine Küste visitiret wird, alsdenn wird darauf unterschrieben, daß die Küste Sufficient und gut wäre befunden worden, und daß ich gleichsam capable bevorstehende Reise zu versehen. Solches wird hernach alle Reisen wieder gethan. Der Chirurgus ist verbunden, einem jeden im Schiffe mit Medicamenten zu dienen, auch alles, was nehmlich in Schiffs-Arbeit geschiehet, ohne Geld zu curiren, was sie aber muthwilliger weise thun, als Schlägereyen, Venus-Kranckheiten, ꝛc. Item die Passagier oder sonst am Lande an auswärtigen Orthen, das müssen sie vor ihr Geld bezahlen. Er bekommt 2. Monath Gage auf die Hand, davon wird ihme, wie allen andern, nach glücklich vollbrachter Reise einer wieder abgezogen, es geschiehet nur deswegen, daß man sich mit ein und dem andern auf die Reise besser versehen kan. Der ander Monath wird ihme nicht wieder abgezogen, sondern ist vor die Medicamenta, und wiewohl man wenig Medicamenta davor anschaffen kan, so hat man doch allezeit eine feine Monath Gage und etwas bessern Tisch, als das Volck, auch nicht so viel Arbeit; Ja wenn die andern Sturm, Regen und Lebens-Gefahr müssen ausstehen, so kan ich unten bleiben, und sonsten was vornehmen, es wäre denn gar zu gefährlich, da man wohl Essen und Schlaffen vergisset. Von den Schiffen und deren Ausrüstungen überhaupt etwas zu melden, so dienet zu wissen, daß gar vielerley

lerley Sorten derselben anzutreffen. 1. giebt es Hoecker-Schiffe, bald mit 2. bald mit 3. Masten, und nicht so groß als ein Fregat, hat seine Ruderstange oben auf der Decke über die Hütt weggehen, und oben auf dem Ruder ist ein geschnitzter Manns-Kopff, dadurch wird es von den andern Schiffen unterschieden, das Ruder hängt hinten am Schiffe an 2. biß 3. Hacken, fast wie eine Thüre, ist unten im Wasser breit, obenzu aber schmäler, gantz oben aber ein viereckicht Loch, wo ein Schwengel oder die Ruder-Stange drinne stecket, mit welcher man das Ruder hin und her wenden kan, ziehe ich nun den Schwengel auf diese Seite, so wird der Strohm gebrochen, und das Schiff muß sich mit dem Vordertheil auf jene Seite wenden oder drehen; ziehe ich den Schwengel auf jene Seite, so ist es das Contrarium, laß ich aber den Schwengel recht in der mitten, so gehet auch das Schiff gerade aus: jedoch nach Beschaffenheit des Windes und des Wetters, und das heist gesteuret. Die grössern Schiffe haben diesen Schwengel unten im Schiffe, welchen sie oben auf der decke mit Kloben vermittelst eines Rades regieren; Ein Fluyt-Schiff ist ebenfals mit 3. Masten, allein es ist hinten gantz rund und sehr hoch gebauet, deßwegen werden sie insgemein krumme Fluyten genennet; Sie sind Lastschlepper, oder Schiffe, die grausam viel laden können, dergleichen sind die Ost-Indienfahrer, auch andere Kauffardey-Schiffe, wie wohl sie auch

Ge-

Geschütze führen. Jedoch sind die Ost-Indien-fahrer nicht so unförmlich, als die gemeinen Fluyten, sonsten sind die Ost-Indienfahrer die grösten von allen andern, ausgenommen etliche wenige Orlog-Schiffe. Ein Fregat-Schiff ist das proportionirlichste und schönste Schiff, eben-falls mit drey Masten, ist hinten gantz platt, als wenn es abgesäget wäre, ist mit vielerley schöner Bildhauer-Arbeit gezieret, hernach gemahlet und vergoldet, nach dem es kostbar seyn soll; Dergleichen sind die Orlog-Schiffe, auch andere Kauffardey-Schiffe; Und so eine Fregate, weil es gleiche aus, und nicht so einen erschreckli-chen Bauch hat, segelt auch am schnellesten. Es giebt noch wohl mehrere Schiffe, als Barken, Barkentyns und Schmacken, sie sind aber diesen gar nicht zu vergleichen, sondern viel kleiner. Mit der Ausrüstung kans einer halten wie er will, nimt er viel mitte so hat er auch viel, sonderlich muß er Bettzeug haben. Der Capitain und Steuer-Leute haben Krippen, oder in einem Winckel ih-res Zimmers eine von Bretern zusammen gena-gelte Krippe, einem Bette ähnlich gemacht, wor-in sie ihre Betten und Matratzen legen, und dar-innen schlafen. Das gemeine Volck aber hat Hange-Matten, sind von Segeltuch, oder an-dern Zeuge, entweder von Baum-Wolle ge-wircket, oder sehr starcke Leinwand, an jedem ende ist ein eiserner Hacken, die man in die Bal-cken des Schiffs hackt; wenn nun die Hange-Matt also hängt, so wird eine Matratze oder

Pflücksack, oder Strohsack, hineingeleget, ein Kopff-Küssen dazu, und eine Decke, wie gut und schlecht einer sie aufbringen kan, zum decken, und da hängt eine neben der ander, das gantze Schiff durch. Wenn er nun schlafen wil, so hält er sich mit den Händen an den Balcken feste, schwenckt sich mit den Beinen in die Höhe und logiret sich in diese Hange-Matt. Nun ist nicht ohne, es kommet einem spanisch vor, wenn er so gepoyet wird, und gehet viel Zeit weg, ehe ers gewohnet, und geruhig schlafen kan, denn sie werden von der grausamen Bewegung des Schiffes vielmahl geschmissen, daß man dächte das oberste kähme zu unterst; Jedoch, ists nur einer gewohnt, so schläfft sichs auch recht wohl drinnen, denn wenn das Schiff gleich noch so eine grosse Bewegung hat, so hält doch diese Hange-Matt allezeit die Balance, und wird man recht eingepoyet, hat er aber nicht recht eingehacket, so fält er auch wohl feliciter herunter, daß ihm der Kopff brummt, und solches thun sie einander vielmahl zum possen.

Was die ordinaire Schiffs-Kost anbelanget, so ist dieselbige im Anfange der Reise noch ziemlich, im Mittel schlecht, und am Ende erbärmlich; jedoch nach unterschied der Reise, ob sie lange währet oder nicht, und ob man gute Victualien hat oder nicht, denn wenn sie eine Reise nach Bordeaux, oder Bilbao, oder Lissabon thun, so kan sie in weniger Zeit abgeleget werden, und also nicht so übel seyn als eine Reise von ein oder zwey Jahren

ren, denn je länger die Reise währet, je übler wird die Schiffs-Kost. Zwar die Officiers und wer es sonst erschwingen kan, nimmt sich wohl vor seinen Leib allerhand Provision mit, damit er der schlechten Kost besser den Kopff bieten könne, als Schincken, allerhand Würste, gute Käse, delicate Brandtweine, Pfeiffen und Toback, allein Jan Hagel oder gemeine Matrose muß es bleiben lassen. Alle Morgen zum Frühstück ist Graupen oder Gort gekocht, dieser nun wird unter das Volck ausgetheilet, nehmlich: Das gantze Volck wird in Bakken oder Tische eingetheilet, der Capitain speiset alleine, die Steuer-Leute sind entweder zwey oder drey am Schiffe, nebst einen Lieutnant, nach dem das Schiff groß und die Mannschafft starck ist, diese nun essen nebst dem Ober-Chirurgo und Ober-Zimmermann in der Hvt, beysammen, in einen gar hübschen Behältniß, sie haben ihren Jungen der ihnen muß aufwarten und Essen holen, zuweilen essen, der Lieutnant, Steuer-Leute, Chirurgus, auch wohl der Zimmermann beym Capitain die gantze Reise.

Das Volck aber wird immer 7. oder 8. zusammen genommen, wobey ein Officier, entweder der Bootsmann, welcher so viel als Voigt, und das Volck zur Arbeit anstrenget; oder Constabel, oder Bottellier, welcher die Victualien austheilet, und solche Wochentlich dem Capitain mit einem Zettel berechnet, daß er weiß was aufgehet, und was bleibet, oder Unter-Zimmermann, oder Quartier-Meister, welcher

cher mit seinem Volck den Capitain allezeit ans Land führen muß, oder Constabels Maat, welcher als ein Gehülffe dem Constabel an die Hand gehen muß, und dergleichen; Diese werden nun ein Baks-Volck genennet, und essen beysammen; Weil aber bey jeder Bak nicht ein Junge seyn kan, als thun sie solches nach der Reihe, an wem nun die Reihe ist, der muß essen holen, aufräumen ꝛc. Der Officier ist frey. Den Tisch schlagen sie auf wo sie hinkommen, entweder auf einer Lade, oder setzen wohl gar die höltzerne Schüssel mit dem Essen auf die Dielen nieder, lagern sich drum her, und ist verzehret, ehe man sichs versiehet, kein Tisch-Tuch brauchen sie auch nicht.

Wenn nun der Koch mit seinem Essen fertig, (welches er in der Combuys, oder einem grossen Camin, in küpffernen Kesseln kochet, die mit eysernen Ketten umschlungen werden, damit sie von dem Schlingern des Schiffs nicht umgeschmissen werden,) so gehet er und fraget den Capitain, ob er soll schaffen oder Essen geben? sagt nun der Capitain ja, wenn sonst nichts zu thun ist, so läutet er die Glocke, da ist das gantze Volck allard, und aus den Hangematten heraus præpariret sich zum Gebeth, und versammlet sich alle, ausser einem Steuermann, und ein Mann am Ruder, die aufs Schiff achtung geben, vor der Cajuyt, denn kommt der Capitain heraus, und wird ein Psalm aus dem Lob-Wasser, nach Reformirter Art gesungen. Des Sonntags zu

Mittage

Mittage wird auch Beth-Stunde gehalten wie zuvor, und ein Capitel aus dem Neuen Testament gelesen, welches alles der Capitain selbsten thut. Nach diesem wird wieder geläutet zum Essen, darauf gehet nun derjenige, welcher diese Woche Junge ist, mit seiner höltzernen Schüssel zum Koch, allwo sich die andern auch versamlen, und lässet sich Essen geben; der Koch fragt ihn, wie viel wolt ihr haben, sagt er nun, volle Back, so giebt er ihm die Schüssel voll, sagt er halbe Back, so giebt er sie ihm halb, nach dem sie hungrig sind, denn was sie fordern, müssen sie aus essen, und könten sie es mit den Fingern erlangen, der Junge aber hat die Freyheit, daß er, wenns zum Neigel geht, ruffen mag: Lenz, so müssen sie alle die Löffel niederschmeissen, und ihme lassen, isset ers aber nicht aus, so mag er auch zusehen wie es ihme hernach gehet; Wenn sie nun ihren Gort, oder Graupen geholet haben, muß ihn der Junge, entweder bey angehender Reise mit Butter, oder hernach mit Baumöl und Saltz anmachen, alsdenn fallen sie drüber her, und verzehren solches in der Geschwindigkeit; bey Anfang der Reise bekommen sie Bier, womit sie Guschguschen oder Bier auf den Gort giessen, untereinander mengen und dinne machen: Und solches ist ihnen ein angenehm Essen, denn sonst ist der Gort zu steif, daß man ihm fast nicht rühren kan, auch sind manchmal die Körner noch nicht recht weich gekocht, sonsten ist dieses die beste und gesundeste Speise im

Schiff

Schiff, und wenn das Volck nur guten Gort hat, so sind sie zu frieden. Des Sonntags und Donnerstags hat man ein Stück Peckel-Fleisch, komt ohngefehr 1. Pfund auf einen Mann, schwindet aber sehr, darneben grosse braune Erbsen, welche mit dem Fett so aus dem Fleisch gekocht, und auf dem wasser schwimmt, begossen und gemacht werden; Wollen sie alles des Mittags verzehren, so haben sie des Abends nichts, als Erbsen. Sonntags auch zuweilen Donnerstags, auch bey manchen Capitains die gantze Reise, bekommen sie nach dem Essen ein Gläßchen Genever, Dienstags zu Mittage wird Speck gekocht, welcher eingesaltzen, und hernachmahls auf der langen Reise, vielmahl so gelb und gallstrich, daß es einem aus dem Munde stinckt, darneben hat man ordinair Erbsen, welche mit dem Fett von dem Speck begossen werden. Die übrigen Tage wird Stockfisch gekocht: Er wird erst mit grossen Hämmern weich geschlagen, die Beine werden heraus genommen, hernach gekocht, und ausgetheilet. Bey angehender Reise bekommen sie Butter darzu auch manchmahl die gantze Reise, wenn es nicht zu lange währet, aber hernachmals müssen sie mit Baum-Oehle, Wein-Essig und Saltz, wovon sie eine Tuncke machen, vor lieb nehmen. Diese Tuncke wird in ein höltzern Näpffchen gethan, und mit dem Stock-Fisch auf Holländisch Manier mit den Fingern ausgetuncket, der Stock-Fisch ist manchesmal so gelbe und harte, daß man ihn

fast

fast gantz verschlingen muß; darneben haben sie ordinaire Erbsen mit Butter oder Baumöhl.

Den 14. Novemb. communicirte ich, denn hat jemand seine Sachen mit GOtt anzufangen nöhthig, so hat es wahrhaftig ein See-Mann nöhthig; Ich fahre wohl mit einem schönen wohlversehenen Schiffe aus, allein ich weiß ja nicht, wie viel unzehlich Gefährlichkeiten, mir werden vorstossen, ja ich weiß nicht, ob ich lebendig, oder kranck, oder ein Krüpel wieder zurücke komme. Selten kommen alle wieder, die ausgefahren sind, es wäre denn auf kurtzen Reisen. Und gewiß dieses, ob es zwar eine kurtze Reise war, so war sie doch sehr gefährlich: eines theils wegen des nicht allzugrossen, und schlecht montirten Schiffs, ob es gleich sonsten sehr wohl segelte, andern theils wegen der türckischen See-Räuber, und weil ichs dieses mahl nicht ändern konte, auch die erste Reise war, so ich alleine, und als Premier that, so muste ich der Göttlichen Direction anheim stellen, die so wohl zu Lande als auch zu Wasser für mich sorget.

Anno 1718. den 29. Sept. sind wir in GOttes Nahmen mit dem Fregat-Schiff genannt, die Margaretha Galey, gemontirt mit 16. Canonen, und 36. Mann starck, von der Stadt abgesegelt, giengen unter Neuendamm zu Ancker, ist ein Dorff zwischen Amsterdam und Pampus. Sonntags den 4. Decemb. nachdem der Capitain die Uneinigkeit im Schiffe, welche unter den Volcke war, geschlichtet, die unruhigen Köpffe

wieder

wieder ans Land geschicket und mit Gefängniß beleget hatte, giengen wir über Pampus und kamen den 7. dito in Texel, wir passirten unter die Flieter 8. Schiffe, so nacher Ost-Indien gehen solten; Unser Capitain war wieder nach zurücke nach Amsterdam gegangen, denn er reisete ab und zu, so lange bis das Schiff in Texel seine Ladung bekommen hat, und werden, wie schon gemeldet, die meisten Güter erst allda eingeladen.

Den 28. Novemb. kam unser Capitain nebst seiner Familie an Boord, und giengen allzumahl den 29. dito unter GOttes Geleite in See, nachdem wir wieder viel noth und Gefahr ausgestanden, auch viele Schiffe geblieben, und Schad-los geworden. Als wir nun etliche Meilen in See, gieng unser Lootsmann, der uns in See gebracht, nebst des Capitains Freunden, wieder nach Hause, wir schossen neun Canon-Schüsse zum Valet. Nun dachte ich, wie wirds nun werden? Mir war nicht wohl zu muthe, denn keine Seele kannte ich nicht, mein Camrad war weg, und der Capitain sahe mir auch so flichtig und kurtz-angebunden aus, denn er war ein Bauer von Mest Saen bey Saerdam, 2. Meilen von Amsterdam, jedoch ein listiger und geschickter Mann; aber der Kummer ward mir gar bald genommen, denn er sagte wieder mich, indem er zu Mittage essen wolte: Nun, Meister, wie gehts? eines will ich euch sagen: Ich bin ein Mann, der seine Sachen gerne ordent-

deutlich und reinlich hat, und daß Essen müsset Ihr besorgen, Ihr solt es so gut mit genüssen als Ich, nur damit ich nicht selbsten damit umgehen darff, so seyd dahin bedacht, wie es angeordnet und zugerichtet werde; Ich solte gleichsam Ausgeber und Inspector darüber seyn, weil ich als Medicus die Gesundheits-Pflege müste in acht nehmen. Und da nun genung dazu, als Butter, Mehl, Eyer, Wein, Bier, Gewürtze, Kohl, Schincken, Würste, Zugemüse und der feinste Zwieback, ꝛc. Item Ein Flaschen-Futter mit 8. grossen Flaschen, der besten Cöllnischen Aquavitæ, ja alles, was etwa zu einem Haußwesen ohngefehr nöthig. Seinem Jungen oder Diener wolte Er solches nicht in die Hände geben, sonsten wenn der Capitain gedacht, Er hätte etwas, so würde es verzehret seyn; denn die vorige Reise war es ihm eben so gegangen, der Monsieur Meister, und Monsieur Junge, hatten zuweilen mit einander geschmauset, und sonderlich in den Wein und Aqvavit ziemlich tief hinein geleuchtet, dannenhero wolte Er dieses mahl, wie billig, sich besser vorsehen, und gab mir diese Instruction, dabey Ordre, auf seinen als auch der Steuer-Leute Jungen achtung zugeben, damit sie nichts in die Hände bekämen, sondern es solte alles von mir ausgegeben werden; Und in der That ich hatte keine böse Zeit bey Ihm, Ich, und der Ober Steuer-Mann musten die gantze Reise mit Ihm essen, und unser Glaß Wein so gut trincken alß Er; zuweilen ließ Er den Unter Steuer-

Mann und Zimmermann auch mit essen. Zwar war Er auch über aus hietzig, denn alß der Koch zuweilen das Essen entweder verbrannt, oder gar verschüttet, auch etliche mahl die Teller ziemlich besudelt hinter schieckte, denn er war ein unflätiger Kerl, habe ich mein Wunder gesehn, wie Er Ihn ließ hinter kommen, die Cajuyt, oder sein Zimmer zuschloß, und den armen Koch, mit einen Ende Tau, oder Stricke, jämmerlich abwalckte. Ich spitzte ziemlich die Ohren, und gedachte ich will mich wohl in acht nehmen, daß ich die guten Tage nicht mißbrauche, ja Er sagte zu mir: Er gäbe mir die Freyheit/ wenn der Koch oder sein Junge, oder auch sein Diener, so säuisch seyn würden, und wolten nicht thun was ich ihnen sagte, so solte ich mit eben diesen Stricke zuschmeisen, und Ordnuug halten. Aber das war mein Werck nicht, ich konte mit Worten eben so viel ausrichten.

Den 30. Dec. kamen wir in den Canal und passirten Douvre, und kamen den 4. Jan. in die Spanische See; Den 6. Jan. Kriegten wir einen erschröcklichen Sturm, mit einer gewaltigen holen See, so, daß wir über 14. Tage fast ohne einig Segel treiben musten; Denn wenn ein solcher Sturm ist, oder der Wind mit der grösten Gewalt eine zeitlang aus einen Loche wehet so kan man sich leicht einbilden, daß die See grausam beweget werden muß. Denn die Wellen kommen wie die grösten Berge gewältzet, und man meinet alle Augenblicke, sie würden uns be-

decken

decken und mit samt den Schiffe in den Abgrund schlagen; Aber wie Gott auch hierinnen gewisse Gräntzen gesetzet, so muß alle mahl die Welle unter dem Schiffe weg gehen, und das Schiff mit in die Höhe, als auff die höhesten Gipfel der Berge nehmen, daß man hernach hinnunter, als in einen erschrecklichen Abgrund siehet, **Treiben** heist so viel alß alle Segel, sonderlich die obersten feste machen, oder zusammen binden, damit der Wind das Schiff nicht so sehr fassen kan, alsdenn läst mans treiben wo es hin will, das Ruder wird fest gebunden, daß es nicht schlingern kan, und da wird weiter keine Hand angeleget, und wir schwimmen so auf GOttes Gnade hin. Gemeiniglich wird eines oder zwey von den untersten grossen Seegeln ausgespannet oder beygelassen, daß das Schiff über dem Wasser so wohl seine Last als unter dem Wasser habe, denn wenn kein Seegel bey währe, so wäre oben alles frey, und die Wellen würden mit dem Schiffe gar zu sehr handthieren, aber so drückt wohl der Wind, vermöge der ausgespannten Segel, das Schiff auf eine Seite, kan aber so leichte wegen der Balance nicht wieder zurücke, und also muß es feste liegen, und ist hierbey zu observiren: macht die Ladung im Wasser mehr aus als die Seegel in der Höhe, so arbeitet das Schiff wegen der Wellen zu sehr, sind aber zu viel Seegel bey, so stehe ich in Gefahr, daß das Schiff gar Wasser schöpffet, und darzu gehöret ein guter Steuer-Mann. Das schlimste bey diesem Sturme war, daß das Schiff Leck oder etliche

Risse bekommen hatte, daß das Wasser hinein drang, über dieß auch, weil das Wasser immer über das Schiff wegschlug, und also überall viel Wasser in das Schiff kam. Nun ist daß nichts neues das 2. oder auch wohl 3. Fuß tieff Wasser ins Schiff kommt, diß Wasser versamlet sich aber gantz unten im Schiff, darüber ein Boden gedielet, daß es denen Waaren nicht schaden kan, wird aber durch 2. Plumpen ausgeplumpet, und müssen sonderlich bey Sturm alle Stunden die Steuer Leute visitiren, wie viel Wasser im Schiffe ist. Dieweil wir aber Sand zu Ballast geladen, so war durch das continuirliche Schmeissen, des Schiffes, der Sand durch das viele Wasser laufend oder fliessend gemacht, und die Plumpen verstopfft worden, dahero konte man das Wasser nicht aus dem Schiffe kriegen, und weil immer mehr dazu kam, so hätten wir gar ein naß Ende nehmen mögen; Dannenhero musten wir oben das grosse Luyk auffmachen, wo die Güther und Waaren eingeladen werden, und das Wasser mit grosser Mühe ausschöpffen. Es war über 4. Fuß hoch im Schiffe, und hätten wirs nicht bald observiret, so hätte uns eine kleine Welle können umschmeissen. Ballast heist so viel, als auf den Boden des Schiffes schwere Sachen laden, damit das Schiff seine volle Ladung habe, und solten wir Sand oder Steine einladen, denn allemahl sind nicht so viel Güther und Waaren verhanden als das Schiff nöthig hat. Gehet das Schiff zu leichte, so bedencke man die grau-

samen

samen Segel und den entsetzlichen Wind in der Höhe, wenn, wie schon gemeldet, unter dem Wasser nicht so eine Last wäre, würde der Wind das Schiff nicht umwerffen? oder gehet das Schiff zu tieff, würde es nicht, wenn es auf die Seite gewehet und gebogen wird Wasser schöpffen und versincken? Darum wissen sie schon bey dem Schiffbau wie tieff ein Schiff gehen soll, welches am Ruder abgezeichnet ist. Wir suchten bey diesem gefährlichen Zustande zwar einen Hafen zu bekommen, es war aber unmöglich, sondern musten gedultig aushalten, biß endlich der liebe GOtt diß grausame Wetter legte. Der Capitain ließ den gantzen Sturm über in der Cajuyt eine Lampe brennen, welche mitten in dem Zimmer hieng, damit wegen des vielen Arbeiten und Schlingern des Schiffes, das Oehl nicht heraus schweppert, so gehet die Lampe in 4. Zapffen, und da mag das Schiff sich bewegen wie es will, so hängt die Lampe doch allezeit perpendiculäir. Allezeit um Mitternacht muß der Steuer-Mann wenn er von der Wache gehet, dem Capitain rapportiren, was oben auf dem Schiffe passiret, wie der Cours gehet, was vor Wetter, ꝛc. der ander Steuer-Mann welcher nun die Wache wieder antrit, muß darzu kommen, und wird alsdenn Ordre ertheilet. Nun ließ Er sie niemahls gehen, er hätte Ihnen denn eine Ehre angethan, denn Er gab gerne heraus weil es währte, derohalben muste ich allezeit aufffstehen, und wenn ich denn hinein kam, fragte er allemahl: Wel Meester

wat ie goet voor de Maeg, weil ich nun seine Manier schon wuste und zu allen Sachen die Schlüssel hatte, so konte ich leicht Rath schaffen, ich verordnete denn, um der Veränderung willen bald ein Gläßgen Genever mit etwas Elixir, oder ein Glaß Wein, mit etwas Salvolatile Oleosum, oder ja aus dem grossen Flaschen-Futter einen Schnaps, denn es waren, wie gesagt, die besten Sorten von Aqvavitæ, als Persico, Rosolis, Corneel, Orange, Nægel, Citron &c. wenn ich nun aus diesen allen eines erkohren, so fragte Er: Wel Pilot, wat meen ghy, is het goet? wenn nun dieser aus Spaß auch mit einstimmte, so wunderte sich der Capitain daß ich so bald was erdencken könte, und da wurde gleich Anstallt gemacht, nehmlich, ich satzte mich platt auf die Erden, neben das Flaschen-Futter, die Steuer-Leute desgleichen, stemten die Beine an einander, wenn ich nun die Flasche im Arm hatte, und eingeschenckt, musten wirs einander zulangen, kam ohngefehr ein starcker Schlag von der See, und man hatte nicht acht, flogen wir wohl feliciter alle miteinander in einen Winckel, und das währete fast alle Nächte.

Den 28. Jan. passirten wir Caap Finester mit lieblichem Wetter, welches uns gantz ungewohnet vorkam, weil wir so lange Zeit immer Lebens-Gefahr ausgestanden. Den 1. Febr. passirten wir Caap St. Vicent, fingen eine Schild-Kröte, von ohngefehr 50. Pfund schwer.

Den

Den 4. dito sahen wir 5. grosse Schiffe in See vor uns, wir aber segelten unsern Cours, und laviren gegen den Mittag vor der Bay, oder Hafen, von Cadix, mit einem gewissen Zeichen, nehmlich, wir liessen eine Holländische Flagge, von der grossen Stenge, oder höchsten Spitze des grossen Mastes wehen, denn dieweil dazumahl Engelland Krieg mit Spanien hatte, und immer die Rede gieng, als wäre Holland auch mit interessiret, so durfften wir uns nicht sicher hinein wagen, sonsten hätten sie uns können wegnehmen; Nach dem aber unser Kauffmann, an den unser Schiff addressiret war, schon über Land der Post Nachricht bekommen hatte, daß ein Schiff mit dergleichen Zeichen an Ihn kommen und vor der Boy laviren würde, als solte der Kauffmann mit einem Fahrzeuge hinaus gehen, und dem Schiffe Nachricht geben, ob die Holländischen Schiffe frey dürfften aus und ein lauffen; wie nun der Kanffmann an kam, wurde das gantze Schiff-Volck ins Gewehr gestellet, denn es ist wohl ehr geschehen, daß ein klein Fahrzeug zu einem grossem Schiff an Boort gekommen, und hat eine menge Kriegs-Volck verdeckt gehabt, weil aber das Volck im Schiffe sicher gewest, sind die aus dem Fahrzeug übergesprungen, alles massacriret und sich des Schiffes bemeistert. Also wurde diesem Unfall vorgebeuget, und da hier kein Gefahr, wurde der Kauffmann aufs beste bewillkömmet. Als wir vollkommene Nachricht hatten, komen wir gegen Abend in der Boy von Cadix zu Ancker. Es lagen 5. Holländische Schiffe allda.

Den 16. Mart. gieng ein Transport von 24. Schiffen, worauf über 10000. Mann embarqviret worden, nebst 3. Orlog-Schiffen nach Irland zu Hülffe des Prætendenten, als sie aber in See durch einen grossen Sturm meistentheils ruiniret, kamen einige von ihnen den 8. April und folgende Tage wieder zurücke, waren aber entsetzlich zugerichtet, nehmlich ohne Masten, und sonsten alles entzwey und zunichte, daß es fast nicht zubeschreiben, sie brachten etliche Englische Prisen oder Schiffe mit, die sie erobert und weggenommen hatten.

Den 27. Mart. kamen etliche Englische Schiffe vor die Boy und liessen ihre Flaggen wehen, denn sie wusten auch nicht ob sie sicher durfften einlauffen, als aber die spanische Schiffe das sahen, liessen sie auch englische Flaggen wehen, um sie herein zu locken, weil nun die draussen dachten es wären Engländer im Hafen, und wäre alles gut, als kamen sie herein, wie sie aber herein waren, wurden sie von den Spaniern erobert, und weggenommen.

Den 3. April wurde ein grosser Fisch von der See aufs Land geworffen welcher 20. Ellen lang war.

Cadix ist ein feiner Ort, und wohl befestiget, es gehet ein schmal Stück Land heraus in See, so an den festen Lande hänget, wo die Stadt drauf lieget, sonderlich ist das Citadell ziemlich hoch, von dannen kan man den gantzen Hafen, welcher sehr groß, übersehen, auch auf allen Seiten eine

grosse

grosse weite in See sehen, wenn Schiffe ankommen. Lieget 5. oder 6. Meylen von Gibraltar zu Lande. Und diß ist der berühmte Hafen, wo die spanische Silber-Flotte einlaufft, wenn sie aus America kommen. Dannenhero halten sich allhier Kauffleute von allerhand Nation auf, und geschiehet die gröste spanische Handlung an diesen Orte. Es ist hier gut Leben, man hat ein delicat Glaß Wein, wie auch allerhand Garten-Früchte, und erfrischungen. Ich war fast täglich mit dem Capitain am Lande, und was er genoß hatte ich auch, ich muste das Geld vor die Fracht eincassiren, und ihme hernachmahls bey der Abreise berechnen. Der Levant oder Ost-wind (weil die Gegenden um den Archipelagum, Levante, oder Morgen-Land von denen Venetianern genennet werden) machet sich in diesem Hafen zuweilen ziemlich unnütze, und kan man wohl 8. Tage lang mit keiner Chaloupe nach der Stadt fahren, denn der Strom ist zu hefftig, und wenn es denn halweg möglich, muste ich nebst 7. Rudern fort, um in der Stadt etwas Erfrischung zu holen, da wir denn auf dem Rückwege fast etliche Stunden zubringen musten, auch keiner wegen des steten überspritzens keinen trockenen Faden am Leibe hatten; wenn wir ohngefehr so weit, daß uns das Schiff erreichen konte, ließ der Capitain eine kleine Tonne an einer sehr langen Leine uns entgegen schwimmen, und wenn wir solche erwischt, wurde das Ende der Leine in unser Chaloupe fest gemacht, und allmählich nach dem Schiffe zugezogen, denn die

Ruderer konten es auff die letzt nicht mehr schaffen, und verlohren fast mehr als wir avancirten; Ich sage allmählich, denn weil die Wellen sehr hoch und niedrig springen, so muß nur mit Manier gehandtiret werden, sonst schlüge uns die erste Welle um, und ist auf so einem Fahrzeuge viel schlimmer fahren als auf einem grossen, denn wie lange fährt man, so mag der förderste Ruder-Knecht ein Schäuffelchen nehmen, und das übergeschlagene Wasser ausschöpffen. Meine Post war hinten zu steuren, und das Fahrzeug zu dirigiren, wer aber schwindlicht oder sonsten feige ist, mag wohl weg bleiben, denn man flieget bald in die Höhe, bald wieder hinunter, bald ist das Vordertheil hoch, und das hintere niedrig, bald das Contrarium, und scheinet als solte es alle Augenblick umschmeissen.

Den 19. April nach dem wir unser Schiff mit Wein, Oliven, Feigen, Eisen aus Biscayen, Saltz ꝛc. geladen, und alle Nothwendigkeiten angeschaffet hatten, giengen wir unter GOttes Geleite wieder in See, nachdem wir zehn Wochen alda gelegen, und uns recht schaffen divertiret, deßhalben gieng uns die Abreise desto schwerer ein, zumahlen, wenn man an die Incommoditæt zur See gedencket, denn da wird einem der Canarien-Seet und die andern schönen Weine wohl wieder ausgeschüttelt.

Den 3. May nach dem nichts sonderliches diese Reise vorgefallen, kamen wir in den Canal, es kam ein Frantzmann, oder frantzösisches Schiff

zu

zu uns in Compagnie, wir gingen wegen contrairen Windes, unter der Insel Wight zu Ancker, gehöret Engelaud.

Den 12. dito giengen wir wieder von dannen, es passirten uns viel Schieffe von Amsterdam, worunter 6. Ost-Indien-Fahrer.

Den 17. dito des Nachts kamen wir, GOtt sey gelobet! glücklich im Texel, und weil wir hier nicht lange liegen durfften, so hielten wir uns auch nicht lange da auf, gingen derohalben wieder von dannen, und kamen Sonnabends den 20. May früh, vollends vor die Stadt Amsterdam. Ich fand alles im guten Stande, und empfing Nachmittage mein Geld.

Da nun diese Reise nicht gar lange gewähret, auch das Geld so zu sagen seinen Herrn hatte, denn ich muste mit Schulden anfangen, darum muste ich auch wieder bezahlen. Ingleichen so hatte ich schon allerhand See-Kleider, Bettzeug ꝛc. im vorrath, überdiß auch meinen Medicin-Kasten so theuer angeschafft, so kam mich die Lust wieder an noch eine Tour zu wagen, und kam in Bekandschafft mit Capitain Lambert Reyersze Klopper, welcher das Schiff die Debora genannt, commandirte. Er wolte zwar vor medio Julii nicht absegeln, welches mir aber ein grosser gefallen war, damit ich mich etliche Wochen am Lande wieder ausheilen und in der Stadt aufhalten könte. Denn was hat man sonst davon, als daß man nach so vielen Strapazen sich am Lande ein wenig pfleget, und schmeckt einem die ersten 8.

Tage

Tage fast kein Bissen recht, weil diese Kost mit dem Schiffs-Tractament ein grosser unterscheid ist, denn dieses ist alles eingesaltzen, harte und unverdaulich, hingegen jenes frisch und verän-derlich, doch gewohnet man die Land-Kost viel eher als die Schiffs-Kost. Und ist curieux, man gehet etliche Tage immer, und denckt, man wäre noch auf den Schiffe, alles was man ansiehet, beweget sich, auch des nachts dencket man immer man währe in Noth und Gefahr. Unterdessen machte ich mich immer Reise-fertig, und dieweil es ein groß Fregat-Schiff von 30. Stücken, und 65. Mann starck, als hielt ich bey meinen Capitain an, um einen Secundanten oder neben Meester, welcher mir auch gegeben wurde, er war ein Bar-bier-Geselle aus Westphalen, von Paderborn.

Dienstag den 8. Jul. sind wir wieder in GOt-tes Nahmen von der Stadt abgesegelt.

Den 22. dito über Pampus, und den 27 im Texel angelanget.

Freytags den 28. dito Nachmittage kam un-ser Capitain nebst 5. Passagirs an Boort, es waren 2. Moscowitische Kauffmanns Söhne, welche etliche Jahre in Holland sich aufgehalten, und die Sprachen, als auch die Negotien gelernet, ingleichen 2. Holländische Kauff-Leute, reiseten mit nach Archangel in Moskau, um allda ihr Ne-gotien zu exerciren. Der 5te war ein Persianer welcher in Archangel wohnete. Gegen Abend giengen wir mit schönen lieblichen Wetter in See, den 1. Augusti passirten wir 2. Schiffe, welche

aus

aus Grönland kamen, und Wallfische gefangen hatten. Wir liessen auf der rechten Hand Norwegen, und auff der lincken Hand Schott-Land liegen. Um diese gegend werden die Heringe gefangen, welche Holland und andern Landen grossen Nutzen bringen. Wir sahen ein Schiff liegen, welches eben Heringe zu fangen ausgefahren war; Es hatte das Netze aus in die See gebracht, dahero ließ es seine Flagge wehen, zum Zeichen, daß wir hinter dem Schiffe weg, und nicht vor dem Schiffe solten weggehen, sonsten hätten wir ihm seine Netze mögen ruiniren. Den 2. dito passirten wir die Insul Hittland. Den 19. dito sahen wir die Finnmärckische Küst, passirten die Gegend von dem bekandten grossen See-Strudel. Er liegt über Druntheim, hat etwan 12. Meylen im Umkreiß, und verschlinget alle Schiffe so ihm zu nahe kommen.

Den 21. dito passirten wir die Nord-Caap. liegt 72. Grad Norder Latitudo. Allhier wird das Volck wieder getaufft, wie bey denen Barlinges vor Lissabon, nehmlich, welche diese Gegend noch nicht passiret sind. Denn 22. und 23. dito segelten wir an der Lappländischen Küste hin, und kammen den 25. dito durch den Canal in die weisse See, welche den Nahmen theils von den weissen Wasser, theils von den grossen weissen Fischen hat, die in grosser Menge alda, und ein Feind der Laxe oder Salm-Fische sind. Diese weisse See, nachdem sie den Dwina-Fluß welcher von Archangel und ferner aus Moscau her-

ab

ab flüsset, zu sich genommen, vereiniget sich mit dem grossen Eiß-Meer. Den 25. dito bekamen wir einen Loots-Mann, denn weil wie gemeldt, Archangel etliche Meilen den Dwina-Fluß hinauf ins Land lieget, so muß man hinauf segeln, dahero hat man einen Loots-Mann vonnöthen. Wir wolten zwar unserer Meynung nach bald hinauf segeln, allein wir wurden wegen contrairen Windes gezwungen den Ancker fallen zu lassen. Wir kamen 25. Schiffe allda zusammen, so wohl Holländer, Engeländer als Hamburger. Den 29. und 30. Augusti bekamen wir sehr harte Wetter, so gar, daß wir 2. Ancker verlohren, bekamen sie aber, als sich das Wetter geleget hatte, wieder. Wenn man einen Ancker fallen läst, so ist an desselben grossen Hacken womit er in den Grund hackt, ein dicker fester Strick oder Thau, ohne das Ancker-Thau fest gemacht, welcher so starck, daß der Ancker damit kan heraus gewunden werden; Ist das Wasser nun 10. Klafftern tieff, so muß das Thau 14. biß 15. Klafter lang seyn, an dessen Ende ein Fäßgen, oder ein à parte dazu gemachte Boy fest gemacht ist, welcher oben auf dem Wasser schwimmet. Wenn nun das grosse Ancker-Thau, so in dem Schiffe befestigt ist, etwan durch langen oder gewaltigen Sturm entzwey bricht, oder zerreist, so müste der Ancker im grunde liegen bleiben, und verlohren gehen, wenn nicht noch ein ander Thau am Ancker wäre womit man ihm könte heraus winden. Uberdiß dienet auch ein solcher Boy oder Fäßgen

dazu

dazu, damit ein ander Schiff nicht auch seinen Ancker dahin fallen lasse, sonsten thäten die Schiffe einander schaden, wird insgemein **Tonne-Boy** oder **Wecker** genant. Unsere Passagiers hatten eine Chaluppe von Archangel bekommen, um selbige abzuholen, wurde aber des Nachts wegen Sturmes in Stücken geschlagen. Musten deswegen so lange bleiben, biß eine andere kam. Sie gingen den 1. Septembt. von Boort ab.

Den 2. Sept. giengen wir unter Segel, passirten das Rußische Castell; liegt etwan eine Meile von Archangel, und kan ohne dessen Erlaubniß kein Schiff hinauff passiren, ist gleichsam der Schlüssel zu dem berühmten Archangel. Es wurde das gantze Schiff visitiret, und alle Mannschafft auffgeschrieben, wir schossen vor dem Castel 5. Schüsse, wurden mit 3. wieder bedancket, passirten hernach die holländsche Flotte, welche alle Jahre sich um diese Zeit hier versamlet, und durch ein Orlog-Schiff nach Hause convoyret wird. Doch ist es nur von denjenigen zu verstehen, die von Archangel bald wieder zurück gehen, und sonst nirgends anlanden, denn weil gleichwohl ein groß Capital auff so viel unbewehrten Schiffen ist, und leichtlich eines oder das ander in ungewaschne Hände gerathen kan, so wird ein Orlog-Schiff zur Convoy mit gegeben, wir aber waren selber Convoyers genung schossen vor dem Commandeur 9. Schüsse, wurden mit 7. wieder bedancket, und gingen bey Solleboll zu Ancker, nahe bey Archangel. Dieser Ort liegt über 500. Meilen

von

von Amsterdam, und 30. Meilen von der Haupt-Stadt Moscau. Ist sehr schlecht gebauet, und gar nicht regulair; sondern die Häuser sind hin und her zerstreuet, bey schlimmen Wetter aber so unsauber, daß man wegen des Kothes fast versincken möchte. Bey denen Kauff-Leuten ist es gar fein. Dem ungeachtet, so ist doch die Handlung dermassen im Flor, daß fast gantz Rußland seine Waaren dahin bringet, und durch viel 100. Schiffe des Jahrs über verschlept werden. Sie laden alhier, Juchten, Theer, Wachs, Hanff, Talch, Eisen, Stockfisch und die schönsten Rauchwercke.

Den 24. Sept. weigerte unser Volck zu arbeiten weil es Sonntag wäre, es lag aber auf der Seiten des Schiffs ein Fahrzeug mit sehr vielen Juchten, und weil es um diese Zeit des Jahres sehr unbeständig, auch ein gefährlicher Ort zu liegen war, so hätte ein kleiner Wind das Fahrzeug umschmeissen, und also der gantze Juchten können verlohren gehen, denn es war kaum 2. Hände breit noch Rand vom Fahrzeuge über dem Wasser, so tieff war es geladen, und ein Sturm ist da eh man sichs versiehet; Der Capitain ließ die 4. Rädelsführer auffs Orlog-Schiff setzen, und übergab sie der Justitz. In übrigen hatten wir alhier keine schlimme Zeit, denn gut Essen und Trincken hatte man um einen billigen Preiß, auch nachgehends konte man sich mit einer Schlittenfahrt belustigen, denn da stehen alle Tage die Russen mit ihren Pferden und Schlitten parat,

um

um etliche Copietjes zu fahren, wo man hin will. Bey denen Persianern, deren es alhier wegen der Handlung gar viel giebt, hatte ich gute Zeit; denn wie gemeldet, wir einen Persianer auff unserm Schiff hatten, welcher als Passagier von Amsterdam mit übergieng: Dieser hatte das Unglücke, indem er wolte hinunter steigen ins Schiff, wuste aber nicht daß die Treppe weggenommen war, denn in einem solchen grossen Schiffe, sind 2. 3. Etagen über einander, daß man vermittelst einer Treppen, welche man wegnehmen, auff und nieder steigen kan, fiel also hinunter, und schlug mit der Brust auf die Seite des Luyks, daß der gute Mann würde haben crepiren müssen, wenn ihm nicht von mir mit dienlichen Mitteln wäre Hülffe geleistet worden, die Brust lieff trefflich auff, konte keinem Athem kriegen und war sehr übel dran, doch da ich ihme eine Venæsection, nebst resolvirenden Kräuter-Säckgen in Wein gekocht und warm appliciret, solches auch öffters wiederhohlte, dabey auch innerliche Medicamente verordnete, wurde er zusehens besser. Dieser Mann war über die massen froh, daß er so bald von seiner Maladie war restituiret worden, und dieweil er kein Geld bey sich hatte, wie er vor gab, sagte er: Er wolte mirs in Archangel bezahlen; wie nun niemahls meine Mode ist, etwas von einem Menschen zu erpressen, der ein gut Wort giebt, und solte ichs auch darben, als wurde mirs vom Capitain und Steuer-Leuten sehr vor übel gehalten, daß ich ihn ohne be-

zahlung hätte lassen vom Boort abgehen. Aber eines Tages kam Monsieur Persianer und brachte mir 5. Ducaten in specie an Boort zur Discretion, bath mich auch in seine Wohnung, da er mich sehr wohl tractirte. Bey den Kauff-Leuten hatte ich auch keine Noth, und schlepte manchen Rubel von dannen, und weil ich immer was zu thun hatte, auch sonsten allerhand Veränderungen vornahm, theils durch schiessen gehen, theils alles zu besehen, so kam ich wohl die gantze Zeit 3. oder 4. mahl kaum an Boort um zu visitiren; Unser Schreiber hielt mit mir überal Gesellschafft, und waren also bey denen Kauff-Leuten wohl gesehen. Wie nun alles in der Welt ein Ende hat, als musten wir auch hier von dannen; Dannenhero als das Schiff so vollgeladen, daß fast das Volck sich nicht bergen konte, auch das Geschütz hinunter ins Raum geladen, ingleichen alle andere schwere Sachen, weil der Stockfisch und der Hanff zwar viel Raum einnimmt, aber die Ladung nicht austrägt, so machten wir uns wieder segelfertig, und dieweil wir so spät im Jahre, eine Reise vor uns hatten/ die wegen grossen Sturmes und kälte sehr gefährlich und beschwerlich, auch das Geschütz uns alhier nicht viel nütze, weil kein Feind zu besorgen, als wurde auch hierinnen alle Præcaution gebraucht.

Den 15. Octobr. gingen wir in GOttes Nahmen wieder von dannen, passirten das Castell allwo unser Mannschafft wieder visitiret wurde, um zu sehen ob sie complet und ob auch einige Mosco-

witer mit übergiengen, wir wurffen wegen starcken contrairen Wind den Ancker.

Den 18. und folgenden Tag frohr es so harte, daß das Rivier oder der Dwina-Fluß bey nahe zufrohr, und durch den starcken Strohm gieng das Eyß gewaltig an die Schiffe, daß Sie, als auch sonderlich die Ancker-Thaue sehr beschädiget wurden. Wir dachten gar es würde nun so einfrieren, und wir würden alda überwintern müssen, welches vielmahl geschichet. Aber der Wind lieff den 23. wieder gut, daß wir, jedoch mit grossem Nebel nebst 16. Schiffen, als Engelländer, Holländer und Hamburger, in die weisse See kamen.

Den 24. Octob. war der Wind wieder contrair, musten wegen dicken Nebels zu Ancker gehen, da es aber helle wurde, waren wir kaum ein Pistolen-Schus mehr von den Klippen, weil uns der Wind so auff die Seite getrieben hatte, welches uns grosse Alteration verursachte.

Den 27. dito lichten wir unser Ancker, und giengen nebst noch vielen Schiffen die bey uns gelegen hatten in die grosse Nord-See. Und dieweil wir viel stärcker segelten als die andern, als giengen wir getrost unsern Cours. Passirten den 4. Novembr. die Nord Caap, wir hatten gut Wetter, und schnellen Fortgang, welches bey der ietzigen Zeit, und um diese Gegend was sonderliches ist. Es ist zu wissen daß wir allhier nur 3. biß 4. Stunden Tag hatten, hingegen 20. biß 21. Stunden Nacht. Auff 72. Grad Norder Latitudo

ist es von 12. Nov. bis 29. Junii allezeit Nacht, darum weil es so weit nach Mitternacht zu liegt.

Den 15 Novembr. passirten wir die Insuln Fero und Eysland, worauf der Feuerspeiende Berg Heckla ist, und ist zu verwundern, daß ein Feuerspeiender Berg in einer so kalten Insul kan gefunden werden, da er doch von denen Feyerspeienden Bergen in Italien weit entfernet ist.

Den 16. dito passirten wir die Insuln Hitland und Irland, und bekamen einen erschrecklichen Sturm, welcher bey 4. Wochen währte, ja die Bewegung des Schiffes war so groß daß der Koch nicht kochen kunte, sondern alles aus den Kesseln heraus schwepperte; Es regnete, schneyete und frohr durcheinander, und das Wasser zum trincken im Schiffe erfrohr uns pickel aus. Wer also einen guten Brandtwein bey sich hatte, und eine Pfeiffe Toback rauchen konte, derselbe war glücklich. Ich hatte mir einen Rußischen Peltz biß fast auff die Füsse, ein paar gefütterte Pantoffeln, und eine grosse rauche Mütze angeschafft, damit konte ich dem Winter trotz bieten. Ich war nebst den Schreiber stets bey dem Capitain in der Cajuyt, alwo wir unser bißgen Essen auf einen Camin zurichteten, hernachmahls uns mitten in des Zimmer niedersetzten, die Beine an einander stemmten, und es in der Geschwindigkeit verzehrten, die Schüsseln und was wir hatten musten wir feste halten, auff keine Stühle konte man auch nicht sitzen, sonsten flog alles mit einander in einen Winckel, Summa es ist ein Leben daß

nicht

nicht viel besser ist als bey den Hottentotten, und wenn es so lange währet möchte man nicht wilde werden? Ich bekam selbiger Zeit einen bösen Halß, welcher mich 8. tage lang ziemlich exercirte. Dazu lagen viele von unsern Schiffs-Volck am Scharbock und rothen Ruhr, und weil bey dergleichen Kranckheiten vornehmlich eine gute Diæt vonnöthen, die man hier wenig hat, sondern alles mit Medicamenten soll gezwungen werden, sonderlich in solcher Kälte, so muß man es an keinem Fleisse fehlen lassen, wil man anders das Volck nicht crepiren lassen, doch Gott sey Danck es starb keiner, ob gleich viele nicht eher recht gesund wurden, biß wir nach Livorno kamen, und sie rechte Erfrischung kriegten, die ihnen auch so viel nöthig, gereichet wurde.

Den 7. Dec. als wir mit unserm Schiff wenden wolten, hatte ein Matros das Unglück daß er (weil bekannt, daß die Seegel so grausam schlagen und hanthieren) von einem Kloben; vom Schiffe hinunter in die See geschlagen wurde, und ohngeacht wir bereit waren einige Stricke nachzu werffen, so ist er doch mit keinem Auge mehr gesehen worden; Er war ein junger artiger Mensch der seine Sache wohl verrichtete, und niemanden was im Weg legte, Er wurde von allen bedauret. Es komt wohl viel mahl, daß jemand aus unvorsichtigkeit etwa abgleitet und ins Wasser fält, und weil das gar eine gefährliche Sache ist, so nimmt der erste der beste eine Rolle Stricke, so oben auf der Decke allzeit parat liegen,

und zur Regierung der Seegel gebraucht werden, man wirfft sie ihm nach, da muß er ja einen davon erwischen, und weil sie im Schiffe alle feste seyn, so kan er sich leichtlich salviren.

Den 13. Dec. passirten wir einen Frantzmann, welcher auf den Terra Novischen Bäncken, (sind Sand-Bäncke unter Wasser) Cabeljau gefangen hatte, ist ein See-Fisch, und gut zu essen. Den 14. dito nach dem das üble Wetter sich geleget, und gut Wetter war, setzten wir unser Geschütze wieder herauf, um uns zu defendiren, wenn wir etwan von feindlichen Schiffen solten attaqviret werden, weil man in hiesiger Gegend fast keinen Tag sicher ist. Es giebt um diese Gegend viel Nord-Capers, sind eine Art grosser Fische, welche ein Horn oder Röhr auf dem Rücken haben, mit welchen sie das Wasser sehr hoch in die Höhe spritzen, sie lassen sich in sehr grosser Menge sehen, es ist gleichsam als wenn sie im Wasser tantzten, oder sich überwerffen, sie halten davor, wenn sie sich so lustig machen, es bedeute Sturm, oder unfreundlich Wetter, trifft auch meistens ein. Montags den 25. Dec. passirten wir zu Mittage Caap. St. Vincent, und waren recht erfreuet, daß wir wieder Land sahen. Unser Wasser war so weit consumiret daß der Koch nur was weniges kochen muste, und ieder Mann bekam des Tages eine Meißnische Kanne zu trincken, waren also gezwungen in Gibraltar einzulauffen.

Den 27. Dec. gegen den Abend kamen wir in

die

die Meer-Enge von Gibraltar, es war auf einmahl so stille, als wenn kein Wind in der Welt wäre, musten uns die gantze Nacht qvälen und martern, wegen Mangel des Windes, biß wir endlich gegen dem Morgen glücklich vor die Stadt zu Ancker kamen, es lagen 5. Englische Orlog-Schiffe dar.

Donnerstags den 28. dito des Nachts war ein erschrecklich Donner-wetter alhier, mit grossem Regen, der Donner schlug bey einem Englischen Orlog-Schiffe den Fokke-Mast, oder förderssten grossen Mast-Baum in stücken, und über Boort, welches bey nacht ein grosses Lermen unter denen Schiffen verursachte. Das Schiff bebete recht unter uns, und war uns also nicht wohl dabey zu muthe, denn dieweil es so finster, und ein groß geschrey auf dem beschädigtem Schiffe war, als befurchten wir uns, es möchte etwan noch mehr Unglück geschehen.

Den 29. drauf sahen wir Gott lob noch alles stehen, ausser diesen Mast, von den Englischen Schiffe, welcher weg war, auch niemand weiß wo derselbe hingekommen. Die Bley-Platte so über das Luik von der Pulver-Cammer lag, war auch zerschmoltzen, und wäre das Feuer bis dahin kommen, würde gar ein grosses Unglück geschehen seyn. Es wurde hernach gutes Wetter, wir giengen mit unsern Fahrzeugen aus, und fingen sehr viel Fische. Wir besahen hernachmahls die Stadt, welche sehr wüste aussahe wegen der Bilagerung, so sie von denen Engländern erlit-

ten, wurde aber trefflich wieder fortificirt. Diese Stadt lieget am äuserstem Ende von Europa, am Flusse eines sehr hohen Berges, an welchem etliche Batterien sind, wovon man die Stadt beschirmen kan. Ist nicht sonderlich groß, und sind rundum sehr hohe Berge, an der Stadt ist ein altes Schloß, so aber eingegangen. Gegen über von Gibraltar liegt Africa, oder das 2te Theil der Welt, darzwischen ein Fretum oder Canal etwan 6. bis 7. Meilen lang, und 4. bis 5. Meilen breit, durch dieses Fretum wird das grosse Welt-Meer mit der Mittelländischen See vereiniget, und ist dieses gleichsam der Schlüssel zur Mittelländischen See. Sonsten findet man alhier schöne Wein-Trauben, selbige wenn sie getrocknet sind, Rosinen oder Cibeben werden; Nimt man so eine Beere in den Mund, so hat man den gantzen Mund voll des allersüssesten und angenehmsten Saffte, überdiß sind Lemonen Aepffel-Cina, und allerhand Früchte nebst einem guten Glase Wein in Abundanz zu bekommen.

Montags den 1ten Jan. 1720. giengen wir wieder von Gibraltar in See, um unsere Reise nach Livorno, Neapolis und Smyrna zu vollführen.

Freytags den 5. Jan. bekamen wir harte Wetter, passirten die Insul Ivica.

Den 7. dito passirten wir die Insuln Majorca und Minorca mit sehr harten Wetter oder Sturm.

Den 12. dito sahen wir die Insul Sardinien, musten aber wegen starcken contrauiren Windes

wieder vom Lande abwenden, wir hatten in den Golfo von Narbona wieder einen harten Sturm.

Den 17. passirten wir die Insul Corsica.

Den 18. dito kam ein Englischer Kreutzer zu uns, er visitirte unser Schiff, als er aber unsere Päße richtig befand, ließ er uns wieder gehen. Ein Kreutzer ist ein Kriegs-Schiff, welches, wenn es etliche Schiffe sicher in den Hafen convoyiret, und begleitet hat, daß sie nicht den Feinden in die Hände gerathen, muß nicht im Hafen liegen bleiben, sondern es muß indessen draussen in See herum kreutzen und vagiren, und das lose Gesindel und See-Räuber vertilgen, und zwar so lange, biß die Schiffe wieder fertig, alsdenn convoyiret es sie wieder nach Hause. Ein Caper aber ist der mit seines Königs, Fürsten, oder Republique Erlaubniß und Commission auf seines Principalen Feinde lauret, um denselben Schaden zu thun, und ihnen Schiff und Guth, als eine rechtmäßige Beute abnimt. Eben wie zu Lande ein Parthey-Gänger, der auch zu Kriegs-Zeiten auff allerhand Art und weise seinem Feinde Abbruch zu thun suchet. Ein See-Räuber aber ist keines Menschen Freund, welcher bald in diesem, bald in jenem Theile der Welt herum schwärmet, alles raubet und plündert was ihme vorkomt, und dadurch der Schiffarth, Gefahr und Schaden zufüget. Ein Caper aber, ist an die See-Rechte gebunden, und darff niemanden als dessen Principalen Feinden Schaden und Abbruch thun.

Den 19. Jan. passirten wir die Insul Capraia

und Gorgona, wie auch die Klippe Malora, kamen glücklich vor Livorno, es lagen nicht mehr als 2. Holländische Schiffe dar.

Den 22. dito fingen wir an die Kauffmanns Güther auszuladen.

Den 10. Febr. nachdem die Waaren ausgeladen, wurde unser Schiff gekielt und gesäubert. Das Schiff wird nehmlich an den Mast-Baum mit grossen Kloben, entweder an das Land oder an ein ander Schiff auf die Seite gewunden, daß der Kiehl oder das unterste dem Wasser gleich, oder aus dem Wasser komme, hernach wird das Schiff von aller Unreinigkeit abgeputzt, und mit Talch geschmieret, daß das Wasser nicht so anfassen und faulen kan, auch die Würmer das Holtz nicht so durchfressen können, und dieses heisset man Calfatern. Es gehet auch glätter durchs Wasser. Das gantze Schiff wurde ledig gemacht, und inwendig auch gesäubert. Um diese Zeit hielten sie hier den Carneval, oder Fastnachts-Freude, welche aus Opern, Comœdien, Fellien, oder Bällen, offentlichen Malqveraden, und sonst andern Ergötzlichkeiten bestund, und solches währet biß Fastnacht Mittwoch, als denn ist die Freude aus, und da essen sie noch einmahl satt, die gantze Nacht durch, weil sie die gantze Fasten über kein Fleisch essen dürffen. Ein vornehmer Kauffmann gab auch einen herrlichen Ball, es stund doppelte Wache vor der Thüre, und kam niemand hinein als Leute von Distinction, ja der Groß-Hertzog von Florentz war nebst dessen

Gros-

Großen selbst zu gegen. Aber durch Bekantschafft eines unserer Kauffleute kam ich auch hinein. Nun hatte ich wohl sonsten in Braunschweig und Wolffenbüttel Opern und Comœdien genung gesehen, indem ich solche frey zu besehen hatte, dieweil die gantzen Fürstlichen Capellisten, nebst dem Herrn Capellmeister Schurmann zu bedienen hatte, gleichwohlsiehet man gerne, sonderlich in entfernten Ländern, auch etwas neues, wenn mans ohngefehr und umsonst haben kan. Es waren nehmlich auff einem grossen und prächtigen Sale, mehr als 100. Personen auffs aller beste gekleidet, und sahe man nichts als Gold und Silber-reiche Kleider, Cavalliers, Dames, und vielerley Sorten von Masqveraden. Zwey vortreffliche Christallene Leuchter, jeder von 24. weissen Wachs-Lichtern hingen mitten im Sale, und an den Wänden herunter lauter silberne Henge-Leuchter, mit weissen Wachs-Lichtern; An der Seiten oben war ein Chor der besten Musicanten, und wurden allerhand Täntze gethan. In einen à parten Zimmer war Wein und Bier, in einem andern die delicatesten Confecturen, in einem andern Theé Coffé und Chocolaté, in einem andern Erfrischungen, als Lemonaden und andere kühlende Getränckе, in einem andern allerhand Spiele, von Würffeln und Carten, und konte iedes nach seinem belieben sich erwehlen was er wolte. Diese Lust währete die gantze Nacht. Eben um diese Zeit bekehrten sich 30. Huren, deren es hier gar sehr viel giebt, und wenn sie nichts

mehr

mehr taugen, bekehren sie sich, und gehen ins Closter; Sie giengen alle Tage in öffentlicher Procession mit blossen Füssen, schwartz gekleidet, verdecktem Gesichte und dornen Cronen auff den Häuptern, sie kamen hernach alle ins Closter.

Den 12. Febr. giengen die beyden Holländer als Capitain Davids und Capitain Backhüysen von hier nach Alexandria in Egypten, und Alexandretta, oder Schandrona.

Den 18. dito kam Capitain Westerfeld von Amsterdam alhier an. Wir hatten erstlich willens von hier nach Genua und nach Hause zu gehen; Alleine weil keine Güther verhanden, so dahin solten, als musten wir unsere Reise verändern und zwar nach Neapolis und Smyrna. Giengen demnach als wir mit allem wohl versehen, auch die Stadt, welches die schönste von gantz Italien seyn soll, nebst dem Lande genung besehen hatten, den 1. Mart. wieder von dannen. Es kam gleich eine Galere von Genua alhier an, welcher einen Monsieur alhier solte abholen, welcher 12000. Scudi gestohlen, oder mitgenommen hatte; Wir kamen glücklich in See. Mittwoch den 6. dito zu Mittage kamen wir vor die Stadt Neapolis. Wir schossen vor das Citadell 9. Schüsse, wurden mit 7. wiederum bedancket, giengen auff 16. Klafftern zu Ancker. Unser Kauffmann an den wir addressiret waren, schickte gleich einen Comtoir-Schreiber mit einer Chaloupe an Boord, welcher uns bewillkommte, und überbrachte zugleich eine grosse Quantität schönen

Wein, als auch audere Erfrischungen, sonderlich Weintrauben von ungemeiner Grösse, Garten-Früchte und allerhand essende Waaren. Es wurde des Kauffmanns Gesundheit getruncken, unter Lösung des Geschützes. Als der Buchhalter wieder fort gieng, wurden die Stücken wieder abgefeuert, und dieses geschahe alles dem Kauffmann zu Ehren. Des andern Tages gieng unser Capitain in die Stadt, und als er des Mittags zum Kauffmanne zu Gaste gebeten wurde, ward ich und unser Schreiber gleichfals mit invitiret, da wir recht Magnifiqve tractiret wurden; wir musten hernach auff einen andern Tag, auff sein Lust-Haus in Compagnie vieler Kauffleute, mit hinaus fahren, da wir nicht weniger trefflich bewirthet wurden; Es lag 3. Italiänische Meilen von der Stadt, ein schön Gebäude und vortrefflicher Weinberg; Ich kan sagen, daß ich mein lebtage nicht so herrlich bin tractiret worden, von den vielen Sorten des delicatesten Neapolitanischen Weines, nebst sehr viel veränderlichen Speisen, auch andern Ergötzlichkeiten, und war ich also dazumahl ein rechter Etaas-Mann. Gegen den Abend kamen wir, wiewohl gar späth mit unsern Carioles wieder in die Stadt.

Neapolis ist eine sehr grosse, Volck-reiche und prächtige Stadt in Italien, und sehr wohl gebauet, es residirt alda ein Vice-Roy, und liegt Kayserliche Besatzung darinnen, liegt 70. Meilen von Livorno und 24. Meilen von Rom. Die Stadt hat unterschiedliche Citadellen, absonderli:h

lich liegt eines, welches das gröste und stärckste auf einem grossen Berge in der Stadt, und ist die Stadt wohl befestiget. Der Pallast des Vice-Roy præsentiret sich überaus wohl, vor demselben ist ein schöner grosser Platz, und sind die Strassen sehr reinlich und egal gepflastert. Diese Gegend mag wohl ein rechtes Paradies genennet werden; Es ist ein unbeschreiblicher Vorrath an Lebens-Mitteln, und schönen Früchten, als Wein, Oehl, Citronen, Pommerantzen, Mandeln, Feigen, Wasser-Lemonen, Castanien, und dergleichen alhier anzutreffen. In einer sehr langen und breiten Gassen wird alle Tage das schönste Fleisch, allerhand Wildprät, item Gänse, Enten, Hüner, Tauben, Vogel ꝛc. welche biß auff den Kopff, Schwantz und Flügel schon gepflücket, und so nach der Reihe hin hangen, in einem sehr billigen Preise verkaufft, und mus man sich wegen deren Fettigkeit verwundern; Allerhand Garten-Sachen bekommt man im Uberfluß. Derowegen wenn man sich ein Plaisier machen wil, nimt man eine Chaile oder Carriol, kaufft sich etwas Geflügeltes, und Garten-Sachen, und nimmt solches mit auff das Land, alwo die schönsten Gelegenheiten sind selbiges zurichten zu lassen, und wenn man eine zeitlang herum spatziret, und allerhand Curiositæten derer gar viel um diese Gegend sind, besehen hat, gehet man hin verzehret solches nebst trinckung eines delicaten Weines, und fähret hernach wieder in die Stadt, und dieses kostet nicht viel, etwan 1. oder 2. Carlins, 6.

Car-

Carlin machen bey uns 16. Gr. Die Carriols halten in grosser Menge da, und passen auff, wenn sich Liebhabers finden, die aufs Land fahren wollen, und sind flugs 20. 30. und mehr hinter einander her, die in Compagnie fahren, und sich draussen erlustigen. Also auch einsten nahmen wir Officiers 2. Chaisen, nebst einem Innwohner aus der Stadt mit uns, der Holländisch konte, und alle Gelegenheit wuste, dieser zeigte uns ausser der Stadt sehr viele Merckwürdigkeiten. Wir kamen erstlich zu einen grossen Berge, durch welchen eine grosse Grotte recht künstlich gehauen war, einer starcken viertel Meile lang, 20. biß 30. Ellen hoch, und so breit, das 2. Kutschen einander passiiren können, wenn man die helffte hinein ist, so stehet eine Capelle lincker Hand, worinnen täglich Lampen brennen. Dieses wird das Virgilius Loch, oder Grotte genennet, und gehet eine rechte ordentliche Strasse hindurch; über dem Eingange ist des Virgilii Grab zu sehen; Es ist ein recht Wunder-Stück. Als wir hindurch, kamen wir zu der Grotte del Cana, oder Hunde-Loch, welches eine grosse Höhle in einem Berge, woraus ein schwefelhaffter und heisser Dampff kam, und wenn man einen Hund auf die Erde legte, und ein wenig hielt daß er muste liegen bleiben, so war er wie tod, man sahe auch nicht das geringste Bewegungs-Zeichen an ihm, wenn man ihn aber in das dabey stehende Wasser schmieß, so kam er nach und nach wieder zu sich selber, er turckelte immer hin und her, biß er end-

lich

lich davon lieff. Das Wasser oder Teich bewegete sich immer, scheinet als wenn das Wasser kochte, da es doch nicht heiß, sondern klar und guten schmacks ist. Weiter observirte man in dieser Grotte, wenn man eine geladene Pistole wolte gegen der Erde abschiessen, gieng solche nicht loß, und eine brennende Fackel lefchte den Augenblick aus; die Ursach ist der heisse schwefelhaffte Dampff. Gegen über sind vicle gemaurte Gemächer, worinnen sie baden, es ist so heiß darinnen daß einer bald schwitzet, und einem den Athem fest verhält. Es bleibet an denen Seiten von der Mauer eine Sorte von Salpeter hängen, und ist ein schwefelhafftiger Dampff darinnen. Diese Bäder sind gesund und curiren Morbum Gallicum, als auch andere Kranckheiten, dahero sich die Leute derer sehr bedienen. Wir gingen ferner nach Puteolo oder Pozuolo, 7. Italiänische Meilen von Neapolis: Ausserhalb diesem Orthe war ein grosser Platz der überall rauchte, und voller Löcher war, sonderlich ein grosses Loch da grausam Rauch, Dampff und Feuer hervor stieß, mit grossem Brausen, die Seiten und Steine waren alle dick mit Schwefel besetzt, und stanck diese gantze Gegend nach Schwefel. Wenn man einen Stein auf die Erde schmiß, gab solches ein hohl Gethöne, woraus man schliessen konte daß unten alles hohl seyn müsse. Diese Gegend heissen sie Solvatara, und stehet noch eine Kirche des Heil. Januanrii alhier; Nahe dabey war ein heisser Qvell, und wenn dessen Wasser in gros-

se

se bleyerne Geschirr gegossen wurde (welche in einer dazu gemachten Hütten stunden) so schoß es Crystallen, welches der feinste Salpeter war; Die herum liegende Steine waren alle mit Schwefel und Salpeter besetzt. Ferner sind um diese Gegend viele alte Ruine von Kayser Nero und Cicero, ingleichen die Gefängnisse, wo die Gefangenen gesessen, auch die Oerter wo die wilden Thiere sind verwahret worden, darneben ein Platz wo die armen gefangenen Christen von den Thieren sind zerrissen worden, zu sehen.

Alhier in Pozuolo, oder wie es in der Schrifft heisset: Puteolen, ist St. Paulus ans Land gekommen, als er gefangen von Cæsarien auff Ordre deß Königs Aprippæ und Festi unter dem Hauptmann Julio nach Rom geschickt worden, daß er sich vor dem Kayser hat sollen verantworten, zu Melitæ oder wie es ietzo heisset Malta, hatten sie ihr Schiff verlohren, und sind mit einem andern Schiffe die Zwillinge genant allhier ankommen. Act. 26.27.28. Eine halbe Meile von hier ist ein Berg Monte Nova, welcher des Abends eine grosse Stadt gewesen, und des Morgends hat der grosse Berg an deren Stelle gestanden, es wächset nichts darauf, und verdorret alles was darauf gepflantzet wird. Obs wahr kan ich nicht schweren, es ist mir so gesagt und gezeiget worden, aber das ist gewiß, daß nichts drauff wächset, sondern alles verdorret.

Die Stadt Pozuolo soll auch vor diesen ein grosser Ort gewesen seyn, aber durch Krieg, Erd-

beben und dergleichen, sehr eingegangen. Aus dem vielen annoch verhandenen Gemäuer kan man ihre Pracht schlüssen. Es wird auch alhier ein Stück Mauer gezeiget, so vor diesem ein Amphitheatrum gewesen, worinnen der Heil. Januarius nebst andern Christen hätten sollen von den wilden Thieren zerrissen werden, aber wunderlicher weise von den Thieren angebetet worden. Sie wären aber gleichwohl an demjenigen Orte, alwo ietzo die Kirche des Heil. Januarii stehet, enthauptet worden.

Gegen über der Stadt Pozuolo liegt Baija, alwo vor zeiten die alten Kayser Nero, Titus, Cicero und andere regieret haben. Es sind um diese Gegend 7. Städte gewesen, welche jedwede ein gewisser Vice-Roy regieret, sie sind aber durch erschreckliche Erdbeben ruiniret worden, man siehet noch überall Rudera und verfallene Gebäude.

Auch ist unter der Erden alhier, ein groß gemäuert Behältniß, von 48. Pfeilern zu sehen, worinne stets frisch Wasser ist; Hieraus soll Titus Vespasianus 500. Gallieren mit Wasser versorget haben, als er nach Jerusalem gegangen, selbige zu zerstöhren. Es siehet aus wie eine gemauerte Kirche unter der Erde, vielleicht ist es eine gewesen die durch Erdbeben versuncken. Ingleichen sind unter der Erden 100. Cammern, oder kleine Gefängniße, recht wie ein Irrgarten gebauet, von sehr starcken Mauren, worin die gefangenen Christen von Nero sind verwahret wor-

worden, ich bin die meisten persöhlich durchkrochen.

Man siehet auch noch die Rudera von dem Pallast des Käysers Neroni, ingleichen darneben das Begräbniß von seiner Mutter Agrippinæ, welche er hat lassen den Leib auffschneiden, um zu sehen wo er gelegen.

Auff einen grossen Berge alhier, liegt ein schön Citadel, von welchem man dem gantzen Hafen beschiessen kan. Er ist noch im Flor, und Käyserliche Besatzung drauff; Ferner siehet man den Tempel vom Bacho, den Tempel von Diana, den Tempel von Venus, und den Tempel von Mercurio. Die Zierathen sind meistentheils davon weg, jedoch siehet man hin und wieder noch etwas davon, und muß es sehr wohl ausgesehen haben, wie alles im Flor gewesen. Diese Tempel sind viel 100. Jahr alt, und denen Göttern zu ehren erbauet worden. Uberal wo man gehet und stehet sind noch alte Fundamenta und Mauren.

Auff einen Berge alhier ist das Epithaphium von Julio Cæsare künstlich zu sehen, und andere mehr. Uber diß sind hierherum viele Gesund-Bäder, wovon das von Nero das kostbarste; Es ist 150. Stuffen tieff in einen grossen Felsen gehauen, worinnen es so warm, daß wir beym Eingange desselben unsere Kleider ablegen musten, ehe wir hinunter stiegen, und schwitzten dennoch sehr genung, als wir wieder herauf kamen. Der Gang hinunter war so enge daß kaum einer den

andern Passiren konte, man muste sich an den Seiten anhalten, damit man nicht von den nassen Stuffen abgleiten, und im Fallen etwan ein Unglück hätte.

Wir hatten in Neapolis Fackeln gekaufft, um in dem unterirrdischen deren zu bedienen; Unten im Grunde dieses Gesund-Bades, war es ein wenig raum, und eine Back, wie ein viereckichter Trog, worinnen fast siedent heisses Wasser war, und ohngeachtet die Back voll, so lieff es doch nicht über, man kan darinnen kochen daß es gar wird, und bleibt doch immer klar und reine. Es ist sehr gesund, derohalben bey Sommers Zeit viel 100. Menschen hin kommen, sich des Bades zu bedienen: Oben sind rechte Cämmerchen darzu, worinnen die Patienten schwitzen, und sich des Bades bedienen können.

Endlich so ist die Grotte der Cibillæ Cumanæ, welche von der Geburth Christi soll geweissaget haben; Diese Grotte ist sehr weit, in einen Berg gehauen, und hinten ein Behältniß etwan 14. Fuß lang, und 8. biß 10. breit, ist schön gemahlet und gläntzet recht, die Wände waren auch schön gezieret, in der Mitten eine eingegangene Wasser-Kunst, und rundherum Ruhe-Bäncke. Hierin soll sie sich offters gebadet haben, darneben ist ein Wasser, Aqua ferro genant, und gegen über der Tempel von Apollo, alwo Charon mit seinem Boot oder Kahne soll überfahren seyn. Die Elisäischen Felder werden auch hier gezeiget, und viele andere Merckwürdigkeiten mehr. Uber

den

den Haafen von Pozuolo nach Bayja ist eine schöne Brücke gewesen, so aber über die helffte eingegangen, der rest stehet noch. Dieser Tage gieng der Englische Admiral Bingk mit seiner Flotte von hier nach Sicilien.

Die Engelländer haben hier ein schönes Hospital vor die Krancken.

Als wir nun bald 2. Tage ziemlich herumgelauffen, und die meisten Merckwürdigkeiten besehen, liessen wir uns in Pozuolo eine gute Mahlzeit zurichten, und ersetzten die verlohrne Kräffte wieder mit einem guten Glase Wein, fuhren hernachmahl von dar mit unsern Chaisen an der See-Kante, oder Ufer hin, einen überaus lustigen Weg, mit lauter schönen Häusern, und allerhand Bäumen besetzt, und kamen des Abends wieder in Neapolis, in Compagnie über 100. Chaisen, so des Tages über ausgefahren, und sich erlustiget, es waren viele von den Käyserl. Officiers aus der Guarnison dabey.

Den 21. Mart. tractirte unser Capitain einige Kauffleute am Boord, allein unser Kauffmann an den wir addressiret waren konte nicht mit dabey seyn, denn so bald er in die Chaloupe stieg, und sich dieselbe ein wenig bewegte, so muste er sich würgen, war also nicht möglich an Boord zu kommen, wie gern er auch wolte. Unsere Trompeter derer 3. waren, bliesen immer drauf loß, und die Stücke wurden tapffer abgefeuret.

Diesen Tag fieng der Berg Vesuvius, oder Monte del Græco erschrecklich an, Feuer und

Dampff von sich zu werffen. Dieser Berg liegt 3. Meilen von hier, und wirfft continuirlich glüende Steine, Rauch, Dampff, mit grossen Entsetzen von sich, jedoch ist es eine Zeit immer ärger, als die ander, wenn er recht tobet wirfft er glüende Steine viel Meilen umher, so, daß um diese Gegend alles verdirbet und ruiniret wird. Zuweilen wirfft er gar Stücke in die Stadt, derowegen den Inwohnern gleich wohl bange ist, daß sie dadurch möchten einmahl verderbet werden. Es ist gefährlich hinauff zu steigen, welches geschehen muß, wenn es nur ein wenig raucht, sintemal wenn man ein Stück hinauff kommt, man biß über die Schuhe in die Asche fält, und überdiß ist es auch so heisse Asche, daß man unmöglich, bis gar hinauff kommen kan.

Die gantze Gegend um Neapolis soll hohl seyn, und man siehet an vielen Orten daß der Erdboden raucht, und derselbe Rauch an die Steine Schwefel setzet.

Am Freytage den 22. Mart. des Abends lichten wir unser Ancker, und giengen in GOttes Nahmen wieder von dannen, und kamen glücklich in See.

Den 25. dito passirten wir die Insuln, oder vielmehr Klippen oder Berge, Stromboli und Salimi; Sie liegen mitten in die See, nnd geben ebenfals Rauch und Dampff von sich, des Nachts aber ists mit Feuer untermenget. Nicht weit davon liegt die Insul Vulcano, welche auch raucht, und werden viel Schiffe Schwefel von hier weggefüh-

geführet: wir segelten des Nachts bey diesen Insuln vorbey, es war nichts als Rauch und Dampff um uns, und stanck abscheulich nach Schwefel.

Dienstags als den 26. Mart. kamen wir in den Canal von Messina, und sind die beyden Klippen welche im Munde des Canals liegen, als Scilla und Charybdis zu observiren. Sie sind sehr gefährlich, und haben sich die Schiffleute wohl vorzusehen daß sie mit ihrem Schiff, nicht an selbige stossen, sonsten ist das Schiff verlohren. Wir passirten hernach die Stadt Messina auff der Insul Sicilia, wir segelten so nahe vorbey daß man das Volck unterscheiden, und die Käyserlichen Soldaten auff dem Walle recht wohl betrachten konte. Wir wären gerne vollends hinein gewesen, und wünschten alle, daß nur der Wind möchte Contrair seyn, welches sonst kein Schiffer wünscht, allein der Wind war uns sehr favorable, deßwegen war es nicht verantwortlich unnöthige Unkosten zu machen; Die Stadt præsentirte sich überaus wohl, und ist ein vortrefflich Citadell forne gegen die See zu, und ist besetzt mit 365. Canonen. Auff dieser Insul ist auch ein Feuerspeiender Berg Ætlna genannt, dieser macht sich manchmahl sehr ungestüm, man kan ihn des Nachts weit in See sehen; Sonsten ist diese Insul ein Königreich, und ein gut Land, hat aber viel Anstoß von Erdbeben. Gegen über ist die Calabrische Küst, oder das Land Calabria, und die Stadt Regio, alwo St. Paulus ist angelandet

als

als er von Malta gekommen; Er ist alhier einen Tag geblieben, und alsdann nach Pozuolo gefahren und weiter über Land nach Rom.

Den 28. Mart. sahen wir das Land Morea, passirten CaapMatapan mit gutem Wetter, und kamen in Archipelagum; Sind lauter Insuln so alda beysammen liegen, da man sich absonderlich des Nachts wohl in acht zu nehmen hat.

Sonntags den 31. Mart. war der Heil. Oster-Tag, wir musten wegen contrairen Windes zwischen CaapColona und der Insul St. Francisco zu Ancker gehen, liegt 4. Meilen von Atheu, alwo vor Zeiten die berühmte hohe Schule der Griechen gewesen, und Corintho liegt 14. Meilen von hier, alwo sich St. Paulus 16. Monathe aufgehalten, und an die Corinther 2. Episteln geschrieben.

Montags den 1. April. divertirten wir uns mit Schiessen und Fischen am Lande, funden aber keinen Menschen, wir gingen alle Tage ans Land.

Donnerstags den 4. April. sahen wir Menschen am Lande, der Capitain schickte die Chaloupe hin mit ihnen zu sprechen, es kamen 2. mit an Boort, welches Griechen waren; Sie hatten sich vor uns verborgen, indem sie gemeynt wir wären Türcken, welche zuweilen dahin kommen, und den guten Leuten alles nehmen, plündern und davon fahren. Wir giengen alsdenn mit ihnen ans Land zu ihrer Wohnung, welche ein groß Stück-weges ins Land, und sehr schlecht gebauet war. Jedoch hatten wir uns mit Gewehr wohl versehin, denn in solchen Ländern darff man nich

so sicher leben, und sich so bloß geben, denn man weiß nicht, mit wem man zu thun hat. Wir kaufften ihnen etliche Cabritten oder Ziegen ab. Ich wäre gern vollends nach Athen gewesen, allein weil wir nur auf guten Wind warteten, und das Schiff auf mich alleine nicht warten würde, darzu auch ziemlich verwegen würde herausgekommen seyn, so muste ichs unterlassen.

Den 5. April. giengen wir wieder von dannen. Den 7. dito sahen wir die Caap Calaberno, wir hatten aber von Neapolis einen Loots-Mann mit genommen, welcher uns den Canal von Messina ingleichen im Archipelago solte den Weg zeigen; Dieser nun war durch das dunckle Wetter und Nebel betrogen worden, indem er meynte, die Caap rechter Hand zu lassen, bleibt solche lincker Hand liegen, und als wir ein Stück zwischen der Gaap und der Insul Scio oder Xio hinein, wusten wir nicht wo wir waren, welches uns sehr erschreckte, zumahl wenn man nicht bekannt, leicht an die Klippen unter dem Wasser anstossen kan. Es lagen eben gleich etliche Türckische Fahrzeuge dar, zu welchen der Capitain die Chaloupe nebst dem Loots-Mann und etlichen Soldaten schickte, und sie fragen ließ. Diese gaben uns bald bescheid, wo wir wären, dieweil es aber unmöglich war wieder umzukehren, wegen starcken contrairen Windes, als wuusten wir unter der Insul Spalmador auf 43. Klaffter zu Ancker gehen. Wir sahen alhier, als sich das Wetter ausgeklä-ret, die Stadt Epheso liegen, alwo vor Zeiten

der berühmte Tempel von Dianæ gewesen, und vor ein Wunder der Welt ist gehalten worden. Er stehet noch wohl, aber meistentheils ruininet, und gehen offters von Smirna, wovon es nur 4. Meilen liegt viele Kauffleute und Liebhabers unter einer Escorte dahin. Ich habe es aber niemahls treffen können, und allein ist es zu gefährlich. Den 8. April. Lichten wir unser Ancker und lavierten wieder heraus.

Den 9. dito kamen wir des Abends bey dem äussersten Wasser-Castel von Smyrna auff 20. Klaffter zu Ancker.

Mittwochs den 10. dito Nachmittags kamen wir wieder vor die Stadt Smyrna, wir wurden von jedem Schiff daß alda lag mit einem Canonen-Schuß bewillkommet, deßgleichen thaten wir wieder, und bedanckten jeglichen mit 1. Canonen-Schuße. Als wir den Ancker fallen liessen auff 7. Clafftern, schossen wir vor dem Consul 9. Schüsse.

Nachdem der Friede zwischen Ihro Käyserliche Majestät, und der Republiq Venedig, als auch dem Groß-Sultan geschlossen worden, als war die Negotion von denen Venetianern allhier wieder etabiliret worden, und lagen unterschiedliche Venetianische Schiffe allhier.

Der Holländische Consul, Baron Daniel Jan de Hochipied war zum Käyserlichen Ambassadeur ernennet worden, und ist ein Mann von grossen Qualitæten.

Den 22 April gieng Capitain Crain Crainsen

mit

mit dem Fregat-Schiff der Neptunis genannt, mit 42. Stücken von hier nach Amsterdam.

Dienstags als den 23. April. fing der Juden Ostern an, und währete 8. Tage.

Sonntags den 28. dito war der Grichen ihr Ostern. Smyrna ist eine sehr grosse und Volckreiche Stadt, und in 3. Städte eingetheilet. 1. ist unten am Wasser, oder an der See die Christen Stadt, wo die Holländer, Engeländer, Frantzosen, Venetianer, und alle Christliche Nationen hinter einander her wohnen, und sich auffhalten. Jedwede Nation hat ihren eigenen Consul, und dieser hat in seinem Hause ein GOttes-Haus, worinnen sie ihren GOttes-Dienst verrichten. Uberdiß sind jeden Consul einige Janissers oder türckische Janitzaren, von der besten türckischen Infanterie vom Groß-Sultan zur Leib-Guarde gegeben, welche ihn vor allen Gefährlichkeiten, er mag reisen wohin er will, stets begleiten und beschirmen müssen. Wenn eine Privat-Person wohin reisen will, so muß er sehen daß er in des Consuls Suite und Gefolge kommt, welches gar wohl zugelassen ist, ausser dem ist sehr gefährlich reisen. Wenn eine Nation krieg mit dem Türcken vermuthen ist, so machen sie sich bey zeiten aus dem Staube, ehe der Krieg recht declariret wird, sonsten würde ihrer gar übel gewartet werden. Die Venetianer waren vor etlichen Jahren weggewesen ehe es iemand inne worden, und der Consul hatte sich mit seiner Familie und Equipage auf ein Schiff salviret und davon gemacht.

macht. Mann kan mit den Schiffen fast bis an die Häuser hinan fahren, da aller Nationes recht ordentlich hintereinander her wohnen, allein weil es nicht thulich ist, daß ein Capital-Schiff sich so nahe ans Land legt, theils wegen des Sturms, denn da würde das Schiff schaden leiden, theils wegen Diebstahls, würden sich nicht etliche leichtfertige Buben bey Nacht-Zeil hinein machen, und allerhand stehlen? Aber so liegen die Schiffe etwas entfernt von der Stadt weg, denn ein Schiff ist lieber in der raumen See als so nahe an dem Lande, will man an das Land, so hat man kleine Fahrzeuge. Die gantze Stadt ist überall offen, und gar nicht befestiget, ausser 2. Citadellen so eben nicht viel bedeuten, und ein alt Schloß wo der Bassa drauf residiret. 2. So ist die Türcken-Stadt, selbige ist auch ziemlich groß, viel grösser als die Christen-Stadt, sie liegt an einem Berge hinaufgebaut, und siehet die gantze Stadt, welche meistentheils am Berge liegt, des Nachts wegen der vielen Lichter, wenn man auf den Schiffen ist, überaus schön aus, denn da kan man von weiten recht sehen, wie ein Hauß immer höher als das andre, auch sind die Thürme (deren sehr viel sind, und rund gebauet) wenn ein Feyer-Tag ist, rundum mit brennenden Lampen behangen, und solche brennen die gantze Nacht hindurch, und kan ich wohl sagen, daß es einen überaus schönen Prospect giebet.

Es ist in der Türcken-Stadt sehr gefährlich zu gehen, theils wegen der unglaublichen Antipathie

so

so die Hunde für uns haben, sonderlich die jungen Kerls, was ein alter Türcke ist, der läst noch ehr passiren, allein es ist keinen viel zu trauen. Theils auch weil die Türcken sehr Jaloux, und ihre Weiber sehr hüten, und glaube ich, daß fast keine Nation in der Welt, die ihren Weibern weniger Freyheit genieſſen läßt, als die Türcken, sie hüten sie unvergleichlich, und wolte ich keinen rathen, der etwan verliebte Wege suchte.

Ja ihre Weiber wenn sie ausgehen, müssen sie allezeit mit einem Tuche verdeckt seyn, damit sich nicht jemand in ihre Schönheit verlieben möge; Dannenhero wird diese Stadt nicht sonderlich besucht. Jedoch wo kein Mensch hin darff, wird ein Medicus und Chirurgus hingelassen, und noch wohl darzu gebeten. Denn ein vornehmer Türck hat mich mit in sein Haus genommen, und habe seinem Weibe, welche nicht die unebenste war, müssen Ader lassen. Er consulirte mich was zu thun wäre, indem er mir ihren Zustand eröffnet, da ich denn eine Aderlaß verordnete, nebst sonst dienlichen Medicamenten: Worauff ich von Stund an mitgehen muste, und ob ich mich gleich weigerte, und ihm die Gefahr vorstellete, gab er mir doch durch viel Betheurungen, auch bey Angreiffung seines Barths (welches ein wahrhafftig Zeichen der Betheurung seyn soll) so viel zu verstehen, daß ich keine Gefahr zu besorgen hätte; welches alles ein Jude uns verdolmetschte. Ich gieng derowegen mit hin, und that was er haben wolte. Sie war nicht verdeckt, und das war

wohl

wohl eiu Zeichen der Gewogenheit. Es waren ihrer viel Türckinnen beysammen im Zimmer, aber alle so Leutescheu, daß sie sich wie die Kinder verstelleten, und pickelten. Die Ursach warum dieses der Türck zuließ, war, weil ich ihm an einem gewissen Malheur curiret hatte, auch war die Bezahlung raisonable. In ihre Kirchen oder Mosqveen darff niemand kommen, und also weiß ich nicht wie es darinne aussieht. In der gantzen Stadt Smyrna ist keine Glocke, ausser die Christen haben in ihrem GOttes-Hause ein klein Glöckchen, etwan wie in der Mühlen. Wenn die Türcken in ihre Kirchen sich versammlen wollen, so gehet einer von aussen auf dem Thurme herum, hält beyde Ohren zu, und schreyet jämmerlich, und dieses heist eingeläutet. Ihren Sabbath haben sie des Freytags. Die gantze Stadt der Türcken ist voller Hunde, denn sie erschlagen keinen, und solche machen des Nachts ein abscheulich Geheule. 3. Endlich so ist die Juden-Stadt, bey denenselben kan man frey aus und eingehen, und haben wir bey ihnen manche Lustbarkeit gehabt, nur ist es schlimm, daß es so säuisch und unflätig an manchen Orten auf den Gassen ist, in den Häusern ist es noch so ziemlich, gleichwohl mag man sich immer in acht nehmen, denn die Türcken sind einmahl Besitzer der gantzen Stadt, und flanqviren überall herum, und kriegt einer etwas davon, bey wem will er sonderlich klagen, darum muß man ihn sehr aus dem Wege gehen, wil man nicht eine Schmarre haben.

Die Juden haben ihren Sabbath des Sonnabends. Die Griechen sind durch die gantze Stadt zustreuet, und sind fast so schlimm als die Türcken. Auch giebt es hier viel Persianer, und Armenianer, die in dem Bular handeln und verkauffen.

Der Bular ist fast wie eine lange Gassen, nechst den Zoll, worinnen allerhand seydene Zeuge, und Baumwollene genehete Matrazen oder Decken, und sonsten vielerley seydene und andere Waaren verkaufft werden, es ist zwar nur die ersten 4. Tage Marcktag in der Woche, denn den Freytag haben die Türcken (wie gemeldet) ihren Sabbath, Sonnabends die Juden, und Sonntags haben wir Christen unsern GOttes-Dienst, und diese 3. Tage wird kein Laden auffgemacht. Die Barbier-Winckel oder Officinen werden von lauter Griechen und Juden versehen, und bestehet nur ihre Profession in barbieren, Haarschneiden oder vielmehr abscheren, denn man findet weder Türcken, Griechen, Persianer oder Armenianer die lange Haar hätten, sondern ihre Köpffe sind glat abgeschoren, ausser einige so auff dem Wirbel ein Püschel stehen lassen; Endlich so thun sie noch Aderlassen, von der Chirurgie verstehen sie nicht viel. Sie barbiren aber nett, nehmen den Kopff unter ihren Arm, damit sie alles recht gegen die Haare können glat scheren; Der Zeug ist gut, und sie waschen alles 2. mahl ab und barbiren 2. mahl nach. Sie haben grosse lange Streich-Riemen, viele von Menschen Leder.

Wegen

Wegen der Tracht sind die Griechen und Türcken wenig zu unterscheiden, sie haben von rothen Tuche oder Zeuge lange Kleyder biß auff die Füsse, Rock und Hosen aus einem Stück gemacht, eine Scherpe um den Leib, gelbe oder rothe Pampulschges wie Pantoffeln. Die Absätze sind von Stahl oder Eisen, wie ein klein Huf-Eisen. Auf dem Kopffe ein klein roth Käpchen, die Türchen aber haben einen grossen Turband, oder von einer langen scherpe geflochtene dicke Mütze. Die Kappe oben ist von rothem Tuche, so dicke gefüttert, daß einer mit einem Sebel schwerlich durchhauen wird. Wegen der grausamen Hitze hat man einem Tranck Zerbet genant, welcher von Rosinen gekocht, nnd hernach mit Eyß es kalt machen, es schmeckt sehr angenehm, und ist ein gemeiner Tranck. Sonsten ist ein ordinairer Tranck eine Dasse Coffeé, oder bey den Kauffleuten ein Glaß florentinischer Wein. Von den Bad-Stuben etwas zu melden, derer alhier gar viel sind, so sind dieselben nicht wie Wohn-Häuser gebauet, sondern es ist ein groß rund Gebäude mit einer grossen runden Thüre, fast wie eine Halle, auff beyden Seiten eine Treppe hinauf, alles gemauret. Wenn man hinauf kommt, ist eine Röhr-Bütte mitten in dem Platze, an den Wänden herum Ruhe-Bäncke, und eine temperirte Wärme darinnen. Will man Baden, läst man sich 1. oder 2. Dassen Coffeé geben, jede 1. Para oder unsers Geldes 2. Dreyer. Ziehet hernach seine Kleider aus,

welche

welche auff der Ruhe-Banck liegen bleiben, und wenn einer gleich noch so viel Geld bey sich hätte, wird ihn doch nichts davon entwendet werden. Es wird ihm eine Strohmütze und eine Bade-Schürtze gegeben, welches alles sehr sauber und reinlich. Nach diesem gehet man in ein ander Gemach etwan 5. Schritt im Finstern, da komt man erst in die rechte Badstube, ist auch rund gebauet etwan 30. Ellen im Circul, oben ist ein rund Gewölbe, wie eine Kuppel, und etliche Fenster da das Licht hinein scheinet, nebst etlichen kleinen Löchern, da der Broden und der Dampff hinaus kan, und man siehet doch keinen Ofen. In der Mitten des Platzes sind 8. Eckichte gemauerte Staffeln, worauf man sitzet wenn man schröpffen will. In die Hörnel welche so gedresselt sind, wie Schröpff-Köpffe, stecken sie ein wenig Werck und setzen es auf die Haut, so ziehet und sauget es an. Es wird mit einem Aderlaß-Eisen die Haut aufgeritzet, daß es blut giebet, und wissen nichts von Schröpff-Eisen, vielweniger von Schneppern. Weiter sind in diesem Gemach viele Schwiebogen in die Mauer, fast wie kleine Alkoven, dar hängt ein Vorhang, und ist bey jedem zwey Meßinge Hähne in die Mauer, der eine giebt heisses der ander kaltes Wasser, und sind doch über einander. Alsdenn machen sie in einen schönen Meßingnen Becken recht lau Wasser, und nehmen ein Säckchen von Beuteltuch, welches so groß ist daß sie den gantzen Arm hinein stecken können, machen ein a parte Becken voll Seiffen-

Schaum, und hernach waschen sie den gantzen Leib mit solcher Geschicklichkeit, daß es sehr wohl zu erleyden, die Seiffe wird sauber wohl 10.mahl wieder abgewaschen, und mit einem reinen Tuche wieder abgetrucknet, nachgehends bekommt man ein Tuch um den Kopff, eines um den Ober-Leib und eines um den Unter-Leib, und gehet alsdenn wieder in das erste Gemach, da ist schon ein Lager von Baum-Wollenen Matratzen parat, wo ich ein wenig ausruhe. Ich ziehe mich wieder an, und gehe meinen Gang, oder wil ich noch etliche Dassen Coffeé haben, kan ichs thun, jedoch ists kein muß. Das Bad kostet ohngefehr 2. Ggr. ohne den Coffeé. Es ist sehr gesund, und wird von vielen besucht.

Auf einen grossen Berge nahe an der Stadt liegt ein grosses Castel, welches aber ziemlich eingangen, alda ist nach eine Capelle zu sehen, in welcher St. Johannes geprediget haben soll. Als wir einsten diese Gegend besehen wolten, kamen etliche junge türckische Kerlen zu uns, und erboten sich uns alles zu zeigen, giengen derohalben mit in das Castel, als wir aber hinein waren, ergriffen sie einen jungen Menschen von uns, und hiessen uns übrigen fortgehen, als wir uns aber widersetzten, dieweil wir gleich wohl 10. Personen waren so konten wir solches doch nicht verhindern, denn sie hatten grosse Messer, Pistolen nnd T'erzeroles bey sich, mit welchen sie um sich her schossen und schlugen, auch einen von uns in den Arm schossen, musten uns also auf die Flucht begeben, und diesen jun-

jungen Menschen, mit welchen sie ohne zweifel Sodomiterey treiben wollen,(denn darauf sind sie arg) im Stiche lassen. Er faste aber einen Muth, und schlug den einen übern hauffen, und sprang davon, daß wir also wiewohl mit der grösten Bestürtzung davon kammen. Denn wir dachten es wurden mehr Türcken kommen, und uns noch mehr verfolgen. Aber der letzte Betrug wäre bald ärger gewesen als der erste, den wir hatten das rechte Loch verfehlet, wo wir waren hergekommen, und kamen in die Türcken-Stadt. Wir waren so confus daß keiner nicht wuste welche Gasse wir gehen solten, und die Türcken hatten auch ihren Spott mit uns, schmissen uns mit Steinen und thaten uns allerhand Verdruß an, so daß wir GOtt danckten, daß wir endlich wieder zu den Unsrigen kamen; durfftens auch niemand klagen, es hieß: warum seyd ihr so verwegen, und gehet ohne Janisters hinaus. Denn diesen und die bey ihnen seyn, darff kein Türcke in der Stadt was thun, aber auf dem Lande ist der Janister selbst nicht sicher.

Freytags den 5. Julii am Tage St. Johannis giengen die Griechen zu dieser Capelle St. Johannis walfahrten, und hatten ihre Ceremonien auf folgende Weise. Eine jegliche Person hatte ein Pappier in der Hand, welches sie bey einem grossen Feuer verbrannten, hernach zündete jeder ein Wachs-Licht an, knieten nieder und beteten. Der Priester gab ihnen die Benediction, und gieng jedes seinen Gang. Es kamen viel 1000.

Menschen allda zusammen, denn da konte man frey und sicher herum wandeln, und alles in der gantzen Gegend besehen, die überaus angenehm ist, und wie manchen schönen Tag haben wir uns in denen Gärthen divertiret, und bey einen guten Glase Wein und einem Biliard unsere Zeit passiret.

Den 13. Julii lieffen zwey Jungen von unserm Schiff weg, und wolten türckisch werden, denn des Morgends als wir aufstunden/ waren diese beyden Pürschen nicht da, wir sahen nach den Fahrzeugen, da mangelte eines, und wie ein Griechischer Fischer bey uns vorbey fuhr, fragten wir ihn, ob er diese beyden jungen gesehen? welcher antwortete: daß sie auf die andere Seite des Hafens Carleau genant, zugefahren währen. Der Capitain meldet solches dem Consul, selbiger schickte gleich seine Janistres aus, und brachten sie wieder herzu. Die Türcken hatten sie schon ein Stückweges ins Land geführet, gleichwohl musten sie sie wieder heraus geben. Sie wurden hernach in das Gefängniß geleget und auf Türckisch gestrafft: Nehmlich, es wurden ihnen beyde Beine zusammen gebunden, und mit einen Stock die Fuß-Sohlen geschlagen, daß sie braun und blau wie eine Blase aufliefen, und das Blut durch drang. Solches haben die Türcken sehr in brauch, und ist der Sclaven ihre Strafe, daß sie nicht mehr davon lauffen. Ich vermeine es verbiet sich wohl. Sie wurden hernach

ge-

geschlossen zu uns an Boord gebracht, und blieben auch geschlossen biß wir wegsegelten.

Den 19. May kam Capitain Ketel, die Agneta Galey, und Capitain Sandvort die Moscowitische Galey, ein paar schöne Fregat-Schiffe, von Amsterdam alhier an.

Den 29. May giengen sie nach Carleau um ihre Schiffe zu säubern und zu kiehlen, des andern Tages machten wir uns, nehmlich der Capitain, Ich und der Schreiber eine Promenade, und besuchten unsere Lands-Leute in Carleau, wir Difertirten uns mit schiessen und fischen am Lande etliche Tage, flanqvirten ziemlich weit ins Land hinein, es war verwegen genung. Wir haben die schönsten Netze zum Fischen mit uns, wenn wir nun fischen wollen (welches gemeiniglich in einem Busen oder Ausgange der See ins Land geschiehet, auch am Gestade der See,] so wird das Netz, woran 2. sehr lange Leinen sind in eine Chaloupe gelegt. Daß eine Ende der Leine wird zurücke behalten, mit dem andern rudern sie weit in See einem Bogen gleich, und werffen zugleich nach und nach das Netz ins Wasser, wenn sie nun mit dem andern Ende der Leine manchmahl 20. 30. Mann angespannet, und damit das Netz mit grausam viel Fischen ans land gezogen, worunter vielmahl Fische sind, die man wegen ihrer Grösse kaum regieren kan. Die Officiers nehmen davon was sie wollen, das übrige bekomt das Volck.

Dienstags den 4. Junii waren wir mit unsern

Schiffe fertig, und 706. Ballen Baum-Wolle getravel, nebst sehr viel andern Gütern so wir geladen.

Ein Ballen ist wie ein kleiner Woll-Sack, und müste ein grausam Schiff seyn, wenn 700. solche Ballen solten auf einander gelegt werden. Allein wenn in des Schiffs Raum 5. biß 6. Schichten über einander biß oben an gelegt werden, so werden zwischen die Schichten gewisse Lanck-Ketten gelegt, welches von büchen Holtz einer Spannen breit, eines Fingers dicke, und so lang der Sack die zugeputzten Spähne sind. Alsdenn werden die andern Ballen einer nach dem andern in eine grosse Presse gelegt, erst unter 4. oder 5. solche Lancketten, darnach den Ballen drauff, alsdenn wieder so viel Lancketten, darnach den Ballen drauff, alsdenn wieder so viel Lancketten, und denn zugewunden, daß der Ballen kaum einer Spannen dicke wird, Lancketten werden her nach oben und unten zusammen gebunden, damit der Ballen nicht wieder auff qvelle. Dieser gepreßte Ballen nun welcher die Proportion bald wie ein Keil hat, wird mit der scharffen Spitze zwischen die andern Lancketten, so zwischen den Schichten der auf einander gelegten Ballen sind hineingestecket, so bald er nun ein bißchen steckt, werden vorne die Bänder losgebunden, alsdenn wird hinten die Trave an den Ballen gesetzt, und durch eine grosse Winde hineingewunden, solches thun sie so offt biß sie keinen mehr können hineinbringen, und weil die Lancketten mit Inselt gestrichen, so

gehet es desto glätter. Die Treve ist ein groß Holtz, fast wie ein Büttner Triebel, doch sehr viel grösser. Hinten ist sie mit Kloben und Seilen versehen, welche hernach um die Winde gehen, und sind wohl, wenn sie die letzten Ballen ein winden, mehr als 30. Personen an dem Spill, oder Winde, daß manchmahl die Balcken knacken. Die Lancketten werden hernach eintzeln herausgezogen.

Es wurde von dem Consul und von denen Capitains beschlossen, daß wir mit unsern Schiff so lange warten solten, biß die andern beyden könten mit uns gehen, wir solten aber 14. Tage keine Monath-Gage bekommen, weil wir doch nichts zu thun hätten, und keine sonderliche Dienste thun dürfften. Wir giengen solches gerne ein, um daß wir vor der barbarischen Canaille könten sicher seyn, wenn wir 3. Schiffe starck wären, so könten sie uns so leichte nicht anpacken.

Den 7. Jul. kam Capitain Albert Schaap, mit dem Schiff die Faam, und den 10. dito Capitain Gert Bakker von Amsterdam alhier an

Wir machten uns die 7. Wochen noch allerhand Veränderung, und liessen uns nichts abgehen, und in Wahrheit, es ist eines von den besten Oertern zu liegen in der gantzen Mittländischen See; Denn so lange wir hier liegen bekommen wir alle Tage frisch geschlachtetes Fleisch und neubacken fein weiß Brodt, auch allerhand Garten Kräuter zum Puschpasch, welches alle morgen durch den Quartir-Meister vom Lande

geho-

geholet wurde, und zwar daher, weil es die Capiteins fast wohlfeiler als Schiffs-Kost haben können, den es ist sehr wohlfeil hier; Wir Officiers nahmen nach unsern Gefallen ein Stück und liessens uns zurichten; zuweilen kam uns ein Appetit an Gurcken-Salat zu essen, und weil die Gurcken oder Cucumers allhier extraordinair groß sind, als bekommt man vor 1. Para einen gantzen Huth voll, daß 10. und mehr Personen satt dran haben, es ist eine übern halbe Elle lang, und wohl schmeckend, das Oliven-oder Baum-Oehl wächst hier, und ist also auch nicht theuer, Wein-Eßig hatten wir selbsten, und da stund immer ein Topf voll eingeschnittene Gurcken im Saltze, um beym ersten Appetit sich davon zu bedienen. Sonsten giebt es auch allerhand andere Salate, Wasser-Lemonen, grosse Rosinen Trauben, und die Menge allerhand der schönsten Garten-Früchte. Bey den Juden hatte ich die beste Zeit, es waren viel wohlhabende Leute, bey denen ich fast täglich aus und ein gieng. Ich verdiente mir viel alda, eines theils wegen allerhand Curen, wie wohl nichts inportantes, als ein Juden Mädchen, so ihr ein Messer durch und durch den Arm gefallen, und gute Bezahlung davor bekam, und von diesen Leuten vor meiner Abreise wohl versorget wurde. Die übrigen Curen bestunden in Ophthalmicis, Veticatorius und sonsten in allerhand chirurgischen und medicinischen Operationibus. Zum andern hatte ich in Wolffenbüttel bey Hn. Vogeln lernen Lanzetten und Schneller machen; Und in Wahrheit

heit, ich habe über 10. Löwen Thaler damit verdienet: Vor eine neue musten sie mir ein halb Serlot, und vor eine zu schnellen 8. biß 10. Para geben. Sie lassen sehr zur Ader, und zwar alles mit der Lanzett. Eine Operation muste ich nebst einen von meinen Cameraten an einen Türckischen Sclaven, so ein Mohr war, verrichten: Er hatte nehmlich den lincken Arm 2. mahl entzwey gebrochen, und die Junctur-Ader am Elbogen ziemlich verdrehet gehabt; Nun mochten die Herrn Chirurgi in der Stadt dem Schaden wohl nicht gewachsen gewesen seyn, also war keine rechte einrichtung geschehen, vielweniger eine gute Bandage geleget worden, daher hatte die Inflammation überhand genommen, und eine Putrefation verursachet; Als wir zu ihm beruffen wurden, traffen wir den armen Patienten in einem recht elenden Zustande an, der gantze vorder Arm war gantz verfaulet, daß man ihn in der Junctur hätte fast abreissen können, und war voller Materie; War also kein Mittel zur wieder Genesung dar, als die Extirpation. Wir nahmen solche nahe an der Achsel vor, und gieng glücklich von statten, und ohngeacht die Arteria ziemlich Blut gab, so wurde sie doch vermittelst der Torneqvet gehemmet, daß wir so woht die Incision, Separation, als auch vollends die Extirpation glücklich verrichten konten.

Der Kerl zerrete wohl ein wenig, doch es gieng noch hin, daß er also wenig der Schmertzen achtete. Nach dem wir den Patienten gebührend

verbunden, auch keine Verblutung mehr zubesorgen war, so über nahmen ihn die Chirurgi der Stadt, biß zur völligen Genesung. Wir bekamen ein jeder vor unsere Mühe 2. Löwen-Thaler. Wir hatten täglich immer was zu flicken, und solches muß unsern Medicin-Kasten zu statten kommen, und wer sonst ordentlich haußhalten wil der kan schon zurechte kommen. Uberhaubt muß man nur zusehen, daß man von dem Capitain kein Geld auf nimt, und also seine Monath Gage frey behält, denn wenn man schon so eine Reise abgelegt, so schiest der Capitain einem ders bedürftig ist, etwas vor, wird ihm aber wenn wir nachhause kommen, abgezogen; Es siehet aber auch schön aus, wenn ich nach glücklich vollbrachter Reise mein gantz Geld auf einmahl ausgezahlt kriege, welches manchmahl einen Huth voll austrägt, hingegen ein ander der auf der Reise Geld ausgenommen, wenig und wohl gar nichts heraus bekommt. Ich habe die gantze Reise essen auf den Schiff, wiewohl manchmahl gar knapp, und elend, so hat man doch im Hafen allezeit besser Tractament als in See. Weil ich aber täglich am Lande ab und zu gehe, so gehts nicht so genau ab, man verthut Geld, aber hier muß man auch wieder was verdienen, und noch was rechts übrig behalten. Was sonsten die Gegend um Smyrna anbelanget, so ist sie überaus fruchtbar, man findet die schönsten Cedern- und Cypressen-Bäume grausam hoch, wie auch Mandeln-Bäume in grosser Menge, und sonsten allerhand rare Garten Gewächse.

Son-

Sonntags den 28. Julii giengen wir unter Geleite GOttes, nebst Capitain Ketel und Capitain Sandvort wieder von dannen, giengen des Abends drauſſen bey dem Waſſer-Caſtel zu Ancker, eben denſelben Tag als wir vorm Jahre ausn Texel geſegelt, und die Reiſe angetreten. Weil die Capitains aber noch eins und das ander in der Stadt zu verrichten hatten, als ging ich nebſt meinen Confratres von denen andern Schiffen auch mit, und brachten dieſelbe Nacht in lauter Frölichkeit zu. Gegen den Morgen aber, nachdem wir von denen Kauffleuten, als auch von unſern Wohlthätern Abſchied genommen hatten, giengen wir wieder an Boord, lichten unſer Ancker und lieffen in See.

Dienſtags den 30. Julii paſſirten wir die Caap Calaberno mit guten Wetter.

Donnerſtags den 1. Auguſt. kamen durch den Archipelagum in die Mittländiſche See.

Sonntag den 4. dito ſetzte Capitain Sandvort einen todten Mann über Boord.

Den 14. Auguſt. ſahen wir die Inſul Sicilia, und den darauf liegenden Feuerſpeyenden Berg Æthna, er rauchte abſcheulich, und man kan ihn weit in See ſehen.

Donnerſtags den 15. Auguſt. ſahen wir die Inſul Maltha, ſegelten dicht bey dem Hafen Valette welches die Haupt-Stadt davon iſt, vorbey, wir wärn gern hinein geweſt, aber der Wind war gut, darum muſten wir unſer Reiſe proſeqviren. Dieſe Inſul liegt etwa 7. Meilen von der Inſul

Sicilia

Sicilia gegenüber, ist eben nicht sonderlich groß, allein wegen der Maltheser-Ritter beliebt und berühmt, welche eine rechte Vor-Mauer der Christenheit wieder die Türcken ist. Immassen sie allezeit etliche Kriegs-Schiffe und Glaleren in See hält, die auff die Türcken kreutzen; Und weil sie wissen daß keiner kein Pardon bekömmt, oder zum wenigsten eine ewige Sclaverey zu gewarten hat, wovon keine Ranzion erlöset, so fechten sie desperater.

Wir passirten des Abends die Insul Gosa. Donnerstags den 22. dito sahen wir die Insul Sardinien, gegen den Abend resolvierten wir uns in den Hafen von Calaria wegen contrairen windes einzulauffen. Ist ebenfalls die Haupt-Stadt besagter Insul, konten aber nicht wegen Dunckelheit und Gegenstrom hinein kommen, lavirten also bis des andern Tages früh, wir wurden eine Frantzösische Barqve gewahr, welches ein Fahrzeug mit 1. Mast ist. Der Capitain davon berichtete, daß diese Insul anietzo dem Hertzoge von Savoyen zugehöre, und daß alhier etliche Käyserliche Orlog-Schiffe erwartet würden, wir wären auch gern hinein gewesen, alleine, der Wind lieff wieder gut, als giengen wir unsern Cours mit überaus schnellen fortgange.

Donnerstags den 29. August. des Nachts hatten wir einen halben Sturm.

Montags den 2. Sept. hatten wir zwar guten Wind, doch, dieweil wir Mangel an Wasser hatten in unserm Schiffe, als resolvierten die

Capitains in den Hafen von Gibraltar einzulauffen, und kamen um Mitternacht vor die Stadt auff 14. Klafftern zu Ancker, es lagen nicht viel Schiffe dar.

Dienstags den 3. dito wolten wir nach Gewohnheit Wasser hohlen, wir bekamen aber von dem Gouverneur Ordre, daß kein Mensch von uns ans Land kommen solte: Denn dieweil in Marsielie die Pest grassirte, in Smyrna auch meist alle Jahre die Pest ist, überdiß auch alle andere Schiffe, so von invicirten Orten her kamen, angehalten wurden. Als solten wir erst 40. Tage Qvarantaine halten. Weil es aber unmöglich war, so lange dar liegen zu bleiben, weil unser Lebens-Mittel ziemlich knap zugeschnitten waren; Denn wenns nach Hause zu gehet, so schaffet man nicht so viel ein, und wir hatten willens uns alhier auffs neue mit allerhand Erfrischungen zu versehen, wurden aber greulich betrogen. Als brachten wir es so weit, daß jedes Schiff 10. Fässer mit Wasser an Boord bekam, wovor aber jeder Capitain 36. Stück von Achten bezahlen muste, und wir musten noch froh seyn, denn am Wasser ist gar viel gelegen. Als wir nun solches an Boord hatten, und der Capitain ein paar Körbe mit Trauben und andern Früchten, nebst etlichen Bouteillien Wein bekam, lichten wir unser Ancker und giengen Mittwochs den 4. dito wieder von dannen.

Als wir hinaus kamen, passirten wir einen Algirischen See-Räuber, wir konten die Türcken

so

so auff dem Schiffe waren fast zehlen, so nahe war er uns. Er hatte hinter sich her ein Frantzösisch Schiff welches er erobert hatte. Jedoch weil er uns gehen ließ, und wir auch keine Ordre hatten Schiffe anzugreiffen, wenn wir von denselben nicht attaqviret würden, so gieng ein jeder seinen Weg.

Freytags den 13. Sept. zu Mittage sahen wir ein Schiff welches gegen uns an kam, der Commandeur von uns that ein Zeichen, daß sich die Schiffe rangiren solten, indem wir meinten es wäre etwan ein feindlich Schiff, als wir aber näher zu ihm kamen, so war es ein Engeländer, der nach Lissabon seegelte.

Wenn etliche Schiffe mit einander in Compagnie gehen, so machen sie den ältesten Capitain zum Commandeur, ist so viel als bey einer gantzen Schiffs-Flotte der Admiral, damit es ordentlich zugehe. Rangieren heist in Schlacht-Ordnung stellen, daß eine Schiff voraus, der Commandeur in der Mitten und die andern hinter her. Uberhaupt von der See-Batallie erwas zu melden, so dienet zu wissen, daß der Admiral, wenn gleich die Flotte aus 100. Schiffen bestehet, alle mit einander dirigiren und commandiren muß.

Der Admiral ist in der Mitten, mit seiner Esqvadre, der Vice-Admiral auf den rechten, und der Schout by Nacht gleichsam auf dem lincken oder rechten Flügel, nachdem es komt mit seiner Esqvadre. Bey Antritt der Reise werden auf allen Seiten Signaturen oder Zeichen abgeredet,

geschlossen und zu Pappier gebracht. Wenn hernach in See der Admiral etwas haben will, von einem oder dem andern Schiffe, so läst er entweder durch die Flagge, Geuls oder Wimpel bey Tage, oder aber durch eine oder mehr Laternen des Nachts ein Zeichen thun, so bald nun ein solch Zeichen gesehen wird, (denn alle Augen sehen auff den Admiral,) so bald weiß derjenige was er machen soll, denn jeglich Schiff hat sein gewisses Zeichen. Zum Exempel: Wenn der Admiral befiehlet, der Vice-Admiral solte mit seiner Esqvadre avangiren und den Feind angreiffen, so wird erst das Zeichen auffgezogen, daran der Vice-Admiral sehen kan daß es ihn angehet, als einen rothen, blauen oder weissen Wimpel von der obersten Spitze des grossen Masts, hernach wird das andere Zeichen dazu auffgezogen, was er machen soll. Wenn der Admiral todgeschossen wird, so wird bald ein Zeichen gegeben; Dieses siehet der Vice-Admiral und erhebt sich gleich an das Admirals-Schiff mit seiner Chaloupe und succedirt den Admiral, denn das Schiff bleibt das Admiral-Schiff, und wenn gleich 10. Admirals tod ölieben, weil der Stander oder Admirals-Zeichen oben von dem Schiffe wehet. Ist eine grosse Flagge mit dem Wappen seines Principalens, und weil alle Ordres von dem Admiral-Schiffe ausgetheilet werden. Der Schout by Nacht wird Vice-Adimiral, und der älteste Capitain wird Schout by Nacht, und so fort, welches alles schon ausgemacht ist, ehe der Tantz angehet.

Gehet

Gehet das Admirals-Schiff verlohren, oder zu grunde, so ziehet der Vice-Admiral den Stander oder Admirals-Zeichen auf. Die Flagge ist die grosse Fahne, so hinter von dem Schiffe wehet, und an einen Flaggen-Stock fest gemacht ist.

Der Geus ist eine kleine Fahne, so forne auff dem Schnabel des Schiffes steckt, oder auf den Boegspriet.

Der Wimpel ist die lange Fahne so oben von der höchsten Spitze des grossen Mastes wehet, ist vielmahl 20. 30. Ellen lang, ist spitzig zu mit 2. Zipffeln.

Diese Fahnen nun, sind von allerhand Coleur nach dem die Nation ist, entweder von eben dazu gemachten Zeuge, oder aber von Seyde. Bey einer solchen Flotte sind auch Branders und Bombardier-Hocker; Ein Brander ist ein klein Schiff, welches eben nicht viel nutze mehr ist, selbiges ist mit allerhand brennender Materie angefüllet, als Pech, Schwefel, Hobel-Späne, Stroh ꝛc. und alles was sonst leichte brennet.

Wenn nun die Action angehet, so siehet der Befehlhaber von diesem Brander, welcher schon Ordre von dem Admiral hat, wie er denen feindlichen Schiffen eins anhängen möge, derowegen säumet er nicht, und segelt gemeiniglich einen von den besten feindlichen Schiffen dicht auff die Seite, werffen grosse eiserne Hacken in die Thaue oder Stricke des grossen Schiffes, daß es daran hangen bleibe, zünden hernach die Lauff-Feuer an, so ist fast im Augenblick der Brander nebst dem

dem grossen Schiffe im brande, weil das Orlog-Schiff auswendig überall mit Theer bestrichen, wegen des Wassers das es nicht so leicht faule, die Stricke auch alle mit einander erst im Theer getuncket werden, so fängt es flugs, und ist hernach kein retten.

Die zwey in den Brander befindliche Personen, reteriren sich in den kleinen Fahrzeug, und gehen an eines von ihren Schiffen, da sie denn gute Bezahlung zu gewarten haben, wenn sie ihren Brander gut angebracht.

Die in den grossen brennenden Orlog-Schiffe befindlichen Leute, deren mannigmahl 3.5.6. und mehr hundert Mann sind, müssen über Hälß über Kopff, wenn anders keine Rettung, und das Feuer nicht zu dämpffen ist, in die Fahrzeuge springen, und sich auf die andern Schiffe salviren, denn weil in der Action sehr viel Pulver die Overe gegangen wird, sonderlich wenn das Feuer gar biß in die Pulver-Cammer komt, so währet der Procesß nicht mehr lange, und gehet alles in die Lufft.

Ein Bombardier-Hoecker aber ist ein klein plat Schiff, worauf Mörser gepflantzet, um Bomben zu werffen.

Dienstags den 24. Sept. kamen wir auf die Grunden, welches der Anfang von dem Canal ist, und haben die Schiff-Leute den ersten Grund allhier, wenn sie mit dem Bley sencken, und aus der spanischen See kommen, wir hatten 80. Clafftter Grund. Und in Wahrheit müssen sie hier

den Grund observiren, indem sie unten an das Bley, so ein wenig eine Grube hat voll Inselt schmieren, so bleibt der Grund dran kleben, daraus sie judiciren können, ob es sandigter, weisser, rother, oder ob der Grund von kleinen subtilen Muscheln, oder grobsteinicht ist, so können sie ohngefehr wissen um welche Gegend sie sein. Denn wenn ich etliche 100. ja wohl 1000. Meilen aus der See komme, kan denn durch Sturm, oder durch Ziehung des Stroms des Canal nicht gefehlet werden, ob er gleich viel Meilen weit ist? Oder des Nachts wohl gar ans Land fahren, und Schaden nehmen. Derowegen wird fast alle Stunden der Grund gelothet, oder gemessen damit sie wissen, wie viel er abnimmt. Wir sahen alle Tage viel Schieffe.

Denn 26. kam ein Seeländer zu uns, welcher aus West-Indien kam, wir segelten mit einander in den Canal, hatten 60. Clafftern Grund.

Den 28. Sept. passirten wir das Eiland, oder die Insul Wight, liegt in dem Canal und gehöret Engeland.

Sonntags den 29. dito passirten wir 2. Holländische Orlog-Schiffe, welche eine Flotte von 90. Schiffen, so nach Franckreich, Portugal &c. gehen solten, convoyirten, und hernachmahls auff der spanischen See auff die türckischen See-Räuber kreutzen solten.

Montags den 30. dito kamen wir mit lieblichen Wetter in die Nord-See.

Dienstags den 1. Octobr. zu Mittage bekamen

wir einen Loths-Mann an Boord. Nachmittage sahen wir die Holländische Küste, oder das Land, und kamen gegen den Abend (GOtt sey Danck!) glücklich im Texel. Es lag ein Holländisch Orlog-Schiff alda, welches wir mit unsern Geschütze begrüßten, da er uns denn wieder bedanckte. Auch lagen 2. Ost-Indien-Fahrer, nebst etlichen 30. Schiffen allda. Wir giengen auff 9. Clafftern zu Ancker, und warteten auff die nach Amsterdam geschickten Brieffe, ob wir möchten vor die Stadt seegeln, oder wenn wir wegen der Pest, Quarantaine halten müsten, so muste uns Erfrischung an Victualien zugeschicket werden, denn wir waren sehr ausgehungert, daß wir wie die Gerippe aussahen. Der Capitain ließ indessen etliche Baß Bier und frisch Brodt von der Insul Texul bringen, denn das Volck war unwillig und sagten: Sie wären nunmehro im Vaterlande wo man was haben könte, und also müste er Erfrischung schaffen. Aber der Capitain tröstete Sie immer mit guten Worten, weil er ein gantz Fahrzeug voll alle Tage von Amsterdam vermuthete, und nicht weiter Unkosten machen wolte. Sie waren aber mit den Vertröstungen nicht zufrieden, und muste der Capitain indessen noch mehr von der Insul Texel kommen lassen, wolte er anders Ruhe haben. Und überdiß konte Er auch nicht viel sagen, denn er war ein Knauser, und überhaupt auff die Reise schlechte Victualien angeschafft, um etwas zu ersparen, denn die Kauff-Leute lassens an nichts fehlen, aber der

Capitain steckts in seinen Beutel. Wir hatten in Zeit von 5. biß 6. Wochen miserable Kost gehabt; Alle Morgen hatten wir Reiß, mit bösen stinckenden Baumöhl, den unser Gort oder Graupen war alle. Sontags zu Mittage hatten wir ein Stück eingesaltzen Fleisch, welches weder Safft noch Krafft hatte. Dienstags und Donnerstags hatten wir Speck zu Mittage, welcher sehr gelb und galstrig war, daß man von Ansehen und Geruch schon genug hatte. Die andern Tage hatten wir Stock-Fisch, er war aber so hart wie ein Stein, und konte gar nicht mürbe gekocht werden, wir musten ihm mit Baumöhl machen, und fast gantz verschlingen. Das liebe Brodt oder Zwieback war so schwartz als die Erde, und hart wie ein Stein, war von den Würmern dermassen durchfressen, daß gar keine Krafft mehr darinnen war. Wir hatten uns wohl in Smyrna versorget, allein es war auf, und unser Anschlag gieng auf einmahl zurück, als wir in Gibraltar nicht durfften Einlauffen, sonsten wir uns alda besser versorgen können. Mit den Capitain war auch nicht viel zu thun, den er aß wenig und war fast alle Tage auf der Heim-Reise am Brandtewein besoffen, dahero leicht zu schlüssen, daß man manchmahl wird nach dem Ende der Reise geseufftzet haben. Endlich kam am Dienstage als den 8. Octobris unser Trost, nehmlich: Es kam ein Lichter mit frischen Victualien, solche bestunden aus schönen Irrländischen Peckel-Fleisch, welches das beste hier bey der Schiff-Kost

ist,

ist. eingesaltzen Speck, Stock-Fisch, Graupen, oder Gort, braune und gelbe Erbsen, Butter, Käse, frischbacken Brodt, Bier und Brandtewein ꝛc. Nun war der Kummer gestillet, und alle Sache gut, und wir hätten uns nun viel darum geschoren, wenn wir gleich hätten Quarantaine halten müssen. Denn unser Monath Gage gehet immer fort, so lange wir auff dem Schiffe sind. Hier wurde nun bald ein Faß Bier aufgesetzt, und mochte trincken wer da wolte, auch wurde Essen zur Gnüge gegeben, wiewohl nicht überflüßig, sondern so viel sie ordentlich verzehren konten. Aber die Freude währete nicht lange, sondern so bald wir Ordre bekamen vor die Stadt zu segeln, so machten wir unser Schiff etwas leichter, und ladten die Stücke und Güther in kleine Schiffe, oder Lichter, und giengen Donnerstags den 10. Octobr. wieder von dannen, und kamen vor Pampus zu Ancker, weil wir nicht drüber konten. Freytags den 11. dito gieng unser Capitain in die Stadt, kam aber des Abends wieder an Boord. Sonnabends den 12. dito empfingen wir unsere verdiente Gage oder Lohn, auff der neuen Stadt-Herberge, und ich gieng nebst den meisten von den Officiers und Volcke mit einem Fahrzeuge nach der Stadt, und blieb nur so viel Volck am Boord als nöthig war, das Schiff vollends bis an die Stadt zu bringen. Ich kam des Abends in mein alt Logiment, und fand alles (GOtt lob!) in gutem Stande. Nun muß ich gestehen, ich bekam fast einen gantzen Hut voll Geld, denn die

Bezahlung ist richtig alda: Ich hatte meine eintzige Freude darüber, trug mirs bald nach Hause und schloß es in meinen Couffre. Denn es trägt sich offt zu, daß sich einer allda verweilt, einmahl oder 100. trinckt, und wenn er will nach Hause gehen haben sie ihm das Geld, welchs er blut-sauer und mit Leib und Lebens Gefahr verdienet, gestohlen, oder hört nicht ehr auf zu schmausen, und auff allerhand liederliche Art seine Zeit hinzubringen, biß das liebe Geld weg, und wohl wenig oder gar nicht seinen GOtt vor die verliehene Gnade und Schutz gedancket. Er gehet alsdenn hin zu dem ersten dem besten Mäckler, und machet daß er wieder auff ein Schiff und in See kömmt.

Ich bezahlte meine Schulden vollends die ich noch hatte, schaffte mir wieder ein sauber Kleid, nebst feiner Wäsche, und was ich etwan sonst noch nöthig hatte. Und kan ich wohl sagen, daß ich bey vielen vornehmen Leuten wohl gesehen war; Eines theils wenn man sich hübsch aufführet, und auf der Reise es so macht daß die Capitains und Officiers einem ein gut Lob geben, denn ich komme selten an ein Schiff und auf die Reise, der Capitain erkundigt sich denn vorhero was an mir zu thun ist, und ob er mit mir versorget ist. Andern theils so gehet es so genau nicht her, man nimt etwas auf die Reise zu handeln oder zu schachern mit, zum Exempel: Diese Reise hatte ich 6. Ancker (sind Fäßgen etwas grösser als ein halb Vierling) gute Aqvavita mit nach Archangel

ge-

genommen, und daselbst denen Russen mit grossen Nutzen verkaufft, alda ich wieder Stock-Fisch, Lare, entweder geräuchert oder eingesaltzen, und Wachs ꝛc. eingekaufft, und in Livorno wieder verhandelt, und man nimmt gemeiniglich solche Sachen mit die auch abgehen; Als in Moscowiter säufft gerne Brandtwein, und in Italien brauchen sie viel Wachs weil alles Catholisch ist, item wegen der Fasten-Speise allerhand Fische, und so fort. Nur muß man dahin sehen, daß, so bald man glücklich nach Hause komt, gleich hingehet und seine Rechnung ableget. Denn weil einer nicht allezeit im Stande ist selbsten alles gleich zu bezahlen, in Amsterdam aber viele Kauff-Leute giebt die ihre Waaren gerne loß seyn wollen, so wagen sie es und geben denen Ausfahrenden, welcher erst einen oder zwey Bürgen setzen muß einige Güther, auff Glück und Unglück mit, komme ich glücklich zurücke so zahle ich dem Kauffmann nach der auffgesetzten Specification, entweder das gelösete Geld, oder was ich nicht verkauffen kan, bezahle ich mit seiner eigenen Waare. Den Uberschuß und was provit ist, theilen wir beyde; sind wir aber unglücklich und verliehren das Schiff, so darff ich vor nichts stehen, und gehet der Schade über den Kauffmann.

Man nimmt auch Geld auff dergleichen Condition auff, ist aber viel mahl 25. 30. biß 40. pro Cent drauff, gehet das Schiff aber verlohren, so darff ich nichts geben, die Holländer heissen es Bodemerey. Darum muß einer nur sehen daß

er

er Credit behält und ehrlich und auffrichtig lebt, so kan er in Amsterdam schon fort kommen, und wird ihm fortgeholffen.

Ich war nun also dazumahl ziemlich ins Reine, hatte schöne Kleider und alles was ich ohngefähr brauchte, darzu auch einen schönen thaler Geld, machte mir dannenhero zu weilen mit etlichen guten Freunden eine Promenade auſſer der Stadt nach Harlem und Rotterdam auff den Treck-Schuyten; Sind wohlgebauete Fahrzeuge, worinnen man gantz comode in den Canälen so von einen Orthe zum andern gehen, und von einem Pferde gezogen werden, gleichsam wie auff der Post fort kommen kan. Und hat man erstlich eine schöne Augen-weyde, an dem überaus fruchtbaren Lande und lustigen Gegend, man findet stündlich und augenblicklich hundert und mehr Leute, so sich auf dem Lande und um die Stadt belustigen, und fehlet es an Compagnie gar nicht, und kan einer worzu er nur Lust hat sein Plaisier finden. Gehet man nach der Stadt zu, so præsentiret sich dieselbe wegen der vielen hohen Thürme, und sehr köstlichen und propren Gebäude überaus schön. Fähret man den Fluß hinan, so sind auf beyden Seiten schöne Dörffer und Lust-Häuser, unzehlige Fahrzeuge, überdiß schöne und ansehnliche Jachten so spatziren fahren; manche feuren kleine Stücke ab, manche lassen die Trompeten oder andere Instrumenten klingen, manche singen sich eins, und kan sich das Auge nimmer satt sehen. Kömmt man an die Stadt

heran

heran so fält das grosse Arsenal, alwo die grossen Orlog-Schiffe liegen und gebauet werden, bald in die Augen. Und die Menge der andern Schiffe so an und vor der Stadt hin liegen, præsentiren einen grossen Wald gleich. Kommt man endlich in die Stadt, so sind die Grachten und Strassen, sonderlich die Haupt-Straffen sehr breit und sauber gepflastert, und gehen von Quader-Steine gemauerte Canæle hindurch, wodurch man mit Schuyten durch die gantze Stadt fahren kan. Wil man sich weiter umsehen, so findet man sehenswürdig die Börse, Ost-Indische Hauß, Printzen Hoff, das Zucht-Spinn-und Waysen-Hauß, wie nicht weniger daß unvergleichliche Stadt-oder Rath-Haus, ingleichen die Plantage und Hortum Medicum, und sonsten ein Uberfluß an schönen und herrlichen Palästen. Die vier Glockenspiele, davon daß auff dem Rath-Hause daß schönste und beste ist. Summa man kan fast überhaupt sagen, das alles in der Welt albier in einem Bezirck beysammen wäre, und darff ich hiervon nicht erst viel melden, es ist sonsten bekandt genung. Man spricht insgemein: **gute Tage kosten Geld.** Solches erfahr ich auch mit nicht geringer Verwunderung, denn wie gesagt, ich hatte ietzo etliche Wochen zu meinen Plaisier angewendet, um eins und daß ander zu sehen, und ehe ichs gewahr wurde so war gantz unvermuthet ein groß Loch in meinen schönen Thaler Geld worden, und mein Kost-Geld alle Woche

4. Fl. gieng immer fort, Nichts verdienete ich; Wasser soff ich auch nicht, sondern es muste manchmahl ein Glaß Wein seyn, denn die Wein-Länder steckten noch in den Kopffe. Ich zehlte einsmahls mein Capital oder Baarschafft, aber wie ängstlich wurde mir dabey, und dachte: Nun ists Zeit auffhören, sonst wird nicht viel übrig bleiben; Ich sorgte demnach bald wieder in See zu kommen, und gedachte: Kleider hast du, welche ich bey meinem Wirth in Verwahrung lassen will, und wenn ich mit GOttes Hülff noch eine Reise gethan habe, so bekomm ich wieder frisch Geld, alsdenn kan ich nach Hause reisen, resolvierte mich deßwegen zum 4ten mahl zu reisen mit dem Schiffe la Prudentia, welches commandirte der Capitain Jan Roelofs, mit 38. Stücken gemontiert, darunter 2. Bassen oder Dreh-Stücke und 120. Mann starck nach West-Indien, oder auff die Küste von America. Diese Reise konte unter 1. und halben Jahr nicht abgeleget werden, denn diß Schiff muste auff den Spanischen Küsten in America handeln. Dieweil aber der König in Spanien keine fremde Schiffe auf seinen Küsten wolte handeln lassen, indem er sein Land selbsten mit allen Nothwendigkeiten versehen, und nicht das schöne Geld und Silber aus seinem Lande schleppen lassen wolte: So müssen die spanischen Orlog-Schiffe (welche die Silber-Flotte nach Cadix convoyren müssen) indessen, weil die Schiffe noch nicht reisefertig seyn, auff denen

spani-

spanischen Küsten herum kreutzen, und die fremden Schiffe so alda handeln wollen wegnehmen, und nach Carthagena auffbringen. Diesem aber ungeachtet, wenn man die schöne Gage, das schöne Defensive-Schiff, das viele Volck, und mit der Manier in die neue Welt kommen kan, so achtet man keine Gefahr, und man denckt wie die, so wollen Soldaten werden, es wird mich nicht treffen, und wurde also alle Anstallt zur Abreise gemacht. Es wurden 3. Chirurgi angenommen, weil es eine lange, gefährliche und ungesunde Reise war. Und dieweil ich noch nicht in West-Indien gewest war, als bediente ich die Secunde-Stelle, und hatte also nicht nöthig meinen Schiff-oder Medicin-Kasten zu repariren.

Ich acceptirte diese Secunde-Stelle um so viel desto mehr, weil mein Premieur ein geschickter und verständiger Mann war, von dem ich was rechtes lernen und begreiffen konte. Denn wenn ich schon 3. solche Reisen gethan habe, auch schon Ober-Meister gewesen, so bekomm ich schon Gelegenheit. Gleichwohl changirte ich diß mahl aus Lust zu dieser Reise, und daß sie bald würde vor sich gehen. Ich schrieb mir diese Reise ein Buch in Quarto einer Hand dicke, und extrahirte aus vielen Autoribus die schönen Sachen, und handelte von allen Kranckheiten Capitul weise, da mir dieser Monsieur Reeder sehr viel schöne Sachen demonstrirte, und vielerley Fundamente derer Krauckheiten, so interne, als externe zeigte.

zeigte. Uberdiß die bißherige Praxin als auch andern in Condition erlernte Wissenschafften und offt probirte Arcana gleichfals viel darzu contribuirten, daß also dieses Buch ohne Ruhm zu sagen, um viel Geld nicht gegeben, weil es ein rechter Extract von guten Sachen war. Ist aber leyder! durch den unglücklichen Brand mit drauffgangen, welches mich mehr als etwas von meinen besten Sachen geschmertzet. Mein Premieur speisete nebst den Buchhalter und den Lieutenant bey den Capitain. ich aber und der Ober-Zimmermann speißten bey den drey Steuer-Leuten, und unser Tertius beym Bolcke. Ich hatte Monathlich 18. Fl. oder 9. Rthlr. durffte niemand als die Officiers barbiren, hatte auch keine Verantwortung der Patienten.

Nachdem ich mich nun also Reisefertig gemacht, und alle meine Sachen an Boord geschafft, gieng das Schiff den 16. Novembr. von Amsterdam ab, ich aber blieb biß Sonntags denn 17. Novembr. Und empfing nochmahls das Heil. Abendmahl. Wir haben allhier 2. Evangelische Kirchen, 3. Holländische und 1. Hochdeutschen Prediger darinnen; Es ist die Ohren-Beichte hier nicht bräuchlich, sondern es wird alle 14. Tage Communion, und Sonnabends vorher eine Predigt gehalten. Solches ist die Vorbereitung, und werden Buß-Lieder gesungen. Die Beichte bestehet darinnen, wenn in der Vorbereitung die Predigt aus, welches eine rech-

te

te Buß- und Straff-Predigt ist, als denn verlieset der Prediger der gantzen Gemeinde was das Abendmahl sey? Wer es eingesetzt? und worzu es nütze ꝛc. Nach diesem fragt er: Welche morgen willens zum Heiligen Abendmahl zu gehen, dieselben sollen diese 3. Fragen wohl überlegen, und mit Ja beantworten. Nehmlich: **Gläubest du, daß du ein armer Sünder seyst, und daß du mit deinen Sünden GOttes Zorn, zeitlichen Todt und ewige Verdammniß verdienet hast?** Worauff sie alle mit Ja antworten. **Gläubest du, daß JEsus Christus vor dich gestorben, und hat sein Blut am Creutz vor dich vergossen, zur Vergebung der Sünden? Gläubest du, daß du im H. Abendmahl den wahren Leib und Blut deines Heylandes JEsu Christi unter dem Brodt und Wein zu essen und zu trincken bekommst?** Worauff das Volck wieder mit Ja antwortet. **Hast du dir auch vorgenommen dein Leben künfftig zu bessern und frömmer zu werden, damit du das Heil. Abendmahl würdiglich genüssen, und ein Kind der ewigen seeligkeit werden mögest?** Worauff sie wieder mit Ja antworten. Hierauff ertheilet Ihnen der Priester die Absolution,

und

und giebt Ihnen den Seegen. Wenn sie nun ausgehen aus der Kirche, so stehet in allen Kirch-Thüren ein Mann mit einem Kupffern Becken, worinnen von Bley lauter Medallien liegen: Wer nun folgenden Tag communiciren wil, derselbe nimt ein solch Zeichen mit nach Hause. Hernach zehlen sie die übrigen, wie viel nun mangeln, so viel werden Communicanten seyn. Des andern Tages als den Sonntag drauff, nach gehaltener ordinairen Amts-Predigt, gehet die Communion an; Es versamlen sich aber nicht alle Communicanten vor und bey dem Altar, sondern wenn die Consecration vorbey, gehen sie einer nach dem andern aus Ihrem Stande, nach dem Altar zu, und empfähet das Sacrament, wobey ein Kupffern Becken stehet, wo er das bleyerne Zeichen wieder hinein wirfft; Man gehet wieder in seinen Stand.

Donnerstags den 21. dieses gieng ich erstlich weil noch eines und das ander zu thun hatte mit einem Fahr-Zeuge an Boord. Das Schiff lag unter Dirckerdam 2. Meylen von Amsterdam.

Den 28. dito ladten wir unser Geschütze aus, wie auch andre schwere Sachen, um über Pampus zu kommen, da denn sich einer von unserm Volck mit einer Canon die Hand entzwey qvetschete, wurde aber balde wieder restituiret;

Sonntags den 1. Decembr. kamen wir durch Hülffe 2. Wasser-Schiffen über Pampus, gingen

gen

gen auff 18. Klafftern zu Ancker. Des Nachts bekamen wir einen harten Sturm, so gar daß wir 3. Ancker in Grund schmeissen musten. Wir sahen alle Augenblick wenn das Schiff in stücken stossen würde. Der Grund welches lauter Felsen war 18. Fuß tieff, und wir gingen etwan 14. Fuß, und durch das grausame auf- und niederfahren wurde das Schiff immer an den Grund gestossen, daß wir immer meynten, es müste bersten müssen.

Auch wurde ein Matros im Niederstreichen der vorder Stenge, die rechte Hand geqvetschet, daß die Finger zu samt den Knochen gantz und gar zerschmettert und zerknirscht waren, es giengen nach und nach viel Splitter aus der Hand, und aus den Fingern, und wurde doch durch vielen Fleiß und Mühe dahin gebracht, daß er die Hand Brauchen, und die beyden förderſten Glieder an den langen beyden Finger verlohren giengen.

Wenn ein Sturm ist und wir vor Ancker liegen, so werden die Stenge, so über den grossen Mast hinauff gehen, und gleichsam einen höhern Mast formiren, woran die obersten Seegel fest gemacht werden, nieder gelassen, damit der Wind das Schiff nicht so fassen kan. Wir hatten den andern Tag genung zu thun die Ancker und Thaue zu rechte zu bringen.

Den 4. Decembr. lichten wir unser Ancker, und segelten Ork, welches die eintzige Klippe in Holland

land ist, vorbey, es recontrirten uns sehr viel Schiffe welche ihre Masten, Ancker und Thaue verlohren hatten, sie musten wieder zurück nach Amsterdam, um ihre Schiffe auszubessern, wir giengen des Abends unter Enchuysen zu Ancker, liegt an der süder See in Nord-Holland.

Sonntags den 8. Decembr. kam unser Capitain mit einen grossen Lichter voll Kauffmanns-Güther an Boord. Mein Camrad kam mit dem Medicin-Kasten auch mit, und approbirte die Verbände an den Patienten, denn er gab mir bey Abgange des Schiffs eine Lap-Dole, oder Schub-Kästel mit Empflastris Ungventis und was etwan ohngefehr zu einen Verbande gehöret, denn bey so einer menge Volcks giebt es immer was zuflicken, sonderlich weil alles umsonst, wenn sie aber bezahlen solten, würde man gar geruhige Tage haben. Sie berichteten, daß in Amsterdam und um diese Gegend durch den vergangenen Sturm sehr viel schaden an Menschen und Schiffen geschehen sey. Dem Capitain war gleichwohl bange gewesen, darum kam er an Boord, und wolte gerne wissen, wie es bey uns aus sähe, als er aber noch alles in gutem Stande antraff, nnd ein und ander Ordre gegeben, gieng er des Abends wieder fort nach Amsterdam. Den 17. dito lichten wir unser Ancker, giengen unter Segel und kamen zu Mittage glücklich im Texel. Es lagen über 100. Schiffe alda.

Donnerstags den 26. Decembr. kam unser Ca-

Capitain mit etlichen seinen Freunden an Boord sie nahmen von einander Abschied, und gingen wieder nach hause. Wir bekamen hernach einen 4. biß 5. tägigen Sturm, wodurch viel Schiffe verunglückten, bey uns aber geschahe GOtt sey danck! kein Schade.

Dienstags den 7. Jan. 1721. zu Mittage lichteten wir unser Ancker, und giengen unter Geleite GOttes, nebst in die 100. Schiffe in See, und zwar mit guten Wetter und Winde. Es war eine Flotte mit 3. Orlog-Schiffen dabey, die waren nach Franckreich und Lissabon destiniret.

Mittwochs den 8. dito wendete sich der Wind und wurde wieder hart Wetter mit einer hohlen See. Wenn so viel Schiffe beysammen sind, so hat iedweder des nachts eine brenende Laterne hinten auf dem Schiffe stecken, damit sie nicht aneinander gerathen, und Schaden nehmen.

Den 20. dito brach durch Wenden unsere grosse Marse Rae in stücken. Ist das grosse Quer-Holtz der grossen Stenge, woran das grosse Mars-Segel angebunden ist. Wenden, heist so viel, als das Schiff mit den Schnabel durch den Wind auf die andere Seite wenden, zum Exempel, wenn wir contrairen Wind haben, oder der Wind kommt just daher, wo wir hin wollen, so müssen wir Laviren, und dicht an dem Wind hinsegeln, daß ist: Ich muß die Raen oder die grossen runden Quer-Bäume, welche an den Masten und Stengen die quer anhängen, und

weran die Segel fest gebunden seyn, mit Kloben und Leinen, so an den Spitzen der Raen befestiget, brassen oder dichte anziehen, daß die Raen so vorhin in die quer des Schiffs sind, nun aber fast die länge kommen. Die Segel werden auch mit den Bouleins oder Bauch-Leinen angezogen, daß sie nicht schlappern; alsdenn ziehe ich das Ruder so lange, biß das Schiff dichte an den Wind kommt, oder daß der Wind nur die Segel voll blasen kan, so kommt also der wind fast von forne auf den Seiten herein, und ich kan doch avanciren. Wenn ich nun 8. oder 10. Meylen so gefahren bin, auch weniger, nachdem Platz ist, so mache ich die Brassen loß, oder die Leinen womit ich die Raen gebrasset habe, und gehe auf die andre Seite, und warte so lange biß das Schiff mit den Schnabel durch den Wind, indem sie das Ruder gantz auff eine Seite ziehen, daß also der Strom das Schiff mit aller Macht durch den Wind dringet. Wenn nun das Schiff durch den Wind ist, so ziehen sie auff der andern Seite die Brassen an, und lencken das Ruder wieder, daß das Schiff dicht an den Wind hinsegeln kan, und so fort. Sie könten wohl hinter herum drehen, oder das Schiff einmahl umschwencken, allein der Strohm der von dem starcken Winde entstehet, würde sie indessen so weit zurücke treiben, als sie in einem halben Tage profitiren würden. Dieser Cours ist nicht gerade sondern Schlangenweise, und wenn sie 50. Meylen

len gesegelt sind, haben sie kaum 20. in der graden Lienie, es ist doch besser als wenn sie 20. zurück getrieben wären. Ist aber der Wind gar zu vehement, so muß man treiben.

Montags den 20. Jan. passirten wir die Sorlinges und kamen in die spanische See. Die Sorlinges sind etliche kleine Insuln und Klippen zu Ende Engelands, so in die See liegen, vor welchen man sich zu hüten hat.

Denn 23. biß 26. dito hatten wir einen Sturm, dergleichen ich noch nicht beygewohnet, und wenn wir nicht so ein gut und feste Schiff gehabt hätten, denn es war die erste Reise, so würde es mißlich um uns ausgesehen haben, wiewohl GOtt der HErr hielt uns mit seiner Hand. Die Wellen kamen als wie die grösten Berge gewältzet, welche das Schiff mit in die Höhe nahmen, und hernachmahls eine Tieffe machten, die entsetzlich anzusehen war. Wir kriegten auch etliche mahl von den Wellen solche Schläge an unser Schiff, daß wir immer sahen, wenn es uns in den Grund schlagen würde. Wir hatten in dem Canal von England ein klein Fregat-Schiff, die schnelle Galey genant, Capitain Dirk Koy, oder Dietrich Koy, zu uns in Compagnie bekommen, welcher nach Surinam in Westindien gehen solte; Aber er wurde in diesem Sturme umgeschmissen, und alle Menschen derer 36. waren, musten jämmerlich ertrincken. Auch wurde von dem gantzen Schiffe und Gütern, die darauff

waren, nicht einer Nadel werth gerettet und geborgen. Es war nicht möglich ihm zu helffen, denn wir sahen selber alle Augenblick den Tod vor Augen.

Dienstags den 28. Jan. bekamen wir wieder gut Wetter und Wind.

Den 2. Febr. passirten wir die Insuln Canaria und Teneriffa, allwo wir den Berg Pico sehen konten, welches der höchste in der Welt seyn soll.

Mittwochs den 12. dito passirten wir den Tropicum Cancri, liegt 23. Grad und 23. Minuten von der Linea Æqvinoctialis, und kommt die Sonne nicht weiter nach Mitter-Nacht, als biß an diesen Tropicum. Desgleichen kommt sie auch nicht weiter nach Mittag, als bis an den Tropicum Capricorni.

Den 21. Febr. hatten wir schön Wetter und schnellen fortgang, so daß wir diesen Tag auf 54. Meylen segelten.

Die Fahrt des Schiffs, oder wie viel Meylen es segelt, kan ein verständiger Schiffer oder Steuer-Mann aus dem Lauff des Schiffs ohngefehr wissen. Denn wenn man von dem Schiffe hinunter in das Wasser siehet, muß man recht erstaunen, denn man fast nicht so geschwinde sehen kan als das Schiff, und zwar mit grossen Rauschen durch das Wasser fähret. Wenn nun zwey Schiffe einander begegnen, so sind sie in einem Augenblick einander vorbey. Oder sie

wissen

wissen die Farth des Schiffes auff folgende Weise: Sie haben eine schnelle Winde, worauf eine dünne aber feste Schnure gewunden, etliche hundert Klaffter lang, an selbigem Ende ist ein Looch, oder fast wie ein Hertz geschnitztes, unten mit Bley etwas geschwertes Holtz, mit zwey Enden der Leine, gleich einer Hanen-Pfote angemacht, daß das Holtz gleichsam wie ein Hertz recht auffzustehen komme, als denn werffen sie das Looch hinten vom Schiffe hinunter ins Wasser, und lassen es immer hinter dem Schiffe hinaus schwimmen, so bald nun ein roth Läpchen kommt, so an der Leine eingeflochten ist, so bald ist einer dabey mit einen Minuten Sand-Seiger, und wendet ihm den Augenblick um, wenn er nun ausgelauffen, so hält er die Schnure an, und siehet wie viel Knoten in die Schnure eingeflochten, so viel Klafftern ist das Schiff in einer Minute gelauffen, und ist hernachmahls bald ausgerechnet, wie viel es in einer Stunde laufft. Die Klafftern sind von den rothen Läpchen an gemessen, welches wohl 60. biß 80. Klafftern von dem Looch ist, denn das Looch muß ein groß Stück zurück seyn, damit es stille liege, und das Schiff es nicht durch die Fahrt nach sich sauge. Die Leine wird hernachmahls wieder herein gezogen, und auffgewunden. Diese Operation wird öffters wiederholet. aber nur bey guten und egalen Wetter, und nicht bey Sturm, denn das Schiff läufft nicht allemahl eben starck, weil der

Wind veränderlich, wenn aber der Wind variabel, bald kommt er uns entgegen, bald hinter uns her, bald von der Seiten, daß man bald hieher, bald dort hin segeln muß, und gleichwohl zu wissen, wie viel Meilen man den geraden Weg gesegelt oder avanciret ist, ob man schon, wenn man alle Umwege rechnen will, zwey dreymahl mehr gesegelt ist so wird ein Kuppel-Cours gemacht. Nehmlich, wenn der Capitain sagt, der Steuer-Mann soll den Cours recht Süd oder nach Mittag zu, anlegen. Weil nun auf dem Compals die 32. Winde, worunter die 4. Haupt-Winde, als Nord, Ost, Süd, West. begriffen sind, die übrigen aber als Neben-winde zu achten; So siehet der Steuer-Mann nach dem Compals, und weil die Lilie vermittelst der Magnet-Nadel allezeit nach Norden zu weiset, so kan er leicht wissen wo Ost, Süd, West auch zu liegen. Dannenhero lenckt er das Ruder, daß das Schiff mit dem Schnabel nach Süden zu weiset, solches kan er sehen, wenn die Lilie nach ihm zu stehet, weil er hinter dem Compals stehet, also muß das Schiff nothwendig immer nach Süden zu lauffen, auff diesem Striche fährt er nun immer hin, biß er andere Ordre bekommt, und also ists auch mit andern Coursen.

Wenn nun einer 3. Meilen Süd 5. Meylen Ost, 4. Meilen Süd-West, oder halb Mittag halb Abend R. gesegelt wäre, so kuppelt er diese Course zusammen, auf einer See-Mappa, alwo

der

der Compaſs drauf gezeignet iſt. Nemlich er nimt erſtlich 3. Meilen auff dem Meilen-Zeiger mit dem Circul ab, und ſetzet die eine Spitze des Circuls mitten auff den Punct des Compaſſes, und ſetzt die andere Spitze auff der Süd-Linie fort, alwo er ein klein Pünctlein macht, nimmt hernach wieder 5. Meilen mit dem Circul auff den Meilen-Zeiger, und fängt bey dem Pünctlein wieder an, miſſet Oſt an, und machet wieder einen Punct, alsdenn wieder 4. Meilen von dar auf der Süd-Weſt Linie abgemeſſen, und allda bin ich nun mit meinem Schiff. Laſſe die eine Spitze des Circuls alda ſtehen, und fahre mit der andern hin, an den Mittel-Punct des Compaſſes, oder wo ich ausgefahren, und meſſe hernach auff der Meilen-Schale, ſo zeiget mirs die grade Linie und auch die Meilen. Dieſes wird ohngefähr 7. Meilen austragen, da das Schiff wohl 12. Meilen gelauffen iſt, und der Cours wird ohngefehr Süd-Süd-Oſt heraus kommen.

Bey hartem ſtürmichten Wetter gehet es nicht an, und da muß man nur nach Geduncken urtheilen. Es giebt um dieſe Gegend eine Sorte von fliegenden Fiſchen, ſie fliegen faſt eine viertel Meile wenn ſie von denen Raub-Fiſchen verfolget werden, wenn aber die Floß-Federn oder Flügel von dem Winde ſind trocken worden, ſo fallen ſie wieder ins Waſſer. Wenn ſie es verſehen fallen ſie wohl gar ins Schiff, oder auff die Seite in das Gerüſte. Dieſer Fiſch iſt an der

Gröſ-

Grösse als ein Hering, grösser und kleiner, und von gutem geschmack. Wir fingen bey diesem schönen Wetter immer zu viel Fische, indem wir Leinen hinter dem Schiffe her schlepten, woran ein doppelter Hacken mit etwas Peckel-Fleisch, oder gekochten Stock-Fisch angebunden, wenn nun ein Fisch darnach schnapte, blieb er hangen, wir zogen ihn heraus, und verzehrten ihn, waren zu weilen 1. 2. und mehr Ellen lang. Auch schwimmen bey Sonnenschein die grossen Fische immer neben dem Schiffe her, weil manchmahl vom Essen, auch von Stock-Fisch was abgehet, welches die Fische begierig wegschnappen. Solche Fische wissen die Matrosen mit der Harpoen so accurat zu treffen daß sie ihn durch und durch schiessen, und weil der Harpon ein Wiederhacken hat, so muß er hangen bleiben, und sie ziehen ihn herein, wer was bekommt mags behalten.

Ueber diß sind auch grosse Raub-Fische hier anzutreffen, welche sie Heyen nennen: sind sehr begierig auff Menschen-Fleisch, dahero sich in diesen Wässern wohl vorzusehen hat, daß niemand sich aus grosser Noth in das Wasser begebe, da es wohl eher geschehen, daß ein solcher Heye einen Kerl ein Bein oder Arm weggeschnapet, wie es Schiff-Leute erzehlet, die es mit Augen gesehen, sonderlich wenn sie sich baden. Denn daß ist gewiß, daß wohl kein Volck in der Welt solche Possen im Wasser treiben kan, als wie ein Matros. Viel mahl bey schönen gantz stillen

wetter

Wetter, da kein Wind und das Schiff gar nicht avanciret, die Hitze auch über die massen groß, eine grosse Menge solcher Pursche auf die höchste Spitze des Schiffs kletterten, und einer nach dem andern sich in die See stürtzen. Gebe ich nun gleich immer Gedancken auff denselben Platz, alwo er hineingesprungen, so kommt er au contrair gantz weit, vielmahls unter dem Schiffe weg, auf jener Seite wieder heraus, schüttelt sich den Kopff, und thut als wenn ihm nichts drum wäre. Bald schlagen sie sich im Wasser, bald tauchen sie einander lange Zeit hinunter, bald geben sie sonsten vielerley Gauckelpossen an, daß man sich zum höchsten drüber verwundern muß. Auch die kleinen Jungen sind capable, sich von der Höhe herunter zu stürtzen; Und wie bald ists nicht geschehen, daß so ein grausam Thier, einen zu packen kriegt, so ist er zeit lebens unglücklich, oder gehet wohl gar drauff; sie fressen die Menschen gar. Wir haben derer viel vermittelst grosser Hacken an einer Leine mit ein Stück Fleisch gefangen, haben einen grossen runden Kopff, und gantz unten am Kopff hat er ein groß weit Maul, welches man nicht bald observiret, indem es nicht lang wie auf Fisch-Art, sondern gantz breit wie ein Menschen Maul, und wenn er dasselbe auffthut, so sind zwey Reihen sehr scharffe Zähne zu sehen. Sie taugen nicht zum Essen, haben aber viel Trahn, und die Haut welche gantz scharff, brauchen die Drechsler zum glat machen.

Montags den 3. Mart. sahen wir das Land von America, oder die neue Welt, und bekam der Matros der am ersten Land geruffen hatte, eine Discretion, und eine Boutellie Wein, welches allemahl bräuchlich ist, sonderlich auff solchen importanten Reisen, da man wohl Ursache hat das Land, (welches uns Europæern doch einmahl vor allemahl nicht so bekant als wir Texel und andere Anlandungen) wohl zu erkundigen, und weil ein Trinck-Geld drauff ist, so ist mancher begierig, theils aus Ehre, theils aus Gewinn, der erste zu seyn, daß Land zu entdecken; wir passirten Tabago, welches die erste Insul ist, liegt ohngefehr 1200. Meilen vom Texel. Nachmittage passirten wir die Insul Margarites. Und hatten also unsern Weg gut getroffen.

Donnerstags den 6. dito zu Mittage kamen wir in die Bay oder Hafen von Turiamo vor Ancker, liegt schon am festen Lande. Wir hatten Mangel an Brennholtz und Wasser. Es lag ein Seeländisch Schiff aldar, Capitain Barbier, welcher einen Canonen-Schuß mit einer Kugel nach uns that, indem er sich befürchtete, wir möchten ein Spanier seyn, und ihn wegnehmen. Unser Capitain schickte unsere Chaloupe zu ihm, und berichtete das Gegentheil.

Capitain Barbier kam zu uns an Boord, und sagte, daß allda kein frisch Wasser zu bekommen wäre, wir giengen deßwegen den andern Tag wieder von dannen, und kamen zu Mittage in

Porto Cavallie zu Ancker. Ist ein Hafen wo frisch Wasser zu bekommen, es wohnet aber niemand dar, als ein Stück ins Land, da wohnen Indianer.

Es lag ein Holländisches Schiff da, Wilhelm Houthoysen; Ingleichen ein Seeländer, Capitain Bastian Wieggers, nebst noch 8. Curacanischen Barquen. Wir reparirten unser Schiff, holten Wasser und Brenn-Holtz an Boord, und dieweil wir contrairen Wind, als blieben wir etliche Tage dar, und divertirten uns mit Schiessen und Fischen am Lande, damit das Volck etwas ausruhen, oder sich vielmehr ergötzen möchten. In 14 Wochen hatten wir keinen Fuß ans Land gesetzt, sondern uns immer wiegen lassen, so kam es uns desto artiger und vergnügter vor.

Den 10. Mart. kam Capitain Barbier auch zu uns zu Ancker. Wir gingen noch, selbigen Tag nebst noch einer Barqve unter Seegel, es wurde so wohl von uns als auch andern Schiffen 7. Schüsse zum Valet geschossen.

Dienstags den 11. Martii des Morgens gieng die Barqve von uns ab nach Curacao. Diese Insel gehöret denen Holländern. Unser Capitain ließ den Bood zutackeln, (das Bood ist das grösste Fahrzeug im Schiffe welches sie mit sich führen, ist starck gebauet, und kan man die Ancker mit auff winden, allerhand Holtz, Wasser und Ballast, auch Kauffmanns Gütern mit an Boord hohlen, es stehet einen kleinen Sturm aus. Zu-

tackeln

Montags den 3. Mart. sahen wir das Land von America, oder die neue Welt, und bekam der Matros der am ersten Land geruffen hatte, eine Discretion, und eine Boutellie Wein, welches allemahl bräuchlich ist, sonderlich auff solchen importanten Reisen, da man wohl Ursache hat das Land, (welches uns Europæern doch einmahl vor allemahl nicht so bekant als wir Texel und andere Anlandungen) wohl zu erkundigen, und weil ein Trinck-Geld drauff ist, so ist mancher begierig, theils aus Ehre, theils aus Gewinn, der erste zu seyn, daß Land zu entdecken; wir passirten Tabago, welches die erste Insul ist, liegt ohngefehr 1200. Meilen vom Texel. Nachmittage passirten wir die Insul Margarites. Und hatten also unsern Weg gut getroffen.

Donnerstags den 6. dito zu Mittage kamen wir in die Bay oder Hafen von Turiamo vor Ancker, liegt schon am festen Lande. Wir hatten Mangel an Brennholtz und Wasser. Es lag ein Seeländisch Schiff aldar, Capitain Barbier, welcher einen Canonen-Schuß mit einer Kugel nach uns that, indem er sich befürchtete, wir möchten ein Spanier seyn, und ihn wegnehmen. Unser Capitain schickte unsere Chaloupe zu ihm, und berichtete das Gegentheil.

Capitain Barbier kam zu uns an Boord, und sagte, daß allda kein frisch Wasser zu bekommen wäre, wir giengen deßwegen den andern Tag wieder von dannen, und kamen zu Mittage in

Porto Cavallie zu Ancker. Ist ein Hafen wo frisch Wasser zu bekommen, es wohnet aber niemand dar, als ein Stück ins Land, da wohnen Indianer.

Es lag ein Holländisches Schiff da, Wilhelm Houthoysen; Ingleichen ein Seeländer, Capitain Bastian Wieggers, nebst noch 8. Curacanischen Barquen. Wir reparirten unser Schiff, holten Wasser und Brenn-Holtz an Boord, und dieweil wir contrairen Wind, als blieben wir etliche Tage dar, und divertirten uns mit Schiessen und Fischen am Lande, damit das Volck etwas ausruhen, oder sich vielmehr ergötzen möchten. In 14 Wochen hatten wir keinen Fuß ans Land gesetzt, sondern uns immer wiegen lassen, so kam es uns desto artiger und vergnügter vor.

Den 10. Mart. kam Capitain Barbier auch zu uns zu Ancker. Wir gingen noch, selbigen Tag nebst noch einer Barqve unter Seegel, es wurde so wohl von uns als auch andern Schiffen 7. Schüsse zum Valet geschossen.

Dienstags den 11. Martii des Morgens gieng die Barqve von uns ab nach Curacao. Diese Insel gehöret denen Holländern. Unser Capitain ließ den Bood zutackeln, (das Bood ist das gröste Fahrzeug im Schiffe welches sie mit sich führen, ist starck gebauet, und kan man die Ancker mit auff winden, allerhand Holtz, Wasser und Ballast, auch Kauffmanns Gütern mit an Boord hohlen, es stehet einen kleinen Sturm aus. Zu-

tackeln

tackeln heist, einen kleinen Mast-Baum in den Bood setzen und mit Seegeln versehen, damit man fahren kan, denn das Rudern geht zu schwer) Und schickte unsern Ober-Steuermann und den Buchhalter Affairens halber nach Curacao, wir aber lavirten vor dem Hafen, schossen vor dem Fort oder Citadel 9. Schüsse, wurden so wohl von dem Fort, als von denen in dem Hafen liegenden Schiffen wieder bedanckt. Es kamen unterschiedliche von des Capitains Freunden an Boord, welche ihn besuchten. Gegen Abend kam unser Bood wieder an Boord, setzten es wieder ins Schiff, machten unser Seegel bey, und gingen unsern Cours. Hier dienet zu wissen daß in der gantzen spanischen Küst hinunter allezeit ein Ostlicher, oder Morgen-Wind wehet, und also immerzu, ein starcker Strohm gespühret wird; Solcher fänget schon bey den Canarischen Insuln an, und wird bey den Seefahrenden der Ost-Passat genennet. Der Strohm (ob es gleich offenbare See ist, und man Land sehen kan, gehet immer zwischen den Insuln Margarites, Curacao und den festen Lande hinunter nach Carthagena zu, bey Porto bello vorbey, um die Insel Cuba herum, den Canal von Florida hindurch, und gehet hernach als ein halber Circul bey Nova Hollandia und Terra Nova wieder nach Europa. Deßwegen wenn die Schiffe nach West-Indien gehen wollen so suchen sie den Ost-Passat, weil ihnen der Strohm hilfft. Hingen

gen wenn die aus West-Indien nach Europa wollen, so suchen sie den West-Passat oder Abend-Wind. Jedoch ist der West-Passat mehr variabel und mit mehr Sturm vergesellschafftet, als der Ost-Passat, weil nehmlich jener um so viel Nordlicher ist.

Freytag den 14. Mart kamen wir in Rio Magdalena zu Ancker Ist ein Hafen liegt nicht weit von Carthagena. Es liegt ein kleiner Ort etliche Meilen von hier St. Nicolai genant alwo viel Sapnier wohnen, und dann wenn Schiffe kommen, so kauffen die Sapnier allerhand Nothwendigkeiten von ihnen. Auff diesen Küsten musten wir handeln, oder mit den Schiffe ans Land zu Ancker gehen, damit die Spanier wen sie ein Schiff sehen liegen, kommen sie an den Ufer, wincken mit einem Tuche, und wir holen sie alsdenn am Boord. Sie kauffen allerhand Waaren, und wir setzen sie hernach mit den gekaufften Güthern wieder ans Land, und da erfähret niemand nichts davon: Denn es ist ein scharff Verboth von dem König von Spanien, daß die Einwohner oder Spanier nichts von fremden Schiffen, als Holländer, Engelländer, Frantzosen, Seeländer ꝛc. handeln, oder handeln sollen, sondern sie sollen solches in denen Städten hohlen, damit die fremden Schiffe nicht das schöne Geld aus dem Lande schleppen. Wenn so ein Spanier ertapt wird, so wird ihn nicht allein alle Waare genommen, sondern er muß noch dazu Gefängniß leiden, und

Straff.

Straffe geben. Unsere Schiffe selbsten, wenn die spanischen Schiffe sie recontriren sind in Gefahr, darum gehet mann an solche Oerter und Hafen da nichts zu besorgen, die Innwohner der Spanier wissen uns doch wohl zu finden, wenn sie was haben wollen. Kommts denn mannigmahl zum Handgemenge, so muß man sehen, wie man auskömmt. Wir hatten alhier wenig zu thun, denn es lagen 2. Holländische Schiffe von Middelburg alda, darum warteten wir auch nicht lange, sondern nach dem wir etliche Tage gefischet, auch dabey einen Fisch von 150. Pfund gefangen hatten, als gingen wir Dienstags den 18. Mart. wieder in See.

Donnerstags den 20. Martii zu Mittage waren wir bey Rio de Chinu. Rio heist auf spanisch ein Rivier oder ein Wasser, so aus dem Lande in die See flieſſet; Chinu heist der Orth wo das Wasser her kommt. Wir sahen ein Schiff auff uns loß kommen, und dieweil man alhier keinen einzigen trauen darff, wegen der vielen See-Räuber, und spanischen Capers, als machten wir all unser Geschütz fertig zu Defension, und hat man alhier die Stücke Tag und nacht parat, Pulver aufgestreut, worüber eine Bleyplatte gebunden ist, und Lunten in dem brande, damit wenn gehlings was passirt, man augenblicklich Feuer geben kan. Denn die Capers kreutzen auf die fremden Schiffe, und können sie bey Nachtleichtlich überrumpeln; Darum wenn wir gleich

vor

vor Ancker liegen, wird gleich wohl gewachet, und wenn Lerm wird, weiß ieglicher gleich wo er hingehöret, und also wird diesem Uebel vorgebeuget. Jedoch ist dieses zu wissen, daß der Caper nur mein Guth, nicht aber mein Leben begehret, der See-Räuber aber macht alles nieder, es wäre denn, daß man mit machte; Derowegen giengen wir getrost auf ihn zu, denn wer läufft der hat verspielt, oder er entwischte denn gar. Er schoß einen Schuß mit einer Kugel vor uns vorbey, und ließ die Holländische Flagge wehen, welches so viel bedeutet: Er wäre ein Holländer, und hätte nun gezeiget wer er wäre, nehmlich durch die Flagge, darum solten wir uns nun auch melden, ob wir ein Freund oder Feind, wo nicht, so hätte er Pulver und Bley zu verhandeln. Unser Capitain ließ auch die Holländische Flagge wehen, und that einen Schuß, und zwar ohne Kugel, zum Zeichen daß wir ein Freund, und nicht feindlich gesinnet wären. Aber deßwegen darff man gleich wohl noch nicht trauen, denn ein See-Räuber hat allerhand Flaggen, und wenn man am sichersten ist, streicht er die Holländische Flagge, und ziehet die See-Räuber Flagge auf, und gehet uns mit aller Macht aufs Leder, ist man nun nicht fix, so ist man weg.

Die See-Räuber Flaggen sind schwartz, mit einen Todten-Kopff drinne, oder eine Blut-Flagge, mit einen Schwerdt darinne. Als wir nun zusammen kamen, so war es dasselbige Schiff

wel-

tackeln heist, einen kleinen Mast-Baum in den Bood setzen und mit Seegeln versehen, damit man fahren kan, denn das Rudern geht zu schwer) Und schickte unsern Ober-Steuermann und den Buchhalter Affairens halber nach Curacao, wir aber lavirten vor dem Hafen, schossen vor dem Fort oder Citadel 9. Schüsse, wurden so wohl von dem Fort, als von denen in dem Hafen liegenden Schiffen wieder bedanckt. Es kamen unterschiedliche von des Capitains Freunden an Boord, welche ihn besuchten. Gegen Abend kam unser Bood wieder an Boord, setzten es wieder ins Schiff, machten unser Seegel bey, und gingen unsern Cours. Hier dienet zu wissen daß in der gantzen spanischen Küst hinunter allezeit ein Ostlicher, oder Morgen-Wind wehet, und also immerzu, ein starcker Strohm gespühret wird; Solcher fänget schon bey den Canarischen Insuln an, und wird bey den Seefahrenden der Ost-Passat genennet. Der Strohm (ob es gleich offenbare See ist, und man Land sehen kan, gehet immer zwischen den Insuln Margarites, Curacao und den festen Lande hinunter nach Carthagena zu, bey Porto bello vorbey, um die Insel Cuba herum, den Canal von Florida hindurch, und gehet hernach als ein halber Circul bey Nova Hollandia und Terra Nova wieder nach Europa. Deßwegen wenn die Schiffe nach West-Indien gehen wollen so suchen sie den Ost-Passat, weil ihnen der Strohm hilfft. Hingen

gen wenn die aus West-Indien nach Europa wollen, so suchen sie den West-Passat oder Abend-Wind. Jedoch ist der West-Passat mehr variabel und mit mehr Sturm vergesellschafftet, als der Ost-Passat, weil nehmlich jener um so viel Nordlicher ist.

Freytag den 14. Mart. kamen wir in Rio Magdalena zu Ancker Ist ein Hafen liegt nicht weit von Carthagena. Es liegt ein kleiner Ort etliche Meilen von hier St. Nicolai genant alwo viel Sapnier wohnen, und dann wenn Schiffe kommen, so kauffen die Sapnier allerhand Nothwendigkeiten von ihnen. Auff diesen Küsten musten wir handeln, oder mit den Schiffe ans Land zu Ancker gehen, damit die Spanier wen sie ein Schiff sehen liegen, kommen sie an den Ufer, wincken mit einem Tuche, und wir holen sie alsdenn am Boord. Sie kauffen allerhand Waaren, und wir setzen sie hernach mit den gekaufften Güthern wieder ans Land, und da erfähret niemand nichts davon: Denn es ist ein scharff Verboth von dem König von Spanien, daß die Einwohner oder Spanier nichts von fremden Schiffen, als Holländer, Engelländer, Frantzosen, Seeländer ꝛc. handeln, oder handeln sollen, sondern sie sollen solches in denen Städten hohlen, damit die fremden Schiffe nicht das schöne Geld aus dem Lande schleppen. Wenn so ein Spanier ertapt wird, so wird ihn nicht allein alle Waare genommen, sondern er muß noch dazu Gefängniß leiden, und

Straff:

Straffe geben. Unsere Schiffe selbsten, wenn die spanischen Schiffe sie recontriren sind in Gefahr, darum gehet mann an solche Oerter und Hafen da nichts zu besorgen, die Innwohner der Spanier wissen uns doch wohl zu finden, wenn sie was haben wollen. Kommts denn mannigmahl zum Handgemenge, so muß man sehen, wie man auskömmt. Wir hatten alhier wenig zu thun, denn es lagen 2. Holländische Schiffe von Middelburg alda, darum warteten wir auch nicht lange, sondern nach dem wir etliche Tage gefischet, auch dabey einen Fisch von 150. Pfund gefangen hatten, als gingen wir Dienstags den 18. Mart. wieder in See.

Donnerstags den 20. Martii zu Mittage waren wir bey Rio de Chinu. Rio heist auf spanisch ein Rivier oder ein Wasser, so aus dem Lande in die See flieſſet; Chinu heist der Orth wo das Wasser her kommt. Wir sahen ein Schiff auff uns loß kommen, und dieweil man alhier keinen einzigen trauen darff, wegen der vielen See-Räuber, und spanischen Capers, als machten wir all unser Geschütz fertig zu Defension, und hat man alhier die Stücke Tag und nacht parat, Pulver aufgestreut, worüber eine Bleyplatte gebunden ist, und Lunten in dem brande, damit wenn gehlings was passirt, man augenblicklich Feuer geben kan. Denn die Capers kreutzen auf die fremden Schiffe, und können sie bey Nachtleichtlich überrumpeln; Darum wenn wir gleich

vor

vor Ancker liegen, wird gleich wohl gewachet, und wenn Lerm wird, weiß ieglicher gleich wo er hingehöret, und also wird diesem Uebel vorgebeuget. Jedoch ist dieses zu wissen, daß der Caper nur mein Guth, nicht aber mein Leben begehret, der See-Räuber aber macht alles nieder, es wäre denn, daß man mit machte; Derowegen giengen wir getrost auf ihn zu, denn wer läufft der hat verspielt, oder er entwischte denn gar. Er schoß einen Schuß mit einer Kugel vor uns vorbey, und ließ die Holländische Flagge wehen, welches so viel bedeutet: Er wäre ein Holländer, und hätte nun gezeiget wer er wäre, nehmlich durch die Flagge, darum solten wir uns nun auch melden, ob wir ein Freund oder Feind, wo nicht, so hätte er Pulver und Bley zu verhandeln. Unser Capitain ließ auch die Holländische Flagge wehen, und that einen Schuß, und zwar ohne Kugel, zum Zeichen daß wir ein Freund, und nicht feindlich gesinnet wären. Aber deßwegen darff man gleich wohl noch nicht trauen, denn ein See-Räuber hat allerhand Flaggen, und wenn man am sichersten ist, streicht er die Holländische Flagge, und ziehet die See-Räuber Flagge auf, und gehet uns mit aller Macht aufs Leder, ist man nun nicht fix, so ist man weg.

Die See-Räuber Flaggen sind schwartz, mit einen Todten-Kopff drinne, oder eine Blut-Flagge, mit einen Schwerdt darinne. Als wir nun zusammen kamen, so war es dasselbige Schiff

wel-

welches unser Capitain die vorige Reise nach West-Indien commandiret hatte, mit Nahmen de Hoop, oder die Hoffnung, der ietzige Capitain aber hieß Jacob Evers. Wir giengen die selbige Nacht unter Tolou zu Ancker. Ist ein Ort, liegt ein paar Meilen ins Land hinein, von hier kommt der berühmte Balsam de Tolou.

Freytags den 21. Mart. früh, lichten wir unser Ancker, und giengen unter Seegel, kamen Nachmittags unter die Insel St. Bernardus oder wie sie hier insgemein genennet wird, die Pisangskay zu Ancker. Kommt von einer gewissen Frucht her, so sie Pilang nennen, und hauffen weise alda wächst. Diese Frucht siehet gelbe aus, wenn sie reiff ist, in der grösse als die langen Gurcken, oder Tanzapffen, weich, also daß man sie mit den Fingern zu drücken kan, die Schale kan man abziehen, und alsdenn isset man das gelbe Fleisch, indem man wie von einer Gurcke ein Stücke abbeißt. Es ist sehr angenehm zu essen, und so locker daß man sie fast mit der Zunge zu drücken kan. Ist auch sehr gesund, und wenn man sie gleich noch so grün abnimmt, so werden sie doch in der Lade reiff. Wir verkaufften alhier viel Güter, denn die Spanier kamen wie gesagt, und wienckten mit weissen Schnupff-Tüchern. Der Capitain ließ sie flugs mit der Chaloupe holen, und hernach mit den gekaufften Güthern ans Land setzen, da sie denn Negros oder Mohren zu ihren

Scla-

Esclaven hatten, so ihnen die Mohren auf dem Buckel musten wegtragen.

Montags den 21. Mart. sehr frühe lichten wir unser Ancker, und giengen von dannen, das andere Schiff blieb liegen. Wir kamen zu Mittage vor das Kivier de Chynu zu Ancker.

Den 27. dito giengen wir wieder von dannen, und kamen unter Tolou zu Ancker; Unser Camerad kam immer hinter uns her, wir wären ihn gern loß gewesen, weil viel Cramer und wenig Käuffer einen schlechten Marckt machen, derowegen als es ein wenig finster worden, lichten wir unser Ancker, gingen unter Seegel, und liessen diesen alda liegen.

Sonntags den 30. dito kamen wir in Porto Nau zu Ancker, ist ein Hafen aber unbewohnt, denn das Volck wohnet ein Stück im Lande. Es lagen 2. Seeländer alda, wir krengten und schmierten unser Schiff, damit es nicht von den Würmern in diesem warmen Lande möge durchnaget, und durchfressen werden. Wir fingen auch 3. Schildpatten oder Schild-Kröten, die erste wog 60. die andere 90. und die dritte 150. Pfund, diese werden mit grosser Begierde aufgefangen, indem sie ein groß Netz ins Wasser sencken, ohngefehr 3. Klafftern breit, und 50. und mehr Klafftern lang unten mit Bley beschweret, oben mit Korck und an beyden Enden ein paar ledige Fäßgen oder Boye gemachet, daß es nicht sincke: und also stellen sie das Netze in die Gegend

wo die Schildparten ans Land gehen wollen zu weyden, denn sie fressen Graß wie das Vieh. Sie verwickeln sich hernach in das Netz mit dem Pfoten, denn das Netz wird täglich zwey mahl visitiret, und wenn welche darinne sind, werden sie heraus genommen. Oder wenn man eine auf den Lande ertapt, und man schmeist sie auf den Rücken, so kan sie sich nicht wieder umwenden, sondern muß liegen bleiben. Diese werden nun hernach geschlachtet, gekocht, gebraten und alsdenn verzehrt. Wenn sie geschlachtet werden, so wird ihnen erstlich ein Schlag vorn auf den Kopff gegeben, oder gleichsam hineingeschlagen, hernach werden die 4. Pfoten oder Flercken abgeschnitten, sodann der Kopff; Man hat aber genung zu thun, indem sie den Kopff sehr hinein ziehen, daß man nicht wohl wegen des Schildes dazu kan, und hat man die Finger gut in acht zu nehmen, denn wenn sie welche zu packen kriegen, so beissen sie solche als eine Rübe weg Mit den Pfoten schlagen sie sehr um sich, können aber nichts ausrichten. Wenn dieses alles ab, so schneidet man mit einem Messer rund um zwischen dem obersten und untersten Schilde durch, biß in die Cavitæt. Die Därmer und ander Eingeweide bleiben in der obern runden Schale liegen, und die unterste Schale welche platt und nicht so hart als die oberste, woran zwey qver Finger dicke Fleisch bleibet, wird mit seinem eigenen Graßgrünen Fette gespickt, mit Lemonen-Saffte betröpff-

tröpffelt, und allerhand Gewürtze bestreuet, nachgehends in ein klein Back-Oefgen geschoben und gebraten. Wir haben den Capitain treffliche gute Worte geben müssen ehe ers gegessen hat, denn es ist das delicateste.

Das andere Fleisch, welches alles muß aus der obersten Schale abgekratzet werden, daß auch nicht eine Mauß etwas mehr abnagen könte, ingleichen das Fett von den Därmern, welche erstlich recht sauber abgewaschen, nebst allen dicken Därmern, wovon das inwendige Tunica oder dünne Häutel abgezogen, wird zusammen in ein Kessel gethan, mit Graupen und allerhand Garten-Kräutern so man hier von den Spaniern bekommt, zu einen Puschpasch oder Suppe gekocht, das Fleisch wird ordentlich ausgetheilet, und von dem Puschpasch wird gegeben so viel sie verlangen.

Manchmahl haben sie Eyer, welche aussehen wie hart gesottene Eyer-Dotter, an Farbe und Grösse, jedoch aber weich, vielmahl hat eine mehr als ein Viertel Eyer, und davon wird der Puschpasch gut. Und auf solche weise werden sie zugerichtet und verzehret. Es ist eine recht gesunde Speise, auch gut von Geschmack, und treibet alle venerische Kranckheiten und Unreinigkeit aus dem Leibe, so gar, wenn einer etwas am Halse hat, so wird die Natur solches an den Tag bringen. Wir hatten drey Tage mit dem gantzen Schiffs-Volcke davon zu essen, zwar ihrer viel

können nicht davon hören, geschweige sehen, viel-weniger davon essen, und es gab viel solche eigen-sinnige Köpffe, oder ob sie sich davor furchten, es möchte manchen sein Geheimniß offenbar wer-den, weil sie gar nicht mit essen wolten: Die-weil aber der Capitain keinen andern Bissen essen gab, weil solches wehrte, so gewohnten sie es end-lich, daß es auf die lezt vielmahl Händel sezte, denn wenn sie hernach wieder eine Schildpatt schlachteten, so mauste hie einer und da einer ein Stück, und brateten es auf den Rost, mit Ge-würtz und Saltz, und in Wahrheit, es ist sehr gut zu essen.

Das Fleisch davon lebet so lange, und wäre es nur als ein Finger-Glied lang, biß daß Was-ser fast anfänget zu kochen. Unser Boot muste etliche Spanier an das Castell von Chagre füh-ren, wurden aber von dem Castell mit Stücken abgewiesen, sie musten an einem andern Orthe anlanden. Wir indessen hatten unsern Ancker gelichtet, die gantze Nacht herum laviret und auf sie gewartet, daß uns also bange wurde, und dachten, die Spanier hätten sie genommen.

Als sie aber um Mitter-Nacht, wieder an Boort kamen, giengen wir fort und kamen Frey-tags den 4. April in Porto Leon zu Ancker. Die beyden Seeländer kamen auch nach; Es kam auch eine spanische Barque von Jamaica mit Zu-cker und Toback geladen, und wolte nach Porto Bello gehen, welches eine halbe Meile von hier liegt.

liegt. Der eine Seeländer aber, die weil er noch unter Segel war, zwung die Barque durch sein Geschütz, daß sie sich muste gefangen geben, und nahm sie weg, aus Ursachen, weil die Spanier von ieden Seeländer ein Fahrzeug mit 7. Mann genommen hatten.

Der Capitain von der Barque gieng nach Porto Bello zu dem Gouverneur nach Hülffe, bekam aber zur Antwort, daß sie die Fahrzeuge verkaufft, und das Volck davon als Sclaven nach Cartagena geschickt wäre, muste also der gute Mann mit dem Capitain accordiren und sich selbsten ranzioniren.

Den 7. Aprill fingen wir wieder Schildpatten, worunter 2. waren, so Krett hatten. Denn es ist bekandt, daß der bekandte Schildkrett, woraus allerhand Sachen fabriciret werden, eben von diesen Schildpatten kommt, iedoch sind derer zweyerley Sorten, die erste Sorte, davon erst Meldung geschehen, werden Kahlköpffe genennet, und sind viel besser von Geschmack als die letztern, ihr Schild ist nichts nütze, und wenn das Fleisch und Fett reine herausgekratzet, so wird es über Boort geworffen, oder zur raritæt aufbehalten, gleich wie noch heutiges Tages eine solche Schaale eben von dieser Sorte in der berühmten Görlitzischen Apothecken auffbehalten wird, woraus man dessen Grösse und Schwere judiciren kan. Die ander Sorte sind die Kretter, sehen gantz gelbe aus, haben einen etwas spitzigen

Kopff, und ihr Schild ist wieder mit einem dünnen Schilde überzogen, so aus 13. Stücken bestehet, und unvergleichlich zart zusammen gefüget sind, wenn nun das Fleisch alles reine heraus ist, so wird die Schale mit der inwendigen Seite über Kohlen oder eine Gluth gehalten, daß das Schild durch und durch warm werde, alsdenn gehen oben die Fugen derer 13. Stück von einander, und kan man ein Stück nach dem andern davon abziehen. Und dieses ist der feritable Schildkrett. Der Capitain behält solchen Krett vor sich, welcher viel Geld kostet, gleichwohl kan man von denen Spaniern zuweilen was zu kauffen bekommen, wie ich selbsten den Krett von einem Schilde mit nach hause brachte, und an gute Freunde verehrete. Das Fleisch von diesen Sorten schmeckt etwas tranhafftig, aber deßwegen wohl noch zu essen.

Den 9. April kam noch eine Englische Barque allhier zu Ancker, welche mit Mehl und Kelduyvel geladen, ist eine Sorte von Brantwein welcher von den Fecibus des Zuckers destiliret wird, und sehr starck ist.

Den 10. April kam Capitain Jacob Evers auch alhier zu Ancker, wir fingen eine Schildpatte von 350. Pfund schwer, es war ein abscheulich Thier, das Schild war über 5. Ellen im umfange. Das gantze Schiffs-Volck hatte bald ein paar Tage daran zu essen.

Den 11. April kam Capitain Piter Tym, welcher

cher das Schiff die America commandirte auch alhier zu Ancker.

Den 12. kam noch eine Englische Barque zu uns.

Den 18. dito gieng Capitain Jacob Evers, die beyden Seeländer, nebst 2. Englische Barquen von hier weg. Wir bekamen durch einen Negor oder Mohr Briefe von Panama, eine grosse Handel-Stadt, etliche Meilen im Lande; wir solten nach dem Hafen Poerto Nouvo kommen, alwo wir Kauffleute finden würden, giengen derohalben den 19. April unter Seegel, giengen dichte bey der Stadt Puerto Bello vorbey, welche man eigentlich betrachten konte: Es ist ein schöner Hafen aber nicht gar zu groß, die Schiffe können dicht an die Stadt kommen, aussen an der Einfahrt des Hafens, liegen auf beyden Seiten 2. Citadellen, wir kamen des Abends an Puerto Nouvo zu Ancker, Capitain Evers lag auch schon da.

Den 27. dito kamen die Kauffleute von Panama, auf welche wir laut Briefen so lange gewartet hatten, sie kamen aber nicht zu uns, sondern giengen zu Capitain Evers an Boort, und handelten aldar viel Güter. Unser Capitain war sehr empfindlich darüber, daß er diesen Fisch nicht fangen solte. Es kommt bißweilen ein schlechter Kerl von Ansehen, und kaufft 5. 6. biß 10000. Stück von Achten an Waaren, und solche Käufer läst man nicht gerne fahren. Wir hatten die-

se

se Woche 17. grosse Schildpatten gefangen, und und also nicht nöthig gehabt, Schiffs-Kost zu essen.

Wir gingen wieder von dannen, und kamen den 28. in Puerto Leon zu Ancker, es lag die America alda, nebst einer Englischen Barque.

Den 2. May des Morgens gieng die Canoo oder Kahn, von der America um zu fischen, nebst der Canoo von der Barque; Als sie aber dachten am sichersten zu seyn, kamen 2. Priagen oder See-Räuber hinter den kleinen Insuln hervor, die eine Priage war von 18. und die ander von 14. Mann, und nahmen diese beyde Canoos weg, und wiewohl sie solches vor unsern Augen thäten, so konten wir ihnen doch gleichwohl nicht helffen, indem sie in dem Winde von uns waren, und wir sie auch mit unsern Geschütz nicht erreichen konten. Diese See-Räuber sind gemeiniglich Spanier, und zuweilen untermenget von Engländern und Frantzosen, derowegen rottiren sich eine solche Menge dergleichen Vögel zusammen, stehlen denen Spaniern ein Fahrzeug, welches sie Priage nennen, sind sehr lange schmale Fahrzeuge, sie rudern schnell, und sind manchmahl 20. biß 30. Mann starck, ieder hat neben seinen Ruder eine Flinte liegen, ein paar Pistolen im Gürtel, und einen Säbel an der Seite, damit gehen sie aus auff den Raub, und wenn die spanischen Kauffleute ziemlich eingekaufft haben, und ans Land fahren wollen, um nach Hause zugehen,

komt dieses Räubrisches Gesindel hinter einem Gebüsche hervor und nehmen ihnen alles weg. Also auch wenn sie von einem Schiffe, eine Canoo voll Volck können erobern, nehmen sie selbige gleichfals hinweg; Gleich wie aber ihnen nun daß baare Geld lieber ist, als so viel Volck, als schickten sie einen Mann mit der Canoo wieder zurück zu Capitain Tym mit dem Bericht, wenn der Capitain sein Volck wieder haben wolte, so solte er 100. Stück von Achten bezahlen, und ieden Mann auf den Priagen einen neuen Huth, nebst etwas Brandwein schicken: Weil nun der Capitain sein Volck brauchte, auch nicht hätte verantworten können, das Volck denen See-Räubern in Händen zu lassen, als schickte er ihnen das Verlangte alles mit der Canoo, jedoch es war noch nicht genung, sondern der Mann mit der Canoo kam wieder und sagte: sie hätten vor zwey Tagen von Capitain Evers eine Canoo mit 7. Mann genommen, dieselben solte er auch lösen, muste also vor Capitain Evers sein Volck auch 100. Stück von Achten bezahlen, wie nun solches übergeben war, wurde das Volck alles wieder frey gelassen, und kamen zusammen an Boort, sie waren alle gebunden, und geschlossen gewesen, sonst hätten sie mögen revoltiren, der Englische Capitain muste vor sein Volck ebenfals 100. Stück von Achten bezahlen, die See-Räuber gingen indessen mit ihrer Beute wieder einen andern Weg.

Den 3. May bekamen wir eine Barque von Amsterdam, welche von denen Kauffleuten ausgerüstet war, denen unser Schiff zugehörte. Der Capitain Friedrich Laland commandirte wohl die Barque, die Güther aber darauf wurden von unsern Capitain verkaufft und verrechnet; Sie waren 20. Mann starck. und 8. Stücke, unser Capitain setzte noch 3. Mann drauff, weil sie so schwach.

Den 9. May schickte unser Capitain die Barque nach l'orto Nouvo zu handeln.

Den 14. dito kamen sie wieder, war aber von etlichen See-Räubern gejaget worden.

Den 19. dito kamen 8. spanische Priages von Carthagena alhier zu Ancker, sie waren starck mit Soldaten besetzt, und blieben des Nachts liegen, des Morgends aber giengen sie nach Puerto Bello.

Den 20. dito giengen wir hier von dannen, und kamen des Abends unter das Castell von Chagre zu Ancker.

Denn 21. dito kam eine Englische Barque von Jamaica alhier zu Ancken.

Den 29. dito kam Capitain Evers auch zu uns welcher berichtete, daß die vorige Englische Barck welche erst vor 2. Tagen von uns weggegangen, und von Jamaica kommen war, von zwey See-Räubern war genommen worden, ingleichen hatten zwey Priages von den Achten so in l'orto Leon zu uns kommen waren, die Chaloupe von Capi-

tain

tain Evers, die Chaloupe von Capitain Tym, und die Boot von unser Barcke genommen, daß Volck aber hätte sich alles salviret, und glücklich an die Schiffe kommen.

Den 30. May hatten wir sehr starcken Regen, und hart Donner-Wetter.

Den 4. Junii kamen einige Kauffleute an Boort, und kaufften vor 20000. Stück von Achten Güther, und weil ihnen die Waaren wohl an stunden, so wolten sie noch 40000. Stück bestätigen, schickten derowegen einen fort, von ihnen, der solches Geld holen solte; Es kamen aber des andern Tages zwey Priages von Puerto Bello alhier an, welche um diese Gegend solten Kreutzen und auffpassen, wenn etwann Kauffleute vom Lande wolten an die Schiffe gehen, derowegen durfften sich diese mit dem Gelde nicht an Boort wagen, weil sie sich befurchten, genommen zu werden; Wir bekamen aber unter der Hand Nachricht von Chagre, daß wir etliche Tage in See lauffen solten, biß sich die Vögel verlohren hätten.

Freytags den 6. Jun. gegen Abend giengen wir nebst den Kauffleuten unter Seegel, und kamen Sonnabends den 7. dito in Porto Nouvo nebst Capitain Evers zu Ancker.

Dienstags den 10. dito kam ein Englisch Orlog Schiff von Jamaica, nebst einer Barque alhier an.

Mittwochs den 11. Jun. wurde das Boot und

die

die Canoo von den Englischen Orlog-Schiffe, durch die Spanier genommen, sie wurden aber bald wieder ausgelöst. Die zwey Priages kamen wieder von Chagre und giengen hinter das Gebüsche zu Ancker. Capitain Evers gieng nach Porto Leon.

Donnerstags den 12. dito giengen wir nebst den Englischen Orlog-Schiffe, und dessen Barque wieder nach Chagre.

Sonntags den 15. dito wurde die Chaloupe vom Orlog-Schiffe durch die Spanier genommen, kam aber des andern Tags wieder zurück. Wir schickten unsere Kauffleute auch wieder ans Land, weil kein Geld kommen wolte.

Montags giengen wir wieder von dar nach Porto Leon.

Dienstags d:n 17. Junii kam das Orlog-Schiff auch nach, gieng gantz draussen bey der Insul zu Ancker; Es kam aber zu nahe an die unter Wasser liegende Klippen, daß er sein Ancker, ohne Verlust seines Schiffs nicht lichten kunte, denn es wehete ein wenig starck; schickte deswegen eine Canoo zu uns, und bath, wir möchten ihn helffen; wie nun die Pflicht und Schuldigkeit eines See-Manns ist, daß er seinen Nechsten in Gefahr beyspringen muß, wenn er helffen kan, denn wir wissen selbst nicht, wenn wir wieder Hülffe benöthiget seyn; Als schickte unser Capitain flugs ein Fahrzeug mit viel Volck und andern Nothwendigkeiten (Handwercks Zeug)

hinaus

hinaus, zu helffen, desgleichen thäten die andern Schiffe auch, und wurde das Schiff noch selbige Nacht glücklich in die Garottes boxiret oder vorgespannet.

Donnerstags den 19. dito gieng unser Canoo ans Land, und wolte Kauffleute hohlen, weil sich Volck am Lande sehen ließ, als sie aber hin kamen, waren es Spanier von Porto Bello, welche des Nachts dahin kommen waren, dieselben verbrannten die Canoo und liessen das Volck gehen, ausser den Constapels Maet oder Unter Constapel, nebst ein Matrosen, welche sie mit nach Porto Bello nahmen.

Freytags den 27. Junii gieng Capitain Tym und Jacob Evers von hier nach Chagre.

Montags den 30. dito früh sahen wir ein Schiff und zwey Barquen in See, kamen recht auf uns zu, unser Capitain ruffte an unser Barque, (welche immer bey uns war) ob Capitain Laland nicht wüste was das vor Schiffe wären? Er antwortete aber mit Nein, sondern erglaubte, daß es gar spanische Capers wären. Wir waren auch in unserer Meinung nicht betrogen, denn sie kamen recht auf uns zu, die eine Barque gieng nach Porto Bello, und mochte wohl lerm darinnen gemacht haben, daß sie uns in der Klopp hätten, die ander Barque aber ging vor den Hafen vor Porto Bello und schoß etliche mahl, er gab damit ein Zeichen, daß etliche Priages oder Barquen solten heraus kommen, und sie secundiren,

indem

indem sie ietzund einen im Garn hätten, als sie geschossen hatte, kam sie nebst dem Schiffe starck auf uns zugesegelt. Wir indessen säumten uns auch nicht, wir lagen vor zwey Anckern, konten aber wegen kürtze der Zeit nicht mehr als einen bekommen, den andern musten wir samt dem gantzen Thau fahren lassen, in Meynung auf den Abend ihn nachzuholen. Als wir nebst unsere Barque unter Seegel giengen, so seegelten wir getrost auff ihn loß, das Schiff war vor uns und die Barque hinter uns, welche tapffer auff uns loß schoß, wir hatten aber hinten zum Schiffe hinaus vier 6. Pfündige Stücke, mit welcher wir ihr in kurtzer Zeit so viel gaben daß sie gezwungen war von uns abzugehen, sonderlich da wir ihnen das Ruder nebst dem Gieck oder das Holtz, womit man das grosse Seegel auffspannet, entzwey geschossen hatten. Das Schiff hingegen machte sich ziemlich mausicht, nnd schoß verzweifelt auf uns, der Capitain aber ließ eher keinen Schuß thun, biß er ihn recht erreichen kunte; Darum dachte Monsieur Caper es würde immer so seyn, aber ehe er sichs versahe, liß ihn der Capitain die gantze Lage geben, oder so viel Stücke loß schiessen als auf einer Seite seyn, wir hatten 19. und eine Basse oder Dreh-Stücke auf eine Seite, dieses nun war nicht anders als wenn ein Donner-Wetter auffzöge, der Capitain ließ das Schiff schwencken, und gab ihn die andre Lage, und also muste sich Monsieur Caper über Halß

über

über Kopff retiriren; denn nun gings drauf loß, und muste schiessen wer nur fertig war, und sich zu treffen getrauete, er gieng nach l'orto Bello; Wir konten sehen daß wir ihm an Thauwerck und Seegeln zimlich Schaden gethan hatten, ob aber jemand von ihnen tod blieben war, kan ich nicht wissen, bey uns blieb niemand tod, als der Quartier-Meister hatte ein Splitter Holtz, so von dem Schiffe durch eine Kugel loßgesprungen war, ein Loch im Kopff geschlagen, biß auffs Cranium, wurde aber glücklich curiret. Unser Capitain ließ hernach das Hand-Gewehr, als Flinten und Pistolen (welche wir ietzund noch nicht hatten brauchen dürffen, sondern alles mit Stücken schiessen) loß schiessen, weil sie in langer Zeit nicht waren loßgeschossen worden, und muste sich das gantze Volck auf den gantzen Schiffe hin, und ins Wand rangiren, und weil man mit 120 Mann einen ziemlichen Fleck besetzen kan, als præsentirte sich solches gar schöne, und muste solches schiessen nicht auf ein mahl, sondern nacheinander in einem Lauff-Feuer gehen, welches eine ziemliche Länge währte. Dieses geschahe darum, daß der Caper solches sehen, und aus den langen schiessen judiciren solte, als märe noch so viel Volck bey uns, und daß sie sich hinführo vor uns hüten solten. Unser Barque hatte sich auch tapffer gehalten, denn es war gleich als wenn sich ein paar grosse Hunde beissen wollen, und die kleinen darneben machen sich auch unnütze, kiff, kaff ꝛc.

Wir giengen in die Garottes zu Ancker, des Nachts gieng unser Boot hin und wolte den Ancker holen zu Porto Leou, aber vergebens, denn dieweil die Barque solches gewahr worden, hatte sie vor ihre Schläge gedachten Ancker und Thau gelichtet, und als beute mit nach Porto Bello genommen.

Montags den 21. Julii giengen wir nebst unser Barck wieder nach Puerto Leon, der Capitain schickte unser Chaloupe ans Land, wurde aber wieder von zwey Priages genommen und angehalten; doch nachdem sie die Chaloupe mit ein Mann wieder zurücke geschickt, und von den Capitain etwas Geträncke verlangt, als schickte er ihnen zwey Ancker, oder ein Vierling Wein, 24. Flaschen voll a 2. Qvardt Brandtewein, und etliche Hühte, worauff sie wieder frey gelassen wurden. Sie aber giengen wieder ihren Cours. Der Capitain kauffte von denen Spaniers eine andere Canoe oder Fahrzeug.

Die Spanier wenn sie nichts machen können sind sie trefflich höfflich, aber wenn sie einen übermannen können, sind sie so gut als die See-Räuber. Wir hatten auf unserm Schiffe drey Trompeter, welche so wohl des Morgens als Abends ein Morgen- oder Abend-Lied blasen musten, auch nicht allein wenn der Capitain vom Boort abgieng und wieder kam, auch wenn Gäste da waren, blasen, sondern sie musten auch wenn der Capitain speisete Musique machen, dieses

ses geschahe alles der Spanier wegen, denn je besser sie accomodiret werden, je mehr Geld lassen sie beym Einkauff zurücke.

Dienstags früh den 22. Julii. starb einer von unsern Trompetern, er war gebürtig von Friedersdorff, aus Ober-Lausitz, bey Löbau, mit Nahmen GOttfried Israel, er wurde gegen den Abend ans Land gebracht und begraben, er hinterließ einen Bruder, Tobias Israel, mit welchem ich hernach nach Sachsen reißte. Er war ein vollkommner Hecticus, und der übernatürliche Chagrin brachte ihn unter die Erde.

Mittwochs den 23. Julii giengen wir nach Chagre, es lag alda Capitain Evers, das Englische Orlog-Schiff mit zwey Barquen, und ein Frantzmann, welcher vor zwey Tagen von Nantes alhier arriviret war. Capitain Evers berichtet daß sein Boot, wie auch das Boot vom Englischen Orlog-Schiffe, nebst einer Englischen Barque, gegen 3. Priages in Batallie gewesen waren; Auf Capitain Evers seinem Boote waren 4. blessirte, auf dem Englischen Boote 1. todter, und 1. blessirter, und auf der Englischen Barque 2. Todte und 9. Blessirte. Die Schiffe hatten sie wohl secundiren wollen, weil aber dieses Gefechte hinter den Sträuchern und Gebüsche gewesen war, so konten sie mit den Geschütze nicht wohl schiessen, sie hätten Ihr eigen Volck erschiessen mögen, als hatten sie müssen am Zusehen zufrieden seyn, und ehe sie konten durch die kleinen Fahr-

zeuge secundiret werden, war die Batallie verbey. Der Capitain von der Englischen Barque war durch ein Knie geschossen und sehr schlecht daran. Auf der spanischen Seite wuste man nicht ob viel Schade möchte geschehen seyn, ohne zweifel sind sie nicht so frey davon kommen.

Weil nun bey so viel Schiffen wenig Negotien ist, als giengen wir mit unser Barque unter Seegel, wir kamen durch den Strohm so nahe an Puerto Bello, daß wir genung zu thun hatten, um nicht unter das Geschütz von denen Castellen, derer zwey auff jeglicher Seite sind, zu kommen, konten die Stadt wieder sehr wohl betrachten, welche nicht groß, aber sich sehr wohl præsentiret. Gegen den Abend kamen wir in Porto Leon zu Ancker.

Freytag den 10. August. kamen noch zwey holländische Schiffe aus der See alhier zu Ancker, als Capitain Jan Bertrang mit dem Schiff genannt die Sara Galey, und Capitain Jan Vack, mit dem Schiff die Fama. Dieser kam von der Insul Cuba, und war 13. Monath von Holland weg. Und der erste war erst 11. Wochen aus n Texel, er berichtete, daß noch zwey Seeländer nach kämen. Unser Capitain, wie er sahe daß so viel Schiffe alhier zusammen kamen, und die Negotien immer schlechter wurden, als resolvirte er sich, nach oben zu, zu den Küsten von Baron und Tolou zu gehn, lichten derohalben

Dien-

Dienstags den 12. Aug. unser Ancker, und giengen nebst der Barqve unter Segel.

Sonnabends den 16. Aug. kamen wir in Rio Chinu zu Ancker.

Sonntags den 17. dito starb unser Schiffs-Corporal und wurde ans Land begraben, er war ein 70. jähriger Mann, und hatte wohl nicht vier Pfund Fleisch auf dem Leibe, er hatte viel Wochen kranck gelegen, und endlich wegen der üblen Kost, und hohem Alter, war kein Rath zur Genesung.

Wenn einer im Schiffe kranck wird, bekommt man wohl aus der Cajuyt vom Capitain Erfrischung, ein Glaß Wein, dann und wann ein Huhn, auch Reiß ꝛc. welches man zurichtet und dem Patienten giebt, auch wenn der Capitain sonsten was Erfrischung hat, und ich stelle ihm die Beschaffenheit des Krancken vor, so läst er allezeit etwas reichen. Allein ein Krancker isset nicht viel, und das Getränckе wovon der Patiente das meiste Labsal soll haben, ist entweder sauer, oder wenig verhanden, oder sonst nichts nütz, und die Pflegung ist auch schlecht, es soll alles mit Medicamenten gezwungen werden, darum will ich lieber Gesund auf den Schiffe seyn.

Dienstags den 19. dito kamen 4. Fahrzeuge von Tolou, um Hüner, Garten-Früchte, und sonst allerhand Erfrischung nach Carthagena zu bringen; Sie berichteten, daß in Carthagena

14. Schiffe von spanischer Nation, so wohl Orlogschiffe als Gallions lägen.

Mittwochs den 20. August. lichten wir unser Ancker und giengen weiter nach oben. Der Capitain schickte die Barque voraus, nach Rio Magdalena, damit die spanischen Kauffleute von seiner Ankunfft Nachricht bekommen möchten.

Freytag den 29. dito kam die Barque wieder zu uns, und berichtete, daß wir mehr als 20. Meylen zu hoch wären, müsten also wieder zurück. Wir sahen das Land von St. Martin liegen. Sonnabend den 30. dito kamen wir in Rio Magdalena zu Ancker. Capitain Tym mit dem Schiff die Amarica, gieng nach Curacao, um seine Reise nach dem Vaterlande zu befördern.

Wir hatten hier gut Leben, dann alle Tage fiengen wir Fische, der Capitain kauffte auch etliche Stück Rind-Vieh vors Volck zu schlachten und zu essen, überdis hatten wir hier auch gut Wasser zu trincken, woran gar viel gelegen, darum wünschten wir, wann wir nur fein lange möchten hier bleiben liegen; aber die Negotien waren gar schlecht, deßwegen, nachdem wir unser Schiff repariret, und gesäubert, auch Wasser, Brenn-Holtz Ballast, als Sand, Steine ꝛc. wieder an deren Stelle geladen worden, damit das Schiff nicht leichte würde, sondern die ordentliche Tieffe im Wasser behielte, so giengen wir wieder von dannen und kamen Mittwoch den 10. Septembr. unter Ilia Forte zu Ancker. Der Capitain schickte unsern

sern Ober-Schreiber oder Buchhalter mit Briefen nach Tolou an die Spanier. Er hieß Monſ. Dorkas, ein Criol, und redete perfect Spaniſch. Er war aus Curacao, von Holländiſchen Eltern gebohren, dieſe werden hier Criolen genennet, ſo von Holländiſchen, oder Europäiſchen Eltern gezeuget, und in America gebohren worden.

Sonnabends den 13. September. kam Capitain Evers, Jan Valck, und Capttain de Moor, ein Seeländer auch hier zu Ancker. Capitain Evers berichtete daß die Piages ſeine Chaloupe in Puerto Leon hätten nehmen wollen, hätten ſie aber nicht können kriegen, auſſer daß 3. Mann von den Seinen ſtarck bleßiret worden wär. Unſer Capitain nachdem ihm wieder ſo viel Schiffe auf den Hals kamen, ward verdrießlich, und gieng wieder unter Seegel, um nach Rio Magdalena zu gehen.

Den 16. Sept. ſahen wir zwey Schieffe zur Seiten, Nachmittage ſahen wir noch eines voraus, wir præſumirten daß es ein Spion aus Carthagena war, ingleichen ſahen wir noch 2. Schiffe vor Rio Magdalena, wir ſtellten unſern Cours recht darnach zu, ſie aber hatten zu Ancker gelegen, und nachdem ſie 5. Schiffe in See geſehen, und alſo auch ihnen nicht wohl zu muthe war, giengen ſie unter Segel, denn ſie meynten es wären Schiffe aus Carthagena, wie wir zu ihnen kamen war es Capitain Bertrang und Capitain Jupyn, welcher das Schiff der jonge Mat-

theys

theys Commandirte, welcher letztere nicht so viel Zeit gehabt um sein Volck abzuholen, dann er hatte 27. Mann am Lande, Holtz zu hauen, sondern wie wir so scharff auf ihn zu kamen, muste er unter Segel gehen, und das Volck im stiche lassen. Wir gingen hernach zusammen in Rio Magdalena zu Ancker.

Sonntags den 21. Sept. fertigte unser Capitain die Barque ab nach Curacao, und von dar nach Holland zu gehen, sie solte noch biß gegen Abend liegen bleiben, wir aber giengen alle drey Schiffe von dannen.

Mittwochs den 24. Sept. waren wir bey Ilia Forte, stellten unsern Cours nach der Pisangs Kay zu, sahen aber unter dem Walle, oder am Lande 6. Fahrzeuge liegen, welche uns nicht wenig erschröckten, indem wir meynten es wären Priages oder See-Räuber. Als aber der Capitain sie mit dem Perspectiv recht betrachtete so waren es Fahrzeuge welche nach Carthagena Holtz und Breter zum Schiff-Bau bringen solten. Unser Capitain schickte die Chaloupe hin zu recognosciren, es waren aber zwey Convoyer dabey die wolten unsere Leute nicht zu sich lassen, sondern schossen auf sie, als sie aber rieffen daß wir Holländer, und keine See-Räuber, so kamen sie an Boord und kaufften sehr viel Guth.

Unser Capitain kauffte 4. grosse Schildpatten von den Spaniern vors Volck zu essen, auch sonst Erfrischung.

Den 3. Octobr. sahen wir ein Schiff in See, welches

welches auf uns ankam, wir machten unser Schiff klar zur Defension, wenn er uns etwan wolte angreiffen. Klar machen, heist so viel: wenn man muthmasset daß es zur Batallie kommen möchte, werden die Laden, Kasten und ander Geräthe so zwischen den Stücken liegt, alles in t' Ruym oder in das grosse Raum, hinunter in das Schiff wo die Victualien liegen, gethan, damit nichts im Wege ist, die Stücke werden loß gemacht, da sie sonst fest gebunden, und sind bey jeden 4. oder 5. Mann, nebst einem Officier. Neben den Stücken sind von dicken Thauen, oder Stricken Cräntze an die Dielen gemacht, worin die Kugeln, Schrot-Säcke von gehackten Eisen, Ketten-Kugeln, Eysen die sich ausdehnen wenn sie geschossen werden, sich befinden. Oben auf der Decke commandiret der Capitain mit dem Degen in der Faust; Die Stücke auf der Decke werden auch zu recht gemacht, und jedweder so wohl Officier, Gemeine, als Jungen, wissen schon ihren bestimmten Orth, wo sie hingehören, deßwegen hängt bey angehender Reise schon eine geschriebene Liste vor die Cajuyt, wo sie hingehören. Die Hange-Matten wo das Volck darinne schläfft, werden alle in der Eyl zusammen gebunden, und oben wird ins Want, oder wo die Strick-Leitern nach oben zugehen, rings um die Decke biß an die grosse Mast, ein Netze gespannet, worinnen die Hange-Matten geworffen werden, solches dienet zu einer Brustwehr, damit der Capitain die Soldaten und das andre Volck

nicht gesehen, und nicht so leicht beschädiget werden können. Die Soldaten wenn sie ihr Hand-Gewehr nicht können anbringen, müssen helffen das Schiff regieren. Die Jungen sind zerstreut und müssen Cartusen oder Patronen zutragen. Die Cartusen sind von groben Pappier, so groß daß sie zum Munde des Stücks hinein können, etwan ein halbe Elle lang, auch wohl länger, und so viel Pulver drinnen als das Stück nöthig hat, und damit sie nicht mit dem Pulver streuen, sind höltzerne Köcher, oder Büchsen mit einem Deckel, da stecken sie die gefülte Cartuse hinein, und tragen sie wo sie hinwollen.

Ein Junge steckt in der Pulver-Kammer drunten, wo das Pulver liegt, und da sind schon viel 1000. Catulen im Vorrath, wenn die andern Jungen mit den Köchern kommen, werden sie hineingesteckt und dem Volcke nebst Kugeln zugetragen, und da gehets geschwinde zu, in einer halben viertel Stunde ist alles fix, und die Compstapels gehen im gantzen Schiffe herum, anzuordnen, die Lunten sind alle im brande, oder angezündet, und erwarten nur wenn der Capitain mit den Fusse auf die Decke stampt, alsdenn geben sie Feuer, und darff keiner schiessen er gedächte denn zu treffen; Dieses Schiff aber kam uns nicht nahe, sondern gieng bey Insula Palma zu Ancker, und ließ eine Frantzösche Flagge wehen. Wir hatten alle Tage hübsche Negotien.

Den 5. October giengen wir wieder von dannen, segelten bey Tolou vorbey, so nahe daß

man

man fast alle Häuser zehlen konte, ist aber nicht von importanz, sondern gar schlecht gebauet. Wir kamen des Abends bey Ponto Pedro zu Ancker, wir sahen das Frantzösische Schiff unter dem Walle zu Ancker liegen.

Den 6. dito kam wieder ein Schiff auf uns zu, wie er uns aber liegen sahe, kehrte er wieder um.

Den 7. October kam noch ein Schiff aus der See, gieng vor Rio Chynu zu Ancker, wir gingen unter Seegel, und nachdem wir Feuer am Lande sahen, dachten wir es wären Spanier, welche ein Zeichen thäten, um am Bort zu seyn. Wir gienen nicht ferne von diesem Frantzmann zu Ancker, ohne zu wissen ob es ein See-Räuber, oder Kaufferdey-Mann wäre.

Den 8. October kam eine Chaloupe von diesem Schiff mit einer weissen Flagge an unser Schiff (denn die Frantzosen haben alle weisse Flaggen) der Lieutnant der darauf war berichtete, daß das Schiff welches gestern anhero kommen wäre, ein See-Räuber sey, auch überdiß Pitiet Pero (welcher auch ein berühmter See-Räuber, und auf hiesigen Küsten grossen Schaden thut) auch mit zwey Priages um diese Gegend wäre, da er denn von sie schon das Boot, und Chaloupe genommen, davor ihr 1500. Frantzösische Gulden Ranzion geben müssen; Derowegen ersuchte der Capitain, sie wolten in Compagnie mit einander gehen, damit sie sicher wären; Unser Capitain aber, welcher die Einfalt

belachte, und viel eher diesen Frantz-Mann vor einen See-Räuber ansahe, gab ihn gar kurtzen Bescheid, und sagte: er wäre selbst capable alle diese Pursche abzuweisen, jedoch wenn ihm was daran gelegen wäre, könte er unter Insula Palma zu ihme kommen.

Nachmittage lichten wir unser Ancker, passirten den Frantz-Mann, und kamen des Abends um 10. Uhr bey Insula Palma zu Ancker. Wir warteten viel Tage alda, aber es kam kein Frantz-Mann, und gläubte sicherlich das es ein See-Räuber war, und der Lieutnant ein Spion, welcher die Gelegenheit, unser Volck, und Artillerie betrachten solte, als er ihm aber nicht getrauete, die Nuß aufzubeissen, so blieb er gar dar. Wir indessen, als wir sahen, daß hier oben auch nicht viel zu thun war, als giengen wir unter Seegel um nach Porto Bello zu gehen.

Den 18. October sahen wir ein Schiff, wir segelten Südwerts an, um daß wir nicht gerne bey ihm seyn wolten, wir sahen Land, welches wohl um die Gegend Porto Bello seyn mochte, weil aber das Schiff starck hinter uns her kam, wolten wir uns auch nicht dem Lande nähern, sondern lieber in See bleiben, denn wenn ich ans Land komme, weiß ich denn ob ich just ein Loch zu einen Hafen treffe? und komme ich zu keinem Hafen, so muß ich ablolut wider zurück, sonst komt mir der auf den Hals, und muß mich doch bequemen, entweder zu schlagen oder zu echappiren, und wo wil ich hin? Und treffe ich auch

gleich

gleich einen Hafen, weiß ich denn, ob Freund oder Feind drinne liegt? Derowegen setzten wir unsern Cours West an, und liessen es gehen, das Schiff aber wolte uns nicht verlassen, sondern kam immer hinter uns drein; Weil wir aber stärcker segelten als er, so lieffen wir ihm aus dem Gesichte, oder so weit daß er uns nicht mehr sehen konte.

Den 20. October früh, waren wir wieder bey einander, er schoß 3. Canonen-Schüsse, damit anzudeuten daß wir stehen solten; Aber GOtt behüt euch, ist besser; Zu Mittage sahen wir noch ein Schiff. Es war uns eben nicht wohl zu muthe dabey, denn dieweil ein Kaufferdey-Mann auf den andern nicht jaget, dieser aber uns so verfolgte, indem er starck wieder auf uns zukam, so konten wir sicherlich glauben, daß es entweder Spanische Capers oder See-Räuber wären; Darum ergriffen wir wieder das Haasen-Panier, und lieffen immer um die West, oder Abend, und entkamen zum andern mahl; denn hätten wir uns mit ihm in eine Batallie eingelassen, und der ander wäre vielleicht dazu kommen, so würden sie uns zu thun genung gemacht haben, und hätten sie uns nur einen Mast-Baum, oder Stenge über Boort geschossen, wo hätten wir wollen einen andern kriegen? Denn in keinen freyen Hafen durfften wir nicht einlauffen, denn wo Spanier wohnen und Schiffe gebauet werden, da nehmen sie uns gleich weg. So wäre also das gantze Schiff mit samt dem Volcke in Gefahr

fahr gewesen, oder aber sie hätten uns in Grund geschossen, oder gar erobert; Derohalben so lange wir mit unserm wohlbesegelten Schiffe lauffen konten, so lange bekommen wir keine Todten und blessirten, und wenn man gleich noch so glücklich das Feld behält, so ist doch die Beute nichts als ruinirt Volck, denn mit dem See-Räuber Schiffe wenn wirs gleich erobert, hätten wir so nichts können anfangen, und auf solchen Schiffen findet man nicht viel Capitalia, war also Lauffen, unsere beste Retirade.

Den 22. October sahen wir ihn wieder und echappierten zum dritten mahle.

Den 27. dito nachdem wir etliche Tage sehr übel Wetter gehabt, kam der Hund wieder in unser Gesichte, und dieweil es nun klar am Tage, daß es ein See-Räuber war, weil er uns so grausam verfolgte, und uns auch diesen gantzen Tag jagte, iedoch ohne Effect, dieweil er uns nicht konte Auffsegeln, oder einholen. Der Capitain ließ eine Theer-Tonne, welche mit Pech, Schwefel und brennender Materie angefüllet war, auf einige Breter nageln, hernachmahls auff den Abend als es finster worden, anzünden und aufs Wasser setzen, welche so brennend hinter dem Schiffe hinaus trieb, diß geschah zu dem Ende, damit, weil sonst kein Feuer auf dem Wasser ist, als auf den Schiffen, er meinen solte, dieses Feuer wäre von unserm Schiffe, und würde also diesem Feuer nachjagen; wir aberliessen

das

das Feuer immer treiben, und segelten starck fort einen andern Cours.

Den 28. October sahen wir niemanden, der Capitain überlegte, daß die Canallie uns doch nicht verlassen würde, und uns schon alhier, an einem gefährlichen Orte wegen Klippen und Bäncken uns befanden, denn wir waren bald an Cuba und an dem festen Lande, als resolvierte er den Cours nach Puerto Bello anzustellen, und nicht mehr zu lauffen, sondern gleich auf ihn zuzugehen, wenn wir ihn wieder zu sehen solten bekommen. Ließ darauf neue Seegel anschlagen, oder anmachen, und alles fertig halten zur Batallie, denn wir waren müde zu lauffen, und das Volck hatte Lust zu schlagen.

Den 2. November sahen wir des Morgends wieder ein Schiff, dieweil er uns aber nicht besegeln konte, als giengen wir getrost unsern Cours.

Den 12. dito kamen wir mit grosser Mühe vor die Garottes auf 34. Klafftern zu Ancker.

Den 13. Nov. kamen wir glücklich in die Garottes, ist ein schöner Hafen, es sind lauter grosse Gebürge drum herum, und man liegt vor allen Winden beschirmet, ausser die Nord-Winde thun etwas, aber nicht viel; Wir danckten GOtt, daß wir nunmehro in Sicherheit kamen, denn wir hatten uns 4. Wochen lang müssen lassen herum jagen; Es lag ein Frantzmann und ein Engelländer dar, Es können über 100. Schif-

fe

se darinnen liegen, und ist eine enge Passage hinein daß knap zwey Schieffe einander vorbey können. Das Loch ist wohl weiter aber nicht tieff genung zu schiffen. Auff denen Gebürgen herum ist lauter Wald, und viel grimmige Thiere, als Löwen, Tieger &c. Dahero man nicht weit in die Wälder hinein kan und darff; Ein wenig weiter hinauf ins Land, liegt Nombre de Dios. Wir bekamen hernachmahls Nachricht, daß das Schiff welches uns gejaget hatte, ein See-Räuber gewesen sey, er hatte 36. Stücke, und war 200. Mann starck, ingleichen hatte er noch eine Barquentyn, oder eine von den grösten Barquen, auch wohl montiert, bey sich gehabt, derohalben, wenn wir uns mit ihm in ein Gefechte hätten eingelassen, würde es gar scharff sein zugegangen, drum war es besser daß wir ihm allezeit entlauffen konten. Wir lagen indessen in guter Sicherheit, und hatten alle Tage viel Kauff-Leute,

Den 14. Nov. gieng ein Schiff nebst einer Barquentyn vor dem Hafen vorüber, wir gläubten alle, daß dieses der See-Räuber war.

Den 27. dito kam ein Frantzösisch Schiff alhier zu Ancker, er ließ durch seine Chaloupe melden, daß er von Brest käme, er war starck bemannet oder Volck-reich, mit 32. Stücken.

Den 28. dito gieng unser Capitain zu ihm an Boort, eine Visite abzulegen, auch eins und daß ander zu erkundigen, der Frantzmann ließ gleich

seine

seine Flagge, Geus und Wimpel aufziehen, und bewilltommte ihn mit 7. Canonen-Schüssen.

Gegen den Abend als unser Capitain wieder von Boort abgieng, ließ er wieder 7. Schüsse thun, deßgleichen als unser Capitain wieder zu uns kam an Boort, that er ihm mit 7. Canonen Schüssen unter Trompeten-Schall wieder bedancken.

Den 30. Novembr. kam Capitain Jan Arenhondt von Amsterdam alhier an, er war den 2. October. aus Texel gelauffen, und den 18. November bey Rio Chyan mit einem See-Räuber von 16. Stücken, nebst eine Barque bey ihm, im Gefechte gewesen, doch er hatte allen beyden bald so viel gegeben, daß sie sich retiriren müssen. Er war 34. Stücke und 100. Mann starck.

Vor etlichen Tagen kam Pitiet Pero der See-Räuber alhier an, er hatte unterschiedlichen Kauff-Leuten, welche zu uns an Boort gewolt, um zu handeln Geld und Guth zugleich abgenommen. Dabey musten sie noch bey uns 7. Flaschen-Futter voll Brandwein, item Toback ꝛc. kauffen, um sich zu ranzioniren. Die Canoo von dem Englischen Schiffe hatten sie auch genommen; Allein unsere Chaloupe welche eben denselben Tag Kauff-Leute mit Güthern ans Land gebracht, und die Priages welche in einem kleinen Hafen hinter den Sträuchern gelegen, so dicht passiret, daß man sie mit einem Steine hätte

te

te erreichen können, war doch glücklich davon kommen, und hätten sie Selbe wahrgenommen, so wäre es ihn nichts besser gangen.

Den 3. December lichten wir unser Ancker und giengen nach Puerto Leon, unser Bottelier (ist so viel als Küchen-Schreiber, er muß alles aufschreiben was consumiret wird, und alle Wochen dem Capitain einen Zettel geben was auffgegangen, und was noch bestand bleibet) diesem nun hatten sie 140. Stück von Achten gestohlen, aus seinen Kasten, drum wurden heute alle Küsten und Kasten im gantzen Schiffe visitiret, aber nichts gefunden, der Dieb muß es gut verwaret haben.

Wir segelten auf und ab, und dieweil hier wieder die Kauff-Leute rar wurden, als giengen wir wieder nach oben zu.

Den 14. Decembr. starb einer von unsern Matrosen, ein Italiæner, mit Nahmen Jannatge, er hatte die gantze Reise gekrancket, und wohl gar das Morbum. Wir giengen in die Bastimentes zu Ancker, ist der nächste Hafen an den Garottes. Der Capitain gieng mit der Chaloupe in die Garottes zu Capitain Arenhondt, um noch eins und das ander zu überlegen, den der Capitain hatte nicht willens wieder herunter zu kommen, sondern wenn es oben ein wenig glücklich gienge, wolte er gar nach hause gehen. Und das Volck hätte gerne gesehen wenn wir wären nach oben zugegangen, denn es waren im gantzen Schiffe nicht 16. Personen die vollkommen gesund waren; Scharbock,

bock, Rotheruhr und Wassersucht grassirte sehr, und dieses kam her, theils wegen alter, verdorbener und sehr liederlicher Schiffs-Kost, denn was gleich noch gut ist, das wird durch die grausame Wärme voller Würmer, denn, da bey uns jetziger Zeit grausamer Winter ist, so hattenwir anietzo entsetzliche Hitze, mehr als bey uns in Hunds-Tagen, darum, es liegt etwan 6. oder 7. Grade von der Linea Æquinoctialis. Theils auch wegen des ungesunden Climats, denn das ist gewiß daß es oben um Baron und Tolon viel gesunder ist als hier, darum, weil oben alles niedrig und fruchtbar Land, und die Lufft die gantze Gegend durchstreichen kan.

Unten, oder hier aber, ob es gleich nur etwan 50. Meilen von einander, ist alles voll der höchsten Berge, so daß man zwischen dem Gebürge liegt da kein Lüfftgen zu uns kan, dahero des Morgends wenn das Volck die gantze Nacht wegen der grossen Hitze, bloß oben auf der Decke gelegen, durch den ungesunden Thau, dermassen eingenommen wird, daß sie es von Stund an in den Gliedern empfinden, auch überdiß in den Wäldern und auf den Bergen viel giefftige Thiere sich auffhalten, auch sehr viel Bäume anzutreffen seyn, welche, oder deren Rinde mit einem gifftigen Saffte angefüllet seyn, daß, wenn zuweilen das Volck ans Land gehet, Holtz zu hauen, und einen solchen Baum antreffen, so sie drein hauen, so spritzt der Safft um sich herum,

und wenn er ins Gesichte spritzt, so laufft das Gesicht erschröcklich auf, daß sie viel Tage nicht sehen können. Also kan das Wasser welches coutinuirlich an den Wurtzeln solcher Bäume stehet nimmermehr gesund sein. Dennoch aber wird das Holtz von diesem Baume, wenn die Rinde erst mit der grösten Behutsamkeit abgelöset, sehr fleißig auffgehoben und mit nach Europa gebracht, denn es ist inwendig sehr feste, und mit braunen Adern und Figuren gantz artig durchwebet, daß es von den Tischern und Bildhauer zum Auslegen, auch zu anderer künstlichen Arbeit verbraucht wird; Endlich so ist hier nichts das geringste an Lebens-oder Erfrischungs-Mitteln zu bekommen, und also wenn einer siech oder kranck wird, so siehet es gar schlimm um ihn aus. Aber oben ist ein Uberfluß an Lebens-Mitteln, drum ächtzete das arme Volck sehr, daß wir bald möchten hin kommen. Ich wurde dieselbe Zeit auch mit Hitze, kurtzen Athen, und Brust-Beschwerung beladen, welches mir hefftig zusetzete. Nach der Zeit verändert sichs in ein Fieber, und als ich hernachmahls meinen Wiedersacher ein wenig zusetzte, schlug ich am gantzen Gesichte und Brust aus, wie eine Birckene Rinde, welches sich aber nach und nach wieder verlohr. Unterdessen behielt ich mein Fieber noch immer, welches mich zuweilen sehr matt und krafftloß machte.

Des Abends kam ein Englisch Orlog-Schiff in die Garottes zu Ancker, es hatte 44. Stücke.

Den

Den 3ten Januarii 1722. kam Capitain Arenhondt und der Capitain vom Englischen Orlog-Schiffe zu unserm Capitain zu Gaste, auf Schiffmanns-Kost, denn der Capitain behält immer was vor sich zurücke.

Den 5. dito war der Englischen ihr Christ-Tag, wir liessen nebst Capitain Arenhondt auch Englische Flaggen wehen, zu Mittage wurden die Capitains alle auf das Engeländische Orlog-Schiff invitiret, so wohl Holländer als Frantzosen.

Ich indessen hatte das liebe Fieber noch starck, deswegen nahm ich ein Vomitiv ein, welches auch seinen Effect wohl that, biß ich nach und nach dasselbe doch loß wurde.

Den 6. dito lichten wir unser Ancker und giengen Oben zu.

Den 13. dito waren wir bey den Baronischen Insuln, wir sahen 2. kleine Fahrzeuge, wie wir zu ihnen kamen sagten sie: daß ein See-Räuber von 36. Stücken hinter den Insuln läge, welcher sein Schiff alda gekiehlet und gesäubert hatte; Wir wolten doch davon genauere Nachricht haben, und giengen etwas weiter, wie wir aber fast hinter den Insuln waren, sahen wir den Purschen liegen, der uns 4. Wochen lang gejaget hatte.

So bald er uns erblickte ließ er seine Segel loß machen, und kam starck hinter uns drein; Wir aber kehrten um, und lieffen mit vollem Seegel

so viel wir konten, und dieser verfolgte uns, biß uns die Nacht scheidete.

Den 14. Jan. sahen wir niemanden, trauten aber doch nicht, sondern gedachten er möchte sich etwan wieder hinter die Insuln versteckt haben, darum aller Gefahr vorzukommen, resolvierte der Capitain wieder nach Porto Bello zu gehen; denn wenn uns der See-Räuber erwischt hätte, würden wir mit einem Schiff voll krancker Leute wenig ausgerichtet haben, und würde es also noch schlechter um uns ausgesehen haben. Unser Volck war sehr betrübt, sonderlich die Krancken, daß sie wieder aus einer gesunden Lufft, in eine ungesunde und aus einem guten Lande, in eine dürre Wüsten gehen solten, es halff aber nichts, Schläge wolten wir auch nicht haben.

Den 16. Jan. passirten wir nach Mittags die Carottes, sahen die darin liegenden Schiffe gar wohl, wir passirten zugleich Puerto Bello, und kamen des Abends in Puerto Nouvo zu Ancker.

Es lag niemand als der Frantzmann alda, welcher in den Garottes gelegen hatte, er berichtete, daß 3. Priages sein Chaloupe mit Volck genommen hätten, muste derohalben mit der Canoo, welche die, von den Priages an das Schiff geschickt hatten, um sein Volck wieder zu bekommen 500. Stück von Achten bezahlen, gleichwohl aber war weder Volck noch Chaloupe wieder kommen, weßwegen der Mann sehr bekümmert that, denn er hatte eben nicht zu viel Volck auff seinem Schiffe.

Den

Den 20. Jan. schickte unser Capitain die Chaloupe mit 14. Mann wohl montiret, desgleichen auch der Frantzmann sein Fahrzeug, auch wohl bemannt, und montiert an den Wall, zu dem Wacht-Hause, um zu sehen ob auch Kauffleute oder Briefe von Chagre da wären, und so fern die Wache vom Gouverneur von Chagre alda läge, welche hier nur liegen, um die Fahrzeuge von den Schiffen nur aufzufangen, so hatten die Unsrigen Ordre sie mit Gewalt anzugreiffen, und davon zu jagen. Als sie aber wieder an Boort kamen, berichteten sie, daß keine Kauff-Leute noch Briefe wären da gewesen, die Wache aber hätte ihnen gesagt, daß ihnen der Gouverneur expresse hätte anbefehlen lassen, keinen einzigen von den Schiffen ans Land zu lassen, sondern sie gleich nieder zu schiessen.

Den 21. Jan. kam die Chaloupe von dem Frantzmann zu samt dem Volcke wieder, welches den Capitain wieder neu Leben gab.

Den 25. dito giengen wir nebst dem Frantzmann unter Segel, und kamen

Den 26. dito in die Carottes zu Ancker. Es lagen alda 2. Englische Orlog-Schiffe, eines von 40. das ander von 44. Stücken, ingleichen 2. Seeländer von Middelourg, ieder von 30. Stücken, nebst dem kleinen Frantzmann von 24. Stücken, und der mit uns kommen war von 36. Stücken, und wir la Prudentia kam auch darzu mit 38. Stücken, so daß wir nach dem Orlog-Schif-

sen das gröste waren, und waren auch in der That das gröste, schönste und ansehnlichste Schiff von allen andern. Noch lagen alda drey Englische Barquen, zwey von 10. und die dritte von 12. Stücken, und wenn gleich jetzo die gantze spanische Flotte gekommen wäre, so würden sie uns wenig abgelauffen haben, sonderlich in diesem Hafen, die eine ist aus der See, wie vor hin erwehnet, aber sehr enge, und kan ein Schiff in den Grund geschossen werden, ehe es herein kommt; Allein die andern Einfahrt ist so gekrümmt, und zwischen den Klippen so unbequem daß man nicht hinaus segeln, sondern aus und ein Werffen muß, welches so geschiehet, indem man einen kleinen Werff-Ancker ein Stück hinaus bringet mit einer Chaloupe, und alsdenn das Schiff bis dahin windet, hernach einen andern Werff-Ancker wiederum durch ein Fahrzeug ein Stück hinaus bringen lässet, und den vorigen auffwindet, und das Schiff wieder bis zu dem andern windet, dann diesen wieder hinausgebracht, und dahin gewunden, solches procediret man bis man gantz hinaus ist, es gehöret aber Zeit und Arbeit dazu. Also konte man in diesen Hafen sicher liegen, wie unser Capitain mit Capitain Otter redet, berichtete er, daß er den 13. dito von den Baronischen Insuln abgesegelt, und einen See-Räuber liegen sehen, es wäre aber noch ein Schiff kommen, da wäre ihm bange worden, und hätte sich aus dem Staube gemacht.

Hier

Hier konten wir sehen daß wir betrogen waren worden, indem, wie oben gedacht, wir nach Baron gehen wolten, und die kleinen Fahrzeuge so uns begegneten uns sagten, daß ein See-Räuber alda läge, als wir nun ein Schiff sahen, welches zugleich Segel loß machte, dachten wir es wäre der See-Räuber, aber contrair, es war Capitain Otter welcher kaum ein paar Stunden alda gelegen, und erstlich aus Holland kommen war, selbiger siehet den See-Räuber hinter denen Insuln, so am Lande liegen auf ihn zukommen, und uns hatte er auch gesehen, darum macht er seine Segel wieder loß und laufft sein bestes in See. Also laufft Capitain Otter vor dem See-Räuber, und wir lieffen vor unserm eigenen Landsmann; Und hätten wir gewust wie die Sache beschaffen wäre gewesen, so würden wir nicht gelauffen seyn, sondern wir beyden Schiffe, wir mit 38. der ander mit 36. Stücken würden den Monsieur See-Räuber die Hosen ziemlich enge gemacht haben. Das es ein See-Räuber gewesen, war gewiß, denn er hatte schon etliche Fahrzeuge geplündert und alles weggenommen.

Wir kamen hernach den 16. dito in Puerto Nouvo, und Capitain Otter den 15. in die Garottes, so daß wir immer hinter einander gewesen.

Den 28. Jan. gieng der kleine Frantzmann nach Chagre, kam aber den 7. Febr. wieder und berichtete, daß die Sapnier ihm seine Chaloupe mit 9.

Mann

Mann genommen hätten, er hätte zwar den Castillian einen Brieff geschrieben, um sein Volck wieder loß zu haben, hätte sich auch mit seinen Schiffen etwas zur Stadt genähert, weil er gemeinet, er dependire von einem Könige, hätte auch Commission, so dürffte er solches wohl thun; Das Castel aber bewillkommet ihn gar unhöflich und schiesset auf ihn, daß er sich retiriren muß, kam also wieder zu uns.

Weil nun sehr viel Schiffe alhier beysammen lagen, und in viel Tagen kein Spanier zu handeln kam, und auf der gantzen Küst fast nichts zu thun war; Als resolvierte der Capitain nochmahls nach oben zu gehen, und machte Compagnie mit den 2. Seeländer, als Capitain Laa mit dem Schiffe: het Welvaaren van Middelborgh, und Capitain Gennygten mit dem Schiffe de geoctroeerde Compagnie van Zeeland, giengen, nachdem wir durch die enge Passage aus Garottes in die Bastimentes geworffen hatten,

Dienstags den 10. Febr. unter Segel, und kamen gegen den Abend glücklich in See. Wir zündeten jeder eine Laterne an, um des Nachts nicht von einander zu kommen, gleichwohl waren sie des andern Tages, als den 11. dito so ferne hinter uns, daß wir sie fast nicht sehen konten, wir machten deswegen weniger Segel, biß sie wieder zu uns kamen.

Den 12. dito musten wir gleichfalls weniger Segel machen, weil sie bey weiten nicht so gut segeln konten, als wir.

Des

Des Abends starb einer von unsern Matrosen mit Nahmen Jan Boy. Er hatte ein verzehrend Fieber, und bekam zu letzt Dysenteriam dazu, wenn man ihn hätte besser pflegen können, vielleicht wäre er erhalten worden, die Disenterie riß sehr ein, sie kamen aber durch göttliche Hülffe und vielen Fleiß alle wieder zurechte, als dieser muste bezahlen. Er wurde Freytags den 13. Februarii über Boort gesetzt; Denn wenn uns einer auf dem Schiffe stirbt, und man kan ihn auf das Land nicht begraben, so ist sein Kirchhoff die See. Es geschiehet mit folgenden Ceremonien: Erstlich wird die Holländische, oder des Printzen von Oranien Flagge aufgezogen, und zwar nur an die helffte des Flagge-Stocks, welches das Zeichen, daß ein Todter im Schiffe ist; Alsdenn wird der Todte, (welcher in seine eigene Hange-Matte, worinnen er vorher geschlaffen hat, eingenehet wird, auf ein Bredt geleget, und lassen ihn in vollen Seegel von dem Bredte hinunter schudern, oder gleiten; so bald der todte Cörper ins Wasser, so wird ein Canon-Schuß gethan, und die Flagge wird wieder bis an den Knopff hinaufgezogen. Das Bredt wird wieder hereingenommen. Nota: Die Hange-Matte ist unten bey den Füssen des Cörpers mit eisenen Kugeln ꝛc. versehen, damit der Cörper desto geschwinder sincken und nach dem Grunde zugehen möge.

Den 15. Febr. früh waren wir bey Ilia Forte,

wir sahen keinen Seeländer, sondern befunden uns alleine.

Des andern Tages kamen sie erst nach, und weil man gleichwohl nicht wissen konte, ob es nicht etwan möchten andre Schiffe seyn, so thaten wir mit unser Flagge ein Zeichen, welches bey der Abreise schon abgeredet war, wobey sie einander kennen solten. Denn wenn ein paar Schiffe mit einander in Compagnie gehen wollen, so werden vorhero auf beyden Seiten gewisse Signa, oder Zeichen gegeben, damit wenn sie des Nachts zuweilen von einander kämen, und kommen denn ohngefehr wieder zusammen, so werden gemeldte Zeichen als durch Flagge, Geus und Wimpel gethan, ists nun, daß das ankommende Schiff, dieses Zeichen siehet, daß wir gethan, so muß er sein contra Signum dargegen thun, welches mit ihm ist abgeredet worden, trifft's nun ein, so werden alle Schwürigkeiten auf die Seite gesetzt, denn sonst möchte man ein Feindlich Schiff vor seinen Compagnion ansehen.

Des Nachts werden solche Zeichen durch brennende Laternen, und Canonen-Schüsse gethan.

Den 20. Febr. waren wir dichte unter Baron, gingen zu Ancker, gegen den Abend kamen erst die Seeländer nach, und wären wir alleine gewesen so wären wir vor etlichen Tagen herkommen, aber weil es hier gar unsicher wegen der See-Räuber, als musten wir wohl beysammen bleiben.

Den

Den 22. dito kamen unterschiedliche Kauff-Leute an Boort, und berichteten, wir solten ferner in die Boucht von Tolon gehen, dieweil viel Kaufleute auf die Schiffe warteten, giengen derohalben unter Segel, und kamen des Abends unter der Pisangs Kay zu Ancker.

Den 23. Febr. kamen viel Spanier an Boort, und kaufften sehr viel Güter, denn es war lange kein Schiff zu handeln da gewesen, wegen der See-Räuber, und spanischen Orlog-Schiffe.

Unser Capitain kauffte 10. fette Schweine vor das Schiff-Volck, um sich etwas zu erfrischen. Auch kamen viel Spanier mit Pisang, Hünern, Schildpatten, Fischen, Garten-Gewächse und andern Erfrischungen an Boort, daher die Krancken in kurtzer Zeit wieder gesund wurden, und zu Kräfften kamen.

Den 24. Febr. kam ein Englisch Orlog-Schiff welches in die Garottes zu Ancker gelegen hatte, alhier zu Ancker; Und weil alhier auf der Küste die Manier ist, daß das ankommende Schiff ein Fahrzeug an die vor Ancker liegende Schiffe sendet, und meldet, wer er ist, damit nicht etwan ein feindlich Schiff angestochen kommt, als schoß ein ieder See-Länder einen Schuß nach ihm zu, biß er seine Chaloupe sendete, und Bericht that. Denn hier trauet man einander nicht weiter als man siehet, und dennoch nicht sehr.

Der Englische Capitain berichtete unter andern, daß Capitain Arenhondt in die Garottes ge-

gestorben, und daß ihm sein Lieutnant Jan Pentz succediret hätte.

Den 6. Martii fingen wir 2. Schildpatten, und der Capitain kauffte noch 2. dazu, vors Volck zu essen. Wir hatten ietzo Erfrischungen die Menge, und gute Zeit, nur das übelste war, daß man das Land und die Städte und Gegenden nicht recht betrachten konte. Denn wir kamen vom Schiffe nicht, ausser ein mahl zu schiessen, oder fischen am Lande; Heute kam ein Quartier-Meister nebst 2. Matrosen von Capitain Ottern an Boort zu uns, sie waren von einer Königlichen Priage aus Carthagena unter Matuna zusamt der Chaloupe genommen, und in Carthagena auf die Orlog-Schiffe gesetzt worden, und als diese ihr Vortheil ersehen, lassen sie sich sachte hinunter ins Wasser und schwimmen ans Land, kommen auch glücklich hieher, die übrigen nebst der Chaloupe musten Arrest halten.

Sonnabends den 7. dito kam Capitain Otter mit dem Schiffe de Printz van Asturien, nebst Jan Pentz mit dem Schiffe de Phœnix auch alhier zu Ancker.

Es waren schon wieder 7. Schiffe bey einander, denn vor etlichen Tagen war auch ein Frantzmann alhier ankommen.

Wir schickten die 3. Mann wieder an Capitain Otters sein Schiff; Sie berichteten unter andern, daß in Carthagena 4. Orlog-Schiffe, 2. von 64. und 2. von 34. Stücken, nebst 10. Gali-

ons

ons lägen. Albier in Chartagena ist die Rendevous, ehe die Silber-Flotte aus America nach Europa gehet.

Unser Capitain kauffte von dem Englischen Capitain 20. Fässer mit Mehl, und 3. grosse Fässer mit Brodt, oder Zwieback aus Vorsorge.

Den 10. Mart. giengen wir wieder von dannen, und kamen unter Tolon zu Ancker.

Den 11. Mart. kamen die Seeländer auch wieder zu uns, der Capitain wäre sie gerne loß gewesen und lieber alleine geblieben, damit wenn was zu negotiren wäre, ers alleine hätte, darum giengen wir wieder von dannen, und kamen nach Baron zu Ancker.

Den 15. Mart. schickte der Capitain die Boot mit Briefen nach Tolou, um zu benachrichtigen, daß wir unter Baron lägen, gegen den Abend kam die Boot wieder und berichtete, daß der Oberconstabel aus Capitain Cornelii Otters seinen Schiff über Boort gesprungen, und sich ersäufft hätte. Er war schon eine zeitlang tiefsinnig herumgegangen.

Den 17. Mart. kamen viel Kauffleute an Boort, und kaufften sehr viel Güther. Gegen Abend ließ der Capitain durch die Boot die Güther ans Land bringen, wir aber gingen unter Seegel, und zwar nach Tolon, weil der Capitain von einem Spanier noch 4000. Stück von Achten zu fodern hatte, und weil wir immer nach Hause zu trachteten, als wolte den Capitain die Schulden

ein-

eincassiren. Die Boot kam hinter uns her, als wir unter Seegel, brach das Fall der grossen Marse Rae im hinaufziehen in stücken. Die Raen sind wie schon gemeldt, die Quer-Höltzer woran die Segel angebunden sind, wenn sie nun segeln wollen, so müssen diese Raen zusamt den Segeln mit Kloben in die Höhe gezogen werden, damit sie können ausgespannet werden. Dieser Strick so in den Kloben gehet wird das Fall genennet, und der gieng entzwey, iedoch wurde niemand beschädiget.

Den 18. Mart. kamen wir unter Tolon bey Capitain Otter und dem Frantzmann zu Ancker, es kam kein Schuldmann.

Den 22. dito giengen wir wieder unter Segel, es waren zwey Spanier mit einer Canoo am Boort, welche, wie sie vom Boort abwolten, schmieß die See die Canoo um, und alles was drinne war gieng weg. Die Menschen salvirten sich mit einem Stricke, welcher oben vom Schiffe hinunter auf sie geschmiessen wurde, indem sie ihn ergriffen. Der Capitain schickte die Boot zurück, und ließ die Canoo mit etwas schwimmenden Sachen auffischen. Wir kamen unter Baron wieder zu Ancker.

Den 26. Mart. giengen die beyden See-Länder von uns weg, und wolten wieder nach Porto Ballo gehen, nahmen deßwegen jeder mit 5. Schüssen ihr adjeu.

Unser Capitain kauffte 6. Schildpatten, um

einen

einen geringen Preiß, worunter eine von 316. Pfund schwer.

Den 27. dito kamen viel Kauff-Leute am Boort, und negotirten starck.

Den 28. dito waren 8. Canoos mit Spaniers, als Mohren, zusammen über 36. Mann am Boort, und es durffte auch keiner von dannen gehen, dieweil wir gehöret daß 2. Königliche Priages von Carthagena ausgegangen wären, um auf die Kauff-Leute zu kreutzen, damit sie nun aber von einen oder den andern nicht möchten verrathen werden, als musten sie zusammen am Boort bleiben, als wir die Güther fortgeschickt, welches über 100. Packe waren, liessen wir die übrigen auch gehen.

Sonntag den 5. April war gleich der heilige Oster-Tag, lichten wir unser Ancker, und giengen vor das Rivier von Chynu. Allhier konte man eigentlich den Different von dem See-Wasser und Rivier-Wasser sehen, indem das süsse oder Rivier-Wasser, so aus dem Lande kommt, und leichter als das See-Wasser, oben auf dem Saltz, oder See-Wasser schwam, gleich als Rauhm über der Milch, derohalben, als wir in daß Rivier ein Stück hinauf segelten, schnitten wir das Fluß, oder Rivier-Wasser, daß es sich auf beyden Seiten theilte, und das See-Wasser blieb gantz schwartz unter uns, je ferner wir nun in den Fluß kamen, je tieffer wurde das Fluß-Wasser, biß sich endlich das Saltz-Wasser

ser gantz verlieret. Des Nachmittags, so lange wir da lagen, differirten wir uns mit schiessen am Lande, sahen viel Crocodillen, Legnans, und andere schädliche Thiere. Es lag ein Crocodill oder Cayman am Ufer des Flusses, und sonnete sich an der Sonne, wir waren 3. Personen in einem kleinen Fahrzeuge, als wir nun dieses entsetzliche Thier liegen sahen, ladete jeder seine bey sich habende Flinte mit 2. Kugeln, und schossen alle Drey nach ihm zugleich, er war zum wenigsten 7. bis 8. Ellen lang, und nur 8. oder 10. Schritte von uns, konten ihn also nicht fehlen. Allein er that als wenn ihn nichts darum wäre, sondern wältzete sich als ein groß Ungeheur ins Wasser, er hatte eine starcke gepantzerte Haut, da gehet keine Kugel durch.

Den 7. April kam ein Spanier mit Fleisch von einer See-Kuh an Boort, wir steckten solches an Spieß um zu braten, es schwand aber so sehr daß kaum der 4te Theil blieb. War aber sonst von Geschmack gut. Die Spanier berichteten daß der Qvart Major in Carthagena todt sey, er ist nechst dem Gouverneur, und hat über die Wache zu gebieten, daß also die Kauff-Leute sicher würden handeln, und negotiren dürffen.

Den 11. Aprilis giengen wir vor Tolon zu Ancker, St. Antoni welcher den Capitain noch schuldig, kam an Boort, und bezahlte seine Schuld, hatten aber grossen Streit, indem das Staub-Gold, so daß beste, so voll Unreinigkeit war,

war, daß es der Capitain nicht konte vor voll annehmen.

Denn 15. dito Nachdem wir Wasser an Boort geholt, lichten wir unser Ancker, und giengen unter Segel, passirten Capitain Vergnnygten, welcher unter Matuna zu Ancker lag, er schickte einem spanischen Pater zu uns an Boort, welcher gerne nach Holland mit wolte, wir giengen auch alda zu Ancker.

Den 18. dito schickte der Capitain den spanischen Pater mit Briefen nach Carthagena, welcher denen Kauff-Leuten alda solte kund thun, daß wir nach R o Grando gehen würden, und etliche Wochen alda verbleiben, deßwegen konten sie uns alda besuchen.

Wir indessen machten alle Nothwendigkeiten im Schiffe klar, zur Heim-Reise, schlugen neue Segel an, und reparirten alles; Wie der Pater an Boort kam, giengen wir von dannen, und kamen den 26. Aprilis vor Rio Grando, konten aber wegen dunckelen Abends nicht hinein kommen. Des andern Tages als den 27. dito kamen wir vollends bis in den Hafen, auff 5. Klafftern zu Ancker.

Den 28. dito kamen viel Kauff-Leute an Boort, nnd negotirten starck.

Den 1. May des Morgends, lagen 2. Schiffe draussen vor dem Hafen zu Ancker, und liessen die holländische Flagge wehen, dieweil sie aber keine Fahrzeuge schickten, und sich zu erkennen

gaben, als ließ der Capitain einen Canonen-Schuß nach ihnen thun, alsbald kam eine Canoo und berichtete das es 2. Seeländer welche 11. Monath von Middelbourg abgangen wären, und die gantze Zeit über, Cuba, Espaniola, Vera de Crux und andern Insuln herum Vagiret hätten, kamen gegen den Mittag bey uns zu Ancker; Es war noch ein Hœcker Schiff mit ihnen in Compagnie gewesen, welcher aber von den Spaniern war genommen, und in Carthagena aufgebracht worden; Unser Capitain gieng Nach-Mittage bey Capitain Abraham von der Broeck, welcher das Schiff den guldenen Apffel führte, an Boort, wohin Capitain Joost Cornelisze, welcher das Schiff de Constantia führte, auch kam, blieben biß auf den Abend beysammen. Wir fingen sehr viel Fische aldar.

Mittwochs den 6. May nachdem wir unser Schiff gekrengelt, oder auf die Seite gewunden, geschmieret oder mit Theer oder Inselt beschmieret, daß es fein glat durchs Wasser gehe, auch die Würmer nicht so schaden können, und geschmieret, oder das Thau-Werck repariret, indem man die entzwey gebrochenen Stricke ergäntzet, oder neue an deren Stelle nimmet, damit im Sturme nichts fehle. Auch Brenn-Holtz und Wasser geholet, ingleichen ein paar Stück Rind-Vieh, etliche Schweine, Hüner &c. gekaufft hatten, giengen wir in GOttes Nahmen wieder in See, um unsere Reise nach dem lieben Vater-

Lande

Lande zu vollführen. Als wir in See kamen passirten wir die beyden Seeländer, als Capitain Laa und Vergnuygten, sie wolten auch noch Rio Grande gehen. Es wurde im Scheiden von jedem 7. Schüsse zum Valet gethan, wir giengen hernach unsern Cours. Heute starb unser Kuyper oder Böttiger, wurde gegen Abend mit gewöhnlichen Ceremonien über Boort gesetzt.

Den 10. May passirten wir das hohe Land von St. Marten, welches mit unter das höchste Gebürge der Welt gehalten wird, denn man kan in See diß Land und die Insul Espaniola zugleich sehen, ob sie schon 90. teutsche Meilen von einander liegen.

Und was das verwunderns würdigste, so sind oben die Giepffel der Berge überall mit Schnee bedecket, da doch hier so ein warmer Climat ist, und man nichts vom Winter weiß. Des Abends kamen wir bey Caap de la Vela. Des Nachts bekamen wir Stille, mit Regen, Donner und Blitzen, musten nach vielem Arbeiten das Ancker fallen lassen, denn wir waren dicht am Lande, und war sehr Finster.

Den 14. dito sahen wir das Eyland, oder Insul Aruba. Unser Capitain war in willens nach Curacao zu gehen, welches nur 16. Meylen dahin war, der Strohm und der Wind aber war uns zu viel entgegen, daß wir nicht konten dahin kommen, sondern, nur nicht lange herum zu kreutzen, stachen, oder segelten wir: Den 14. May

über nach Elpaniola, um unser Reise nach Holland zu befördern.

Den 18. dito gegen Abend sahen wir die schöne Insul Elpaniola, und als wir das Land recht betrachteten, waren wir dicht unter Domingo, welches die Haupt-Stadt drauf ist; Diese gantze Insul ist meist den Spaniern, doch gegen Mitternacht wohnen viel Frantzosen.

Wir laviren unter dem Lande hinauf.

Den 19. dito sahen wir die Insul oder Eyland Catelina.

Den 20. dito hatten wir schlecht Wetter und contrairen Wind. Der Capitain überlegte, daß wen wir ein wenig Hinderniß in unsere Reise kriegten, wir mit unsern Victualien, absonderlich Brodt und Wasser nicht auskommen würden, und weil in der grossen spanischen See, alsdenn nichts zu bekommen, und wir ohnedem Victualien in Curacao liegen hatten, als resolvirte der Capitain wieder über zu stechen, und Curacao anzuthun, oder einzulauffen, stellten unsern Cours Z. O. oder Süd-Ost an, oder halb Mittage und Morgen.

Montags den 25. May als den Pfingst-Montag des Morgends sahen wir das Eyland Bon Aire, passirten selbiges zu Mittage, sahen hernach die Insul Curacao, und kamen Nachmittage in die Bay St. Anna zu Ancker. Schossen vor dem Fort Amsterdam 9. Schüsse. Es lagen viel Schiffe alhier, worunter ein Sclav-Hocker

die

die Freyheit genandt, welcher in Amsterdam von der West-Indischen Compagnie, nach der Küst von Guinea in Africa gesand wird, um alda Mohren zu handeln, oder, sie haben allerhand Waaren mit nach der Küst von Affrica, als Tücher, Leinwand, Eisen, Glaß, verkauffen solche, und handeln Baum-Oehle, Zucker, Leder, langen Pfeffer, wachs, Elffenbein, Papageyen, Pfauen, Affen, Meer-Katzen, Ambra, Gold ꝛc. sonderlich Mohren, selbige verkauffen sie wieder alhier und andern Orthen, als Sclaven, es kostet einer 80. 100. auch wohl 200. Stück von Achten, nach dem er jung und starck ist. Es lag auch alhier Capitain Bertrang, mit dem Schiffe die Judith, item Theodorius Bertrang, mit dem Schiffe die Sara Galey, nebst Capitain Dirck Joncker, mit dem Schiffe die Maria Gerarda, und Capitain Blanck, mit dem Schiff die Jungfer Johanna und andre mehr. Curacao liegt auf der Insul gleiches Nahmens, gehöret denen Holländern, ein lustiger Orth, und überaus reinlich und zierlich gebauet, sonderlich ist zu admiriren, die ordentliche Wärme, so Sommer und Winter fast egal ist; Sie haben keine Oefen und Fenster in den Stuben, sondern vor den Fenstern sind nur Härne und von Rohr geflochtene Gegitter, wie Sieb-Boden, damit das Geschmeiß nicht so hinein, auch die Sonne nicht so penetrant hineinscheinen kan; Man kan alhier haben einen guten Coffee und Thee, vor civilen Preiß; Der

Stapel von Cacau-Bohnen ist alhier, woraus nebst andern Aromatibus die Chocolade præpariret wird, ist hier was sehr delicates. Was aber den Wein und essende Waren anbelanget, so ist es auch alhier so theuer als an einem Orthe in der Welt, aus Ursachen, dieweil diese Insul nichts hat, sondern alles von den andern Insuln, ingleichen aus Holland, England, Franckreich, Spanien ꝛc. muß anher gebracht werden. Ohngeachtet nun alles sehr theuer, so locken sie doch viel Schiffe herzu; Einmahl wegen der Nation, wenn man so lange als wie Wild herum fagiret ist, und kommt hernach zu seinen Lands-Leuten, und wenn es noch so theuer wäre, so erfrischt man sich doch einmahl; Andern weil man baar Geld hat, und man diese Reise noch nicht sonderlich Gelegenheit gehabt Geld zu verzehren; Immassen man auf solche Reisen ein Capitalchen von allerhand Gütern mit nimmt, und auf Risco wie oben gemeldet verhandelt. Und da müste es dum zugehen wenn ich nicht dabey frey zehren haben solte, meiner Monath Gage unbeschadet; Dritten weil es ein schöner Hafen, und die Holländer noch einen ziemlichen Sprung nach Texel, nehmlich 1500. Meilen und sich theils das Schiff repariren, theils allerhand Nothwendigkeit einkauffen. Vierten weil die Innwohner sehr Aufrichtig, und die Fremden sehr wohl aufnehmen, and accommodiren. Hat auch jemand sein Schiff verlohren, oder ist sonst unglücklich zur

See

See gewesen, so wird ihnen von diesen Leuten ziemlich fort geholffen. Das Bier so sie aus Holland in Boutellien, auch zuweilen in Fässern bekommen, ist noch in einen leidlichen Preiß. Wil man sich ein Plaisier machen, da hat man Gelegenheit genung dazu, theils wegen der guten Aufwartung so wohl von den Leuten in der Stadt, da nicht nur Herr, Frau, Kinder, einem alle Höfflichkeit an thun, sondern auch die Sclaven sind einem auf ieden Winck zu Dienste, diese müssen so gar alle leichte und schwere Arbeit so zu sagen wie das Vieh verrichten. Oder man fähret ein Stück ins Land, da man allerhand Veränderungen zu sehen bekommt; Unterandern haben mir die Indianischen und Criolischen Täntze wohl gefallen, welche nicht beschrieben sondern gesehen werden müssen. Sie kommen bald den Contra-Täntzen gleich, und tantzen wohl 10. biß 12. Paar, aber so ordentlich durch einander, daß ein Liebhaber nicht genung zusehen kan: Und weil das Frauenzimmer, sonderlich die Töchter der Stadt keine sonderliche Arbeit thun dürffen, als haben sie zeit genung, sich eine der andern zu Trotz, in die aller feinste und netteste Cattoenen, Leinwandten, Spitzen ꝛc. und gar sehr leicht, wegen der Wärme, auszuputzen; dahero wenn so ein Chor derglei-chen Göttinnen den Tantz formiren helffen, so siehet es desto angenehmer aus. Sie tantzen auch Menuet und andre mehr.

Die Stadt hat auch ein schön Fort oder Citadell, worauf ein Holländischer Gouverneur ist.

Hier

Hier und auf der gantzen Küst hinunter haben sie ein ordinair Getränckе, welches sie Puntsch, oder Punsch nennen; Es wird gemacht folgendermassen; Sie giessen per Exempel 1. Quart Wasser in eine Calbas oder eine Schaale von einer Sorte Kürbiß, so halb von einander geschnitten, daß Marck so inwendig sehr sauber herausgeschabt (und dieses sind die ordinairen Geschierre, woraus getruncken wird) wird das Wasser hineingegossen, mit Zucker so süß als mans haben will, angemacht, von etlichen Lemonen den Safft hineingedruckt, und hernach Kelduyfel oder Frantz-Brantwein ein halb Quart oder mehr hineingegossen, etwas Muscat drüber gerieben, und also getruncken.

Den 2. Junii giengen vorerwehnte Schiffe meistentheils hier von dannen nach Holland, es wurde auf allen Seiten ziemlich geschossen.

Den 8. dito kam unsers Capitains Bruder, Capitain Pieter Roelofs mit seinem Schiff die Modera alhier an, es wurde wieder brav geschossen. Es gehen täglich Barquen hier von dannen, und kommen an, und ist also eine grosse Niederlage von Schiffen alhier, wovon sich auch die Stadt und die gantze Insul fast erhält. Nachdem wir unser Schiff ziemlich fertig und mit Profision versehen hatten, als giengen wir

Den 12. Junii in GOttes Nahmen wieder in See. Capitain Pieter Roelofs seine Frau, nebst 2. Patres giengen mit nach Amsterdam. Als wir abse-

abſegelten, wurde ſo wohl vom Fort als von denen andern Schiffen tapffer geſchoſſen, wir ſparten es auch nicht, und giengen mit einer Engliſchen Barque, worauf Capitain Lauw in Compagnie.

Den 15. dito gegen den Abend ſahen wir die Inſul Eſpaniola wieder, waren bey dem Eylande Savona, hatten ſehr ſtürmicht Wetter.

Den 16. dito brach unſer Vor-MaraeRae an der fordern Stenge entzwey, brachten eine andre hinauf. Wenn wir ausreiſen nehmen wir etliche Stengen und Raen in Vorrath mit, wir legen ſie die Länge des Schiffes nach auf die Decke.

Den 17. dito früh, giengen wir zwiſchen Eſpaniola und Porto Rico hindurch, kamen in die groſſe See oder Ocean.

Den 19. dito paſſirten wir den TropicumCancri, und war des Mittags die Sonne recht über unſerm Haupte, daß die Steuer-Leute keine Höhe nehmen konten. Sie haben einen Grad-Bogen wo die Grade Latitudinis drauf geſchrieben, des Mittags nun wenn die Sonne am höchſten, muß die Sonne, der Horizont und ein gewiſſer Strich auf dem Creutz des Grad-Bogens überein treffen, wenn die Sonne wieder anfängt zu fallen oder zu ſincken, den Augenblick ſehen ſie auf den Grad-Stock, wo die Grade abgezeichnet ſind, da können ſie ſo gleich ausrechnen auf was vor Latitudo oder Breite ſie ſich befinden; Weil nun hier die Sonne recht über uns war, und keinen Schatten geben konte, ſo daß man einen Faden an eine Ku-

gel band, und hangen ließ, sahe man wohl den Schatten von der Kugel, aber vom Faden nicht, und also konten sie auch nicht breite nehmen.

Den 20. Junii stach mein Camrad Monſ. Reeder aus trunckner weise den Hoff-Meister, oder Diener des Capitains mit einem Messer, unter die lincke Brust, jedoch weil es noch eine Ribbe getroffen, als war es nicht tieff, und also nicht tödlich. Der Thäter aber wurde alsbald geschlossen und mit einer Schildwach versehen.

Den 22. Jun. kam er zwar wieder loß, er muste aber angeloben, sich auf dem Schiffe nicht mehr truncken zu trincken. NB. Seine Straffe wird er in Amsterdam wohl bekommen haben, denn er hatte noch keine Gage bekommen als ich wieder von Amsterdam abreisete.

Den 23. dito gieng die Barque von uns ab nach Neuyorck, ein Ort in Neu-England. Wir segelten mit dem schönsten Fortgange und guten Wetter (welches um diese Zeit remarquable ist,) immer hin, sahen auch alle Tage viel Schiffe, biß wir endlich den 14. Julii auf die Grunden, welches der Anfang vom Canal ist, kamen, wir hatten 80. Klafftern Grund.

Den 15. dito sahen wir England liegen, segelten immer fort in den Canal.

Den 16. dito passirten wir die Insel Wigth, es begegneten uns über 30. Fahrzeuge.

Den 18. dito kamen wir in die Nord-See.

Den 19. Jul. sahen wir den Holländischen

Boll

Wall, oder das Land von Holland, wir schossen einen Canonen-Schuß, um einen Loots-Mann an Boort zu haben, es kam auch bald einer, welcher uns glücklich in Texel brachte, es lagen über 140. Schiffe aldar.

Gestern Abend waren 3. Schiffe von Curacao alhier arriviret, und vor 4. Tagen Capitain Jan Bertrang, welche alle 10. Tage vor uns, aus Curacao gesegelt waren, dahero man schliessen kan, wie schnell unser Schiff muß gelauffen seyn. Wir wurden allesamt am Boort visitiret, durch einen Chirurgum, welcher von den Herrn General-Staten gesetzt ist, welcher, als er uns gesund befunde, Ordre gab, um nach Amsterdam zu gehen, welches Ursach war wegen der Pest in der Mittel-Ländischen See. Wir hörten auch daß ein Holländisches Orlog-Schiff einen Algirischen See-Räuber genommen, und in Lissabon aufgebracht hätte, er hatte das Schiff nebst den gefangenen Türcken als Sclaven verkaufft. Wir luden eine parthie Güther in die kleinen Fahrzeuge, und schickten sie voraus nach Amsterdam, wir indessen lichten unser Ancker, und giengen

Den 21. Julii unter Seegel, jedoch wir hatten grosse Verdrießlichkeit unterwegens, weil der Lootsmann den Weg nach Amsterdam nicht recht wuste, und also das gantze Schiff in Gefahr stund; Der unerfahre, böse Mensch hätte uns noch einen Narren-Streich können hinein machen. Wenn er uns um das Schiff, und

folg-

folglich wo nicht gar, doch das meiste, um unser Gage gebracht hätte, denn wir hatten schon was Geld ausgeladen.

Den 22. Julii kamen wir auf Pampus zu sitzen, der Capitain gieng nebst seiner Schwägerin nach Amsterdam, kam aber des andern Tages wieder, als den 23. dito und dimittirte viel Volck. Gegen den Abend gieng ich nebst dem Capitain mit meinen Sachen auch nach Amsterdam, und ward also vor diese Reise auch dimittiret, bekam selbigen Abend noch mein Geld.

Nun wäre alles gut gewesen, denn gesund, war ich (GOtt lob!) wieder hieher kommen, schön Geld bekam ich auch, so dachte ich, nun hast du Geld, Kleider und ander Geräthe nun kanst du zu hause reisen; Allein dieweil die zeitliche Glückseligkeit immer mit Trübsal untermenget ist, also muste ich auch zum Abschied noch erfahren, daß wenn man denckt am glücklichsten zu seyn, so ist man am unglücklichsten. Als ich nehmlich mit meinen Sachen wieder in die Stadt kam, gieng ich alter Gewohnheit nach in mein alt Logiament, wie ich aber hinein kam, fand ich andere und fremde Wirths-Leute darinne, und muste mit der grösten Bestürtzung vernehmen, daß mein alter Hospes banquerotiret, und alle die Kleider und Sachen, der fremden Leute, so alda logiret hätten, wären zusammen nach dem Rath-Hause, in die Desolate Bordel (welches eine gewisse Cammer auf dem Stadt- oder Rath-

Hause

Hause ist, worin der Seefahrenden Leute Sachen und Mobilien gebracht werden, wenn ein Wirth Banquerotiret) gebracht werden. Und weil in Auffnahme, und Hinauffbringung solcher Sachen, viel verlohren gehet, als wurde mir sehr bange vor meine Sachen. Ich stunde da und wuste nicht, ob ich reden, ob ich solte wieder fort gehen, oder ob ich solte da bleiben.

Der Wirth aber Jan Dörfling ein braver Mann weckte mich wieder aus dem Traume, und both mir gut Logis an, mit anerbiethen, er wolte vor mich aufs beste helffen sorgen, daß ich meine Sachen wieder kriegte; Ich ließ meine andern Sachen hinbringen, und gieng wie ich kommen war in meinen See-Kleidern hin zu dem Inspector von dieser Desolate-Bodel, er gab mir aber wenig Trost, sondern meynte, es könte nichts vorgenommen werden, biß der Rath zusammen käme welches erst in 6. Wochen geschähe, denn die Herren waren auf ihren Land-Güthern.

Als ich nun von einem falschen Richter zu dem andern geführet wurde, denn ich säumte nicht, und bestach die Raths-Diener, die mir alle Gelegenheit sagten, und selber vor mich intercedirten, brachte ich es endlich so weit, durch grosse Mühe und Unkosten, daß mir diese Kammer geöffnet wurde, und ich meine Sachen so ich erst beschreiben muste, wie sie aus sähen, daraus nehmen mochte; Da waren nun wohl 20. biß 30. Laden, so alle aus dem Hause waren geholet

wor-

worden, denn die Mobilien aus jedem Hause, werden a parte gesetzt, und bey diesen Laden war bey jeder ein Schlüssel, die mir alle gegeben wurden, ich machte mich mit grosser Begierde drüber her, und schloß eine nach der andern anf. In der allerersten Lade lag ein Hemde zusammen gewickelt, so ich hier gelassen hatte, und die Wirthin solches gewaschen, auf diesem Hemde war mit einer Steck-Nadel ein Zettelchen, worauff mein Nahme geschrieben, gesteckt, und daß war ein Stück so mein war. Hernach fand ich auch meinen Medicin-Kasten, den zog ich auch herfür. Auch fand ich meinen Coffre, da bekam ich wieder neu Leben; Endlich fand ich auch in einer Lade meine guten Kleider unversehrt liegen, wer war froher als ich! Ein brauner Sourtout mit guldenen Litzen in der Seite, und einen Massiv-Knopff drauf, so ich mir auch neu geschaffet, bekam ich nicht wieder, welcher mich sehr dauerte. Doch da ich nur meine andern Sachen wieder hatte, so dachte ich, es könte ja kein Unglück heissen wenn ich alles wieder bekäme! Aber nicht so früh gekrähet: Ich kriegte einen Mann der mir meinen Sachen nach hause führen muste, verglich mich mit dem Raths-Bedienten, und gieng nach hause getrost. Mein Wirth und Wirthin freueten sich nicht weniger, und ich ließ eine Kanne Wein holen, zum Willkommen, denn was halweg einer sein will, giebt einen Topff Wein wenn er von der Reise kommt über Tisch, denen so im Hause logiren.

Ich

Ich war über meine Sachen her, eröffnete den Medicin-Kasten, und war alles wohl bestellet, ich machten hernach meinen Coffre auf, aber potz tausend, hier sahe es windig aus, alle meine Wäsche, meine seyden Strümpffe, Porcellain, in Summa alles so ich mir vorher angeschaffet, und mich sehr viel Geld gekostet, und worinnen meine gantze Curiositæt bestand, war heraus, und andere Lumpen und nichts würdige Sachen waren drinnen; Der diebische Wirth hatte mir den Coffre spoliret, denn er wuste schon was drinne war, das beste war, daß ich ihm kein Geld gelassen hatte, sonst wäre es auch weg gewest; Uberdiß mangelte mir noch vielerley Sachen, so ich den Wirth hatte aufzuheben gegeben, daß ich also vor dißmahl eine ziemliche Ohrfeige bekam; Weil ich mirs nun fest vorgenommen hatte, nach Hause zu reisen, auch die weil mirs so contrair gieng, so befürchtete ich mich, es möchte mir noch was schlimmers wieder fahren, und wohl gar um alles kommen, die Unkosten stackten mir auch im Kopffe, und gieng noch alle Tage mehr Geld drauff; Als bewerckstellete ich solches, nachdem ich mir wieder allerhand Nothwendigkeiten angeschaffet, hingegen Medicin-Kasten und See-Kleider verkauffet hatte, accordirte ich auch mit einem Schiffer, welcher nach Hamburg fuhr; Und nachdem ich meine Sachen an Boort geschafft, und von meinen guten Bekandten Abschied genommen, als giengen wir

Den

Den 4. Augusti wieder von Amsterdam ab, weil uns aber noch Eins und das Ander fehlte, so giengen wir des Nachmittags vor die Stadt Enchhuysen zu Ancker. Dieses ist ein feiner reinlicher, wohlgebauter und fester Orth, in Nord-Holland, hat 2. schöne Hafen, und werden hier viel Schiffe gebauet; Des andern Tages als wir unsere Küche gut bestellet hatten, denn es waren unser wohl 20. Passagiers, aber mit einem von unsern letzten Trompetern, Tobias Israel bey Zittau gebürtig, welcher auch mit nach Hause reisete, hatten wir unser Küche zusammen geschlagen, dannen hero giengen wir den 5ten dieses wieder von dannen, und passirten Stavoren, Harlingen, so Städte in Ost-Frießland.

Den 6. August. giengen wir wegen mangel des Wassers, weil Ebbe war, vor dem Eylande Borckum zu Ancker. Wir giengen trockenes Fusses in Ost-Frießland, alwo das Getreyde sehr schön, und die Gärthe zu unserer grösten Vergnügung überall grüne waren, welches mir und meinem Reise Camraden eine recht innerliche Freude erweckte, weil ich in etlichen Jahren dergleichen nicht gesehen, wir belustigten uns so lange, biß die Fluth wieder kam, alsdenn musten wir wieder an Boort, lichten unser Ancker und kamen

Den 10. Augusti in den Mund von der Elbe, es passirten uns über 200. Fahrzeuge, so alle von Hamburg kamen.

Den 11. August. früh kamen wir vor Stade, und dieweil der Schiffer alda verzollen muste, als giengen wir auch mit dahin, liegt wohl eine halbe Meile von der Elbe, und ist gar ein feiner Orth, doch nicht von grosser Wichtigkeit.

Den 12. August. des Morgends kamen wir vor Altona zu Ancker, und weil wir in See unser Nothdurfft über Boort ins Wasser thun müssen, so hatte ich vor etlichen Tagen das Unglück, daß mir das Ader-Zeug, worinnen Eisen, Schnäpper und Lauzetten waren, wie

auch

auch mein Schlüssel zum Coffre, über solche Arbeit ins Wasser fiel, war also gezwungen meinen Coffre bloß zu geben, und einen neuen Schlüssel machen zu lassen; Wir befriedigten indessen den Schiffer, nahmen einen eigenen Wagen, welcher unsere Sachen nach Hamburg bringen solte, als wir aber vors Thor kamen, wurden wir angehalten, weil wir keine Pässe hatten, da wir aber, nebst noch einem von unsern Mitreisenden vergönnet wurde, in die Stadt zu gehen, und unsere Sachen auszumachen, erhielten wir auf den Rath-Hause, (nach dem wir vorhero wohl examiniret, und unsere Briefe genau durchgesehen wurden,) einen freyen Weg. Ich nahm mein Quartier auf der Stein-Strasse, in der Braunschweigische Herberge, hielt mich über 8. Tage alda auf, hernach verdiengte ich mich auf eine Land-Gutsche, gieng über Lüneburg, Magdeburg, nach Leipzig, gieng hernach über Dreßden nach Görlitz, und kam den 14. Septembris unverhofft, und zu gröster Freude meiner Eltern gesund und glücklich zu Hause. Biß hernach meinem Coffre von Görlitz nachbringen, und als ich selbigen auspackte, waren die Meinigen über dessen reichlichen Anfüllung von saubern Kleidern, Wäsche und sonsten hübschen Sachen nicht wenig erfreuet. Aber am meisten gaben sie achtung, wenn der Sack mit dem Gelde würde zum Vorschein kommen; Denn sie sind nun schon alle der Meinung: Wenn man zur See gefahren hätte, müste man Capitalia nach Hause bringen; Aber das wenige so ich noch hatte, und von meiner Reise übrig behalten, konte ich gar wohl beherbergen, so daß ihr Hoffen vergebens war, und wäre meine Equipage baar Geld gewesen, würde ich vielmehr Ruff gehabt haben, und hätte ich gleich nur ein Röckchen auf dem Halse gehabt, aber ich dachte, wenn ich mir erst soll zu Hause Kleider schaffen, so gehet es schwer her, und das Geld verschwindet und nimmt täglich ab: Ehe man aber Kleider verstöffet, so muß grosse Noth verhanden seyn, und hat ein Mensch

ein sauber Kleid, so wird er von allen Leuten geehret, denn an den Federn kennet man den Vogel.

Ob ich nun wohl gerne wieder fort geweſen wäre, um etwas wieder zu verdienen, so beredeten mich doch meine Eltern und andere Leute, ich solte zu Hause bleiben, und mich Possessioniren. Denn meine Eltern hatten die Apothecke gekaufft, damit wenn ich einmahl nach Hause käme, mir die Badstube bleiben könte. Dannenhero resolvierte ich mich und nahm die Badstube alhier an. Machte 1723. am ordentlichen Convent Jacobi in Görlitz vor öffentlicher Lade mein Meisterstuck, und legte mein Examen ab. Weil nun meine bißherige Lebens-Art, eine andere Gestalt annehmen muste, also richtete ich mich billig nach meinem Stande und Beruff, bey meiner Wirthschafft, Badstube und Chyrurchie meinem Nächsten zu dienen. Zu meiner Wirthschafft fehlte mir noch eine treue Ehe-Gehülffin, und GOtt versorgete mich auch damit Anno 1724. den 22. Febr. gleich als ich 30. Jahr alt war. Ich schiene nach meinem Stande gar glücklich zu seyn, und war mit dem was mir GOtt gegeben gar vergnügt. Leyder! aber ein ander Unglück war mir nahe, und der 8te April des 1725. Jahres, mir fatal, ich und mein Mit-Bürger waren zeithero furchtsam gemacht, weil in unserm Städchen, durch böse Leute kürtzlich zweymahl Feuer angeleget worden, so aber noch zeitlich entdeckt und gedämpfft worden.

Der erste Sonntag nach Ostern Quasimodogeniti war uns hingegen desto betrübter. Unter der Vesper, da wenig Volck zu hause, entstund bey meinem nächsten Nachbar (GOtt weiß woher) ein unverhoffter Brand, welcher nebst meinem Hause alle andere ergrieff, und das gantze Städchen, nebst Kirche, Pfarr, und Schul-Wohnung, auch das gantze Herrschafftliche Vorwerck nebst dem Brau-Hause, binnen zwey Stunden in die Asche legte. Weil ich nun auf dem Lande bey einem Patienten war, auch mein Lehr-Junge nicht zu hause

konte meine arme Frau in solcher eylfertigen Bestürtzung nicht das geringste retten.

Nun war ich nebst andern recht arm worden, mein Klagen und Seufftzen über mein bißchen Vermögen, über meine schöne Bücher und Manuscripta, über meine Medicamenta und Instrumente Chyrurgica, über Bette, Kleider und Haußrath, in Summa über Alles war vergebens.

Nunmehr lernte ich das göttliche Schicksal erkennen, GOtt hatte mich so offt und vielmahl in grosser und gefährlicher See-Gefahr erhalten: Nunmehro aber muste das Feuer mich arm machen. Jedoch! GOttes Güte und Gnade, worauf ich mich iederzeit gläubig verlassen, war dennoch mein Trost. Was GOttes Hand nimmt, kan sein Seegen reichlich wieder ersetzen: Wohl denen, die auf ihn trauen. GOtt gab Mittel, Rath und Seegen, und ich weiß selbst nicht wie wunderlich mir seine Gnade beygestanden, daß ich einer von denen ersten im Auffbauen, und nechst folgende Michael mein neues Hauß schon wieder beziehen konte. Seine Hülffe und Seegen wird mich auch ferner nicht verlassen. GOtt wolle ferner mich und meine liebe Nachbarn für solchem und andern Unglück, väterlich schützen und bewahren. Ich würde aber auch unrecht Handeln, und den Nahmen eines Undanckbaren verdienen, wenn ich die Hulde und Gnade E. Hoch-Gräflichen Herrschafft verschweigen wolte; in Ansehung derer mir und meinen Mit-Bürgern geschenckten Bau-Materialien, und andern mehrern Begnadigungen; Denn ohne diß würde unser armes Städchen sich gar sehr langsam erholet haben. GOtt sey dafür Ihr Schild und sehr grosser Lohn.

So viel habe ich von meiner Reise und Wanderschafft auff Begehren guter Freunde zu communiciren mich nöthigen lassen. Daß ich aber die Operationes Chyrurgicas und was hin und wieder zur See an Patienten und Curen vorgefallen, nicht alles speciel

hieher

hieher setzen wollen, habe nicht nöthig erachtet; Denn ein verständiger wird ohnedis leicht ermessen können, daß ich mein Brod nicht müßig gegessen, und meine Gage umsonst bekommen. Daß weiß ich wohl, daß ich meinen Nächsten durch göttliche Gnade, in unterschiedlichen gefährlichen Curen, und vielerley Krauckheiten glücklich gedienet und geholffen, und die, welchen ich gedienet, wo sie noch leben, werden und können meine Zeugen, und mein Andencken wird bey ihnen nicht vergessen seyn. Ich dancke meinen GOtt noch viel mahl, der mich für vielen andern, in so mancherley Gefährlichkeit behüttet, bey guter Gesundheit erhalten, und zu denen Verrichtungen meines Berufs mir viel Glück und Seegen gegeben: Ich werde auch iederzeit die Güte meines GOttes preisen. Und hiermit hat nun auch mein Reise-Journal ein

E N D E.

Errata.

Pag.	Lin.	
6.	= 13.	vor eben ober.
9	= 29.	ließ Wämstel.
21.	- 7.	ließ Ocean.
22.	= 25.	vor Sprachen, ließ Sprachröhren.
	= 28.	ließ, der Englische.
	= 30.	ließ, hatten wir in dem
30.	= 5.	liß, in den Hafen.
	= 22.	vor Schiff, ließ Schiessen.
48.	= 25	vor Mest Saen, ließ West Saen.
49.	= 8.	ließ, und da war nun.
51.	= 2.	ließ, hierinnen der See gewisse
55.	= 13.	ließ, über Land auf der Post
	= 16.	vor Boy, ließ Bay.
80.	= 12.	vor fest, ließ fast.
102.	= 16.	ist eine zeile 2. mahl.
105.	= 9-	ließ, die Junctur am Elbogen.
113.	= 18.	ließ, sehr viel mit Pulver,
145.	= 1.	ließ, so ihnen die Wahren.

Gottlieb Mittelbergers
Reise
nach
Pennsylvanien
im Jahr 1750.
und
Rükreise nach Teutschland
im Jahr 1754.
Enthaltend
nicht nur eine Beschreibung des Landes nach seinem gegenwärtigen Zustande, sondern auch eine ausführliche Nachricht von den unglükseligen und betrübten Umständen der meisten Teutschen, die in dieses Land gezogen sind, und dahin ziehen.

Stuttgard,
gedrukt bey Gottlieb Friderich Jenisch. 1756.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und

Herrn,

HERRN

CARL,

Herzogen zu Würtemberg und Teck / Grafen zu Mömpelgardt, Herrn zu Heydenheim und Justingen, ꝛc. Rittern des goldenen Vliesses; und des Löblichen Schwäbischen Creyses General-Feld-Marechalln, ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Uber-

Ubergibt in tieffester Submission

nunmehro in einer verbesserten Gestalt

gegenwärtige geringe Schrift,

welche

Euer Hochfürstl. Durchl.

noch in Manuscript zum Theil

anzuschauen

gnädigst gewürdiget haben,

und

recommendiret sich zu fürwährender

höchster

Fürstlichen Gnade

und

Hulden

Gottlieb Mittelberger.

Geneigter Leser.

Der Wehrt dieses Büchleins beruhet nicht auf einer zierlichen Schreibart nach einer künstlichen Ausführung, sondern in dem merkwürdigen Inhalt desselben. Von dem Verfasser, der ein Ungelehrter ist, wird man jenes nicht erwarten. Hingegen ist sein Vortrag, der sich übrigens wohl lesen lässet, dem Leser ein Bürge seiner Aufrichtigkeit, nicht zu gedenken, daß er grösstentheils als ein Augenzeuge schreibet. Indem er sich nicht so genau daran gebunden, alle Materien von einer Art auf einmal zu erzehlen, so hat sein Werklein einige Abwechselung erhalten, die dem Leser vielleicht angenehmer ist. Was der Verfasser von den Sitten der zerschiedenen Europäer und der amerikanischen Wilden, ihren Gesezen, Gewohnheiten, häußlichen und kirchlichen Verfassung ganz einfältig und ohne Ausschmük-

kung erzehlet, ist grösstentheils neu, und so beschaffen, daß nachdenkende Leser darinnen eine besondere Vermischung des Europäischen und Amerikanischen Climatis, der Sitten der alten und neuen Welt, eines gesitteten und zum Theil in der natürlichen Freyheit lebenden Volks mit Vergnügen wahrnehmen werden.

Die Nachrichten aus dem Natur-Reich, den Thieren, Pflanzen u. d. gl. werden die Aufmerksamkeit des Lesers nicht weniger reizen, indem der weise Schöpfer in diesem Lande dem vernünftigen Menschen einen ganz neuen Schauplaz seiner Wunder vor Augen gestellet hat. Das wichtigste dieser Schrift möchte wohl die Erzehlung der Schiksale seyn, die auf den grösten Theil der unglüklichen Leute warten, die Teutschland verlassen, um in der neuen Welt ein ungewisses Glük zu suchen, an dessen statt aber wo nicht den Tod, doch gewiß eine beschwerliche Knechtschaft und Sklaverey finden. Man hat in des Verfassers Arbeit nichts geändert, ausser daß einige Anmerkungen aus andern angesehenen Schriftstellern, die die Erzehlung des Verfassers bestätigen, auf den Rand gesezt, und die Orthographie nach der gewöhnlichen Art eingerichtet worden. Mit diesem empfielt man das Werklein dem Leser bestens.

Von

Von dem Englischen Attestat, welches p. 2. stehet, und manchen Lesern unverständlich seyn möchte, folget hier eine Uebersezung.

Demnach Vorzeiger dieses Herr Mittelberger, Musik-Meister gesonnen, aus dieser Provinz wieder zurük in sein Vaterland, in das Herzogthum Würtemberg in Hochteutschland zu reisen: So hab ich seinem Begehren willfahret, diese Zeilen mitzutheilen und zu attestiren, daß obengedachter Herr Mittelberger sich ehrlich, fleissig und christlich in seinem 3. jährigen Amt als Schulmeister und Organist im Amt Neu-Providence in der Grafschaft Philadelphia in Pennsylvanien aufgeführet hat, so daß sowohl ich als alle andere, bey denen er gestanden, gänzlich mit ihm zufrieden gewesen, und ihn gerne länger bey uns behalten hätten. Weil aber sein Ruff ihn verbindet, seine lange Reise anzutretten, wollen wir gedachten Herrn Mittelberger allen Personen, wes

Stan-

Standes und Würden sie sind, recommendiret haben, mit Bitte, ihm behülflich zu seyn, daß er möge pass- und repassiren, bis er an Ort und Stelle kommt, dahin er verlangt, welches GOtt gebe, und der Seegen des Himmels ihn auf seiner Reise begleiten möge. GOtt segne sein Unternehmen, und bringe ihn gesund zu seinen Freunden. Gegeben. u. s. w.

Reise

Reise nach Pennsylvanien in Amerika.

Ich bin im Monat May 1750. von Enzweyhingen, Vaihinger Amts, als meinem Geburts-Ort, nach Heylbronn abgereiset, woselbst eine Orgel fertig stund, eingeschiffet und nach Pennsylvanien abgesendet zu werden. Mit dieser Orgel bin ich den gewöhnlichen Weg den Nekar und Rhein hinunter bis nach Rotterdam in Holland gefahren. Von Rotterdam aus bin ich mit einem Transport von ohngefehr 400. Seelen, Würtemberger, Durlacher, Pfälzer und Schweizer ꝛc. über die Nord-See nach Kaupp in England, und nach einem 9. tägigen Auffenthalt daselbst vollends über das grosse Weltmeer gefahren, bis ich endlich den 10. Oct. 1750. in Philadelphia, der Hauptstadt in Pennsylvanien, ans Land gestiegen bin. Von Hause bis Rotterdam, samt dem Aufenthalt daselbst, habe ich 7. Wochen zugebracht, welches die vielen Aufhaltungen am Rhein hinunter und in Holland verursachet haben, da man sonst diese Reise geschwinder machen könnte; von Rotterdam

aber bis Philadelphia währete die Seereise 15. Wochen. Ich bin bey nahe 4. Jahre im Lande gewesen, und wie meine Attestaten lauten, als Organist und Schulmeister bey der teutschen S. Augustiner-Kirche im Amt Providence gestanden, und habe daneben bey dem Herrn Capitaine von Diemer in der Music und teutschen Sprache Hauß-Information gegeben, wie folgendes Certificat ausweiset.

Wheras the Bearer Mr. Mittleberger Musick Master, has resolved to return from this Province, to his native Land, which is in y Duckdom of Wirtenberg in high Germany; J have at his Requeſt granted theſe Lines to certify that y above nam'd Mr. Mittleberger has behaved himself honestly, diligently, and faithfully in y Offices of Schoolmaster and Organist; during y Space of three Years: in y Township of New-Providence, County of Philadelphia and Province of Pennsylvania, &c. So that J and all his Employers were entirely satisfied, and would willingly have him to remain with us. But as his Call obliges him to proceed on his long Journey; we would recommend y s'd Mr. Mittleberger to all Persons of Dignity and Character; and beg their Assistance, so that he may pass and repass untill he arrives at his Respective Abode; which may God grant, and may y Benediction of Heaven accompany him in his

his Journey. Deus benedicat ſuſceptis ejus & ferat eum ad amicos ſuos maxima proſperitate.

Dabam, Providentiæ Philadelphiæ Comitatu Pennſylvania in America, die 25. Apr. A. D. 1754.

John Diemer, Cap.
Sam. Kennedy, M. D.
Henery Pawling, Esqr.

T.

Henry Marſteller.
Matthias Gmelin.

Ich habe mich um den Zuſtand des Landes ſorgfältig erkundiget, und was ich hier beſchreibe, habe ich theils ſelbſt erfahren, theils von glaubwürdigen und der Umſtände kundigen Leuten vernommen. Ich würde zwar vielleicht viel mehr melden und erzehlen können, wann ich daran gedacht hätte, daß ich einmal ſollte von Pennſylvanien etwas herausgeben. Dann ich habe mich jederzeit viel zu ſchwach zu einem ſolchen Geſchäft gehalten. Allein die Fatalitäten die ich ſelbſt auf meiner Hin- und Herreiſe erdultet, (dann im Lande ſelbſt iſt mirs wohl ergangen, weil ich gleich guten Unterhalt fand, und mich wohl fortbringen konte) und die böſen Ränke der Neuländer, die ſie mit mir und meiner Familie ſpielen wollten, wie ich hernach erzehlen werde, haben bey mir den erſten Trieb erwekt, dasjenige was ich wußte,

nicht verborgen zu halten. Die wichtigste Veranlassung aber dieses Büchleins war der erbärmliche und Kummer-volle Zustand derer, die aus Teutschland nach diesem Neuen Land reisen, und das unverantwortliche und unbarmherzige Verfahren der holländischen Menschen-Händler und ihrer ausgesandten Menschen-Diebe, ich meyne die sogenannten Neuländer, dann sie stehlen gleichsam die Leute aus Teutschland unter allerhand schönen Vorspiegelungen, und liefern sie den holländischen grosen Seelen-Verkäufern in die Hände. Diese ziehen einen grosen, und die Neuländer einen kleinern Profit aus diesem Handel. Dieses, sage ich, ist die hauptsächlichste Ursache, warum ich dieses Büchlein heraus gebe. Ich mußte mich so gar durch ein Gelübde hiezu anheischig machen. Dann ehe ich Pennsylvanien verlassen, und es bekannt wurde, daß ich wieder nach Würtemberg gehen wollen, so haben mich viele Würtemberger, Durlacher und Pfälzer, deren sehr viele darinnen sind, und Taglebens es beseufzen und beklagen, daß sie ihr Vatterland verlassen, mit Thränen und aufgehobenen Händen, ja gar um GOttes willen gebetten, solches Elend und Herzenleyd in Teutschland bekannt zu machen, damit nicht nur das gemeine Volk, sondern auch selbst Fürsten und Herrn erfahren möchten, wie es ihnen ergangen, und nicht noch mehr unschuldige Seelen aus ihrem Vatterland zu gehen durch die Neuländer beredet, und in gleiche Sclave-

rey

rey gezogen werden möchten. Ich habe auch dem grosen GOtt gelobet, und diesen Leuten versprochen, nach meinen geringen Kräften und nach meinem besten Wissen und Gewissen den Leuten in Teutschland hievon die lautere Wahrheit zu entdecken. Ich hoffe demnach, es werde den lieben Landesleuten und ganz Teutschland nicht weniger daran gelegen seyn, Nachricht und gewissen Grund zu erfahren, wie weit es nach Vennsylvanien seye, und wie lange man bis dahin zu reisen habe; was diese Reise koste, und was für Beschwerlich- und Gefährlichkeiten man überdiß noch auszustehen habe; wie es zugehe, wann die Leute im Lande gesund oder krank ankommen; wie sie verkauft und zerstreut werden; und endlich wie das ganze Land beschaffen sey. Ich verschweige das Gute so wenig als das Böse, und hoffe also von der ehrliebenden Welt als unpartheyisch und Warheit liebend angesehen zu werden.

Wañ man dieses alles wird gelesen haben, so zweifle ich keineswegs, es werden die Leute, die etwa noch dahin zu ziehen willens seyn möchten, in ihrem Vaterland verbleiben, und diese so lange und schwere Reise und damit verbundene Fatalitäten sorgfältigst verabscheuen, indem ein solcher Zug bey den meisten den Verlust Haab und Guts, Freyheit und Ruhe, ja bey nicht wenigen Leibs und Lebens, und ich darf wohl sagen, Seel und Seeligkeit nach sich ziehet.

Man rechnet aus dem Würtembergischen oder Durlachischen bis nach Holland an die ofenbare

fenbare See gegen 200. Stunden, von da übers Meer nach Alt-England bis nach Kaupp, wo die Schiffe gemeiniglich Anker werffen, ehe sie vollends die grose See-Reise antretten, 150. Stunden, von da an, bis man Engelland ganz aus dem Gesicht verliert über 100. Stund, und dann über das grose Weltmeer, nemlich von Land zu Land, wie die Schiffleute sagen, 1200. Stunden, endlich von dem ersten Land in Pennsylvanien bis nach Philadelphia über 40. Stunden. Welches zusammen eine Reise von 1700. Stunden oder 1700. französischen Meilen ausmachet.

Diese Reise währet von Anfang des Mayen bis zu Ende des Octobris, also ein ganz halbes Jahr, unter solchen Beschwerlichkeiten, die niemand im Stande ist, genugsam mit ihrem Elend zu beschreiben.

Die Ursache ist, weil die Rhein-Schiffe von Heylbronn aus bis nach Holland an 36. Zollstätten vorbey zu passiren haben, bey welchen die Schiffe alle visitirt werden, welches mit gelegner Zeit derer Zoll-Herren geschiehet. Unterdessen werden die Schiffe mit den Leuten lange Zeit aufgehalten, daß man vieles verzehren muß, und bringt man demnach nur mit der Rheinfahrt 4. 5. bis 6. Wochen zu.

Wann alsdann die Schiffe mit denen Menschen nacher Holland kommen, so werden sie daselbst gleichfalls 5. bis 6. Wochen aufgehalten. Weil es allda sehr theuer ist, so müssen die armen Leute in dieser Zeit schier alles verzehren.

Nicht

Nicht zu gedenken mancher betrübten Zufällen, die sich schon hier zutragen, indem ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, daß einem Mann, als er mit den Seinigen in das Schiff steigen wollte, bey Rotterdam zwey Kinder auf einmal ertranken sind.

Es werden die Menschen theils in Rotterdam, theils in Amsterdam, in die grose See-Schiffe, sehr nahe, bald so zu sagen, wie die Heringe zusammen geladen. Da wird einer Person kaum 2. Fuß breit, und 6. Fuß lang Plaz in der Bettstatt gelassen, weilen ein manches Schiff 4. 5. bis 600. Seelen führet, ohne der so unzehlich viel Geräthschaften, Küsten, Proviant, Wasser-Fässer, und anders, welches auch vielen Plaz einnimmt.

Die Schiffe haben von Holland nach Kaupp in England wegen contrairen Winds, manchmalen 2. 3. bis 4. Wochen zu fahren. Ist aber der Wind gut, so kommt man in 8. Tagen oder noch bälder dahin. Daselbst wird alles visitirt und der Zoll entrichtet, da es dann geschicht, daß man daselbst 8. 10. bis 14. Tage oder noch länger vor Anker liegen muß, bis und dann die Schiffe vollends eingeladen haben. Währender Zeit muß jedermann sein noch weniges Gelt und Vorräthlein, das man aufs Meer zu behalten vermeinet, aufzehren, so daß die meisten Menschen hernach auf dem grosen Weltmeer, da man es nöthiger hätte, den grösten Hunger und Mangel leiden müssen, viel kommen schon zwischen Holland und Alt-

England auf dem Wasser öfters in grosen Mangel.

Wann die Schiffe in Alt-England gemeiniglich bey der Stadt Kaupp ihren Anker das leztemal aufgehoben, da gehet erst recht das Elend und die lange Seefahrt an. Dann von da müssen die Schiffe öftermalen erst nach 8. 9. 10. bis 12. Wochen nach Philadelphia fahren, wann man nicht guten Wind hat. Aber auch bey dem besten Wind währet die Fahrt 7. Wochen.

Währender Seefahrt aber entstehet in denen Schiffen ein Jammer-volles Elend, Gestank, Dampf, Grauen, Erbrechen, mancherley See-Krankheiten, Fieber, Ruhr, Kopfweh, Hitzen, Verstopffungen des Leibes, Geschwulsten, Scharbock, Krebs, Mundfäule, und dergleichen, welches alles von alten und sehr scharf gesalzenen Speisen und Fleisch, auch von dem sehr schlimmen und wüsten Wasser herrühret, wordurch viele elendiglich verderben und sterben.

Darzu kommt ferner Mangel der Lebens-Mitteln, Hunger, Durst, Frost, Hitze, Nässe, Angst, Noth, Anfechtung und Wehklagen, nebst andern Ungemach, da c. v. die Läuse öfters, sonderheitlich bey den kranken Leuten, so entsezlich überhand nehmen, daß man solche am Leib abstreiffen kan. Dieser Jammer steiget alsdann aufs höchste, wann man noch 2. bis 3. Tag und Nacht Sturm ausstehen muß, dabey jedermann glaubt, daß das Schiff sammt

denen

denen Menschen werde zu Grunde gehen. In solcher Noth bettet und schreyet das Volk erbärmlich zusammen.

Wann in einem solchen Sturm das Meer wütet und wallet, daß auch öfters die Wellen wie hohe Berge übereinander daher steigen, auch öfters über das Schiff fallen, daß man glaubt sammt dem Schiff zu versinken, wobey das Schiff von dem Sturm und Wellen all Augenblike von einer Seite zur andern schlägt, daß niemand im Schiff weder gehen, sizen noch liegen kan, und die so eng zusammen gepackte Leute in den Bettstatten dardurch übereinander geworffen werden, Kranke wie die Gesunde; so kan man sich leicht vorstellen, daß solcherley harte Zufälle, die sich keiner von diesen Leuten vermuthet hat, nothwendiger Weise viele von denselben so hart mitnehmen, daß sie es nicht überstehen.

Ich habe selbst eine harte Krankheit auf dem Meer auszustehen gehabt, und weiß am besten, wie mir zu Muthe gewesen. Diesen elenden Leuten ist es öfters nach Trost sehr bange, und ich habe manchmalen dieselbe mit Singen, Betten und Zuspruch etwas unterhalten und dadurch getröstet, auch, wann es möglich gewesen, und der Wind und Wellen es zugelassen, täglich Bettstunden mit ihnen oben auf dem Schiff gehalten, und fünf Kinder in der Noth getauft, weil wir keinen ordinirten Geistlichen im Schiff hatten. Ich habe auch alle Sonntage mit Vorlesung der Predigt Gottesdienst

gehalten, und bey Einsinckung der Todten ins Wasser, dem lieben GOtt die Todten und unsere Seelen empfohlen.

Unter den gesunden Menschen wird manchmal die Ungedult so groß und grausam, daß einer den andern, oder sich und seine Geburt verfluchet, und einander bald ums Leben bringen. Noth und Bosheit gesellen sich zusammen, daß sie einander betrügen und bestehlen. Da gibt immer eins dem andern die Schuld seiner Reise auf sein Gewissen. Vielmals schreyen die Kinder über ihre Eltern, ein Ehgatte über den andern, Geschwistriche, Freunde und Bekandte über einander Rache. Am allermeisten aber über die Menschen-Diebe.

Manches seufzet und schreyet: Ach! wäre ich wieder zu Hause und läge nur in meinem Schweinstall, oder ruffet: Ach, lieber GOtt, hätte ich nur noch einmal ein gutes Stücklein Brod, oder einen guten frischen Tropfen Wasser. Viele Leute winseln, seufzen und schreyen nach ihrer Heimath erbärmlich, hernach komt noch bey den meisten das Heimweh darzu, daß also in solchem Elend viele hundert Menschen nothwendiger Weise verderben, sterben, und ins Meer geworffen werden müssen, worüber auch die Angehörige, oder diejenige, welche Schuld an ihrer Reise gewesen, hernach vielfältig fast in die Verzweiflung gerathen, so daß man solche schwermüthige Leute bald nicht mehr zu trösten weißt. Mit einem Wort, das Seufzen, Schreyen und Wehklagen continuiret

ret im Schif Tag und Nacht, daß auch dem härtesten Menschen der solches höret, das Herze darüber bluten möchte.

Wie es den gebährenden Weibern in den Schiffen auf der See mit ihren unschuldigen Kindlein ergehet, das kan man sich schwerlich vorstellen. Es kommen von solcher Classe wenige und selten mit dem Leben davon, und wird eine manche Mutter samt ihrem Kind, wann solche kaum gestorben, ins Wasser geworffen. Man hat in unserem Schiff just an einem Tag, da wir starken Sturm gehabt, eine Frau, welche gebähren sollte, und in diesen Umständen nicht gebähren konnte, durch einen Laden im Schiff geschoben, und also ins Meer fallen lassen, weil sie weit hinten im Schiff war, und nicht hervor gebracht werden konnte.

Kinder von 1. bis 7. Jahren überstehen die See-Reise selten, und müssen die Eltern ihre Kinder manchmalen durch Mangel, Hunger, Durst, und dergleichen Zufälle, elendiglich schmachten, sterben und ins Wasser werffen sehen. Ich habe solchen jämmerlichen und sehr betrübten Zustand, leyder, an 32. Kindern aus unserem Schiffe gesehen, die man ins Meer versenket hat. Die Eltern bekümmern sich um so mehr, weil ihre Kinder kein Ruhe-Bettlein in der Erde bekommen, sondern im Meer von den Raubfischen verzehret werden. Anmerkungs wehrt ist es auch, daß die Kinder, die die Urschlechten oder Pocken noch nicht gehabt, gemeiniglich solche auf dem Schiff bekommen, und grösstentheils daran sterben. Viel-

Vielmals stirbt ein Vatter auf der Reise von Weib und Kindern, oder die Mütter von ihren kleinen Kindern, oder gar beede Eltern von denen Kindern, auch manchmal ganze Familien nacheinander, daß öfters viele Todten in denen Bettstatten neben den Lebendigen liegen, sonderheitlich wann ansteckende Seuchen im Schiffe grassiren.

Es geschehen auch sonsten viele und mancherley Unglücks-Fälle in denen Schiffen, nemlich durch auf- und ab- hin und wiederfallen, daß solche Leute ganz Krippelhaft, und hernach nimmer können zurecht gebracht werden. Manche sind auch ins Meer gestürzet.

Daß die Leute mehrentheils erkranken, ist kein Wunder, weil man in den Schiffen unter so mancherley Kümmernüssen und Elend, wochentlich nur dreymal etwas gekochtes bekommt, welches noch darzu sehr schlecht und wenig ist. Man kan solch Essen auch wegen Unsauberkeit fast nicht geniessen, und das Wasser so man in denen Schiffen austheilet, ist vielmals sehr schwarz, dick und voller Würme, daß man es ohne Grauen auch bey grösstem Durst fast nicht trinken kan. O gewißlich! man gäbe öfters auf der See viel Gelt vor ein gut Stück Brod, oder guten Trunk Wasser, will nicht sagen vor einen guten Trunk Wein, wann man es nur haben könnte. Ich habe solches leyder, selbst genugsam erfahren müssen. Dann man hat auf die Leze den Zwieback oder das Schiff-Brod, welches zuvor schon lange Zeit sehr verdorben gewe-

gewesen, essen müssen, obgleich an einem ganzen Stück kaum eines Thalers groß gut gewesen, das nicht voller rother Würmlein und Spinnen-Nester gestecket hätte. Der grosse Hunger und Durst lehret zwar alles essen und trinken, mancher aber muß sein Leben dabey zusezen. Das Meer-Wasser kan unmöglich genossen werden, weil es salzig und gallenbitter ist. Wann dieses nicht wäre, könnte man solche See-Reise mit weit geringern Kösten und ohne so viele Beschwerlichkeiten thun.

Endlich wann nach langwühriger und beschwerlicher Reise die Schiffe nahe an dieses Land kommen, da man schon das Vorgebürge desselben sehen kan, welches die Leute zuvor so sehnlich und mit grösstem Verlangen zu sehen gewünschet, kriechet alles aus den Schiffen oben auf das Verdeck des Schiffs, das Land noch von ferne zu schauen, worüber man vor Freuden weinet, bettet, und dem lieben GOtt lobsinget, danket und preiset. Es machet solches Anschauen des Landes das Volk im Schiff, insbesondere die Kranken, und die halb Todten wiederum lebendig, daß auch ihr Geist, wie schwach man war, in ihnen hüpfet, jauchzet und sich freuet, und wollen solche Leute all ihr Elend vollends mit Gedult ertragen, wann sie nur bald glücklich in diesem Land austretten dörften. Aber, ach leyder!

Wann die Schiffe bey Philadelphia nach der so langen Seefahrt angeländet sind, so wird niemand heraus gelassen, als welche ihre See-

Frachten bezahlen, oder gute Bürgen stellen können, die andern, die nicht zu bezahlen haben, müssen noch so lange im Schiffe liegen bleiben, bis sie gekauft und durch ihre Käuffer vom Schiff los gemacht werden. Wobey es die Kranken am schlimmsten haben, dann die Gesunden werden allezeit lieber und mithin zuerst erkauft, da dann die elenden Kranken vielmals noch 2. 3. Wochen vor der Stadt auf dem Wasser bleiben und öfters sterben müssen, dahingegen ein mancher von denselben, wann er seine Schuld bezahlen könnte und gleich aus dem Schiff gelassen würde, mit dem Leben noch hätte davon kommen können.

Ehe ich beschreibe, wie dieser Menschen-Handel vor sich geht, muß ich noch melden, was die Reise nach Philadelphia oder Pennsylvanien kostet.

Eine Person die über 10. Jahr, zahlt für die See-Fracht von Rotterdam bis nach Philadelphia 10. Pfund oder 60. fl. Kinder von 5. bis 10. Jahren geben eine halbe Fracht mit 5. Pfund oder 30. fl. Alle Kinder unter 5. Jahren sind frey. Dafür werden sie ins Land geliefert, und so lange sie auf dem Meer sind, obwol sehr schlecht, wie oben gemeldet, verköstet.

Dieses ist nur die See-Reise, die übrigen Kosten zu Land, nemlich von Hauß bis Rotterdam, samt der Fracht auf dem Rhein, sind wenigstens 40. fl. man mag so genau leben als man will. Hier sind keine ausserordentliche Zufälle mit eingerechnet. So viel kan ich versichern,

sichern, daß viele von Hauß bis nach Philadelphia bey aller Sparsamkeit dennoch 200. fl. gebraucht haben.

Der Menschen-Handel auf dem Schiff-Markt geschiehet also: Alle Tage kommen Engelländer, Holländer, und hochteutsche Leute aus der Stadt Philadelphia, und sonsten aller Orten zum Theil sehr weit her, wohl 20. 30. bis 40. Stund Wegs, und gehen auf das neu angekommene Schiff, welches Menschen aus Europa gebracht und fail hat, und suchen sich unter den gesunden Personen die zu ihren Geschäften anständige heraus, und handlen mit denenselben, wie lange sie vor ihre auf sich habende See-Fracht, welche sie gemeiniglich noch ganz schuldig sind, dienen wollen. Wann man nun des Handels eins geworden, so geschiehet es, daß erwachsene Personen für diese Summe nach Beschaffenheit ihrer Stärke und Alter 3. 4. 5. bis 6. Jahre zu dienen sich schriftlich verbinden. Die ganz jungen Leute aber, von 10. bis 15. Jahren, müssen serviren, bis sie 21. Jahr alt sind.

Viele Eltern müssen ihre Kinder selbst verhandlen und verkauffen wie das Vieh, damit nur die Eltern, wann die Kinder ihre Frachten auf sich nehmen, vom Schiff frey und los werden. Da nun die Eltern oft nicht wissen, zu was vor Leuten oder wohin ihre Kinder kommen, so geschicht es oft, daß nach dem Abscheiden vom Schiff manche Eltern und Kinder viele Jahre, oder gar Lebenslange einander nicht mehr zu sehen bekommen.

Wann

Wann Leute hinein kommen, die sich nicht selbst frey machen können, und hätten doch Kinder welche noch unter 5. Jahren seynd, so können die Eltern sich nicht dardurch frey machen, dann solche Kinder müssen sie jemand umsonst hingeben, daß man solche auferziehet, und die Kinder müssen vor ihre Auferziehung dienen, bis sie auch 21. Jahr auf sich haben. Kinder von 5. bis 10. Jahr, die eine halbe Fracht, das ist, 30. fl. geben, müssen dafür ebenfalls stehen, bis sie 21. Jahr alt seynd, und können also ihre Eltern nicht frey machen, noch derselben Fracht auf sich nehmen. Hingegen Kinder die über 10. Jahr alt sind, können etwas von der Eltern Fracht auf sich nehmen.

Ein Weib muß vor ihren Mann, wann er krank hinein kommt, und eben so ein Mann muß vor sein krankes Weib stehen, und die Fracht auf sich nehmen, und also nicht nur allein vor sich, sondern auch vor seinen kranken Ehegatten 5. bis 6. Jahr serviren. Liegen aber beede krank, so kommen solche Personen vom Schiff ins Kranken-Hauß, eher aber nicht, als bis sich vor dieselben gar kein Käuffer findet. So bald sie gesund sind, müssen sie vor ihre Fracht dienen, oder bezahlen, wann sie Vermögen haben.

Oefters geschiehet es, daß auch ganze Familien, Mann, Weib und Kinder, indem sie an zerschiedene Käuffer kommen, separirt und getrennet werden, sonderheitlich wann solche gar nichts an der Fracht bezahlen können.

Wann über halb Wegs auf der See ein Ehegatte von dem andern gestorben, so muß das hinein Kommende nicht allein vor sich, sondern auch noch vor das Verstorbene die Fracht bezahlen, oder serviren.

Wann beede Eltern auf dem Meer über halb Wegs von ihren Kindern gestorben, so müssen solche Kinder, sonderheitlich wann sie noch jung sind, und nichts zu versezen oder zu bezahlen haben, vor ihre samt der Eltern Fracht servi-ren und stehen, bis sie 21. Jahr alt sind. Wann sodann eines frey worden, so bekomt es ein neues Frey-Kleid bey seinem Abschied, und nachdem es eingedingt ist, ein Mannsbild noch ein Pferd, und ein Weibsbild eine Kuh.

Wann ein Servant in diesem Lande Gelegenheit hätte zu heurathen, so muß er vor ein jedes Jahr, das er noch zu stehen hätte, 5. bis 6. Pfund, das ist 30. bis 36. fl. bezahlen. Manchen aber, der seine Braut auf diese Art kauffen und bezahlen müssen, ist hernach öfters der Reukauf angekommen, daß er seine so fündtheuere Waare lieber wiederum hingeben, und das Geld noch darzu lieber verliehren wollte.

Entlauft in diesem Land jemand von seinem Meister, der ihn hart gehalten, so kan er nicht weit kommen. Dann man hat in diesem Stuck gute Ordnungen darinnen, daß man einen Entloffenen gewiß und bald wieder bekommt. Man gibt einem, der einen Deserteur aufhält oder wiederbringt, eine gute Belohnung.

Ist nun ein Entloffener von seinem Meister oder Herrn einen Tag ausgewesen, so muß er zur Straf darvor eine Woche, vor eine Woche aber einen Monat, und vor einen Monat ein ganz halbes Jahr serviren. Will aber der Herr einen solchen Entloffenen, wann man ihn schon wieder bekommen hat, nicht mehr behalten, so kan er ihn auf so viel Jahr verkauffen, als er noch bey ihm zu stehen hätte.

Die Arbeit und Geschäften in diesem neuen und wilden Land sind sehr schwer und vielerley, und muß ein mancher noch in seinem hohen Alter, der erst hinein kommen, bis an sein Ende sehr hart vor sein Stück Brod arbeiten. Von jungen Leuten will ich nichts sagen. Die meisten Geschäften bestehen in Holz-machen, Eich-Bäume umhauen, grose Stücker Waldungen samt denen Wurzeln auszureuten oder auszuraden, und wie man drinnen sagt, klar zu machen. Solche Waldungen werden hernach durch diese Umkehrung zu Aeckern und Wiesen angelegt. Aus dem besten abgehauenen Holz machet man Finzen oder Zäune um die neuen Felder, dann darinnen werden alle Wiesen, Graß- und Obs-Gärten und Frucht-Felder mit übereinander gesezten von dick gespältetem Holz gemachten sicksack gelegten Planken umgeben und eingemacht, worinnen man das Rind-Vieh, Pferde und Schaafe auf der Wayde eingeschlossen hält. Unsere Europäer, welche erkauffet werden, müssen immer hart arbeiten, weil man beständig neue Felder machet, daher

ro erfahren dieselben, daß warlich die eichene Stumpen so hart in Amerika, als in Teutschland stehen. Es wird an ihnen absonderlich in diesen heissen Landen reichlich erfüllet, was GOtt der HErr um der Sünde und um des Ungehorsams willen im ersten Buch Mosis den Menschen auferlegt hat, da es heisset: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen. Wer also sein Stücklein Brod begehret Christlich und ehrlich zu erwerben, und kan solches in seinem Vatterland nicht anderst, als durch seiner Hände Arbeit verdienen, der thue es in seinem Lande, und nicht in Amerika, dann erstlich bekommt er es in Pennsylvanien nicht besser; er mag in seinem Vatterland noch so hart arbeiten müssen, so trift er es gewis in dem neuen Land eben so hart oder noch härter an. Hernach hat er noch die so beschwerliche Reise zu thun, da er nicht nur ein halb Jahr mehr Noth auszustehen hat, als mit der härtesten Arbeit, sondern auch gegen 200. fl. verzehret, die ihm kein Mensch gut thut. Hat er so viel Geld, so geht es ihm aus den Händen, hat er es nicht, so muß er es als ein Sclav und armer Knecht abverdienen. Darum bleibe man im Lande und nähre sich mit den Seinigen redlich; sonsten sage ich, daß solche Leute, die etwa sich durch die Menschen-Diebe beschwätzen und dahin verführen lassen, die grösten Thoren wären, wann sie glaubten, daß ihnen in Amerika oder Pennsylvanien die gebratene Tauben ohngepuzt würden in den Mund fliegen.

Wie elend und betrübt ist es schon so vielen tausend teutschen Familien ergangen, 1) da dieselbe durch die so lange und schwere Reise um ihr gehabtes Vermögen gekommen, 2) viele von denselben elendiglich gestorben und ins Wasser geworffen worden, und 3) wegen groser Armuth die meiste Familien erst noch im Lande drinnen, Alte und Junge, getrennet und weit voneinander verkauft worden. Bey allem diesem ist dieses noch das betrübteste, daß die Eltern ihre noch unmündige Kinder meistentheils müssen umsonst hingeben, da solche nachmals weder Vatter noch Mutter oder Geschwister nicht mehr sehen und wieder erkennen, und nachdem sie zu Leuten kommen, zum theil gar in keinem Christlichen Glauben aufgezogen werden.

Dann in Pennsylvanien herrschen so vielerley Glaubens-Lehren und Secten, die nicht alle können nahmhaft gemacht werden, weilen mancher es niemanden bekennet, was er vor einen Glauben habe.

Hernach sind viele hundert erwachsene Personen, die nicht getauft sind, auch nicht einmal getauft seyn wollen. Viele halten nichts von den Sacramenten und von der heiligen Bibel, oder gar von GOtt und seinem Worte. Manche glauben nicht einmal, daß ein wahrer Gott oder Teufel, Himmel oder Hölle, Seeligkeit oder Verdammnis, Auferstehung der Todten, Gericht und ewiges Leben seye; sondern glauben, es seye alles was man sehe, natürlich.

Dann

Dann in Pennsylvanien darf jedermann nicht nur glauben was er will, sondern er darf es auch öffentlich und frey sagen.

Wann also junge und in ihrer Religion ungegründete Leute zu solchen Freygeistern und unglaubigen Menschen auf viele Jahre zu serviren kommen, auch von solchen Leuten zu keiner Kirche und Schule gelassen werden, sonderheitlich wo solche weit davon abwohnen; so kommen solche unschuldige Seelen zu keiner wahren göttlichen Erkenntnis, und werden also aufgezogen wie die Heiden oder Indianer.

Die Reise zur See ist manchmal denjenigen Leuten, die von Haus noch Geld und Gut mitbringen, darinnen gefährlich, weil auf der See durch das eingefallene Seewasser öfters vieles verdorben wird, ja manchmalen werden sie im Schiff durch untreue Menschen beraubet, daß es also solchen vorhin vermöglichen Leuten doch noch höchst-fatal ergangen.

Ein betrübtes Exempel von einem Würtemberger soll erzehlet werden: Es ist nemlich im Spat-Jahr An. 1753. der bey uns bekannt gewesene Vogt Daser von Nagold mit seiner Frau und 8. Kindern in Pennsylvanien zu Philadelphia elendiglich und unglücklich angekommen. Dann es ist ihme nicht nur auf der See 1800. fl. werth gestohlen worden, sondern er ist deßwegen auch mit dem Englischen Schiff-Capitain zu Philadelphia in einen grosen Proceß gerathen, wobey er aber nichts gewonnen, sondern mit Unkösten noch vieles darzu einge-

büßt hat. Herr Daser mußte vor sich und die Seinigen 600. fl. See-Fracht bezahlen. Weil er aber seines Gelds beraubt war, wurden ihm alle Mobilien sammt denen Kisten nur um ein kahles Geld, auf einer Ventue oder Aufstreich öffentlich verstaigert, wordurch er mit den Seinigen in immer elendere Umstände gerathen. Als er hierauf Geld zu Erkauffung einer Plantage aufnehmen wollte, so wurde er von dem Creditore unverantwortlich hintergangen. Er hatte nemlich mit demselben verabredet, das entlehnte Geld in zwey Jahren wieder heimzugeben, derjenige aber der die Obligation oder den Band, wie es drinnen heißt, verfertigte, schrieb auf Versprechen des gewissenlosen Creditoris an statt zwey Jahre, zwey Tage hinein. Dieses unterschrieb Herr Daser unwissend, daß er sein Unglück unterschrieb, weil er nicht englisch konnte. Es wurde also die Sache so gespielt, daß ihm, weil er in zween Tagen nicht wieder bezahlte, (NB. er hatte das Geld noch nicht einmal empfangen, welche Zeit er aus Unvorsichtigkeit und unter allerhand Vorwand des Creditoris verstreichen ließ) alles vollends verkauft und so gar von dem Leibe genommen wurde. Ja er würde gar in die Prison gekommen seyn, oder Kinder haben verkauffen müssen, wann er nicht wäre durch meine Vorbitte bey Herrn Capitain von Diemer errettet worden, welcher vor die Teutschen allzeit viel und wohl besorgt gewesen. Ermeldter Herr Capitain von Diemer hat demnach bis zu Ausgang

des

des Daserischen Processes, aus Barmherzigkeit, ihm und den Seinigen Lebens-Mittel, Geld, Better und Wohnung verschaft, auch noch gut vor alles gesprochen, wodurch Herr Daser von der Schuld-Prison frey geblieben. Bey meinem Abschied hat Herr Capitain Diemer dem Herrn Daser und mir mit Hand und Mund gelobet, vor die Daserische Familie und ihr Stücklein Brod, so er lebe, künftig helfen zu sorgen. Herr Daser ist 8. Wochen lang bey uns im Hauß über Tisch gewesen, und hat bey mir geschlaffen, ist aber in Wahrheit durch seine so viele betrübte Fatalitäten sehr kleinmüthig und halb sinnlos worden. Seine 2. ältesten Jungfer Töchtern, und sein ältester Sohn sind noch kurz vor meiner Abreise zu serviren genöthiget, und jedes auf 3. Jahre schriftlich hiezu verbunden worden.

Bey dieser Gelegenheit will ich noch etliche merkwürdige und höchst-fatale Exempel verunglückter Schiffahrten erzehlen: A. 1754. am Tage Jacobi ist ein Schiff mit 300. etlich und 60. Seelen, meistens Würtemberger, Durlacher und Pfälzern zwischen Holland und Alt-Engelland durch einen Sturmwind in der Nacht auf einen Felsen getrieben worden, wo es drey Stösse erlitten, und allemal grose Knälle gethan, auch sich endlich nach der Länge unten voneinander gethan hat, daß das Wasser eingedrungen ist, welches so überhand genommen, daß das Schiff Morgens frühe angefangen zu sinken. Da nun die Noth am grö-

sten, und sich die Menschen zu erretten suchten, sprungen 63. Personen in ein Boot. Weil nun dieses Boot schon gar zu sehr überladen war, und noch eine Person dasselbe schwimmend erreicht, und lange vest gehalten, hat man sie nicht anderst abtreiben können, bis man derselben die Hände abgehauen, daß sie versinken müssen. Eine andere Person seye auf ein Faß gesprungen, welches aus dem grosen Schiff gefallen, um sich auf demselben zu erretten, welches aber gleich mit ihme umgeschlagen, und versunken seye; die Menschen aber in dem grossen Schiffe haben zum theil sich an den Sailern, und Mastbäumen vest gehalten, auch viele seyen tief im Wasser gestanden, haben die Hände über ihren Köpfen zusammen geschlagen, und unaussprechlich jämerlich zusammen geschrihen. Auch habe man noch das grose Schiff sammt 300. Seelen im Hinwegfahren vor ihren Augen sehen versinken; der barmherzige GOtt aber habe den übrigen, die sich auf dem Boot errettet, in der Nähe ein Englisches Schiffe zur Hülfe gesendet, welches sie in ihrer grosen Noth und erlittenem Schiffbruch aufgenomen, und wiederum zurück ans Land gebracht. Dieses grose Unglück wäre in Teutschland nicht einmal bekannt worden, wann das Schiff in der Nacht sammt allen Menschen zu Grunde gegangen wäre.

In Teutschland ist folgende fatale See-Reise mit lauter Teutschen, schwerlich oder gar nicht bekannt worden. Anno 1752. kam ein

Schiff zu Philadelphia an, welches ein ganzes halbes Jahr auf der See von Holland aus bis nach Philadelphia fahren müssen. Dieses hat den ganzen Winter über viele Stürme ausgestanden, und nicht zu Lande kommen können, bis und dann endlich ein anders gutes Schiff dem elenden, ausgehungerten und verjagten Schiff wiederum zu Hülfe gekommen. Dieses Schiff hat von 300. etlich 40. Seelen noch 21. Personen nach Philadelphia gebracht, welche ausgesaget, daß sie nicht nur ein ganzes halbes Jahr auf der See gefahren, und durch Sturm an Irrland verschlagen worden, sondern auch daß die meisten Menschen im Schiffe Hungers gestorben seyen, und daß sie Mast und Seegel, Capitain und Steuer-Leute verlohren hätten, und wäre der Rest gar nimmer zu Lande kommen, wann ihnen GOtt nicht mit einem andern Schiffe zu Hülfe gekommen und sie zu Lande geführet hätte.

Es wird auch eine andere unglückliche Seefahrt in Teutschland nicht offenbahr worden seyn, da nehmlich vor etlichen Jahren ein ganzes Schiff voller teutschen Leute auf der See verlohren gegangen, welche auch nach Philadelphia haben kommen sollen, wovon aber niemand nichts anders erfahren, als daß aus Holland nach Philadelphia hernach eine Relation von demselben Schiff an die Kauffleute überschickt worden. Solche ganz verlohrne und verunglückte Schiffe werden in Teutschland darum nicht angezeigt, damit die Leute nicht

von der Seefahrt abgeschreckt und zurück gehalten werden.

Ich kan unmöglich verschweigen, was mir von einer sichern Hand aus Pennsylvanien durch ein Paquet Briefe berichtet worden, welche den 10. Dec. 1754. zur See abgelauffen, und den 1. Sept. 1755. mir zugekommen sind. Man meldet mir darinnen auf eine klägliche Weise, daß in lezt-verwichenem Spat-Jahr A. 1754. zu des Landes grosser Last wiederum über 22000. Seelen (damals war eine grose Emigration aus Würtemberg) nur in Philadelphia angekommen seyen, welches mehrentheils Würtemberger, Pfälzer, Durlacher und Schweizer gewesen, und zwar so elendiglich krank und arm, daß abermalen die meisten Leute wegen groser Armuth ihre Kinder verkauffen müssen. Auch seye das Land wegen einer so grosen Menge Volks sehr beschweret worden, sonderheitlich durch so viele Kranke, von denen noch täglich viele die Gräber füllen.

Alle Spat-Jahr, so lange ich darinnen gewesen, seynd 20. bis 24. Schiffe mit Menschen nur zu Philadelphia angekommen, welches in Zeit 4. Jahren über 25000. Seelen beloffen, über Abzug derer, welche auf der See oder ganzen Reise davon gestorben, und ohne diejenige Schiffe, welche auch mit Menschen in andere Englische Colonien gefahren, nemlich nach Neuyork, Baston, Maryland, Neuschottland und Carolina, wodurch diese Colonien angefüllet, und die Menschen in specie in der Stadt

Phila-

Philadelphia sehr unwerth worden. Daß aber so viele Leute nach Amerika und besonders nach Pennsylvanien ziehen, daran sind die Betrügereyen und Beschwäzungen der sogenannten Neuländer Schuld.

Diese Menschen-Diebe belügen Leute von allerley Stand und Profession, worunter auch viele Soldaten, Gelehrte, Künstler und Handwerker sind. Sie verführen Fürsten und Herren ihre Leute, und liefern sie zum Verkauf bis nach Rotterdam oder Amsterdam. Sie bekommen allda von ihren Kauffleuten vor eine jede Person, welche 10. Jahr und darüber alt ist, 3. fl. oder einen Ducaten; dahingegen die Kauffleute von einer Person in Philadelphia 60. 70. bis 80. fl. bekommen, nachdem eine Person auf der Reise mehr oder weniger Schulden gemacht. Hat ein solcher Neuländer einen Transport beysammen, und es gefället ihm nicht, mit nach Amerika zu gehen, so bleibt er zurück, hält sich in Holland oder anderswo den Winter über auf, im Früh-Jahr nimmt er wieder Geld von seinen Kaufleuten auf Menschen, reiset wiederum heraus und giebet vor, er komme aus Pennsylvanien, in der Absicht, allerley Waaren einzukauffen, und solche dahin zu führen.

Oefters sagen die Neuländer, sie hätten von Landesleuten und der Obrigkeit darinnen Vollmachten, Erbgüter vor dieselben abzuholen, und wollten bey dieser sichern und guten Gelegenheit ihre Befreundte, Geschwister, oder

gar

gar noch Vatter und Mutter abholen; wie dann auch öfters geschehen, daß solche alte Leute gefolget, in Hofnung, wie selbe von ihnen beredet worden, besser versorget zu werden.

Solche alte Leute suchen sie darum mit fortzubringen, damit sie andere Leute darneben mit zu locken Gelegenheit haben, welches viele Leute verführet hat, daß sie gesagt, wann diese oder jene Anverwandten mitgehen, wollen sie es auch wagen. Solches Locken geschiehet also auf mancherley Weise, sonderheitlich wann die Menschen-Diebe brav Geld bey den armen Leuten sehen lassen, welches aber nichts anders als eine Menschen-Baize aus Holland, und verfluchtes Blut-Geld ist.

Wann die Menschen-Diebe Personen von besonderm Rang, nemlich Adeliche, oder sonst geschickte oder gelehrte Leute beschwäzen, und mit hinein bringen, welche ihre Fracht nicht bezahlen können, noch einen Bürgen haben, so werden sie eben so wenig als gemeine arme Leute vom Schiff gelassen, und müssen so lange auf demselben bleiben, bis und dann jemand komt, und sie beym Schiff-Capitain loskauft. Und wann sie endlich vom Schiff gelassen werden, so müssen selbige ihren Herren und Meistern, von denen sie sind erkauft worden, so wie ein gemeiner Taglöhner, dienen. Ihr Stand, Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit hilft ihnen nichts, dann hier braucht man nur Arbeiter und Handwerksleute. Und ist noch das das ärgste, daß solche Leute, die der Arbeit nicht

gewohnt

gewohnt sind, mit Schlägen wie das Vieh tractirt werden, bis sie die harte Arbeit lernen. Es hat sich deßwegen schon ein mancher, der sich durch die Neuländer so abscheulich betrogen gefunden, sein Leben selbst verkürzet, oder ist in Desperation gerathen, daß man solchem nicht mehr hat helffen können, oder ist entloffen, und ihm hernach noch ärger als zuvor ergangen.

Oefters geschiehet es, daß die Kaufleute in Holland mit ihrem Capitain und Neuländern einen verborgenen Accord gemacht haben, daß sie die Schiffe mit denen eingeladenen Menschen an einen andern Amerikanischen Plaz, und nicht nach Pennsylvanien, wo die Leute hinwollen, führen sollen, sondern dahin, wo sie gedenken die Menschen besser zu verkauffen. Wordurch es also einem manchen, der schon einen guten Bekandten, oder gar Befreundte und Geschwister in Pennsylvanien hat, dessen Hülfe und Vorsorge er sich getröstet, höchstschmerzlich fallen muß, daß er durch solche gottlose Contra-Fahrt von den Seinigen getrennet wird, die er hernach weder in diesem noch in jenem Land nicht mehr zu sehen bekommt. So muß man also in Holland und zur See sich dem Wind und des Capitains Willen überlassen, weil man auf der See nicht gewiß weiß, wohin das Schiff geführet wird. Daran aber sind die Neuländer, und einige gewissenlose Menschenhändler in Holland schuld.

Viele Leute, die nach Philadelphia gehen, vertrauen ihr übriges Geld das sie von Hauß

wegzebracht, denen Neuländern an. Diese Diebe aber bleiben oft in Holland samt dem Geld zurük, oder fahren von da mit einem andern Schiff nach einer andern Englischen Colonie, daß also solche arme betrogene Leute sich mit nichts, wann sie hinein kommen, anders als mit serviren zu helfen wissen, oder müssen ihre Kinder verkauffen, wann sie welche haben, nur damit sie vom Schiff los werden.

Zum Beweiß folget ein merkwürdig Exempel hievon: An. 1753. ist eine adeliche Dame N. N. nebst ihren zwey halbgewachsenen Fräulein und einem jungen Herrn nach Philadelphia gekommen, welche einem ihr sonst wohlbekannten Neuländer auf der Rhein-Reise über 1000. Reichs-Thlr. geliehen. Dieser Bößwicht ist in Holland bey dem Abfahren des Schiffs, worauf die Dame war, sammt dem Geld zurück geblieben, und hat dadurch die Dame in solchen Mangel und grose Noth gesezt, daß ihre zwey Fräulein zu serviren genöthiget worden. Diese arme Dame hat hernach im nächsten Früh-Jahr darauf ihren Sohn über See nach Holland gehen lassen, um ihren Geld-Dieb aufzusuchen, man hat aber bey meiner Abreise An. 1754. von demselben noch nichts in Erfahrung gebracht, ja man hat so gar sagen wollen, dieser junge Herr sey auf seiner Reise um sein Leben gekommen.

Es ist übrigens unmöglich, alle Umstände zu berühren, glaube auch ganz gewiß, daß die herauskommende Neuländer und zum Theil Men-

schen-

schen-Diebe, niemahlen solche elende, beschwerlich- und dabey höchst-gefährliche Reise mit solchen Umständen und gründlichen Warheiten werden entdecket haben.

In Pennsylvanien oder andern Englischen Colonien werden denen Neuländern welche heraus reisen, öfters viele Briefe mitgegeben. Wann sie damit nach Holland kommen, so lassen sie diese Briefschaften aufbrechen, oder brechen sie selbst auf, und so jemand lamentabel und die Warheit geschrieben, so wird ein solcher Brief entweder fälschlich decopirt, oder gar hinweg geworffen. Ich habe in Pennsylvanien von solchen Menschen-Dieben selbst hören erzehlen, daß sich in Holland Leute und zwar Juden genug beständen, welche ihnen um ein geringes Geld alle Pettschafften abstechen, und alle Handschrifften perfect nachschreiben können, wie man es verlange. Sie wissen alle Züge und Buchstaben, Zeichen und Merkmale so ähnlich nachzumachen, daß derjenige, dessen Handschrifft sie nachgemacht, selbst bekennen müßte, es wäre seine Handschrifft. Durch solche Streiche betrügen sie auch Leute, die eben nicht leichtglaubig sind, und üben ihre bösen Streiche desto verdekter aus. Sie sagen selbsten bey ihren Vertrauten: Dieses seye ihr bester Vortheil, damit sie die Leute eher beschwäzen und fortbringen können. Ich bin selbsten beynahe betrogen worden.

In Holland nemlich haben grose Kaufleute getrachtet, mich nicht vollends heraus zu lassen,

sondern

sondern mich wiederum mit List und Gewalt zurück nach Engelland und Amerika beschwäzen wollen. Dann dieselbe haben mir nicht nur mündlich in Rotterdam vorgebracht, sondern auch noch aus Amsterdam schrifftlich beweisen wollen, daß meine Frau und Kind nebst einer Schwägerin, auch vielen Landsleuten im lezten Sommer mit dem lezten Transport seyen zur See nach Philadelphia gegangen. Sie haben mir dabey vollkommen erzehlet, wie meine Frau, Kind und ich mit Namen heissen, wie groß und alt sie seyen, und daß meine Frau gesaget habe, daß ihr Mann schon 4. Jahre Organist in Pennsylvanien seye; haben mir auch dabey meiner Frau Namen in einem Brief gezeigt, und gesagt, mit was vor einem Schiff und Capitain diese Personen von Amsterdam abgefahren wären, wie auch, daß meine Frau in der Bettstatt Num. 22. mit noch 4. Weibs-Personen logieret sey, welches mich ganz ungemein verwirrt und unschlüssig gemacht. Ich habe ihnen meiner Frau Briefe entgegen gehalten, worinnen deutlich gemeldet, daß sie ihr Lebtage nicht ohne mich dahin ziehe, sondern vielmehr mit Verlangen auf mich warte, und daß ich ihr auch wiederum Nachricht gegeben hätte, wie ich nun mit GOtt entschlossen wäre, nechstes Jahr nach Teutschland heraus zu kommen, deßwegen ich ohnmöglich dieses glauben könne. Worüber aber die Kaufleute es mit Zeugen behaupten wollen, welches mich zwar sehr consternirt gemacht, daß ich auch nicht gewußt,

was

was ich glauben oder thun sollte. Endlich aber nach reiffer Uberlegung, und ohne Zweiffel göttlicher Direction, habe ich den Schluß gefaßt, sonderheitlich weilen ich damals schon den grösten Theil meiner beschwerlichen Reise, nemlich 1400. Stunden zuruck geleget, und nunmehr an Teutschland angelanget war, in GOttes Namen vollends meine Reise fortzusezen, welches dann auch geschehen, bin also, dem Höchsten seye Dank, dieser grosen Versuchung entrunnen. Dann ich habe gesehen, daß alles nicht wahr gewesen, was man mir in Holland von denen Meinigen vorgeschwäzt und gezeiget hatte, weil ich Frau und Kind glücklich zu Hause angetroffen habe. Wann also ich denen Verführern des Volks geglaubet hätte, und wiederum zur See nacher Engelland und Amerika zurück gegangen wäre, so würde durch mein Rückbleiben nicht nur diese Nachricht nicht so bald vielleicht bekannt worden seyn, sondern ich und die Meinigen wären schwerlich oder gar nicht mehr in dieser Welt zusammen gekommen. Es haben aber die oft bemeldte Menschen-Diebe, wie ich hernach erfahren, den Kaufleuten in Holland mich und meine Frau mit Namen vollkommen beschrieben, und die Neuländer haben meine Frau zum zweytenmal mit beschwäzen wollen. Die Kaufleute haben ohne Zweifel gedacht, daß, wann ich wiederum heraus käme, so würde ich ihren ganzen Kram und den jämmerlichen Zustand der in so groser Menge dahin gezogenen und verunglückten Familien

lien entdecken, und ihnen dadurch künftig an der See-Fahrt und Menschen-Handel einen grosen Schaden verursachen.

Ich muß hier noch etwas nachholen, das ich oben vergessen habe. So bald die Schiffe, die Leute aus Europa bringen, vor Philadelphia den Anker geworffen haben, werden den nechsten Vormittag alle Manns-Personen von 15. Jahren an aus dem Schiff in ein Boot gesezt, und in die Stadt Paarweiß auf das Court- oder Stadt-Hauß geführet. Daselbst müssen sie der Krone Gros-Brittannien huldigen. Wann dieses geschehen, werden sie eben so wieder in die Schiffe geführet. Hierauf gehet erst der Menschen-Handel an, wie ich oben erzehlet. Ich seze nur noch dieses hinzu, daß man bey dem kauffen der Leute weder nach einem Abschied noch ehrlichen Namen fraget. Wann einer dem Strick entloffen wäre, und hätte ihn noch am Halse hangen, oder wenn er auch seine beyde Ohren in Europa gelassen hätte, so würde ihm doch deßwegen in Pennsylvanien nichts in Weg gelegt. Wann er aber sich wieder auf Excessen betretten läßt, so ist keine Rettung mehr für ihn vorhanden. Für Galgen- und Rad-mäsige Leute ist also Pennsylvanien ein erwünschtes Land.

Beschrei-

Beschreibung des Landes Pennsylvanien.

Pennsylvanien ist eines von den Englischen Pflanz-Ländern oder Colonien in Nord-Amerika. Es ligt am Meer, und recht in der Mitte zwischen den übrigen Englischen Plantage-Ländern. Dann es hat über sich nemlich gegen Norden Neu-Schottland, Neu-England, Neuyork, und Neu-Jersey, unter sich aber oder gegen Süden Maryland, Virginien, Carolina und Georgien. Man rechnet von der Stadt Londen bis dahin, wo man Alt-England aus dem Gesichte verliert 325. Englische Meilen, hernach von Land zu Land, das ist, vom lezten Land in Alt-England bis zum ersten Land in Pennsylvanien 3600. solcher Meilen, von da an noch bis Philadelphia 125. Meilen, welches zusammen 4050. Englische Meilen, oder 1350. teutsche oder vielmehr schwäbische Stunden austräget. 3. Englische Meilen gehen auf eine schwäbische Stunde, 25. solcher Stunden aber machen einen Grad aus, so wie die französischen Land-Meilen. Wann die Schiffe nahe an dieses Land kommen, so fahren sie aus dem Meer in die grose Revier. Das ist eine grose Bucht, die der Dellaware-Fluß macht, oder es ist eigentlich der Dellaware-Fluß selbst, der aber hier sehr breit ist. Auf diesem Wege nach Philadelphia siehet man auf

beyden Seiten der Revier ein groß eben Land mit abwechselnder Waldung. Der Ausgang aus dem Meer, und der Eingang in die grose Revier ist Nordwestlich. Die Revier Dellaware scheidet unterhalb beym Einfahren die beede Colonien Pennsylvanien und Maryland von einander, Maryland linker Hand, Pennsylvanien rechter Hand. Man kan auch schon auf der Revier viel hohes und besonders das blaue Gebürge, und zur linken Hand auf demselben die hohe und vortrefliche schöne Cedernbäume sehen. Die Revier aber die unten bey der Einfahrt aus dem Meer so breit ist, daß man kaum das auf beiden Seiten überstehende Land sehen kan, wird immer mehr und mehr schmäler, so daß bey Philadelphia die Dellaware noch ungefehr eine halbe Stund breit ist. Hier hat der Fluß noch alle 24. Stunden zweymal Ebb und Fluth aus der See. Diese Stadt ligt wie eben gemeldt noch 125. Englische Meilen oder 40. Stund wegs von der offenbaren See, höher im Land drinnen, hart an besagtem Fluß, worein die meisten Flüsse dieses Landes sich ergiessen; die übrigen Wasser fliessen in den andern grosen Hauptstrom von Pennsylvanien, der Susquahanna heisset, und in Chesapeack-Bay fället. Man kan in Philadelphia durch ein Perspectiv die offenbare See sehen.

Gemeldte Stadt ist die Haupt-Stadt in Pennsylvanien, worinnen alle Commercien getrieben werden, und ist dieselbe schon sehr groß,

groß, schön und nach der Linie gebauet, mit breiten Strassen und vielen Queer-Gassen angeleget. Alle Häuser seynd mit Mauren oder Backen-Steinen bis in die 4. Stöck hoch aufgeführet, auch mit Schindeln von Cedernholz gedecket. Man hat um dieselbe schon fast einen Tag zu gehen, und werden alle Jahre in dieser Stadt gegen 300. Häuser neu aufgerichtet. Man glaubt, sie werde mit der Zeit eine der grösesten Städte in der Welt abgeben. Ihre Haupt-Sprache und Land-Recht ist Englisch. Sie bekommt keine Mauer noch Wälle, weil man es für unnöthig hält. Zu beyden Seiten hat sie zwey Schiffreiche Wasser, gegen Morgen die schon gemeldete Dellawar, und gegen Mitternacht den Fluß Schulkäl, welche beede unter der Stadt in die Revier fallen. Es werden daselbst am Wasser viele grose und kleine Kauffarthey-Schiffe gebauet. Die Handlung dieser Stadt und des Landes nach andern Ländern und Colonien vermehret sich jährlich merklich, und bestehet mehrentheils in Früchten, Mehl, Welschkorn, Tabac, Honig, vielerley Wildhäuten, mancherley kostbaren Belzwerk, Flachs, und sonderlich sehr vielem Flachs- oder Lein-Saamen, auch fein geschnittenem Holz, Pferden, allerhand zahmem und wildem Vieh. Dargegen bringen die von ferne kommende Schiffe allerhand Güter ein, als: Allerley Weine, Spanischen, Portugisischen und Teutschen, wovon die Maas des besten einen Reichs-Thaler, und des geringsten einen Gulden kostet.

stet. Ferner Gewürz, Zucker, Thee, Caffee, Reis, Rumm, das ist ein Brandtenwein aus Zucker gebrannt, Mallasis; fein porcellanene Gefässe, Holländisch und Englische Tücher, Leder, Leinwatt, Zeuge, Seiden-Waaren, Damast, Sammet u. d. g. Es ist in Pennsylvanien würklich schon alles zu haben, was in Europa zu bekomen, weil alle Jahr so viele Kaufarthey-Schiffe daselbst anfahren. Es komen Schiffe aus Holland, Alt- und Neu-Engelland, Schottland, Irrland, Spanien, Portugall, Maryland, Neuyork, Carolina, West- und Ost-Indien an. Unter West-Indien verstehet man in Pennsylvanien sowohl das Spanische und Portugische Amerika, als auch die amerikanische Insuln, sie mögen den Engelländern oder andern Nationen gehören.

In Philadelphia ist ein neu erbaut prächtiges Court oder Stadt-Hauß, welches sehr hoch, vier Thürn und vier Eingänge hat. Es ist 100. Schuh lang, und 100. Schuh breit, stehet frey, und hat an denen vier Seiten hohe Englische Tafel-Fenster. In dieser Stadt seynd auch schon acht Kirchen, drey Englische, drey Teutsche, eine Schwedische, und eine Quackers-Kirche. In der lezt-gemeldten kan man öfters eine Weibs-Person in Englischer Sprache hören und sehen predigen, aber niemand von dieser Classe hören singen, weil sie nichts vom Singen halten. Nach geendigter Predigt tritt derjenige hervor, welcher etwas wider dieselbe einzuwenden hat, und erkläret

seine Meinung; da kan man öfters zwey Personen vor der ganzen Versammlung disputiren hören, welches manchmal länger als die Predigt währet.

Es ist in dieser Stadt auch schon ein Gymnasium erbauet, worinnen mancherley Sprachen tractiret werden, dann es sind in dieser Stadt und in diesem Land Leute aus allen Theilen der ganzen Welt zu sehen, sonderheitlich Europäer, und könnte man derer mehr dann ein hundert Tausend zehlen. Die gröseste Anzahl der Inwohner von Pennsylvanien sind die Teutschen. Es studiren auch in gedachtem Gymnasio viele von denen Teutschen in unterschiedlichen Sprachen.

In Philadelphia sind auf dem Stadt-Hauß des Jahrs vier Haupt-Courten, welches bey allen vorkommenden Sachen ein öffentliches Gericht ist. Es dörffen an solchen Courts-Tägen Jung und Alt in die Gerichts-Stuben tretten, und zuhören, was da examinirt und geschlossen wird, worüber öfters ein entsezliches Gelächter bey denen Zuhörern entstehet.

Ich will hier von vielen Exempeln nur eines anführen. Es ist einmal auf der Court dieser Casus vorkommen: Eine ledige Weibs-Person, welche sich schwängern lassen, und den Thäter gern zum Manne haben wollte, gab vor, daß derselbe sie darzu genöthiget habe; da nun diese beede vorgefordert und genau examinirt wurden, wollte der Thäter in dieser Sache nichts hören noch antworten, sondern

sahe die Herren Assimle, was sie auch gefraget und gesprochen, allezeit nur starr und unbeweglich an, weil er von seinem Advocaten so unterrichtet worden. Als man es lange genug mit ihme getrieben, und er in die Prison sollte, welches ihme laut in die Ohren geschrien worden, bekam er sein Gehöre wieder, entschuldigte sich, bittet um Vergebung, und sprach: Wie er dieses Mensch gezwungen, hätte sie so entsezlich geschrien, daß ihme dadurch sein Gehör entfallen seye. Das Mensch aber fuhr schnell aus, und sprach: Ey du gottloser Schelm du, wie kanst du das sagen? Ich habe ja damals kein Wort geredet. Welches er ihr gestanden und gesagt: Ja, das seye wahr, dieses Bekänntnis hätte er von ihr gewollt, und warum sie dann nicht geschrien hätte? es wären ja Leute genug selbige Nacht im Hause gelegen. Worauf sie geantwortet: Wann sie geglaubt hätte, daß sie diesesmal schwanger würde, so hätte sie gewiß auch um Hülfe geruffen. Worüber bey Jung und Alt ein groses Gelächter entstanden, und der Thäter von ihr frey und los gesprochen wurde.

Eine andere Historie, die für die Manns-Person nicht so gut ausgefallen, will ich hier erzehlen: Eine erkaufte Serwen-Magd in einem englischen Hauß, wurde von des Meisters erkauftem Knecht geseegneten Leibes. Als sie solches nicht länger verbergen konnte, zeigte sie solches ihrem Herrn, welcher Justus, oder so viel als ein Richter oder Amtmann war, selbst

an.

an. Der Herr, der sehr bös über diese That war, sagte endlich aus Mitleiden zu seiner Magd: Sie würde sich selbst sehr übel thun, wann sie diesen liederlichen Vogel als Vatter zu ihrem Kind angäbe; dann erstlich seye er noch lange nicht vom Serviren frey, hernach habe er keinen Heller Vermögen, über diß seye er, wie sie selbst wüßte, kein Haußhälter, und also gar nicht im Stande, sie künftig samt ihrem Kinde zu erhalten. Wann aber sie ihme folgen würde, so wolte er ihr einen bessern Rath geben, damit sie künftig auch nebst ihrem Kind versorget wäre. Worüber die bekümmerte Magd sehr begierig solches zu wissen gewesen, auch zugleich dem Herrn hierinnen zu folgen versprochen, und ihn dabey innständig gebetten, er möchte ihr sagen, worinn dieser gute Rath bestünde. Der Herr verbot ihr hierauf aufs schärfste, ihn nicht zu verrathen, und sagte: Sie sollte nur hingehen, und eine andere ledige Person, die ihr mit Namen und gutem Vermögen wohl bekannt seye, bey einem andern Justus, weilen er als ihr Herr, hierinnen zu partheyisch angesehen werden möchte, angeben, sie müßte aber darauf stehen. Dieser Rath gefiel der Magd ganz wohl, und bedachte sich über die Sache noch besser, gienge hin zu einem andern Justus, zeigete sich mit ihren Umständen demselben an, und gab vor, daß ihr Herr selbst der Vatter zu ihrem Kinde wäre, sie könnte auch darauf stehen und es behaupten, obschon ihr Herr es nicht gestehen würde; weil

er nun ein Wittwer wäre, so könne und müsse er sie auch behalten. Der Justus nahm sodann nach der Englischen Laaw oder Land-Recht das Juramen von ihr ab; solches geschiehet, wann man die Bibel küßt. So bald dieses geschehen, ließ er zur Stunde auch ihren angegebenen Herrn mit dem Constabel, wie darinnen gebräuchlich, abholen, und verhörte ihn. Da er aber nichts eingestehen wollen, mußte er in die Prison, und so lang darinnen bleiben, bis und dann er urkundlich versprochen, entweder seine schwangere Magd zu heurathen, oder ihr 200. Pfund, das ist nach teutschem Geld 1200. Gulden zu bezahlen. In diesen Umständen erwählte er lieber seine Magd zu behalten, als derselben 1200. fl. zu geben, und wurde zugleich mit ihr copulirt. Er erkannte auch solches selbst vor recht, weil er ihr eine unschuldige Person zum Vatter anzugeben, gerathen habe. Diese und dergleichen Exempel passiren in diesem Land manchmahlen, sonderheitlich, weil das Frauen-Volk besonders grose Vorrechte und Freyheiten hat.

Nun wieder auf Pennsylvanien zu kommen, so besizet solche vor andern Englischen Colonien besonders grosse Freyheiten, daß auch alle Glaubens-Secten darinnen gedultet werden. Man trift darinnen an Lutheraner, Reformirte, Catholiken, Quäker, Menonisten oder Widertäufer, Herrenhuter oder mährische Brüder, Pietisten, Siebentäger, Dümpler, Presbyterianer, Neugebohrne, Freymaurer, Separitisten,

sten, Freygeister, Juden, Mahometaner, Heiden, Neger und Indianer. Jedoch aber machen die Evangelische und Reformirte den grösten Hauffen. Von ungetauften Menschen, welche auch nicht einmal getauft seyn wollen, sind abermal viele hundert Seelen darinnen. Viele betten weder Morgens noch Abends, weder vor noch nach dem Tisch. Man wird auch bey solchen Leuten kein geistlich Buch, viel weniger eine Bibel sehen. In einem Hauß kan man unter einer Familie 4. 5. bis 6erley Glaubens-Lehren antreffen.

Die Pennsylvanische Freyheit reichet so weit, daß jedermann mit all seinem Vermögen in Handel und Wandel, Hauß und Güter, frey von allen Beschwerden und Anlagen ist. Man gibt von hundert Morgen Lands jährlich nicht mehr zur Steuer, dann einen Englischen Schilling, welches Grund-Rent oder Zinß genennet wird; ein Schilling ist etwa 18. Kr. teutsch Geld. Doch ist hiebey dieses besonder, daß die ledigen Manns- und Weibs-Personen nach Proportion ihres Verdiensts jährlich 2. bis 5. Schilling bezahlen müssen, und dieses darum, weil sie niemand als sich selbst zu versorgen haben. In Philadelphia wird dieses Geld zu Erkauffung der Lichter, die alle Nacht in den Strassen der Stadt brennen, angewendet.

Dieses Land ist vom König in Engelland an einen vornehmen Quäcker, Namens Penn, verehret worden, daher hat auch das Land Pennsylvania seinen Namen. Es leben auch

würk-

würklich noch junge Herrn von Penn, welche aber nicht in diesem Land, sondern in Alt-Engelland zu Londen wohnhaft seynd. A. 1754. ist ein junger Herr von Penn im Land gewesen; Er hat alle vorige Freyheiten mit seiner Unterschrift erneuert und festgestellt, auch denen Indianern oder Wilden vieles verehret.

In Pennsylvanien ist auch keine Profession oder Handthierung zünftig; jedermann kan handlen und treiben was er will und kan, und so jemand wollte oder könnte zehnerley Professionen anlegen, so kan und darf demselben es niemand wehren, und wann zum Exempel ein Jung in der Lehre oder auch von selbsten in einem halben Jahr seine Kunst oder Handwerk erlernet, kan er schon vor einen Meister passiren, und darf heurathen wann er will. Dieses ist auch zu bewundern, daß die junge Leute, welche in diesem neuen Lande gebohren worden, sehr gelehrsam, geschickt und kunstreich sind; dann ein mancher beschauet und betrachtet nur etliche mal etwas kunstreiches, so macht er es sogleich nach, da in Teutschland mancher etliche Jahre daran zu lernen hat, um solches perfect zu machen. Hier aber ist mancher im Stande, auch die künstlichste Sachen in kurzer Zeit zu verfertigen. Wann diese junge Leute ein halbes Jahr in die Schule gegangen, können sie gemeiniglich lesen, wo man will.

Das Land Pennsylvania ist ein gesundes Land, hat meistentheils guten Grund und Boden, gute Luft und Wasser, viel hohes Gebürge

ge und auch viel eben Land; ist sehr holzreich, auch wo es nicht bewohnet, ein purer Wald, worinnen viele kleine und grosse Wasser fliessen. Das Land ist auch sehr fruchtbar, und wächset alles Getrayde sehr wohl. Es ist auch schon volkreich, weit und breit bewohnet, und seynd schon etliche neue Städte hin und wieder angelegt, nemlich Philadelphia, Germanton, Lancaster, Rittengstaun, Bethlehem und Neu-Frankfurt. Kirchen sind auch schon viele auf dem Land gebauet, manche Leute aber haben 2. 3. 4. 5. bis 10. Stund wegs zur Kirche zu kommen; jedermann aber männlich und weiblich reitet zur Kirche, wann man auch nur etwa eine halbe Stunde weit dahin hätte, welches auch bey denen Hochzeiten und Begräbnissen gebräuchlich ist. Man kan zu Zeiten auf dem Land bey ermeldten Hochzeiten oder Leichbegängnissen 3. 4. bis 500. reitende Personen zehlen. Man kan sich leicht vorstellen, daß hiebey so wie auch bey Communionen kein Mensch in schwarzen Kleidern, Flören oder Mänteln erscheint.

Ich will die Begräbniß-Gebräuche noch genauer erzehlen. Wann jemand, sonderheitlich auf dem Land gestorben, wo man wegen den darzwischen liegenden Plantagen und Waldungen weitläufig von einander wohnet, so wird die bestimmte Zeit der Begräbniß allzeit nur bey denen nechsten 4. Nachbarn angezeigt, darnach sagt solches jeder wieder seinem nechsten Nachbar an. Auf solche Art wird solche Leich-Bestellung

stellung in 24. Stunden mehr dann 50. Englische Meilen im Umkreiß bekannt. Es findet sich dann wo möglich, von jedem Hause eine, wo nicht mehr Personen zur Leiche auf die bestimmte Zeit reitend ein. So lang sich nun die Leute versammlen, so reichet man denen Anwesenden auf einem grossen Zinn ein in Stücke zerschnittenen guten Kuchen; nebst diesem gibt man jeder Person in einem Kelch einen wohlgewärmten West-Indischen Rumm, worunter man Citronen, Zucker und Wachholderbeere thut, welche darinnen kostbar gehalten werden. Nach diesem präsentirt man auch einen warmen und süß gemachten Most zum trinken. Es ist mit diesem Gebrauch bey denen Leichen-Versamlungen in Amerika just wie bey denen Hochzeits-Versammlungen in Europa. Wann nun die Leute beynahe versammlet, und die Zeit der Begräbnis heran rücket, so trägt man den Todten auf den gewöhnlichen allgemeinen Begräbnis-Plaz, oder wo man zu weit davon abwohnet, begräbt man solchen etwa nur auf seinem eigenen Felde. Die zuvor versammlete Leute reiten alle in der Stille hinter dem Sarge nach, da man manchmal 1. 2. 3. 4. bis 500. reitende Personen zehlen kan. Die Todten-Särge werden alle von schönem Wallnußholz und mit einem Glanz-Fürniß ganz braun gemacht. Vermögende Leute lassen an denselben vier mit Messing schön gearbeitete Handgefässe schlagen, woran man die Särge hält und zur Gruft träget. Wann die verstorbene Person

ein

ein Jüngling gewesen, wird solcher von vier Jungfern, hingegen eine verstorbene Jungfer von vier ledigen Gesellen zum Grabe getragen.

Es ist hier zu Lande nichts seltenes, manchen ganz ungelehrten Mann auf freyem Feld predigen zu hören, dann die Sectirer sagen und halten davor, die heutige Gelehrten seyen keine Apostel mehr, und machen aus ihrer Gelehrsamkeit nur ein Handwerk. Sonsten aber und gegenwärtig befinden sich in Pennsylvanien schon viele wackere Prediger, und haben durch GOttes Gnade und unermüdeten Fleiß viele zum christlichen Glauben gebracht; dessen ich selbst ein Zeuge bin, wie unsere Evangelische von Weissen und Schwarzen viele erwachsene Personen getauft und confirmirt haben. Bey einem solchen Actu findet sich allzeit eine grösse Menge Volks ein. Es gibt aber leyder darinnen auch zerschiedene ganz ärgerliche Prediger, welche vielen Leuten zum Anstoß werden, wordurch unsern Predigern von denen Secten vieler Verdruß erwekt wird. Ein Exempel von solchen schlimmen Prädicanten will ich hier anführen: Es hatte einer Namens Alexander, in dem Amte Oly, bey einer Versammlung Bauren-Pursche, mit denen er im Trinken zimlich gemein worden, sich heraus gelassen: Er wolle in einer Predigt seine Zuhörer, welche vor ihme stünden, dahin bewegen, daß sie sämmtlich weinen, die andere Leute aber so hinter ihme, oder rückwerts stünden, alle dagegen lachen müßten. Mit obbesagten Bauren-Purschen

hat

hat er ein ziemliches gewettet; zu dem Ende sich auch auf einen bestimmten Tag in einer Kirchen-Versammlung eingefunden, und sich in die Mitte unter das Volk hingestellet, angefangen beweglich und sehr scharf zu predigen. Da nun die Zuhörer zu weinen beweget worden, und er solches gesehen, hat er, weil er damals ein Paar übel zerrissene Hosen angehabt, seine hintere Rocklappen von einander gethan, und die Posteriora, mit der einen Hand zugleich krazend, sehen lassen, daß hierüber die, so hinter ihm gestanden, entsezlich lachen mußten, wodurch er also die Wette gewonnen. Es ist diese ärgerliche Begebenheit zu Philadelphia in die englisch und teutsche Zeitung gesezt worden. Die Sectirer sagten öfters zu unsern Glaubens-Genossen: Das seyen eben die falschen Propheten, die in Schaafs-Kleidern einher giengen, innwendig aber wären sie reissende Wölfe. Dieses aber ist allen rechtschaffenen Lehrern, guten Hirten und Seelsorgern eine grosse Hindernis und Verdrießlichkeit in diesem Land.

Sonsten befinden sich in Pennsylvanien der Zeit viele gute Englisch- Schwedisch- Holländisch- und Teutsche Prediger, Lutherisch- und Reformirter Religion, davon mir folgende selbsten sehr wohl bekannt waren, als unter den Englischen: Die drey Gebrüder Dennent und Mr. Datt. Drey Schwedische, welche mit unsern Predigern in einer sehr genauen Vereinigung stehen, und jährlich miteinander Conferenzen

renzen halten. Die teutsch Evangelisch-Lutherische Prediger aber sind: Hr. Mr. Müllenberg, Senior, im Amt Providenz und Neu-Hannover. Hr. Brunholz, in Philadelphia. Hr. Handschuh, in Germanton. Hr. Kurz, in Tulpenhaken. Hr. Wagner, in Readingstoun. Hr. Heinzelmann, in Philadelphia. Hr. Schulz. Hr. Weygand. Hr. Schrenk. Hr. Schärtel, an den blauen Bergen. Hr. Hartwich, in Neuyork. Hr. Göröck, zu Lancaster. Reformirte sind: Hr. Schlatter. Hr. Steiner. Hr. Siebele. Hr. Weiß. Hr. Michael. Hr. Streitter, und Hr. Laidig, ohne der Holländischen und anderer, so mir mit Namen nicht bekannt sind, zu gedenken.

Alle Prediger in ganz Pennsylvanien haben keine Besoldungen, oder Zehend-Früchten, als nur was dieselbe jährlich von ihren Kirchen-Leuten bekommen, welches sehr unterschiedlich ist; dann mancher Haus-Vatter gibt nach seinem Vermögen und freyen Willen jährlich etwa 2. 3. 4. 5. bis 6. fl. mancher aber sehr wenig. Von Kindstaufen, Leichen und Copulationen gibt man gemeiniglich einen ganzen Thaler. Die Prediger haben auch keine freye Wohnungen oder dergleichen Beneficia. Doch bekommen sie viele Verehrungen von ihren Beicht-Kindern. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen Schul-Lehrern. Seit A. 1754. aber gibt Engelland und Holland zum allgemeinen Nuzen der so vielen Armen in Pennsylvania vor 6. reformirte Englische Kirchen, und so viel reformirte Englische Frey-Schulen, jährlich

eine grosse Summa Gelds, dieselbe damit zu unterhalten. Viele hundert Kinder aber können dannoch wegen der annoch weit entfernten Schulen, und um der vielen Waldungen willen, dannoch nicht darein kommen. Es ist deßwegen bey vielen Pflanz-Leuten ein rechtes wildes und heidnisches Leben; dann wie es mit Schulen, so ists auch mit den Kirchen auf dem Lande beschaffen, weil gemeiniglich die Kirchen und Schul-Häuser nur an diejenige Oerter gesezet seynd, wo die meiste Nachbar oder Kirchen-Leute umher wohnen.* Es

* In einer Englischen Schrift, welche von dem Zustande der Emigranten handelt, die sich in Pennsylvanien, Virginien, Maryland ꝛc. niedergelassen haben, wird unter andern folgendes gemeldet: Aus den glaubwürdigsten Berichten, die man von diesen Provinzen hat, erhellet, daß die Anzahl der Emigranten sich daselbst seit den leztern Jahren ganz ungemein vermehret habe. Der gröste Theil derselben bestehet aus Pfälzern, Franken, Schweizern. In der einzigen Colonie von Pennsylvanien befinden sich über 100000. davon sind ungefehr 20000. der Reformirten, fast eben so viel der Lutherischen und ungefehr 1700. der Römischen Religion zugethan. Der Rest bestehet aus Wiedertäufern, Herrenhütern, Zionsbrüdern, Rondorfern und andern Separatisten. Da von diesen leztern fast ein jeder sein eigener Lehrer ist; so kan man von ihnen sagen, daß sie ihre Lehrsäze (wenn man anders die Geisttreibereyen dieser Menschen so nennen kan) besser inne haben, als viele der andern Glaubens-Verwandten, denn obgleich unter denselben nicht wenig Fromme und erleuchtete Christen angetroffen werden, so stekt doch der gröste Hause in der tiefsten Unwissenheit, woran der Mangel an gnugsamen Predigern und Schulmeistern schuld ist, zu deren Unterhaltung den Einwohnern die Mittel fehlen. Der Verfasser dieser Schrift endiget dieselbe, mit dem Wunsche,

Es haben die Herren Prediger in ganz Pennsylvanien keine Macht, jemand zu straffen, oder jemand zur Kirche zu nöthigen, auch keiner hat dem andern etwas zu befehlen, weil dieselbe von keinem Consistorio unterstüzt werden. Man dingt die meiste Prediger jährlich wie die Hirten in Teutschland, und wann ein solcher nicht predigt nach ihrem Gefallen, so muß einer sich gefallen lassen, wann man ihme den Dienst wiederum aufkündet. Es ist also deßwegen sehr schwer ein rechtschaffener Prediger zu seyn, sonderheitlich da dieselbe von so manchen widrigen und zum Theil verruchten Secten sehr vieles zu leiden und zu erdulden haben. Die exemplareste Prediger werden ostermalen, besonders auf dem Land, von Jungen und Alten, wie die Juden ins Angesicht verspottet, geduzet und gehönet. Ich wolte demnach in Europa lieber die geringsten Hirten-Dienste versehen, als Prediger in Pennsylvanien seyn. Solche unerhörte Grobheit und Boßheiten entstehen von des Landes übermäßigen Freyheiten, und von der vielen Secten blindem Eifer. Es ist auch die Pennsylvanische Freyheit einem manchen Menschen an Seel und Leib mehr schädlich als nuzlich. Sonst ist ein Sprichwort darinnen: Pennsylvania ist der Bauren ihr Himmel, der Handwerksleute ihr Paradis, der Beamten und Prediger ihre Hölle.

daß die Grosbrittannische Nation den Zustand dieser ihrer Brüder sowohl im geistlichen als weltlichen bestens beherzigen und sie in den Stand sezen möge, um an ihnen in Amerika eine ewige Vormauer wider alle ihre Feinde zu haben.

Der Gouverneur zu meiner Zeit, Namens Hammilton, hatte seine Wohnung in Philadelphia. Es wird alle 6. Jahr wiederum ein neuer Gouverneur von dem König und dem Parlement in Engelland erwehlet, und ins Königs Namen zu regieren dahin gesezt, das Land aber und die meiste Einkünften gehören einem Quäcker, Namens Penn, dahero ist auch die Stadt Philadelphia und das Land sehr vell mit Quäckers bewohnt.

Die Lebens-Mittel in Pennsylvania sind wohlfail, hingegen aber alles was gearbeitet und ins Land gebracht wird, ist drey bis viermal theurer als in Teutschland. Holz, Salz, und Zucker ausgenommen. Sonsten kan man in Teutschland mit einem Gulden so vieles ausrichten, als darinnen mit 4. 5. Gulden. Es nähren sich aber die Leute dannoch reichlich, vornemlich mit mancherley Fruchtbau, welches sehr wohl geräth, weilen es wild und mastes Land ist. Sie bauen aber lauter blosse Früchten, als Rocken, Waizen, Gersten, Haber, Buchwaizen, Welschkorn, Flachs, Hanf, Obs, Kraut und Ruben. Sie haben auch gute Viehzucht, schnelle Pferde und viel Bienen. Die Schaafe, die grösser als die Teutschen sind, haben jährlich mehrentheils zwey Lämmer. Schweine und Geflügel, sonderlich welsche Hüner, zihet jedermann häuffig. In diesem Land wird kein Geflügel zu Nachts-Zeit in Häuser eingethan, oder darnach gesehen, sondern dasselbe sezet sich von selbst bey denen Häusern auf die Bäume, Sommer- und Winters-Zeit, und

sizet

sizet alle Abend ein mancher Baum so voll mit Hüner, daß sich die Aeste beugen. Das Geflügel hat wegen den Raubthieren keine Noth, weil ein jeder Plantage-Mann bey seinem Hause einen sehr grossen Hund wo nicht mehr lauffen hat.

Man geniesst in diesem Land auch in denen geringsten oder ärmsten Häusern kein Essen ohne Fleisch, und isset niemand das Brod ohne Butter oder Käß, obschon das Brod so gut als bey uns ist. Sehr beschwerlich aber ist es, daß den Sommer über lauter gesalzen Fleisch, des Winters aber selten frisches gespeißt wird.

Wegen grosser Menge der Vieh-Zucht ist das Fleisch sehr wohlfail, man kan das Pfund des besten Rindfleisches vor 3. Kr. das Schweinen- und Hammelfleisch aber vor 2. Kr. 3. hlr. erkauffen; darneben kan man auch auf dem Markt zu Philadelphia von mancherley Fleisch, nemlich Wildprett, Geflügel, Fische und Vögel, wie mans verlanget, vor ein schlechtes Geld haben. Ich glaube nicht, daß in irgend einem Lande mehr Fleisch verspeisset und verzehret wird, als in Pennsylvanien. Die Engelländer wissen wenig oder gar nichts von Suppen-Essen; Brod, Butter und Käß ist allzeit ihr Nachtisch, und weil darinnen Zucker, Thee und Caffee sehr wohlfail ist, so trinken dieselbe täglich 2. bis 3mal Caffee oder dergleichen. Das Pfund vom gemeinen Zucker kostet 10. kr. der beste 15. kr. Der Caffee ist in gleichem Preiß, das Pfund Reiß 3. kr. Alle andere Garten-Gewächs und Küche-Speisen werden über-

überflüssig gepflanzet. Das Srj. Salz kauffet man für 15. kr. und das Bau- und Brenn-Holz hat jedermann umsonst. Zu Philadelphia wird in der Wochen zweymal Markt gehalten, worauf allzeit sich eine grosse Menge Volks einfindet. Die ordinari Fleischbänke, welche über 100. Schuhe lang, hängen auf beeden Seiten voll von allerhand Gattung Fleisches, und wird wegen der volkreichen Innwohnerschaft solches allezeit aufgekauft und verspeisset, ohne zu gedenken der vielen Fische, Wildprett, allerhand Geflügel und besonders der so wunder-grossen See-Krebse, deren Scheeren jede eine Manns-Hand gros ist.

Schildkrotten habe öfters gesehen, da ein Mann an einer zu tragen gehabt. Eine Henne kostet 6. kr. und 20. Ayer kan man zu Zeiten vor einen Bazen bekommen. Ein welscher Hahn gilt 24. bis 30. kr. Ein Srj. Rocken 2. Schilling oder 36. kr. Ein Srj. guten Kernen 3. Schilling oder 54. kr. Die Früchten sind wohl zu verkauffen, weil solche mehrentheils über See in andere Landschaften geführet werden. Alle andere Waaren aber kosten zwey bis dreymal mehr, als in Teutschland, weilen solche so weit bis dahin müssen geführrt werden, sintemahlen was mit einem Gulden in Teutschland erkauft wird, in Pennsylvanien und solchen Landen mit 4. bis 5. fl. bezahlt werden muß. Das Flächsen Haustuch, davon die Ehle in Teutschland 15. oder 18. kr. kostet, gilt in diesen Englischen Colonien 40. kr. oder gar einen Gulden. Ein Paar Manns-Schuh kosten 2.

bis

bis 3. fl. auch noch mehr, und ein Paar Strümpfe eben so viel.

Das Getränk in Pennsylvanien und andern Englischen Colonien ist mancherley; erstlich köstlich und gesundes Wasser; zweytens macht man eine Mixtur mit Milch und drey Theil Wasser; drittens guter Apfel-Most; viertens schmahl Bier; fünftens köstlich Englisches und starkes süsses Bier; sechstens sogenannter Punsch, welcher von drey Theil Wasser und einem Theil West-Indischen Rumm, (wo man keinen Rumm hat, nimmt man Brandtenwein, aber der Rumm ist viel angenehmer) mit Zucker und Citronen-Saft vermengt, gemacht ist; siebendens Sinkere, welches noch köstlicher zu trinken ist; dieses wird von zwey Theil Wasser, und einem Theil spannischen Wein mit Zucker und Muscaten-Nuß angemacht, und dann achtens teutsche und spannische Weine sind in allen Schenkhäusern genug zu bekommen, wovon des lezterm eldten die Maas einen Reichs-Thaler kostet. Die gemachte Getränke aber werden alle aus porcellanen Geschirren getrunken, welche Poole genennet werden, und wie eine Suppen-Schüssel formiret sind.

Alle Professionen und Handthierungen haben guten Verdienst; man siehet keinen Bettler, dann ein jedes Amt verpfleget und versorget seine Armen. Auf dem Land wohnen die Leute so weitläufig voneinander, daß mancher eine Viertel- oder halbe Stunde nur zu seinem nechsten Nachbar zu gehen hat, die Ursache ist,

weil ein mancher Innhaber seiner Plantage an einem Stuck 50. oder 100. auch 2. 3. bis 400. Morgen Felds, nemlich an Baumgärten, Wiesen, Aecker und Waldungen besizet. Es hat gemeiniglich ein solcher 10. 15. oder 20. Morgen nur Obs-Gärten, wovon sehr vieler Most und Brandtenwein gemacht wird.

Pfersich und Kirschen-Bäume pflanzet mancher Innhaber ganze Alleen von einer Plantage bis zur andern, es gerathen dieselbe nach der Menge. Eine Gattung Pfersich sind innen und aussen roth, so groß als eine Citrone, aber rund und glatt, und um Bartholomäi zeitig. Ferner gibt es wachsgelbe, rothgestriemte, grasgrüne. Ferner eine Gattung, die man Klingsteine nennet, sie sind auch süß, wann sie zeitig sind, sie werden auch, ehe sie noch ganz reif sind, wie die Gurken eingemacht. Biren hingegen gibts sehr wenig, Zwetschgen aber gar keine, weil sie nicht fortkommen, und vom Meelthau öfters verdorben werden.

Ein jeder Plantage-Mann hält sein Rind-Vieh, Pferd und Schaafe auf seinem eigenen Gut auf der Wayde, oder lässet es in das Gebüsche lauffen, und Abends und Morgens heimholen, dem Rindvieh die Milch zu nehmen, hernach lässet mans wieder dahin lauffen, die ganze Nacht bis wieder an den Morgen, so ernährt sich das Vieh selbst, ohne daß man, wie in Teutschland, demselben täglich sein Futter gibet, und kommt also kein Stück den ganzen Sommer über in den Stall, als wann ei-

ne Kuh ihr Kalb haben solle; öfters aber suchet und findet man im Wald Alt und Jungs beysammen, oder kommt eine Kuhe sammt dem Kalb unvermuthet vors Haus. Man bedarf auch deßwegen in dieser ganzen Provinz keines Schaaf- noch Vieh-Hirtens, darum, weil man alles Vieh theils in den eingemachten Feldern, theils in Wäldern gehen lässet, wo es Futter genug findet, und an manchen Orten überdiß noch vieles verdirbet.

In Pennsylvania werden die neugebohrne Kinder auf dem Lande manchmal erst in 14 Tagen, in etlichen Wochen, einem Viertel- oder halben Jahr, auch manches erst gar in einem ganzen Jahr zur Kirche und heiligen Taufe gebracht, daß öfters solche grosse und wilde Kinder sich gegen dem Prediger oder Täuffer wehren wollen, und ein manches Gelächter verursachen. Es haben die Pennsylvanische Mütter die Gewohnheit, ihre unruhige Kinder in der Kirche auch selbst bey der heiligen Tauffe zu säugen. Auch manche Eltern haben den Gebrauch, daß sie ihre Kinder selbst aus der Taufe heben, weil sie in diesem wichtigen Stück zu andern Leuten kein Vertrauen oder Glauben haben, welches ihnen nicht zu verargen, weil hier ein mancher gar nicht sagt, was er glaube. Andere, die zwar selbst getauft sind, lassen ihre Kinder jedannoch nicht tauffen. Wann man sie deßwegen befraget, geben sie zur Antwort: Sie sehen oder spüren zwischen denen getauften und ungetauften jungen Leuten gar keinen Un-

terscheid, auch niemand halte seinen Taufbund, darum seye auch nicht nöthig, dem Prediger einen Thaler darvor zu bezahlen. Ich habe auch in meiner Pennsylvanischen Schule viele erwachsene Personen beyderley Geschlechts gehabt, welche mir selbst, da ich solche gefraget, ob sie getauft seyen? zur Antwort gegeben: Nein, was baths dann, d. i. was hilfts dann? worauf ich ihnen solchen Unglauben durch Nicodemi Gespräch mit JEsu, zu erkennen zu geben gesuchet habe, auch manche junge Leute zur Erkenntnis der Nothwendigkeit der heiligen Taufe gebracht, so, daß es ihnen bange darüber worden, und gewünschet haben, getauft zu seyn. Es haben auch einige sich beflissen, die Haupt, Summa der ganzen Evangelischen Christlichen Lehre zu erlernen, welches manche Eltern nicht haben gestatten wollen, und mir gesaget: Daß sie ihre Kinder nicht in die Schule schicken, einen Glauben darinnen zu lernen, sondern nur, daß solche lerneten lesen und schreiben, was man nöthig habe.

Es gibt in Pennsylvanien, so wie in ganz Nord-Amerika von Akadien bis nach Mexico ohngepflanzte schwarz und weisse Traubenstöcke genug zu sehen, welche in den Wäldern an den Eichbäumen und andern Hecken aufwachsen. Mancher Trauben-Stock ist von unten auf Baumsdick, und hänget öfters so voll mit Trauben, daß sich die Aeste der Bäume biegen. In der Blüthe-Zeit riechen die Trauben sehr stark, und im October seynd sie auch reif; man

macht

macht auch ein wenig Wein daraus, aber er kostet viel Zucker. Man trägt auch viele Trauben nach Philadelphia auf den Markt. Es wären solche Trauben viel besser, wann sie auch so beschnitten würden, wie in Europa, allein, weil man darinnen zu weitläufig auseinander wohnet, und das viele Gewild und Vögel dem Weinstock allzuviel nachstellen würden, so wird wohl so bald kein Wein gebauet werden.

Sassafras-Bäume, welche in Europa nicht zu finden seynd, gibts sehr viel darinnen, man kan den besten Brust-Thee aus der Blüthe machen, das Holz und die Wurzel davon ist besonders zur Medicin gut; es gibt Bäume, die Manns dick seynd, die Blätter derselben sehen und riechen wie Lorbeer-Blätter, die Blüthe aber siehet goldgelb, just wie die Schlüsselblümlein, aber noch viel feiner. Ich habe zu meiner Reise ein Paquet Sassafras-Blumen oder Blüthe gesammlet und mitgenomen, welches meine beste Medicin auf meiner See-Reise gewesen.

Zucker-Bäume * gibts viele darinnen, welche so dick und hoch seynd als ein Eich-Baum; man kan im Früh-Jahr, wann sie in vollem Saft stehen, das Zuckerwasser davon abzapfen, ich habe solches auch selbst probiert, und

im

* Diese Gattung Bäume sind in der Geschichte und Handlung der französischen Colonien in Nord-Amerika unter dem Nahmen Ahorn-Bäume p. 213. beschrieben. Hr. von Diereville nennet sie wilde Feigen-Bäume.

im Martio, da sie zu fliessen anfangen, einen Baum unten bis durch die Schale aufgehauen, und ein Röhrlein von einem Federkiel vorgesteckt, durch welches das Zuckerwasser geflossen, wie wann man Brandtenwein läutert. In einer Viertelstund habe ich ein Trinkgläßlein voll Zuckerwasser bekommen. Die Leute darinnen, welche solch Zuckerwasser sammlen, füllen einen Kessel davon voll, lassen das Wasser einsieden, bis es dick ist, und wann es kalt worden, so ist es ein dicker Honig. Die Zucker-Bäume stehen gemeiniglich in Wäldern an den Wasser-Bächen, und wachsen ungepflanzet.

Die schönen Tulipanen-Bäume * wachsen daselbst häufig. Im Monat May da sie blühen, stehen sie voll Tulipanen, dieselbe sehen gelb und roth geflammt, und zwar so natürlich als die, welche aus der Erden wachsen. Die Bäume seynd so dick und so hoch, als die grosse Herzkirschen-Bäume. Ich habe noch eine andere Art von Tulipanen-Bäumen samt dem Flor gesehen, welche in den Gärten gepflanzet werden, diese aber sind nicht grösser, als die Zwerch-Obs-Bäume, floriren auch erst im Augusto, und sind weiß und roth geflammt. Von der ersten und grossen Art Tulipanen-Bäumen siehet man vor 20. bis etlich und 20. Jahren keine

* Diese Tulipanen-Bäume sind den Franzosen in Louisiana unter dem Namen Tulipier als eine Gattung Lorbeer-Bäume bekannt. Siehe eben angezogenes Buch p. 334.

keine Blumen. Man findet auch in Amerika ganz andere Arten und Gattungen von Bäumen, Blumen, und Kräutern, auch Getreyde. Es ist unter anderem zum Exempel das bey uns so häufige und deßwegen so gering geachtete Gänßblümlein in Pennsylvanien so rar als in Europa die schönsten oder raresten Blumen seyn können, dann man pflanzet es als eine rare Blume in denen Gärten. Eben so rar ist darinnen auch ein Wachholder-Stock, welcher noch viel höher, als bey uns ein Roßmarin gehalten wird, und die Wachholderbeere werden auch theurer als die ganze Pfeffer-Körner verkauft. Die Wachholder-Stauden werden auch daselbst in den Gärten gepflanzet. So rar seynd auch alle andere Europäische Blumen und Kräuter. Was also in Teutschland nicht hoch åstimiret wird, das ist in Amerika sehr theuer und rar, und hingegen was drinnen nicht hoch geachtet wird, das ist in Teutschland kostbar. Die Teutschen, welche dahin gezogen, beklagen dergleichen Wohlthaten, die ihnen dadurch entgangen, insonderheit die Würtemberger und Rheinländer den so edlen Rebensaft.

Man siehet auch in ganz Pennsylvanien im Spat-Jahr in Gärten and auf denen Wiesen nicht eine einzige Spinnblume oder Zeitlosen, wie sie genennet werden.

Das Holz in diesen ofermeldten neuen Landen wächset schnell, und ist solches viel höher, aber nicht so dauerhaft, wie bey uns. Man

muß

muß sich darüber sehr verwundern, sonderheitlich daß die Waldungen so dicht voll, und so schöne, glatte, dicke und hohe Bäume haben. Es ist auch mancherley Holzgewächs darinnen, am allermeisten aber hats Eichbäum, welche aber nicht so fruchtbar wie in Teutschland sind. Nach diesem gibts auch Buchen, aber wenige. Birckenbäume findet man selten, doch habe ich solcher Birckenbäume gesehen, welche sehr hoch und so dick als eine dicke Eiche sind. Von den Paplen-Bäumen habe ich schon geredet, es ist ein weiches Holz, siehet innwendig schneeweiß, solcher gibts viel. Wallnuß-Bäume gibts unbeschreiblich viel; dieses schöne Caffeebraune harte Holz ist kostbar und nuzlich, weil man aus demselben alles feine und schöne Hausgeräth verarbeitet. Es wird, wann es geschnitten, sehr vieles davon über See nacher Holl. Engelland, Irrland und dergleichen Landschaften gebracht, und theuer bezahlet. Diese Wallnuß-Bäume tragen jährlich Nüsse, welche so groß wie ein mittelmässiger Apfel sind, woraus man viel Oel macht. Sie haben Rinden und Blätter wie unsere grosse Nuß-Bäume. Von teutschen oder grossen Welschnuß-Bäumen findet man der Zeit noch wenige gepflanzet. Haselnuß-Stauden gibts in den Waldungen gar wenig, Castanien-Bäume hingegen die Menge; nicht weniger Hecker-Nüsse, welche grösser als die Hasel-Nüsse sind, werden aber nicht ästimirt. Indianische oder wilde Kirschen-Bäume siehet man auch nicht gar viel; ich

habe

habe auch selbst Indianische Kirschen von solchen Bäumen gebrochen und geessen, sie sind aber nicht so gut wie die Europäische. In den Pennsylvanischen Waldungen findet man keine Dorn- und Schleenhecken, keine Heckenbeere oder dergleichen. Die allergröste Zierde der Waldungen sind die so schöne und vortrefliche Cedern-Bäume; sie wachsen gemeiniglich auf dem hohen Gebürge. Dieses Holz riechet sehr stark, ist schaumleicht, und besonders zu Orgel-Pfeiffen sehr kostbar, dann die Pfeiffen von ermeldtem Cedernholz haben viel einen feinern und reinern Thon, als von Zinn, wovon ich genugsame Proben gesehen habe. Alle Häuser in Philadelphia sind mit lauter Schindeln von Cedernholz bedecket. Es klinget dieses Holz wann es stark darauf regnet, wie ein Kupfer- und Messing-Dach.

In diesem Land siehet man im Früh-Jahr keinen Mayenkäfer, dagegen aber hat es alle fünf Jahr ein entsezlichs Heer Ungeziefer, Lockis * genannt, welche etwas grösser als die Mayenkäfer sind, und einen sehr grossen Schaden in Feldern und Wäldern thun können. Rothe und weisse Schnecken siehet man hier nicht, und die Frösche haben hier eine ganz andere Stimme. Sie quacken nicht, sondern sie gilfen. Und dieses Gilfen fangt schon im Martio an.

In

* Dieses Thier scheinet eine Gattung Heuschrecken zu seyn. Vielleicht kommt das Wort Lockis von Locusta her.

In Amerika sind auch ganz andere Arten Vögel als in Europa zu sehen, und findet man von Vögeln, die unsern Europäischen ganz völlig gleichen, keine andere darinnen, als Raben, Schwalben, und die kleine Grasmücken. Die Amerikanische Vögel sind ganz wunderschön geartet, und kan man ihre schöne Farben und ihr liebliches Gesang nicht genugsam preisen und exprimiren. Erstlich gibts Vögel welche gelb sind, und schwarze Fittige haben; zweytens rothe mit schwarzen Fittigen; drittens ganz gelbe; viertens Staaren, welche grösser als unsere, ganz blau sehen, und rothe Fittige haben; fünftens ganz hochrothe mit Püschen auf den Köpfen; sechstens ganz blaue; siebendens weisse mit schwarzen Fittigen; achtens allerhand färbichte; neuntens ganz graßgrüne mit rothen Köpfen; zehendens ist eine Gattung drinnen, welche schwarz, weiß und scheckicht ist. Diese Vögel können allen Vögeln nachsingen und pfeiffen; es kan ein solcher Vogel bey einer halben Stund mehr dann 30. Vögel nach der Ordnung agiren. Es ist auch wiederum eine Gattung Vögel drinnen, welche zur Sommerszeit den ganzen Tag recht deutlich ruffen: Mach doch fort, mach doch fort. Ein anderer läßt sich mehrentheils bey Nacht hören, und ruffet: Wipperwill, Wipperwill; derselbe wird auch so genennet. Man siehet in Pennsylvanien keinen Storchen, keine Hetze, keinen Guckguck, keine Lerche, keine Amerize oder Emmerling, keine Nachtigall, keine Wachtel,

keinen

keinen Distelvogel oder Stigliz, keinen Canari-Vogel, keine schwarze Amsel, keine Maise, kein Rothbrüstle, kein Weingarts-Schößle, und keinen Spazen. Es möchte seyn, daß einige von den Pennsylvanischen Vögeln mit etlichen hier genannten einige Aehnlichkeit hätten, allein vollkommen gleich sind sie nicht, entweder die Grösse, oder die Farbe, oder das Gesang, oder sonst etwas macht einen Unterschied unter ihnen. So könnte man den Vogel, der in fast gleichem Tact, wie unsre Wachteln rufen, sein Mach doch fort schreyt, für eine Wachtel haltẽ, aber er hat ein kleines Schwänzlein, das unsere Wachteln nicht haben.

Das wundersamste nicht nur in ganz Pennsylvanien sondern vielleicht in der ganzen Welt ist ein kleines Vögelein, welches zwar selten zu sehen ist. Dieses Vögelein ist nicht einmal so groß als ein Mayenkäfer, sondern nur wie ein Goldsvogel. Es glänzet wie Gold, und manchmalen scheinet es grün, blau und roth. Sein Schnäbelein ist etwas lang und so spitzig, wie eine Nadel, seine Füsse sind wie ein feines Drätlein. Es kostet nur den Honig aus denen Blumen, dahero hats den Namen Zucker-Vögelein.* Es bauet sein Nest in die Blumenstö-

* Der Pater Charlevoix beschreibet es unter dem Namen Fliegen-Vogel, und zeiget, daß es noch schöner als der Colibri ist. Man sehe die im Mezlerischen Verlag heraus gekommene Geschichte und Handlung der Französischen Colonien in Nordamerika p. 248. Wir wollen aber noch einen Schriftsteller von diesem raren Vogel hören. Dieser ist

cke etwa in einem Garten, und ist nicht grösser als ein Schrepfkopf, doch sind gemeiniglich 4. bis

der Herr von Diereville in seiner Reise nach Akadien, die in der Göttingischen Sammlung von Reisen befindlich ist; p. 237. redet er folgender Gestalt: Wir wollen jezo von kleinen Vögeln reden, deren Eyer solche Entwendung nicht befürchten dürfen, weil sie nicht gröſſer als Hanfkörner sind; diß sind die Eyer der Colibris oder Fliegenvögel, welche die schönsten in der Welt und deren Farben so lebhaft sind, daß es scheint, als ob sie in gewissen Stellungen, und vornemlich die Männchen unter der Kehle, Feuerstrahlen von sich schössen. Man kan sich nichts so mannichfaltiges und zugleich so glänzendes als diese Farben vorstellen. Es lassen sich aber diese Vögel nur zu der Zeit im Jahre sehen, wenn es Blumen giebet, denn sie fliegen gleichwie die Bienen von einer zur andern, um so wohl aus den bleichen als den röthlichen den süssen Saft zu saugen. Alle diese verschiedene Bewegungen verrichten sie mit der äussersten Geschwindigkeit; kein anderer Vogel ist ihnen darinn gleich, und kaum siehet man sie, wenn sie durch die Luft streichen. Eben solche Behendigkeit zeigen sie auch in allem, was sie thun: sie lassen sich z. E. nicht auf die Blumen nieder, um den in ihren zarten Röhren verborgenen Honigsaft auszusaugen; sondern sie schwingen nur ihre Flügel unaufhörlich und mit solcher Geschwindigkeit rund um die Blume herum, daß es nicht auszusprechen ist. Die Art, wie die Natur, die weise Werkmeisterin, den Schnabel und die Zunge dieser kleinen Vögel gebildet hat, ist billig zu bewundern. Ihr schwarzer und dünner, spiziger und fast ganz gerader Schnabel hat einen Finger breit in der Länge, und ihre zarte gespaltene Zunge ist wohl noch einmal so lang. Indem sie nun dieselbe in eine Blume stecken und beständig bewegen, füllen sie solche mit der in einem jeden Blumenkelche enthaltenen Süssigkeit an. Dieser Saft wird hernach vermit-

bis 5. Junge darinnen. Seine Flügel bewegt es unbegreiflich schnell, und macht ein starkes

telst einer der Zunge eigenen natürlichen Kraft in ihren kleinen Magen geführet, und er macht ihre einzige Nahrung aus. Sie haben einen hellgrauen Bauch, einen silbergrünen Rücken und einen schwarzen weiß durchflammten Schwanz; ihre schwarzen Flügel und Füsse schicken sich vollkommen zu ihrem kleinen Körper, der nicht dicker als die Spitze eines Fingers von einem Kinde ist. Und in der Beschreibung von Neu-Schottland 8vo Frankfurt 1750. p. 174. f. wird dieser Vogel folgender Gestalt beschrieben: Unter allen Vögeln so allhier vorkommen, ist der curiöseste der Murmur, davon es zwey Gattungen gibt. Die eine Gattung ist über die massen klein, und mit allen seinen Federn nicht grösser als eine kleine Fliege. Die andere macht ein groß Getöse in den Ohren, wie das Sumsen einer grossen Mücke, welche nicht viel grösser ist. Seine Poten, welche eines Daumens lang sind, scheinen lauter feine Nadlen zu seyn, und so ist auch sein Schnabel, welcher doch noch ein Futteral von einem andern Schnabel ist, welchen er herausstreckt, und damit mitten in die Blumen sticht, um das Honig heraus zu ziehen, welches seine Nahrung ist. Kurz, diese Kreatur ist würdig, daß man sie die Zierde der Natur nenne. Dieser Vogel trägt einen schwarzen Busch auf seiner Krone, welcher von einer ausserordentlichen Schönheit ist; seine Brust gleichet der allerschönsten Rosenfarbe, als man immer sehen kan, und sein Bauch ist so weiß, wie Milch. Sein Rücken, seine Flügel und sein Schwanz sind von der schönsten grauen Farbe, welche bey einer Rose stehen kan, und um und um mit glänzender Goldfarb allenthalben schattiret. Seine Pflaum-Federn, welche man nicht wohl sehen kan, und über sein ganzes Gefieder hergehen, machet dasselbe so zart, daß es einer Blume gleichet, welche wie die Wellen gestaltet sind; alles dieses ist so zart und niedlich, daß man es nicht aussprechen kan.

Gezisch damit. Wann sie nicht fliegen, so hört man sie ungemein subtil und anmuthig singen, wann man das Glück hat, recht nahe zu ihnen zu kommen. Ich will nicht sagen, wie hoch dieses Vögelein manchmal von grossen Leuten erkauffet wird. Allein sie leben nicht lang, weil man ihnen unmöglich ihre Nahrung recht geben kan.

Man kan in Pennsylvanien alle Früh-Jahr in der Dellawar und im Fluß Schulkül Fische in grosser Menge fangen, und wilde Tauben kan man des Jahrs zwey mal in Menge schiessen, nemlich im Früh-Jahr da sie nach Norden ziehen, und im Spat-Jahr da sie wieder kommen und nach Süden ziehen. Die Fische steigen zu ihrer Zeit aus der See, und was nicht gefangen wird, gehet wiederum bis Ausgangs May zurück in die See. Diese Fische sind einer Ehlen lang, und fast einer halben Ehlen breit; man bekommt oft so viel, daß ein mancher ein ganzes Faß oder Standen voll auf ein ganzes Jahr einsalzet; wann man davon essen will, so werden dieselbe über Nacht ins frische Wasser geleget, hernach wieder abgewaschen und gebraten, auf solche Weise werden auch die geschossene Tauben eingesalzen, und Winterszeit auf den Tisch gebracht.*

Wildprett und Geflügel gibt es zwar um Philadelphia nicht mehr so viel, als ehedessen, weil selbe Gegend sehr stark bewohnt wird, und jeder-

* Von diesen Tauben siehe eben angezogenes Buch p. 306.

jedermann schiessen darf, was er will. Je weiter man aber ins Land hinein kommt, je weniger es bewohnet ist, und je mehr man auch vielerley Gewild siehet, sonderlich gibts viel Feder-Gewild, und mancher nähret sich in diesem Lande vom Wildschiessen.

In Pennsylvanien findet man Sommers-Zeit viele Gattungen Schlangen und mancherley Ungeziefer, sonderheitlich in dem blauen Gebürge; daselbst ist schon eine manche Schlange von 10. 12. 15. bis 18. Fuß lang gesehen, auch manche Menschen und Vieh von solch förchtigen und bösen Thieren tödtlich gebissen worden. Es gibt schwarze und weisse, graßgrüne, graue, wiederum schwarze mit gelben Strichen. Unter diesen aber sind die Rassel-Schlangen die grösseste und böseste; doch sind in gewisser massen die schwarzen Schlangen, die 12. bis 15. Schuh lang und Arms dick sind, noch schädlicher, weil sie wunderbarlich bannen können, und zwar nur durch ihr unverrucktes Anschauen, indem alles, was ihnen vorkomt, es seye ein Haas, Vogel oder Eichhorn, von denen Bäumen herunter, und bis zu ihnen hin muß, da sie es alsdann vollends an sich ziehen und verschlingen.* Sie können auf die höch-

* Diese Nachricht ist etwas sonderbar, und ich würde geneigt seyn, sie als eine Fabel anzusehen, die man dem Verfasser aufgeheftet hätte, wann ich nicht das nehmliche in der Beschreibung von Neu-Schottland, die ich oben schon angeführet habe, p. 213. 214. gelesen hätte. Hier aber wird die bezaubernde Kraft den Rassel-Schlangen zugeschrieben, die unser Verfasser den schwarzen beylegt.

cke etwa in einem Garten, und ist nicht grösser als ein Schrepfkopf, doch sind gemeiniglich 4. bis

der Herr von Diereville in seiner Reise nach Akadien, die in der Göttingischen Sammlung von Reisen befindlich ist; p. 237. redet er folgender Gestalt: Wir wollen jezo von kleinen Vögeln reden, deren Eyer solche Entwendung nicht befürchten dürfen, weil sie nicht grösser als Hanfkörner sind; diß sind die Eyer der Colibris oder Fliegenvögel, welche die schönsten in der Welt und deren Farben so lebhaft sind, daß es scheint, als ob sie in gewissen Stellungen, und vornemlich die Männchen unter der Kehle, Feuerstrahlen von sich schössen. Man kan sich nichts so mannichfaltiges und zugleich so glänzendes als diese Farben vorstellen. Es lassen sich aber diese Vögel nur zu der Zeit im Jahre sehen, wenn es Blumen giebet, denn sie fliegen gleichwie die Bienen von einer zur andern, um so wohl aus den bleichen als den röthlichen den süssen Saft zu saugen. Alle diese verschiedene Bewegungen verrichten sie mit der äussersten Geschwindigkeit; kein anderer Vogel ist ihnen darinn gleich, und kaum siehet man sie, wenn sie durch die Luft streichen. Eben solche Behendigkeit zeigen sie auch in allem, was sie thun: sie lassen sich z. E. nicht auf die Blumen nieder, um den in ihren zarten Röhren verborgenen Honigsaft auszusaugen; sondern sie schwingen nur ihre Flügel unaufhörlich und mit solcher Geschwindigkeit rund um die Blume herum, daß es nicht auszusprechen ist. Die Art, wie die Natur, die weise Werkmeisterin, den Schnabel und die Zunge dieser kleinen Vögel gebildet hat, ist billig zu bewundern. Ihr schwarzer und dünner, spiziger und fast ganz gerader Schnabel hat einen Finger breit in der Länge, und ihre zarte gespaltene Zunge ist wohl noch einmal so lang. Indem sie nun dieselbe in eine Blume stecken und beständig bewegen, füllen sie solche mit der in einem jeden Blumenkelche enthaltenen Süssigkeit an. Dieser Saft wird hernach vermit-

bis 5. Junge darinnen. Seine Flügel bewegt es unbegreiflich schnell, und macht ein starkes

telst einer der Zunge eigenen natürlichen Kraft in ihren kleinen Magen geführet, und er macht ihre einzige Nahrung aus. Sie haben einen hellgrauen Bauch, einen silbergrünen Rücken und einen schwarzen weiß durchflammten Schwanz; ihre schwarzen Flügel und Füsse schicken sich vollkommen zu ihrem kleinen Körper, der nicht dicker als die Spitze eines Fingers von einem Kinde ist. Und in der Beschreibung von Neu-Schottland 8vo Frankfurt 1750. p. 174. f. wird dieser Vogel folgender Gestalt beschrieben: Unter allen Vögeln so allhier vorkommen, ist der curiöseste der Murmur, davon es zwey Gattungen gibt. Die eine Gattung ist über die massen klein, und mit allen seinen Federn nicht gröser als eine kleine Fliege. Die andere macht ein groß Getöse in den Ohren, wie das Sumsen einer grossen Mücke, welche nicht viel grösser ist. Seine Poten, welche eines Daumens lang sind, scheinen lauter feine Nadlen zu seyn, und so ist auch sein Schnabel, welcher doch noch ein Futteral von einem andern Schnabel ist, welchen er herausstreckt, und damit mitten in die Blumen sticht, um das Honig heraus zu ziehen, welches seine Nahrung ist. Kurz, diese Kreatur ist würdig, daß man sie die Zierde der Natur nenne. Dieser Vogel trägt einen schwarzen Busch auf seiner Krone, welcher von einer ausserordentlichen Schönheit ist; seine Brust gleichet der allerschönsten Rosenfarbe, als man immer sehen kan, und sein Bauch ist so weiß, wie Milch. Sein Rücken, seine Flügel und sein Schwanz sind von der schönsten grauen Farbe, welche bey einer Rose stehen kan, und um und um mit glänzender Goldfarb allenthalben schattiret. Seine Pflaum-Federn, welche man nicht wohl sehen kan, und über sein ganzes Gefieder hergehen, machet dasselbe so zart, daß es einer Blume gleichet, welche wie die Wellen gestaltet sind; alles dieses ist so zart und niedlich, daß man es nicht aussprechen kan.

Gezisch damit. Wann sie nicht fliegen, so hört man sie ungemein subtil und anmuthig singen, wann man das Glück hat, recht nahe zu ihnen zu kommen. Ich will nicht sagen, wie hoch dieses Vögelein manchmal von grossen Leuten erkauffet wird. Allein sie leben nicht lang, weil man ihnen unmöglich ihre Nahrung recht geben kan.

Man kan in Pennsylvanien alle Früh-Jahr in der Dellawar und im Fluß Schulkül Fische in grosser Menge fangen, und wilde Tauben kan man des Jahrs zwey mal in Menge schiessen, nemlich im Früh-Jahr da sie nach Norden ziehen, und im Spat-Jahr da sie wieder kommen und nach Süden ziehen. Die Fische steigen zu ihrer Zeit aus der See, und was nicht gefangen wird, gehet wiederum bis Ausgangs May zurück in die See. Diese Fische sind einer Ehlen lang, und fast einer halben Ehlen breit; man bekommt oft so viel, daß ein mancher ein ganzes Faß oder Standen voll auf ein ganzes Jahr einsalzet; wann man davon essen will, so werden dieselbe über Nacht ins frische Wasser geleget, hernach wieder abgewaschen und gebraten, auf solche Weise werden auch die geschossene Tauben eingesalzen, und Winterszeit auf den Tisch gebracht.*

Wildprett und Geflügel gibt es zwar um Philadelphia nicht mehr so viel, als ehedessen, weil selbe Gegend sehr stark bewohnt wird, und jeder-

* Von diesen Tauben siehe eben angezogenes Buch p. 206.

jedermann schiessen darf, was er will. Je weiter man aber ins Land hinein kommt, je weniger es bewohnet ist, und je mehr man auch vielerley Gewild siehet, sonderlich gibts viel Federn-Gewild, und mancher nähret sich in diesem Lande vom Wildschiessen.

In Pennsylvanien findet man Sommers-Zeit viele Gattungen Schlangen und mancherley Ungeziefer, sonderheitlich in dem blauen Gebürge; daselbst ist schon eine manche Schlange von 10. 12. 15. bis 18. Fuß lang gesehen, auch manche Menschen und Vieh von solch förchtigen und bösen Thieren tödtlich gebissen worden. Es gibt schwarze und weisse, graßgrüne, graue, wiederum schwarze mit gelben Strichen. Unter diesen aber sind die Rassel-Schlangen die grösseste und böseste; doch sind in gewisser massen die schwarzen Schlangen, die 12. bis 15. Schuh lang und Arms dick sind, noch schädlicher, weil sie wunderbarlich bannen können, und zwar nur durch ihr unverrucktes Anschauen, indem alles, was ihnen vorkomt, es seye ein Haas, Vogel oder Eichhorn, von denen Bäumen herunter, und bis zu ihnen hin muß, da sie es alsdann vollends an sich ziehen und verschlingen.* Sie können auf die höch-

* Diese Nachricht ist etwas sonderbar, und ich würde geneigt seyn, sie als eine Fabel anzusehen, die man dem Verfasser aufgeheftet hätte, wann ich nicht das nehmliche in der Beschreibung von Neu-Schottland, die ich oben schon angeführet habe, p. 213. 214. gelesen hätte. Hier aber wird die bezaubernde Kraft den Rassel-Schlangen zugeschrieben, die unser Verfasser den schwarzen beylegt.

ste Eich- und andere Bäume klettern, und sind auch im Stande, kleine Kinder zu bannen, daß solche vor ihnen müssen stehen bleiben. Die Kinder schreyen entsezlich, da es dann öfters geschehen, daß man sie noch errettet und grosse Schlangen vor denselben liegen gefunden hat. Die Rassel-Schlangen sind zum Theil noch grösser als die vorige Gattungen; es ist eine manche darunter über 18. Schuh lang, und so dick als ein Wißbaum. Diese Art Schlangen haben hinten am Ende Rassel-Schwänze, womit dieselbe rasseln können, daß man sie von ferne hören kan. Sie rasseln auch gleich damit, wann sie böse seynd oder jemand sehen. Sie bekommen alle Jahre an den Rassel-Schwänzen ein Gleich weiter. Diese Schlangen haben Schuppen wie Fische, schwarze, blaue und grüne, und haben ein Ansehen wie Perlmutter. Es sind auch denen Leuten welche in Wäldern wohnen, schon öfters Schlangen in die Häuser, ja gar unter die Better gekrochen, daß die Leute auf denenselben Nachts gelegen, bis man der Schlange zu schwer und solche unruhig worden, da man sie ausgetrieben und todt geschlagen hat.

In Pennsylvanien ist diß etwas schönes, daß es im ganzen Land Sommerszeit bey Nacht sehr dicht voller Feuerkäferlein flieget, daß es scheinet, es schneye Feuer. Es ist vor etlich Jahren dadurch ein neu ankommender teutscher Mann in eine grosse Forcht gerathen, dann da derselbe einmal zu der Zeit, da sich die Feuer-

käfer

käfer, von denen ihm noch nichts bewußt war, haben sehen lassen, Abends spat noch im Felde arbeitete, und etliche der Feuerkäfer um ihn hin und her flogen, erschrack der gute Hanß heftig, ließ alles fallen, und rennete eilends nacher Hause. Wie er nun in voller Angst zu den Seinigen kam, sprach er zitternd und erschrocken: O! behüte uns GOTT, wie viel schweben feurige Geister in diesem Land; ach lieber GOtt, wäre ich wieder in Teutschland!

Die blauen Berge ligen in Pennsylvanien ohngefehr etlich und dreyssig Stundwegs von der Stadt Philadelphia entfernt. Dieses Gebirge nimmt seinen Anfang an dem Fluß Dellawar, und gehet linker Hand überzwerch durch das Land, und langet bis an den grossen Fluß Ohio. Es ist sehr hoch, man kan solches deßwegen schon auf der Dellaware-Bay sehen, ehe man zu Philadelphia anlangt. Dieses blaue Gebirge erstreckt sich über 40. Stundwegs.

Von denen wilden Leuten oder Indianern, welche mit den Engelländern Gemeinschaft haben, gibt es eine grosse Menge, und wohnen solche noch über dem Ohio und dem Hudson-Fluß, woran Albani ligt: also zu beeden Seiten recht und linker Hand Pennsylvaniens. Es sind diese beede Wasser, welche sehr groß, noch ungefehr 100. Stundwegs von Philadelphia. Diese Wilde ligen im Gebüsche in Hütten, von besagten Wassern ab, und zwar so weit hinein, daß niemand im Stande ist, ein Ende derer Wilden Wohnungen zu finden. Je weiter

man ins Land hinein kommt, je mehr man Wilde siehet. Sie nähren sich auf zerschiedene Art, einige schiessen Wild, andere graben Wurzeln, einige bauen auch Tabac und indianisch oder welsch Korn, essen solches roh oder sieden es; handeln aber auch darneben mit allerhand Wildhäuten, Biberfellen und kostbaren Pelzwerk.

Die Wilde, welche an den Grenzen unserer Europäer wohnen, lassen sich öfters sehen, einige verstehen auch etwas Englisch. Ich habe selbst etlichemal ganze Familien gesehen, auch einmal Gelegenheit gehabt, einer wilden Familie auf Zuspruch Herrn Capitains von Diemer die Orgel zu spielen, worbey dieselbe sehr lustig worden, auch ihre Verwunderung und Freude mit Deuten und Kniebeugen bezeuget. Es haben diese Indianer, welche unter andern Leuten umher laufen, an statt der Kleidung nur Teppiche, dergleichen man sonsten über die Pferde decket, um ihren blossen Leib hangen, woran nichts geschnitten noch genehet ist. Sie haben nichts auf den Köpfen oder an den Füssen. Ihre Leibes-Gestalt ist gegen der unserigen in nichts unterschieden, als daß sie schwarzgelb sehen, welches zwar nicht ihre natürliche Farbe ist, sondern sie beschmieren und bähen sich also, von Geburt aber werden dieselbe so weiß als wir geboren. Die Manns- und Weibsbilder haben auf den Köpfen lange und glatte Haare; die Mannsbilder dulten keinen Bart, und wann ihnen in der Jugend die Haa-

re

re zu wachsen beginnen, rauften sie solche gleich aus, und haben, wie die Weibsleute, glatte Gesichter. Man kan also wegen Mangel des Barts und gleicher Kleider-Tracht Manns- und Weibsbilder nicht wohl unterscheiden. Wann diese Wilde schön seyn wollen, so mahlen sie ihre Stirne und Backen roth, und hängen an die Ohren einer Ehlen lang falsche Nusster. Sie haben weder Hembd, Hosen noch Röcke unter ihren Teppichen. In ihrer Wildnuß wo sie wohnen, laufen sie Sommerszeit, Alte und Junge, nackend umher. Alle Spat-Jahr kommen sie hauffenweise nach der Stadt Philadelphia, und bringen mit sich allerhand Körblein, die sie selbst gar artig und schön machen können, mancherley Wildhäute, auch kostbares Pelzwerck. Nebst diesem verhandlen dieselben, wann sie beysammen versammlet sind, ein Stuck Land von mehr dann ein tausend Morgen, welches zwar noch alles Waldung ist, an den Gouverneur. Man verehrt denenselben jährlich vieles im Namen des Landes und der Stadt, nemlich Teppich, Gewehr, Rumm oder Brandtenwein u. dergl. wobey sich dieselbe sehr lustig machen, sonderlich wann sie trunken worden, mit ihrer eigenen wunderseltsamen indianischen Leyer. Ihre Sprache ist nicht zu verstehen, einige unter denenselben, welche vielfältig unter die Engelländer kommen, können etwas Englisch reden. Es sind sehr starke, grosse und beherzte Leute unter ihnen. Sie dutzen auf ihre Sprache jedermann, auch den

Gouverneur selbst, und können laufen wie ein Hirsch. Wann man etwas mit denenselben von dem ewigen wahren GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden redet, so verstehen dieselbe nichts davon, sondern geben nur dieses zur Antwort und sagen: Sie glauben dieses, daß zwey Männer seyen, ein guter und ein böser; der Gute habe alles gut gemacht, und der Böse habe alles böß gemacht, darum seye nicht nöthig, daß man den Guten anbette, er thue niemand nichts böses, sondern den Bösen müsse man bitten, daß er niemand nichts schade. Von Auferstehung der Todten, Seeligkeit, Himmel oder Hölle, wollen dieselbe gar nichts begreiffen. Ihre Todten begraben sie, wo sie gestorben. Ich habe mir vielmals von wahrhaften Leuten lassen erzehlen, daß die Wilde ihre betagte gar alte Leute, welche Alters halben nimmer fortkommen können, oder gar unter Wegs wollen ligen bleiben, vollends todt machen und begraben. Wann aber ein Wilder einen andern Menschen ums Leben bringt, so es nicht im Krieg oder Alters halben geschiehet, es seye hernach der todte Mensch von unsern oder von ihren Leuten gewesen, so muß ein solcher Thäter unfehlbar auch sterben. Sie führen den Ubelthäter zuvor zu ihrem indianischen König zum Verhör, von da wiederum auf den Mord-Plaz, wo er die That begangen, schlagen ihn plözlich todt, begraben ihn auf der Stelle, und bedecken sein Grab mit viel Holz und Steinen. Dagegen aber muß man denenselben

selben in gleichen Fällen auch Satisfaction schaffen, sonsten würden sie einen Unschuldigen von den unsern auf gleiche Art tractiren.

Wann die wilden Leute in die Stadt Philadelphia kommen, und daselbst die schöne und prächtige Gebäude sehen, so wundern sie sich, und verlachen die Europäer, daß sie so viele Mühe und Kosten an die Häuser wenden, und sagen: Das seye ganz unnöthig, man könne ja leben und wohnen ohne solche Häuser; sonderlich wundern sie sich sehr über der Europäer Kleider-Tracht und kostbaren Puz, ja sie speyen gar darüber aus.

Wann ein Paar Wilde sich einander trauen oder ehlich versprechen, so gibt der Bräutigam bey seiner Verlöbnis seiner Braut ein Stück Hirschfuß auf die Hand, womit derselbe zu verstehen geben will, daß er sein künftig Weib mit Fleisch nähren wolle: seine Braut aber gibt ihme dagegen einen Welschkorn-Kolben, damit zu bezeugen, daß sie künftig auch wolle ihrem verlobten Mann und Kindern das Brod verschaffen. Sie sorgen also vor einander, und bleiben beysammen, bis sie der Tod scheidet.

Man hat auch schon öfters mit alten Wilden von ihrer Herkunft und Ursprung gesprochen, welche geantwortet: Daß sie nichts anders wissen noch sagen können, als dieses, daß ihre Ur-Ur-Eltern in eben diesen Wildnissen gewohnet hätten, es seye auch nicht recht, daß die Europäer ihnen das Land wegnehmen. Derowegen müssen sie immer wegen ihrer Nahrung

weiter zurück in die Wildnissen, und dem Gewild nachziehen.

Dieser wilden Leute ihr wundersames Geschoß ist nur ein runder Bogen, in denselben legen sie vornen in die Mitte einen scharf und spitzig gehauenen finger langen Stein, hinten ist derselbe etwa einen starken Zoll breit, und auf beeden Seiten so scharf wie ein Messer; sie zielen gewiß damit, und wann sie ein Thier damit angeschossen haben, und doch nicht fallen will, laufen sie demselben nach, bis sie es bekommen, dann sie können besser als ein Pferd laufen. Ich habe zum Zeugnis selbst einen solchen Stein mit heraus gebracht, womit die Indianer oder wilden Leute Gewild geschossen haben. Dieses war ihr einiges Geschoß, ehe sie die Flinten von den Europäern bekommen.

Es ist auch etwas denkwürdiges, was Herr Pfarrer Schärtel oder Schärtlin, welcher im Hochlöbl. Herzogthum Würtemberg, zu Zell und Altbach als Prediger gestanden, nunmehro aber in Pennsylvanien, im Taunschip oder Amte Magunsche, an denen blauen Bergen, etlich und 60. Meilen von Philadelphia als Prediger steht, entdecket hat. A. 1753. hat derselbe von ungefehr in der Wildniß, da er verirrt gewesen und den rechten Weg gesuchet, an einem kleinen Gebürge mit Holz umwachsen, ein steinernes Thüren-Gestell gefunden, welches in den Erdboden gegangen. Anfangs hielt er es für ein Werk der Natur, als er aber

das

das Moos, womit es überwachsen gewesen, abgerieben und es mit Fleiß betrachtet, fand er am obern Zwerchstein eine Uberschrift auf Hebräisch eingehauen, mit folgenden Worten: Bis hieher hat uns der GOtt Josua geholfen.

Sonsten aber ist in diesem ganzen neuen Land, da man so viele Fundamenta bey Erbauung der Häuser hin und wieder gesezet, auch weit und breit so grosse Stücker Waldung und Felder umgebrochen hat, doch nirgends als an einem kleinen Wasserfluß, ohnweit Philadelphia, einiges Merkmal alter Bewohnungen, nemlich etliche aufeinander gesezte gehauene Quader-Steine gefunden worden, woraus man muthmasset, daß auf dem Plaz daselbst, noch vor Zeiten derer Wilden, ein Gebäu müsse gestanden seyn.

In Pennsylvanien zahlt man alles mit gestümpfeltem Pappier-Geld, vor welches man haben und kaufen kan, was man will. Diß ermeldte Pappier-Geld ist in Englischer Sprache mit des Königs Wappen und Gouverneurs Namen gedruckt. Das kleinste Stück thut 3 kr.* das 2te 4 kr. das 3te 6 kr. das 4te 9 kr. das 5te 15 kr. das 6te 20 kr. das 7de 30 kr. das 8te ist eine halbe Crone, welches thut 42 kr. das 9te ist eine ganze Crone, welches noch so viel thut, und das 10de ist ein zwanzig Schillings-Bild, das ist ein Pfund, oder teutsch Geld 6. fl.

* Der Verfasser hat hier einen Kreuzer für einen Pence genommen.

weiter zurück in die Wildnissen, und dem Gewild nachziehen.

Dieser wilden Leute ihr wundersames Geschoß ist nur ein runder Bogen, in denselben legen sie vornen in die Mitte einen scharf und spitzig gehauenen finger langen Stein, hinten ist derselbe etwa einen starken Zoll breit, und auf beeden Seiten so scharf wie ein Messer; sie zielen gewiß damit, und wann sie ein Thier damit angeschossen haben, und doch nicht fallen will, laufen sie demselben nach, bis sie es bekommen, dann sie können besser als ein Pferd laufen. Ich habe zum Zeugnis selbst einen solchen Stein mit heraus gebracht, womit die Indianer oder wilden Leute Gewild geschossen haben. Dieses war ihr einiges Geschoß, ehe sie die Flinten von den Europäern bekommen.

Es ist auch etwas denkwürdiges, was Herr Pfarrer Schärtel oder Schärtlin, welcher im Hochlöbl. Herzogthum Würtemberg, zu Zell und Altbach als Prediger gestanden, nunmehro aber in Pennsylvanien, im Taunschip oder Amte Magunsche, an denen blauen Bergen, etlich und 60. Meilen von Philadelphia als Prediger steht, entdecket hat. A. 1753. hat derselbe von ungefehr in der Wildniß, da er verirrt gewesen und den rechten Weg gesuchet, an einem kleinen Gebürge mit Holz umwachsen, ein steinernes Thüren-Gestell gefunden, welches in den Erdboden gegangen. Anfangs hielt er es für ein Werk der Natur, als er aber

das

das Moos, womit es überwachsen gewesen, abgerieben und es mit Fleiß betrachtet, fand er am obern Zwerchstein eine Uberschrift auf Hebräisch eingehauen, mit folgenden Worten: Bis hieher hat uns der GOtt Josua geholfen.

Sonsten aber ist in diesem ganzen neuen Land, da man so viele Fundamenta bey Erbauung der Häuser hin und wieder gesezet, auch weit und breit so grosse Stücker Waldung und Felder umgebrochen hat, doch nirgends als an einem kleinen Wasserfluß, ohnweit Philadelphia, einiges Merkmal alter Bewohnungen, nemlich etliche aufeinander gesezte gehauene Quader-Steine gefunden worden, woraus man muthmasset, daß auf dem Plaz daselbst, noch vor Zeiten derer Wilden, ein Gebäu müsse gestanden seyn.

In Pennsylvanien zahlt man alles mit gestümpfeltem Pappier-Geld, vor welches man haben und kaufen kan, was man will. Diß ermeldte Pappier-Geld ist in Englischer Sprache mit des Königs Wappen und Gouverneurs Namen gedruckt. Das kleinste Stück thut 3 kr.* das 2te 4 kr. das 3te 6 kr. das 4te 9 kr. das 5te 15 kr. das 6te 20 kr. das 7de 30 kr. das 8te ist eine halbe Crone, welches thut 42 kr. das 9te ist eine ganze Crone, welches noch so viel thut, und das 10de ist ein zwanzig Schillings-Bild, das ist ein Pfund, oder teutsch Geld 6. fl.

* Der Verfasser hat hier einen Kreuzer für einen Pence genommen.

6. fl. Ein solches Stück Pappier-Geld ist nicht grösser als einer Hand breit, worauf zum Theil 6. 12. 18. bis 24. Gulden stehen; man kan vor solches Pappier-Geld Silber und Gold einwechseln. So jemand solch gestümpfelt Pappier-Geld nachschläget oder druckt, der wird ohne Pardon aufgehangen. Neben dem Pappier-Geld gehet keine andere Münze als Gold, französische und spannische Thaler, diese leztere sind sehr gangbar darinnen.

NB. Wann unsere Landsleute noch etwas von teutscher Münze hinein bringen, so bekommt man vor solches Geld nicht eines Kreuzers werth, nemlich wann es kleine Münze wäre.

Wann in diesem Land zwey Personen Händel oder einen Proceß mit einander haben, und solches nicht selbst ausmachen können, müssen solche erstlich vor einen Justum, welcher so viel als ein Amtmann ist. Wann nun der Kläger und Zeugen eine Sache vorbringen, so fraget der Justus: Ob man auf das Anbringen stehen wolle? das ist, ob mans behaupten könne? Wann man Ja sagt, so nimmt der Justus die Bibel in seine Hand, und ermahnet denjenigen zuvor noch einmal sehr scharf. Wann diß geschehen ist, so muß man die Bibel aus des Justus Händen nehmen, und dieselbe dreymal küssen. Hierauf spricht der Justus: Nun ists gethan; setzet sich nieder, verbindt den Verklagten vor die nechste Court, und läßt ihn gleich durch den Constabel, das ist, den Gerichts-

diener,

diener, nach Philadelphia in die Prison führen, darinn man bleiben muß, bis die erste Court gehalten wird, welches manchmalen noch fast ein ganzes Vierteljahr anstehet. Will aber ein solcher nicht in die Prison, so muß er sich gemeiniglich vor 1. 2. 3. 4. 5. bis 600. fl. verobligiren, daß er zu Philadelphia auf der nechsten Court erscheinen und sich stellen wolle. Vermag er aber nicht so viel, so muß er sich umsehen, daß ein anderer guter Freund sich vor ihne verbindet. Erscheint solcher nicht auf die bestimmte Zeit, so ist das verbundene Geld oder so viel Hab und Gut unfehlbar zur Strafe verfallen. Kommt nun eine Klage das erstemal vor die Court oder Gerichts-Versammlung, so kostets schon 5. Pfund, das ist 30. fl. wirds aber nicht ausgemacht und auf die zweyte Court verschoben, so kostet es noch so viel, und wird doch eine Sache nicht allemal auf derselben ausgemacht, sondern die Courts-Herren, wann es oft genug vorgekommen ist, erwehlen erst noch drey unpartheyische Männer, die solches ausmachen sollen. Dieses geschiehet folgender massen: Wann die drey erwehlte Männer nebst dem Kläger und Beklagten auf die bestimmte Zeit zusammen kommen, so wird zween von den Schiedsmännern angesagt, vor welchen Theil ein jeder von der Versammlung seye erwehlet und beschworen worden, der dritte Mann aber, als die Mittels-Person, muß vollends aussprechen, wann die zwey nicht können einig werden. Ehe und dann aber der Proceß selbst

ange-

angehet, wird durch die drey Männer in Beyseyn eines englischen Schreibers eine englische Schrift aufgesezt, wann auch schon die Sache teutsche Leute angehet, dann es gilt vor Obrigkeit keine teutsche Schrift nichts. Diese Schrift muß der Kläger und Beklagte unterschreiben, und versprechen, daß das, was die drey Männer in der Sache setzen, sprechen und schliessen werden, beede Theile genehm halten wollen. Hernach wird eine Sache erst ausgemacht, es falle darnach auf welchen Theil es wolle.

Wann jemand Schulden macht, und solche auf die bestimte Zeit nicht zahlt oder zahlen kan, so wird ihm sein Bestes, das er hat, genomen, hat er aber nichts oder nicht zulänglich, so muß er unverzüglich in die Prison, und in derselben bleiben, bis jemand vor ihn gut spricht, oder bis er verkauft wird. Diß geschicht, er mag Kinder haben oder nicht. Will er aber loß seyn und hat Kinder, so wird ein solcher oft genöthiget ein Kind zu verkaufen. Wann ein solcher nur 5. Pfund oder 30. fl. schuldig ist, so muß er schon ein Jahr oder länger davor servieren, und so nach Proportion der Schuld; gibt man aber ein Kind von 8. 10. 12. Jahren dafür hin, so muß es serviren, bis es 21. Jahr alt ist.

Wann man in Pennsylvanien sich mit einer Person versprochen hat, und nicht gerne bey einem ordinirten Prediger copulirt seyn möchte, so darf man vor 6. fl. ohnausgeruffen sich bey einem jeden Justo, wo man will, trauen

lassen.

lassen. Es ist bey den Neuverlobten auch dieser Gebrauch sehr gemein, wann ein Paar würklich getrauet seynd, und der Priester dieselbe eingesegnet hat, so küssen sie einander vor der ganzen Kirchen-Versammlung, oder wo solche Copulation geschiehet. Wann ferner ein Paar Personen von der Canzel verkündet worden, und solches schon zum 2ten oder 3ten mal geschehen wäre, so hat man noch die Freyheit, einander wiederum aufzugeben ohne die geringste Kosten. Wann auch zutheuerst ein solches Paar sammt ihren Hochzeit-Gästen schon in die Kirche gekommen und gar vor den Altar getretten wären, und es reuete den einen Theil, so können solche noch davon lauffen. Dieses ist schon öfters geschehen, sonderheitlich geschiehet es mehr, daß eine Braut ihren Bräutigam sammt den Hochzeit-Gästen in der Kirche zurück gelassen, welches darnach ein grausams Gelächter bey denen Hochzeit-Gästen verursachet; diese dörfen auch die zugerichtete Mahlzeit hernach umsonst verzehren.

Wann in dieser Provinz ein Paar einander heurathen wollen, und man wills auf einer oder beeden Seiten der Eltern und Angehörigen durchaus nicht gestatten, in specie wann eine Weibs-Person ihren Liebsten nicht will lassen, so reiten dieselbe mit einander auf einem Pferd davon. Weilen auch das Frauenzimmer viel ein grösseres Vorrecht hat als die Manns-Personen, so muß das Mannsbild sich auf das Pferd hinter seine Liebste setzen. In dieser Po-

situr reiten sie zu einem Justo, und sagen ihm: Sie hätten einander gestohlen, und bitten, er wolle sie vor ihr Geld copuliren. Wann dieses geschehen, so kan ihnen hernach niemand weder Eltern noch Befreundte mehr hinderlich seyn.

Wer in Teutschland sein Weib oder Mann verlohren hat, und ist ihme deßwegen noch keine Leiche vors Hauß, oder Todten-Schein zu Handen gekommen, der kan solchen verlohrnen Schaz, wann er anders noch lebet, in Amerika wieder finden, dann Pennsylvanien ist ein Sammel-Plaz aller entloffenen Taugenichts. Daselbst befinden sich viele Weibs- und Mañs-Personen, welche ihre Ehegatten samt den Kindern haben sitzen lassen, dagegen aber wiederum andere Männer oder Weiber geheurathet, sich aber hernach gemeiniglich ärger als zuvor betrogen finden.

Wann einer eine Weibs-Person schwängert, und er will sie heurathen, es geschehe nun dieses vor oder nach ihrer Niederkunft, so hat er seine Schuld gebüßt, und wird von der Obrigkeit nicht gestraft. Wann er aber die Geschwängerte nicht heurathen will, und sie klagt, so muß er sie entweder heurathen, oder ihr ein Stück Geld geben. Die Hurerey selbst aber wird nicht bestraft.

Vor etlichen Jahren hat sich nicht weit von den blauen Bergen folgende warhafte Geschichte zugetragen. Einem Mann erkrankete seine Frau, welche schon ziemlich bey Jahren gewesen, und wurde von Tage zu Tage schlechter

mit

mit derselben. Da nun die Frau zum Aufkommen sich selbst ganz keine Hofnung machte, befiehlet sie sich dem lieben GOtt, und bittet zugleich ihren Ehegatten, er wolle ihr doch die lezte Bitte nicht versagen, welche ihme und ihren Kindern zum Besten gereichen würde. Der Mann wollte ihr alles willfahren, was er konte, gibt ihr die Hände drauf, und fraget sie: In was dann ihre Bitte bestünde? Sie sprach: Ach lieber Mann, weil meine Kinder, die noch jung und ohnerzogen sind, mich sehr anfechten, daß ich sorge, wann ich sterbe, sie möchten eine böse Stiefmutter bekommen: so bitte ich dich herzlich, daß du doch keine andere als unsere Rosina heurathen wollest, welche bishero eine getreue und fleissige Magd im Hause gewesen. Der Mann aber tröstete sie mit diesen Worten: Sie möchte nur vor dieses unbekümmert seyn, er hoffe, sie werde wiederum aufkommen, worzu sie aber durchaus keinen Glauben haben wollte; lässet deßwegen mit Bitten bey dem Manne nicht nach, daß er doch keine andere als die Rosina heurathen wolle, damit sie doch vor ihrem Ende wisse und sehe, was ihre Kinder vor eine Mutter haben. Der Mann mußte ihr also die angetragene Heurath mit Hand und Mund versprechen. Dieses war ihr aber noch nicht genug, sondern sie ließ auch die Rosina vors Bette ruffen, und befiehlet ihr Hauß und Hof, Mann und Kinder, welches die Magd nicht weggeworffen, sondern alles in des Meisters Willen stellte. Als nun die bekümmerte

Frau das Jawort von beeden vernommen, mußte ihr Mann und die Magd vor ihren Augen einander die Hände geben, daß sie einander behalten wollen. Die kranke Frau legte ihre Hände auch oben drauf, segnete dieses neue Paar selbst ein, und war darüber sehr froh. Hernach aber wurde die kranke Frau von Tag zu Tage wiederum besser, und zulezt vollkomen gesund. Der Mann sagte auch zu seiner alten Frau: Du hast mir selbst mit Gewalt diese Junge zum Weibe gegeben, nun will ich solche auch behalten. Worüber die alte Frau gesprochen: Ja, das will ich so haben, darnach kan ich ruhig sterben, wann es geschicht. Die junge Frau habe auch Kinder bey Lebzeiten der Alten gezeuget, und die alte Frau habe dieser allezeit in dem Wochenbett wohl und fleissig aufgewartet und gepfleget, so, daß diese zwey Weiber und der Mann hernach miteinander sehr wohl zufrieden waren; worein sich auch niemand geleget, sonderheitlich weil es Separatisten und keine Kirchleute gewesen. Wann hernach jemand in dieses Hauß gekommen, etwas mit der Frauen zu sprechen, so habe der Mann oder eine von dessen Weibern allzeit gefraget: welche man meyne, die Alte oder die Junge? und haben es selbst gesaget, daß sie beede seine Weiber seyen.

Man könnte mir wider die Glaubwürdigkeit dieser Historie die Schärfe des englischen Gesezes entgegen halten, welches demjenigen, der zwey Weiber, oder derjenigen, die zwey Männer

ner hat, untehlbar den Kopf abspricht. Allein der Richter spricht diß Urtheil nicht, wenn der andere Theil nicht klagt. Diese beyde Weiber aber waren zufrieden und waltete hier noch ein besonderer Umstand vor, geschweige daß in Pennsylvanien, so streng auch die Gesetze sind, solche dannoch nicht so genau können beobachtet werden, weil die Leute auf dem Land zu weitläufig von einander wohnen. Wenn auch wirklich sich zutragen sollte, daß einer zwey Weiber hätte, und deßwegen vor der Obrigkeit angebracht würde, so würde er nicht nachlassen, bis er das dritte Weib auch vollends dazu bekäme. Dann alsdann wäre er frey, und hätte nicht wider das Gesez gesündiget, als welches nur zwey, nicht aber ausdrücklich drey Weiber verbietet.

Sonst werden die Verbrechen und besonders die Diebstäle hart bestraft. Wann jemand nur ein Schnupftuch, ein Paar Strümpfe, Schuhe oder Hembd, und dergleichen geringe Sachen entwendet hätte, und er würde angebracht, so wird er auf öffentlichem Markt an eine Säule angebunden, bis an den untern Leib nackend ausgekleidt, und mit einer Spißruthe, oder gar mit einer Pferds- oder Hunds-Peitsche, woran noch manchmal Knöpfe gemacht seynd, so entsezlich gehauen, daß Haut und Fleisch an demselben herab hangen. Vergreift sich aber ein solcher hernach wiederum, und hat etwa nur vor 20. Gulden werths oder ein Pferd gestohlen, so wird kurzer Proceß mit ihm ge-

macht: Man setzet und bindet solchen auf einen Karren, fähret mit ihme unter den Galgen, thut ihme den Strick um den Hals, hängt ihn auf, fähret unter ihme hinweg, und lässet ihn hangen; da muß mancher lange leiden, und miserabel sterben. Dann in diesem Lande gilt es gleich, wer da henken will; vor 5. Pfund oder 30. fl. darf solches thun, wer es thun mag. Es ist in der Zeit, da ich darinnen gewesen, unter andern einmal solche Execution geschehen, daß ein so ungeschickter Hängmann, wie solche genennet werden, einen Dieb henken müssen, mit dem er lange umgegangen, daß endlich die vornehmste Herren, welche dabey gewesen, ungeduldig darüber worden, und geruffen: was er doch so lange mit ihme machte? Der Hängmann aber war geschwind besonnen, und antwortete beherzt: Ihr Herren, wann ihr könnt besser henken dann ich, so kommt ihr her; worüber die Herren vom Volk nur ausgelacht worden.

So hat auch hier jedermann die Freyheit, statt des Kleemeisters sein gefallen Pferd, Vieh oder was es wäre, selbst hinaus zu führen, wohin es ihme gefällig, darf auch dem crepirten Vieh die Haut selber abziehen, und damit umgehen wie man will. Es wird ihme deßwegen niemand nichts in den Weg legen, indem solches vor allen Professionen ohne einiges Widersprechen passiret.

In Pennsylvanien könnte man ein ganzes Jahr herum reisen, ohne einen Kreuzer zu verzehren,

zehren, dann es ist in diesem Land gebräuchlich, daß wo man sammt dem Pferd an ein Hauß kommt, man den Reisenden fraget, ob er was zu essen haben wolle? worauf man allzeit ein Stück kalt Fleisch, welches gemeiniglich nach Tisch über geblieben, dem Fremden vorlegt; darzu gibt man noch schön Brod, Butter oder Käß, nebst Trinken genug. Will einer über Nacht bleiben, so wird er wieder sammt dem Pferd frey gehalten. Kommt jemand zu Essenszeit in ein Hauß, so muß man gleich zum Tisch sitzen und mitessen, wie mans antrift. Es hat aber auch Wirthshäuser, daß man haben kan was man will.

Das englische Frauenzimmer in Pennsylvanien und allen englischen Colonien hat alle Eigenschaften und Vorrechte des Frauenzimmers in Alt-Engelland. Es ist ungemein schön und wohl gewachsen, gemeiniglich lustig, freundlich, sehr frey, beherzt, klug und geschickt, aber auch dabey sehr hochmüthig; sie machen viel Staat, und prätendiren von den Manns-Personen grosse Aufwartung. Die englische Manns-Personen pflegen ihrer auch, und respectiren sie sehr hoch. Eine Manns-Person darf sich nicht unterstehen, eine Frau zu heurathen, wann er nicht wohl im Stande ist, solche ohne ihre Arbeit zu erhalten, sonsten würde sie ihn unglücklich machen, oder gar von ihme laufen, dann man darf ihnen kein Haushaltungs-Geschäft zumuthen, als was sie gerne nach eignem Belieben verrichten wollen. Sie lieben

Visiten oder gehen in Compagnien, es mag dem Mann gefallen oder nicht, er darf nicht einmal sauer dazu sehen. Ich wollte in Engelland lieber drey Männer schlagen, als einer Frau nur eine einzige Ohrfeige geben, und wann solches von ihrem eigenen Mann geschiehet, und sie klagt solches ihren Nachbars-Frauen, so ist er seines Lebens nicht mehr sicher. Geschiehet solches mehrmalen, so darf er sich kecklich aus dem Staub machen, oder sie kan ihn auf lange Zeit in eine Prison oder gar auf eine Galeere bringen. Niemand kan sie zwingen, ihren Mann mehr anzunehmen. Daß das englische Frauenzimmer insgemein sehr schön ist, ist kein Wunder, dann von Kindheit auf wird ihrer wohl gepfleget, sie geniessen keine harte oder raue Speisen und Getränke, sie dörfen nichts arbeiten, und kommen wenig in die Sonne. Ein englisches Weibsbild wird vor Gericht vor drey Mannszeugen angenommen. Man sagt, sie hätten dieses grosse Vorrecht von der Königin Elisabeth erhalten.

Von der Grösse Amerika spricht man in Pennsylvanien, daß dieser Welttheil weit grösser als Europa seyn solle, und könne man solches wegen ungebahnten Strassen, Waldungen, grossen und kleinen Flüssen, ohnmöglich ausforschen. Pennsylvania ist auch keine Insul, wie einige Einfältige in Teutschland davor gehalten. Ich habe Gelegenheit genommen, mit einem englischen Reisenden, welcher bey den wilden Leuten weit im Lande gewesen,

von

von der Grösse dieses Welttheils zu sprechen. Dieser hat mir erzehlet, daß er wegen Erhandlung vieler Wildhäute und mancherley Pelz-Waaren über 700. englische Meilen, welche 233. schwäbische Stunden sind, von Philadelphia, bey den Wilden im Land gewesen seye. Er habe eben auch deßwegen mit einem Indianer, einem sehr alten Kerl gesprochen, welcher ihm auf englisch so viel habe zu verstehen gegeben, daß er und sein Bruder miteinander, von dem Plaz, wo er mit ihme gesprochen und gehandelt habe, einmal gegen Untergang der Sonnen gerade durch das Land und durchs Gebüsche hindurch gereiset seyen, sie wären nach ihrer Rechnung 1600. Englische Meilen weit gekommen. Da sie aber gesehen, daß sie keine Hofnung gehabt, ein Ende an diesem Lande zu finden, so hätten sie wieder umgekehret. Auf dieser Reise seyen ihnen unbeschreiblich viele Indianer ihres Geschlechts, auch allerhand Thiere zu Gesichte gekommen, als weisse und schwarze Bären, Hirsche, welche nicht so groß wie bey uns seynd, wilde Ochsen, Panther, welche die Stärke haben ein Stück Vieh oder einen Menschen ums Leben zu bringen, wilde Schweine, welche sehr groß seyen, Wölffe, Affen, Füchse und dergleichen. Ferner Feder-Gewild mancher Arten, als Stein-Adler, Torckis, d. i. welsche Hüner, die gröſſer als die Hahnen sind, Schwanen, wilde Endten, ohne der so mancherley wunderſamen Gevögel, welche ihnen, denen Wilden, zuvor nicht be-

kannt gewesen, in specie auch mancherley Thiere, welche sehr feines und kostbare Pelzwerk tragen. Unter andern hätten sie ein Thier angetroffen, welches auf seinem Haupte ein spitzig glattes anderthalb Ehlen langes Horn getragen, gemeldtes Horn habe gerad vor sich gesehen; dieses Thier seye wie ein mittelmässig Pferd, aber schneller als ein Hirsch im Lauf gewesen. Die Europäer in Pennsylvania haben dieses Thier vor das Einhorn gehalten.* Der alte wilde Kerl habe auch gesagt: Sie hätten auf dieser Reise viele grosse Wasser, ohne die kleine Flüsse angetroffen, worüber sie allwegen geschwommen seyen.

In dem blauen Gebürge hat man unterschiedliches reiches Erzwerk gefunden, welches man aber noch so viel möglich, verborgen hält, am allermeisten aber bestehet dieses Erz in Kupfer, Schwefel und Eisen, welches reiche Ausbeute giebet.

Eisen- Schmelz- oder Hammer-Schmidten und Glaßhütten sind schon etliche darinnen gebauet; man führet aus dieser Provinz vieles gegossene Eisen und Glaßwerk auf den Schiffen nacher Irrland, Engelland, Holland, und dergleichen Colonien; ja es wird in Philadelphia manches Schiff allein mit Eisen- Maßlen beladen und weggeführt.

In Pennsylvanien hat man auch einen Plaz gefunden, welcher mir sehr wohl bekannt, da die allerschönste blaue, weisse und rothe Marmorsteine

* Vielleicht ist es das Elendthier.

morsteine liegen, aus welchen die Engelländer sehr schöne Altäre, Säale und Säulen bauen. Diese Steine sind so groß, als man sie immer haben will; sonsten hat es auch zum Bauen schöne Steine genug. Es wird deßwegen in diesem Land alles mit Quader und ungehauenen Steinen gebauet.

In Pennsylvanien befinden sich bereits vier Buchdruckereyen, nemlich in Philadelphia zwey, eine in englisch- und die andere in teutscher Sprache; die dritte aber in Germanton, und die vierte in Lancäster.

Man hat auch schon würcklich zerschiedene Mahl- Seeg- Oel- Walk- Reib- Pulver- und Pappier-Mühlen, auch Kalk- und Ziegel-Oefen genug: Nichtweniger aufgerichtete Gerbereyen und Hafners-Hütten. Auch sind in Philadelphia schon teutsche und Englische Apothecken, und wüßte ich keine Kunst und Handthierung zu nennen, die in dieser Stadt oder neuen Land nicht anzutreffen wäre. Es gehen zutheuerst schon die Blaßträger und Scheerenschleiffer darinnen umher, welches den Engelländern sehr wunder- und lächerlich vorkommt.

Nichts mangelt in diesem Land mehr, als wie gemeldt, der Weinwachs, der aber mit der Zeit, wie ich nicht zweifle, auch zu Stand kommen wird. Es ist deßwegen kein Wunder, daß dieses schöne Land, welches schon weit und breit wohl angelegt und mit reichen Leuten bewohnet ist, Frankreich sehr in die Augen sticht. Und wirklich da ich dieses schreibe, gehet das Gerücht,

rücht, daß die Franzosen im Nov. 1755. in Pennsylvanien eingefallen, und Lancaster eingenommen hätten, welches durch die Uneinigkeit des Gouverneurs Hrn. Morris und der Versammlung, da leztere zur Vertheidigung des Landes kein Geld geben wollen, den Franzosen desto leichter gewesen. Es kan aber meiner geringen Einsicht nach Pennsylvanien keine langen Krieg aushalten, weil man sich bishero zu nichts wenigers, als zu einem Krieg versehen, sonderheitlich, weilen so unbeschreiblich viele Quäckers daselbst wohnen, und mit niemand streiten oder fechten wollen. Dahero hat man niemahlen Kästen mit Früchten oder Vorraths-Häuser angeleget, dann bishero hat jedermann in diesem Land alljährlich seine übrige Früchten zum Verkauf nacher Philadelphia führen lassen, und von da werden die Früchten über See in andere Provinzen geführt; dahero glaube ich gänzlich, daß wegen Ermanglung derer Früchten bey dieser Kriegszeit, bald eine unbeschreibliche Noth entstehen muß.

Die Witterung in Pennsylvanien ist gegen Europa sehr veränderlich, dann Sommerszeit ist es oftermalen so heiß und gleichsam ohne Luft, daß man fast zu verschmachten meynt, und Winterszeit ist vielmals eine solche penetrante Kälte, und zwar so schnell, daß Menschen und Vieh, auch die Vögel in der Luft erfrieren möchten. Das beste dabey ist, daß solche Kälte nur von kurzer Dauer ist, und durch eine plözliche Veränderung unterbrochen wird;

dann

dann es gibt öfters in einem Tag 3. bis 4erley Witterung, warm, kalt, Sturmwind, Regen, Schnee und wieder schönes Wetter. Es entstehen auch manchmal solche unvermuthliche Sturmwinde und Plazregen, daß man öfters gedenket, es müsse alles zu Grunde gehen. Dann es reisset manchmalen grosse Obs- und Cedern-Bäume sammt denen Wurzeln vom Grunde aus, ja vielmals ganze Stück Waldungen um. Es hat in diesem Land beständig viele und starke Winde, weilen es nahe an der offenbaren See lieget.

Im Früh-Jahr wächset bey der so schnell einfallenden grossen Wärme alles sehr geschwind, und ist Anfangs Junii darinnen völlig Ernde.

Niemand darf in diesem Lande Sommerszeit, wie groß auch die Hitze am Tage mag gewesen seyn, Abends nach Untergang der Sonnen ohnangekleidet bleiben, wegen des stark und scharf fallenden Thaues, sonsten man gleich einen Catharr oder gar ein Fieber bekommet.

Es ist zu bewundern, daß man von denen alten Indianern oder wilden Leuten öfters klagen und sagen höret, daß sie, seit deme die Europäer in ihre Lande gekommen, vielen Schnee, grosse Kälte und Wassergüsse, auch grausame schwere Donner-Gewitter auszustehen haben, wovon sie vor Ankunft der Europäer nichts gewußt hätten. Dieses mag nun wahr seyn oder nicht, so schreiben doch selbst die Pennsylvanier die Schuld den Europäern zu, und zwar darum, weilen dieselbe und hauptsächlich die Teutsche

sche meistens grausame und entsezliche Flucher sind.

Deßwegen ist auch in ganz Pennsylvanien kürzlich wegen dem so entsezlichen und grausamen Fluchen, sowohl bey Englisch als Teutscher Nation 5. Pfund oder 30. fl. Straf angesetzet worden, und so jemand ein oder den andern mehr fluchen höret, und denselben gleichbalden anbringt, so solle derselbe allezeit die Helfte der angesezten Straffe mit 15. fl. haben; wornach sich also ein mancher vor Schaden und Gefahr seiner übelen Gewohnheit zu hüten beflissen ist. Mancher aber ist auch dardurch begierig worden, ein Stück Geld damit zu bekommen, und ist zu meiner Zeit ein solcher Geldgieriger heßlich angegangen. Als dieser aus interessirter Absicht einen Mann, welcher sehr arm gewesen, wegen seines Fluchens angebracht hatte, so fragte ihn der Justus vor allen Dingen: Ob dieser Flucher ein armer oder reicher Mann wäre, und ob er auch Kinder habe? Wie er nun vernommen, daß nichts bey demselben zu bekommen seye, so wurden ihme statt der 5. Pfund oder 30. fl. Straf 50. Prügel auf den Hindern zugesprochen. Weil aber dem Zeugen allzeit die Helfte von solcher Straffe gebühret, so fragte der Justus den interessirten Kläger: Ob er dem armen Mann seine Helfte Straffe nicht schenken wolle? Als er aber mit Nein geantwortet, so versicherte ihn der Justus, er solle nur Gedult haben, es müsse ihm die Helfte Straffe auch redlich gegeben werden.

Nach

Nach diesem ließ er dem Verklagten vor seine Flüche 25. gute Prügel geben, und hernach dem Geldgierigen Kläger die Helfte mit 25. gut gemessenen Prügeln auch zukommen, wessen Parts er sich sehr verwundert. Hernach hat dieser Schadenfroh gelobet, in seinem Leben keinen Menschen mehr anzubringen.

In der Provinz Pennsylvanien, sonderheitlich in der Stadt Philadelphia werden die Sabbaths-Schänder, welche Sonntags kauffen und verkauffen, wo solches ohne Noth geschiehet, jeder vor 5. Pfund oder 30. fl. gestraft, auch so gar ein Becker, welcher Sonn- oder Festtags Brod backt und auf seinen Laden stellet, wird mit 30. fl. Straf angesehen. Noch vielweniger wird ein Handelsmann am Sonntag deßwegen verschonet. Das Fruchtmahlen ist unter gleicher Straffe verbotten. Ein Fuhrmann, so ohne Noth ins Feld oder gar über Land fähret, wird mit gleicher Straffe angesehen, weil solches eben so wohl als anderer Professionen ihre werktägliche Geschäfte zu achten sey. Es ist aber nichts destoweniger wegen der so vielerley Religions-Verwandten eine grosse Confusion, dann es wird sonderlich auf dem Lande der Sonntag sehr schlecht gefeyert, und von denen meisten Landleuten wenig geachtet; überhaupt sind die Apostel- und Festtäge in keiner Observanz. Und weil die Innwohner von den Kirchen, wie vor gemeldt, sehr weit abgelegen, und ganz zerstreuet wohnen, hält zwar mancher Hauß-Vatter mit den Seinigen in

seiner Wohnung den Gottesdienst, viele andere pflügen, erndten, dreschen, hauen oder spälten Holz und dergleichen, neben denselben, und wird also der Sonntag von vielen aus der Acht gelassen, indeme auch die meiste aus Mangel eines jährlichen Calenders nicht einmal wissen, wann es Sonntag ist, mithin wird dardurch sonderlich die Jugend ohne die so nöthige göttliche Erkenntnis, gleich denen alten Innwohnern oder Wilden auferzogen.

In Pennsylvania und übrigen englischen Colonien sind unzehlich viele Negers oder Schwarze zu sehen, die ihr Lebtag als Sclaven serviren müssen. Man zahlt vor einen starken und fleissigen halbgewachsenen Neger 2. 3. bis vierthalb hundert Gulden; viele werden von ihren Herrn verehlichet, um junge Mohren von denenselben zu erziehen, und wiederum zu verhandlen. Diese schwarze Leute werden auch auf englische Manier mit einander copulirt.

Man kan die Einwohner in Pennsylvanien nach den Farben in 4. Gattungen eintheilen. Dann es gibt darinn 1) Weisse, dieses sind die hineingekommene Europäer, und die von einem Europäischen Vatter und Mutter herstammende Einwohner. 2) Neger, das sind die aus Afrika als Sclaven herüber gebrachte Schwarze. 3) Mulatters oder Malaters, die von einem weissen Vatter und schwarzen Mutter, oder von einem schwarzen Vatter und weissen Mutter erzeugt sind. Diese sind weder weiß noch schwarz, sondern gelblicht. 4)

Schwarz-

Schwarzbraune, dieses sind die Wilden oder Indianer, die alten Einwohner des Landes.

Von der Anzahl der Menschen in Pennsylvanien zu reden, so muß man gestehen, daß das weibliche Geschlecht in diesem neuen Land sehr fruchtbar ist, dann man heurathet hier zu Lande bald und kommen jährlich viele Leute hinein. Wo man in Philadelphia, oder sonsten im Lande in ein Haus kommt, so ist gemeiniglich dasselbe voller Kinder, und in der Stadt Philadelphia wimmelts voll derselben. Und so man eine Frau siehet, so ist dieselbe entweder schwanger, oder trägt ein Kind auf den Armen, oder führet eines an der Hand. Alle Jahr werden also gar viele Kinder gebohren. * Diejenigen, so in diesem Land gebohren und erzogen werden, wachsen sehr schnell auf, werden mehrentheils groß, und sind solche im 15. höchstens bis 17. oder 18. Jahr völlig erwachsen, selten aber wird eines davon alt. Sie gleichen hierinnen den Bäumen in ihren Wäldern. Die Europäer aber welche hinein kommen, werden viel älter als diejenige, so in diesem Lande gebohren werden. Ich habe wenigstens wenige von 60-70. Jahren gesehen, hingegen habe ich Leute darinnen angetroffen, welche vor 75. Jahren mit denen ersten Leuten als Kinder hinein gekommen. Diese haben mir erzehlet, wie es zur selben Zeit Anfangs in diesem Lande ausgesehen habe, und wie sehr elendig es ihnen manchmal ergangen seye. Daß

* In Pennsylvanien sollen 200000. Innwohner seyn.

es auch den Anfängern in diesem neuen und wilden Lande sehr hart ergangen, ist wohl zu glauben, dann diese kleine Heerde mußte wegen der damaligen vielen umschwebenden Indianer oder Wilden noch in grossen Furchten schweben, sehr vieles, ja fast alle Handthierungen haben ihnen gemangelt; die Säe-Früchten mußten sie alle einhacken wegen Ermanglung der Pferde und des Viehes, über dieses mußten sie damals und noch lange hernach der Mahlmühlen entbehren, und die Früchten oder Kernen nur auf Breiten mit den Steinen zerquetschen und zerreiben; mit Brod backen seye es ebenfalls elendig hergegangen. Uber alles dieses war lange Zeit kein Salz zu bekommen. Holz und Fleisch hätte ihnen zwar nicht gemangelt, weil sie allerhand Gewild geschossen, wann ihnen anders nicht das Schieß-Pulver darzu gemangelt. Zerschiedene hätten eine lange Zeit ein Pferd mit einander gehalten, bis und dann mehr Pferde und Vieh von andern Ländern gebracht worden. Der damaligen grossen Menge von mancherley wilden grossen und kleinen Thieren, Schlangen und Ungezieffer nicht zu gedenken, so daß sie beständig in grosser Angst und Sorgen leben, deßwegen auch Tag und Nacht grosse Feuer um ihre Hütten halten müssen, um die Bären, Panther und Wölfe abzuhalten. Jezo aber siehet man selten noch einen Bären und Panther in Pennsylvanien. Zwar ist vor etlichen Jahren ein grosser Bär Nachts dem Capitain von

Diemer

Diemer auf seinen Plaz gekommen, und auf die Obs-Bäume gestiegen, wo er Aepffel geschüttelt, als wann ein Mensch darauf wäre, worüber die Hunde Laut gegeben. Der Bär aber achtete solches nicht, und schüttelte immer fort. Endlich wurde solches dem Haus-Herrn durch das Gesinde angezeigt, welcher sogleich zwey Kugel-Büchsen, Knechte und Hunde zu sich genommen, und da er dem Aepfelbrecher beym Mondschein nahe genug gekommen, gab er demselben einen Gruß mit der Kugel, worüber der angeschossene Bär grausam wütete, und einen verkehrten Sturz vom Baume auf den Boden machte. Als er aber fliehen wollte, lief er dem zweyten Schuß entgegen, worauf er noch einen Burzelbaum gemacht, und den dritten Schuß empfangen, daß er liegen geblieben, und man die grossen Hunde über ihn gelassen, welche ihn vollends erwürget haben. Solches habe bey vielen Nachbarn eine grosse Freude erwecket.

Die alte achtzig jährige Leute haben mir auch noch ihren damaligen betrübten Zustand mit Wehmuth erzehlet, daß sie lange Zeit grossen Mangel an gottesfürchtigen Predigern, Sacramenten, Tauf und Abendmahl gehabt haben; und wann ein Prediger hie oder da gewesen, habe mancher 10. 20. bis 30. Stundwegs solchen zu hören gehen müssen, dahingegen itziger Zeit die mehresten Leute demselben nicht gerne eine Stunde zulieb gehen, noch ihn hören mögen, sondern wohl gar verachten. Die

viele Secten Leute verführen und machen manchen irrglaubig, sonderheitlich viele von unsern teutschen jungen Leuten, welche leicht zu verführen sind, weil solche manchmal viele Jahr bey ihnen serviren müssen, auch so gar ihre Mutter-Sprache vergessen. Es haben auch schon viele erwachsene und alte Personen, nur wegen ihres Unterhalts ihren Glauben verändert. Ich könte vieles davon erzehlen, aber weil es zu weitläuffig wäre, will ich nur ein einiges Exempel erzehlen. Ich habe einen alten teutschen Nachbar sehr wohl gekannt, welcher ein Lutheraner gewesen, und sich in einem fliessenden Wasser wieder getauft, einige Zeit hernach hat er sich selbst beschnitten, und nur das alte Testament geglaubet, endlich aber hat er sich selbst vor seinem Ende wiederum mit Wasser selbst über seinen Kopf getauft.

Noch ein Exempel von dem ruchlosen Leben einiger Leute in diesem freyen Lande kan ich nicht übergehen. Zwey in dem Amte Oly wohnhafte und sehr reiche Plantage-Männer, die mir gar wohl bekannt waren, einer Namens Arnold Hufnagel, und der andere Conrad Reif genannt, zwey Erzfeinde und Spötter der Prediger und göttlichen Wortes kamen oft zusammen den Predigern und gesammten Kirchleuten Spott und Schmach zu erweisen, den Himmel und die zukünftige Seeligkeit, wie auch die höllische Verdammnis zu verlachen und abzuleugnen. Da nun diese beede Spötter nach ihrer sonstigen üblen Gewohnheit wieder-

um

um A. 1753. beysammen waren, und angefangen von Himmel und Hölle zu reden, sagte Arnold Hufnagel zu dem Conrad Reiffen: Bruder, was gibst du mir vor meinen Theil Plaz im Himmel? der andere sprach: Ich gib dir so viel als du mir vor meinen Theil Plaz in der Hölle bezahlest. Hufnagel sprach wieder, wann du mir so und so viel Schaafe vor meinen Theil Himmel gibst, solt du ihn haben. Reif replicirte: Ich will sie dir geben, wann du mir hingegen auch so und so viel Schaafe vor meinen Theil Hölle giebest: worüber beede Spötter ihres Handels in Worten einig waren, und unter sich also mit Himmel und Hölle gottloser Weise gescherzet. Als Hufnagel, dem sein Theil Himmelreich so fail gewesen, nechsten Tages darauf in seinen Keller, den er sonsten allezeit vor seinen Himmel gehalten, gehen wollte, fiel er plözlich zu tod, worauf den Reiffen in seinem Felde ein Schwarm sogenannter Stein-Adler plözlich angefallen und ihn umbringen wollen, welches unfehlbar auch geschehen wäre, wann er nicht jämmerlich um Hülfe geschrien, auf welches ihme einige Nachbar zu Hülfe gekommen. Er trauete nachgehends nimmer aus seinem Hause zu gehen, wie er dann in eine auszehrende Krankheit gefallen, und ohne Reu und Busse ein unseliges Ende genommen, über welche beede Exempel andere dergleichen Spötter sich merklich gestossen. Dann GOtt läsfet seiner nicht spotten.

Am ersten und zweyten Tag des Monats May ist in Pennsylvanien ein allgemeines Freudenfest, woran hauptsächlich die ledigen Personen beiderley Geschlechts Theil nehmen. Alles ergözet sich darinn mit Spielen, Tanzen, Schiessen, Jagen und dergleichen. Diejenigen von den ledigen Personen, die im Lande gebohren sind, stecken auf ihren Kopf ein Stück Pelz von einem wilden Thier, und dabey ein gemahltes wildes Thier, welches man beliebet. Damit lauffen die jungen Pursche in der Stadt umher, und ruffen hurra, hurra. Niemand darf aber solches Zeichen auf seinen Hut stecken als die im Land gebohrne, und diese werden Indianer genennet.

In Pennsylvanien ist bey allen Leuten hoch- und niedern Standes, in der Stadt wie auf dem Land dieser Gebrauch: Wann man in ein Haus kommt, oder einander begegnet, so gibt man dem Haus-Vatter und Mutter zuerst die Hand, hernach grüsset man alle Personen mit gleichem Handschlag, so viel ihrer da sind, da dann manchmal ganze Stuben voll beysammen angetroffen werden. Solcher Gruß und Handschlag geschiehet bey Fremden wie bey denen bekanntesten Leuten, und ist allemal die Anrede bey englisch wie bey teutscher Nation: Guter Freund, wie gehts euch? Die Antwort ist: So mittling. Es rühret aber dieser artige Gebrauch her theils von den so vielen englischen Quäckers in Philadelphia, und theils von den Indianern selbst, welche die erste von

diesem

diesem Gebrauch waren. Die Warheit zu sagen, so höret oder siehet man selten einen Streit zwischen ihnen; es trauen die fremdesten Leute einander mehr, als in Europa die Bekannten. Man ist auch viel aufrichtiger und liebreicher gegeneinander als in Teutschland, darum leben unsere Americaner viel ruhiger und friedsamer als die Europäer zusammen, und dieses alles macht die Freyheit, worinnen alle einander gleich sind.

Es gibt in diesem Lande sehr viele und wunderschöne perlenfarbe Eichhörner, die noch einmal so groß als die unserige sind. Man schiesset solche täglich zum Essen, weilen sie sehr köstliches Fleisch haben; dann sie sind fast wie ein halbgewachsener Haas in der Länge, nur nicht so dick. Haasen, Schnepfen, Fasanen, wilde Enten, wilde Tauben, wilde Welschhüner kan man täglich noch die Menge schiessen, Fische und Vögel sind auch aller Orten genug zu bekommen. Es fället mir noch eine andere Art, nehmlich fliegende Eichhörnlen* bey, welche ungemein artig sind, diese Art aber ist sehr klein, ungefehr wie eine Ratte, aber nicht so dick, man kan es mit einer Hand verdecken. Sie können einen Büchsen-Schuß weit fliegen, ihr Pelz ist wie feiner Sammet, ihre Farbe ist wie der grossen Eichhörner, und ihre Pelzhäutlein werden wohl bezahlet. Ich habe ein solch flie-

* Diese fliegende Eichhörnlein hat Herr von Dierville in seiner Reise nach Akadien p. 239. der teutschen Uebersezung auch beschrieben.

gendes Eichhörnlein als ein rares und wunderſames Thierlein mit nach Teutſchland bringen wollen, es wurde mir aber in der 6ten Woche auf der See unvermuthet durch einen ſehr groſſen Papegay zu tod gebiſſen. Dieſer Papegay war unten hochgelb, und ſeine Flügel Himmelblau; er war gröſſer als ein Hüner-Han, und konnte viel engliſch reden. Man hat auf dem Schiff noch zweyerley gehabt, der eine war in der Gröſſe einer Taube, graßgrün und konte ſpanniſch reden; die dritte Art war ein ganzes Paar, nemlich eine Henne und ein Han, beyde nicht gröſſer als eine Wachtel, graßgrün und hatten rothe Köpflein, und konnten viel engliſch ruffen. Es gibt dergleichen wunderſam und ſchöne Vögel viel und mancherley Arten in Pennſylvanien.

Hingegen iſt die Muſic daſelbſt der Zeit noch ziemlich rar zu hören. In der Haupt-Stadt Philadelphia ſelbſt wird weder in engliſch noch teutſchen Kirchen Muſic gemacht. Zu Zeiten führen einige Engelländer in Privat-Häuſern ein Concert auf einem Spinnet oder Clavicymbel auf. Mit der erſten Orgel, welche in der Stadt Philadelphia in einer hochteutſchen Lutheriſchen Kirche ſtehet, bin ich ins Land gekommen, welche in Heilbronn verfertiget worden. Als dieſes Werk daſelbſten aufgeſezt und geſtimmt geweſen, wurde es auch mit groſſen Freuden eingeſeanet, und zum Preiſe, Lobe und Dienſte GOttes der Chriſtlichen St. Michaelis-Kirche überlaſſen. Bey dieſem groſſen

Freuden-

Freuden-Feste erschienen 15. Lutherische Prediger nebst dem gesammten Kirchen-Rath von allen Evangelischen Kirchen. Die Menge der Zuhörer war unbeschreiblich groß, viele Leute kamen von ferne aus dem Lande, wohl 10. 20. 30. 40. bis 50. Stundwegs, solches Orgelwerk zu sehen und zu hören. Man hat solcher Zuhörer, welche inn- und ausserhalb der Kirche gestanden, nemlich teutsch und englischer Nation, über etlich tausend geschätzet. Den 2ten Tag an diesem solennen Freuden-Fest wurde von denen gesammten vereinigten Lutherischen Predigern und Kirchen-Rath eine Conferenz gehalten, wobey ich damals als Schulmeister und Organist nominiret worden. Da ich nun in Pennsylvanien jemehr und mehr bekannt worden, und die Leute erfahren, daß ich schöne und gute Instrumenten mitgebracht, haben mich hernach manche englische und teutsche Familien von 10. 20. bis 30. Stundwegs solche zu hören, auch die Orgel zu sehen, besuchet, welche sich allwegen darüber sehr gewundert, weil solche ihr Lebtag keine Orgel oder dergleichen Instrumenten gesehen noch gehöret hatten.

Der Zeit seynd schon 6. Orgeln in Pennsylvania; die 1ste in Philadelphia, die 2te in Germanton, die dritte in Providenze, die 4te in Neu-Hannover, die 5te in Dulpenhacken und die 6te in Lancäster, welche alle erst innerhalb der 4. Jahre in dieses Land gekommen, da ich darinnen gestanden bin.

Die Kleider-Tracht in ganz Pennsylvanien ist beym Frauenzimmer und Manns-Personen nach der englischen Mode; das Frauenzimmer trägt keinen Reifrock, aber doch alles sehr fein, nett und kostbar. Die Röcke und Kittelein sind an einem Stück geschnitten und geneht, vornen kan man die Röcke von einander schlagen, unter diesem trägt das Frauenzimmer gemeiniglich einen schönen abgenehten und mit Bändern besezten Rock, die obere lange Röcke aber müssen alle bis auf die Schuhe reichen, und sind entweder von Catton, Ziz, oder sonst reichem und schönem Zeuge. Alle aber tragen täglich weisse feine Schürze, an den Schuhen gemeiniglich grosse silberne Schnallen, an ihren Hälsen feine Muster, an den Ohren kostbare Gehänge mit guten Steinen, und auf dem Haupte feine mit Blumen gestickte weisse Hauben, mit Flügeln und Spizen besezt. Ihre Handschuh sind von Sammet, Seiden und dergleichen, auch gemeiniglich mit silber- oder goldenen Spizen besetzet, oder kostbar gestickt. Ihre Halstücher sind entweder von Sammet oder sonst reiner Seiden und ebenfalls kostbar gesticket. Wann dieselbe ausgehen oder ausreiten, so haben sie blaue oder scharlachene Mäntel, welche ihnen nur bis über den halben Leib hangen. Auf dem Haupt tragen sie schwarze oder sonst schönfärbige Taffet-Bannert statt der Strohhüte; diese Bannert sind von besonderer Struktur, und dienen statt der Sonnenschirme, sind aber viel artiger. Solte unser Frauenzimmer solche Bannert sehen, es würde gleich auch solche haben wollen. Wann

Wann sie reiten, haben sie eine kostbare Pferds-Wippe oder Karpatsche, welche strack und entweder von feinem Drat, Fischbein oder dergleichen schön gearbeitet ist. Das Gefäß derselben ist gemeiniglich mit rothen Sammet, Blisch, oder Schildkroten, Elffenbein, Perlmutter, auch manche gar mit masiv Silber gemacht, nachdeme man solche bezahlen will. Solche Wippen nimmt das Frauenzimmer, wann sie auf das Land reisen, oder in die Stadt und in die Kirche reiten, sie behalten sie auch zutheurst in der Kirche an der Hand. Manches Frauenzimmer reitet mit dem besten Reiter um eine Wette. Eine englische Magd ist besonders in Philadelphia so kostbar gekleidet, als eine vornehme Frau in Teutschland.

Alles Englische Frauenzimmer ist insgemein schön, sie tragen gemeiniglich geschnittene oder frisirte Haare.

Die Kleider-Tracht der Manns-Personen sonderheitlich der Engelländer ist insgemein bey Bauersleuten wie bey andern Standes-Personen sehr kostbar, von lauter fein englischem Tuch oder dergleichen Zeug, auch zarten Hemdern. Sie tragen alle Peruquen, der Bauer wie eine Privats-Person. In Philadelphia trägt man sehr grosse und lauter feine Hüthe, welches kein Wunder, weil der Castor oder Biber hier zu Hauß ist. Sommerszeit aber trägt jedermann wegen der grossen Hitze, sonderheitlich auf dem Lande, die Hüthe unaufgeschlagen. Man trägt deßwegen auch feine leich-

te Röcke, oder nur ein Camisol, welches etwa von zartem Leinwand oder Barchet sauber gemacht ist. Jedermann trägt lange Hosen, welche bis auf die Schuhe reichen, solche Hosen sind recht weit und von fein gesteintem Leinwand gemacht. Alle Manns-Personen lassen die Haare auf dem Haupt zur Sommerszeit sauber abscheeren, und tragen nur eine Kappe von weissem feinem Leinwand, und auf derselben einen unaufgeschlagenen Huth. Wo man damit hinkommt, so ziehet man nur den Huth und nicht die Kappe ab, und so jemand nur ein Stundwegs über Land reiset, so trägt jeder seinen langen Rock und ein Paar Stieffel, welche wieder halb umgeschlagen sind, und nur bis an die Mitte des Wadens gehen. Diese Tracht muß man in diesem Lande darum haben, weilen so schnelle Veränderung des Wetters einfället.

Die Güter in Pennsylvanien, in specie um Philadelphia herum, sind der Zeit schon sehr theuer, und man muß den Morgen Felds, so noch Waldung, und nur eine Tagreise von der Stadt entfernet ist, vor 30. 40. bis 50. fl. bezahlen; und wann man einen Plaz zur Wohnung haben will, welcher bereits schon in wohnbarem und wohlgebautem Stande sich findet, nemlich da man Hauß, Scheuren und gute Stallung gebaut antrift, wo auch schon gut Wißwachs, Baumgärten, Aecker und noch Holz genug ist, so muß man noch zweymal so viel davor bezahlen, als vor ein ungebautes

Feld;

Feld; es kommt ein Stück dem Morgen nach schon gegen hundert Gulden. Das weiter entfernte Land so noch nicht angeleget, und alles wild oder waldig ist, haben die reiche Engelländer schon sehr weit und breit von den Indianern aufgekauft, welches sie hernach wiederum an die Europäer, die hinein kommen, theuer verkauffen. Es bekommen unsere teutsche Leute die dahin ziehen nicht so viel Plaz umsonst, daß sie nur ein Häußlein darauf setzen können. Das Land wird dazu noch alle Jahr theurer, sonderheitlich weil die Engelländer sehen, daß alle Jahr so gar viele Leute in dieses Land ziehen, und Güter oder Plantagen haben wollen.

In Süd-Carolina, welches 200. bis 250. Stunden von Pennsylvanien entfernet ist, kan man noch den Morgen, welches aber alles Wald ist, vor 18. oder 20. kr. bekommen. Daselbst hat man zu seinem nechsten Nachbar 1. 2. 3. oder mehr Stundwegs, und in eine Stadt, wie auch in die Kirchen 2. 3. 4. bis 8. Tage zu reisen. In dieser Landschaft aber wächset alles Getreyde sehr wohl. Carolina ist viel wärmer als Pennsylvanien, dann hier wächset eine Menge Reiß, viele Baumwolle und Baumöl. Auf den Bäumen wachsen solche Nüsse, welche einer Faust dick, wann dieselbe im Spat-Jahr abfallen, und hernach aufgemacht werden, so ligt in derselben ein fester Ball, welcher mit Gewalt muß auseinander gezogen und gekämmet werden, nach dieser Arbeit wird die Wolle gewaschen und gebleicht, bis sie schnee-

weiß

weiß worden. Jedermann trägt daselbst Kleider von Baumwolle.

In Pennsylvanien sind alle Häuser massiv und mit Quader-Steinen aufgeführet, und sind gemeiniglich auf allen Seiten, wo ein Hauß frey stehet, mit grossen Englischen Tafel-Fenstern versehen. Man siehet nicht bald einen Ofen in denen Zimmern, sondern an deren statt hat man in allen Häusern französische Camine, jedermann sitzet vor dieselbe hin, trinket dabey sein gut englisch Bier und dergleichen, oder rauchet eine Pfeiffe Tabac. Wann diese Caminer gut gemacht sind, spüret man nichts vom Rauch.

An allen Häusern sind auf beeden Seiten zwey Sizbänke, ohngefehr vier Schuh gerad vor den Haußthüren hinaus gemacht, welche vornen zwey Säulen haben, und oben über wie ein Garten-Häußlein zugedeckt sind. Dergleichen Vorbänke sind nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der ganzen Stadt Philadelphia vor allen Häusern. Es sitzet alle Abend bey schönem Wetter jedermann vor denselben, oder gehet spazieren. Man kan wegen den gleichen Gebäuden und Strassen in dieser Stadt eine halbe Stunde weit hindurch sehen. In derselben befinden sich, wie im Anfang gemeldet, sieben Haupt-Kirchen, aber nur an einer ist ein Thurn gebauet, welcher aber sehr hoch und schön aufgeführet ist. In dieser ganzen Stadt sind mehr nicht als zwey kleine Glocken, und wann man mit denselben zusammen läutet,

so

so gehet man in alle Kirchen. Der Stadt- und gesammte Kirchen-Rath aber haben in dem leztern Jahr meines Daseyns die Anstalt gemacht, daß drey Glocken in unterschiedlicher Grösse aus Alt-Engelland von Londen dahin gebracht werden sollten. Auf dem Lande ist bey keiner Kirche ein Thurn angebauet, noch mit einer Glocken oder Uhre versehen, dahero höret man das ganze Jahr hindurch weder läuten noch schlagen; es ist deßwegen sonderlich bey Nacht-Zeit den neu-angekommenen Leuten sehr langweilig, bis sie solches gewohnet sind. Hingegen bedienet sich darinnen bald jedermann, die Bauersleute wie Privat-Personen, der silbernen Sack-Uhren, und solche sind bey dem englischen Frauenzimmer ein gemeines Tragen worden.

Anno 1754. begegnete einigen Französischen Deserteurs nach deren Aussag diese sondere Fatalität. Zwey derselben kamen zu Philadelphia an, und erzehleten folgende Begebenheit: Sie seyen 7. an der Zahl von ihrem Regiment, welches damals noch über dem grossen Fluß Ohio gestanden, des Vorhabens, sich nacher Carolina zu retiriren, weggeloffen. In den Wildnüssen hätten sie sich gänzlich verirret, wären über Berg und Thal geloffen, und hätten niemand, als zu Zeiten wilde Leute angetroffen, und solchergestallten 4. ganzer Wochen unter denenselben herum geirret. Nachdem sich besagte Wilde von ihnen verlohren, und ihre Nahrung auch aufgehöret, so hätten sie sich

mit

mit dem bey sich gehabten Pulver eine Zeitlang mit Wildschiessen erhalten; bey Ermanglung dessen, da ihnen nachgehends grosse Rassel-Schlangen zu Gesichte gekommen, denen sie Anfangs aus Furcht entwichen, in der Hungersnoth aber sich erinnert, daß die Wilde solche Thiere zu essen pflegen, hätten sie derselben auch einige zu tod geschlagen, und deren Fleisch als unschädlich und keinesweg giftig, in etwas beym Feuer gebraten, essen müssen. Zulezt in Ermanglung deren und unwissend wo sie sich nun hinwenden sollten, nachdem sie lange mit der Sonnen Aufgang durch lauter Waldungen, Morast und über grosse und kleine Wasserflüsse bey Tag und Nacht hindurch marchiret, und dadurch so schwach und kraftlos worden wären, daß sie fast nimmer fortgehen konten, und nun gänzlich geglaubt, sie müßten noch alle liegen bleiben, und vollends Hungers sterben, seyen sie miteinander schlüssig worden, das Loos zu werfen, welcher zuerst von ihnen sterben sollte, den wollten sie schlachten und immittelst verzehren. Diesen Rath habe ihnen ihr Corporal selbst an Hand gegeben, welchen sie alle bewilliget. Hierauf habe das erste Loos den Corporal selbst getroffen, worüber dieser zwar heftig erschrocken, doch aber gesprochen: Ich muß ja doch Hungers sterben, und wird euch allen nicht besser gehen. Sie hätten diesen gleich gebunden, tod geschlagen, gebraten und angefangen von ihme zu zehren, auch damit sich eine Zeitlang beholffen und weiter marchiret.

Bey

Bey weiters betroffener Hungersnoth hätten sie wiederum gelooset, und auf gleiche Art procediret, bis von ihnen sieben nur noch sie zwey, da sie eben wieder Leute angetroffen, bey Leben geblieben, und endlich in Philadelphia angelanget wären. Diese ihre kummervolle und lange Reise habe vom Anfang des Mayen bis zu Ende Junii gedauret.

Ansonsten ist in besagtem Pennsylvanien auch das gemeine weitere Sprichwort: Daß es seye des Frauenzimmers Paradieß, der Männer Fegfeuer, und der Pferde Hölle.

A. 1753. den 21. Sept. wurde der neue Calender in Pennsylvanien und allen englisch-amerikanischen Colonien eingeführt. Man ist darinn vom 11. Sept. bis auf den 21. gesprungen. Diese Einführung hat nicht wenige Widersprüche sowohl von Personen aus der hohen englischen Kirche als auch den Secten erfahren müssen. Besonders haben einige grosse Bekümmernisse gehabt, daß ein Sonntag gänzlich mit seinem Evangelio ausgelassen worden, und also verlohren gegangen sey. *

In Pennsylvanien macht das Clima diesen Unterschied, daß daselbst die Sommer- und Winter-Zeiten, Tag und Nacht anbelangend, gegen Europa um 3. Stunden differiren. Da nehmlich die Täge und Nächte kürzer oder länger

* Eine sonderbare Bekümmernuß, die man die meisten Jahre haben müßte, weil die Evangelia am 25. 26. und 27. Sonntag nach Trinitatis auf diese Art oft verlohren gehen.

ger als bey uns seynd, indeme Sommerszeit, wann die Täge am längsten, um Johanni Morgens halb 5. Uhr erst Tag, und Abends um 8. Uhr ganz Nacht; Winterszeit aber wann die Täge am kürzesten, diese hier länger und die Nächte kürzer als in Europa sind. Dann Morgens halb 6. Uhr ist es schon völlig Tag, und Abends um 6. Uhr erst Nacht. Wobey auch dieses nicht auffer Acht zu lassen, daß wann in Amerika die Sonne Abends untergangen, in einer halben Viertelstund es finster Nacht, da es hingegen bey uns noch über eine starke halbe Stunde Tag ist. Auch ist dieser Unterscheid zu bemerken, daß wann die Sonne in Europa aufgegangen, so ist in diesen amerikanischen Landen noch drey Stunden Nacht, wann hingegen die Sonne in Europa untergangen, so scheinet sie in Amerika noch drey Stunden; muß also Pennsylvanien von uns sehr weit entfernet seyn. Ich habe öfters von Capitains und Schiffleuten vernommen, daß sie nach ihrer Rechnung über die offenbare See nur von Land zu Land 3600. Englische Meilen, oder 1200. teutsche Stunden zehlen. Wegen der Tiefe des Meeres haben sie mich berichtet, daß, wann man gegen 100. Meilen vom Lande gefahren, das Meer nimmer zu ergründen seye, ob man schon einen Bley-Senkel mit einem Sail von 50000. Klafter lang ins Meer fallen liesse, welches öfters versuchet worden.

In der Provinz Pennsylvania sind drey Haupt-

Haupt-Strassen angeleget, welche alle drey von Philadelphia in das Land hinein gehen, so weit es bewohnet ist; die erste Strasse von Philadelphia gehet rechter Hand über die Delawar Neu-Frankfurt zu; die zweyte oder mittlere Strasse gehet Germanton, Rittingston und Dulppenhacken zu, bis über die blaue Berge; die dritte Strasse gehet linker Hand Langcäster und Bethlehem zu, welches ein Closter, und voller Dümpler mit Brüder und Schwestern bewohnet ist. Diese Leute scheeren keinen Bart, es hat ein mancher unter denenselben einen Bart einer halben Ehlen lang. Sie tragen Kutten wie die Capuciner, Winterszeit von solchem Tuch oder Farbe, Sommerszeit aber von feinem weissen Leinwand; die Schwestern kleiden sich auf gleiche Art. Diese Leute taufen sich erst und tunken sich ganz ins tieffe Wasser, wann sie schon erwachsen sind, und von ihrem Glauben Rechenschaft geben können. Sonsten feyren sie statt des Sonntags den vorhergehenden Samstag. Ihre vorgemeldte Closter-Schwestern aber bringen öfters lebendige Früchten in Gedult.

Ich schliesse hiemit, und erzehle nur noch, wie ich auf meiner Heimreise, wann das Meer und der Wind stille war, Fische ohne Zahl von unterschiedlicher Art und Grösse gesehen. Unter diesen sind besonders die sehr grosse Schorken oder Menschenfresser zu merken, von denen sind oft ganze Heere oben auf dem Wasser daher gewallet. Sie sind wie ein Schwein formiret,

miret, aber so groß wie ein Ochs, und haben das Wasser über Manns hoch aufgeblasen. Von solchen Fischen sind manche dem Schiffe so nahe kommen, daß man sie hätte mit einem Steinwurf erlangen können. Sie haben bisweilen ein gewaltiges Brausen gemacht, welches uns hernach allzeit grossen Sturm beditten.

Man hat An. 1750. da ich im Hineinfahren gewesen, in einem andern Schiff an einem Hacken, woran Fleisch gehangen, einen grossen Schorken gefangen, und als man denselben geöfnet, noch einen unversehrt und ganzen Mann in seinem Eingeweyde gefunden, welcher noch Schuhe mit silbernen Schnallen angehabt, woraus man geurtheilet, daß dieser Mann nicht müsse ordentlicher Weise gestorben seyn, sonst hätte man ihm bey Einsenkung ins Wasser seine Schuhe sammt den Schnallen nicht angelassen, sondern daß er aus Unvorsichtigkeit, wie manchen beym Sturm geschehen, müsse ins Meer gestürzet seyn.*

Bey stillem Wetter habe ich auch öfters auf der See viele fliegende Fische gesehen, welche so lange geflogen, als sie naß gewesen sind; die grösten sind etwa einen halben Schuh lang, und haben lange Floßfedern wie Fittiche. Sie werden von andern Fischen sehr verfolgt, und gefres-

* Es ist dieses wohl kein anderer Fisch als der Canis carcharias, den die Holländer Hayfisch nennen, und dem fast jede Nation einen besondern Namen gibt, so wie Schork seine englische Benennung zu seyn scheinet.

gefressen. Die Fische die wir gefangen, sind uns auf der See allzeit eine frische und sehr gute Speise gewesen; sie haben unterschiedliche schöne Farben gehabt, einige haben Himmelblau gesehen, und hatten gelbe Sternlein, andere sahen ganz goldgelb, mit rothen Sternlein, und einige waren weiß mit blauen Sternlein. Alle diese Fische waren gemeiniglich 4. 5. bis 6. Schuh lang.

Wir haben auf der Rückreise über See unter andern zwey gefährliche und grausame Stürme ausgestanden. Der erste Sturm war bald im Anfang an einem Sonntag Morgens frühe. Während des Sturms mußten die Matrosen oder Schiffleute die Seegel aufbinden, weil aber der Wind zu heftig in die Seegel gefallen, daß 12. Mann den mittlern fast nimmer zwingen kunnten, so mußte noch der Unter-Steuermann hinauf. Es wollte aber diese Hülfe nicht zulänglich seyn; endlich rieß der Sturm denen Sehlers oder Matrosen den Seegel aus Händen, und schlug den Steuermann zurück, daß derselbe auf das Gedeck des Schiffs zu tode gefallen. Der Sturm dauerte noch über vier und zwanzig Stunden, und die See wurde mächtig erhoben, daß die Wellen wie hohe Berge übereinander dahergestiegen, gebrauset und in das Schiff gefallen sind, so daß man den, der am Ruder, und die zwey Männer, welche an der Wasser-Pumpe gestanden, anbinden müssen, damit dieselbe nicht durch die Wellen vom Schiff ins Meer

gestossen werden möchten. Damals haben wir uns sammt dem Schiff verlohren geschätzet.

In der siebenden Woche, den 22. Sept. bekamen wir abermal einen so entsezlichen und gewaltigen Sturm, daß die Schiffleute nimmer im Stande gewesen, ihre Seegel alle aufzubinden; der Sturm wurde so mächtig, daß er einen der grösten Seegel zu vielen Stückern zerrissen und zerschlagen hat, da doch die Seegel-Tücher mit gewaltigen dicken Sailern veste gebunden waren. Die Wellen des Meeres waren unbeschreiblich groß, daß das Schiff bald in die Höhe, bald in die Tieffe gefahren, und bald auf diese bald auf jene Seite geschlagen worden. Das Schiff gienge gleichsam beständig mit Wellen unter Wasser, daß man nicht anderst gedacht, als daß das Schiff sammt denen Menschen müste versinken und zu Grunde gehen. Dieser Sturm und Todes-Angst daurete von Abends um 4. Uhr bis in die zweyte Nacht gegen 3. Uhr, worauf der Wind stille worden, das Meer und die Wasserwogen aber waren denselben ganzen Tag noch so mächtig, wild und hoch, daß man wegen dem unsteten Schiffe noch nichts zu essen kochen konnte, oder sich sonsten in etwas zu helfen wußte. Das Geflügel auf dem Schiffe hat man hernach meistentheils tode gefunden; die Schaafe und Schweine waren krank, und die Schiffleute selbst sind dardurch fast ums Leben gekommen.

In dieser Rückreise auf der See, da des Capitains Rechnung aus war, rufte derselbe seinen

gestossen werden möchten. Damals haben wir uns sammt dem Schiff verlohren geschätzet.

In der siebenden Woche, den 22. Sept. bekamen wir abermal einen so entsezlichen und gewaltigen Sturm, daß die Schiffleute nimmer im Stande gewesen, ihre Seegel alle aufzubinden; der Sturm wurde so mächtig, daß er einen der grösten Seegel zu vielen Stückern zerrissen und zerschlagen hat, da doch die Seegel-Tücher mit gewaltigen dicken Sailern veste gebunden waren. Die Wellen des Meeres waren unbeschreiblich groß, daß das Schiff bald in die Höhe, bald in die Tieffe gefahren, und bald auf diese bald auf jene Seite geschlagen worden. Das Schiff gienge gleichsam beständig mit Wellen unter Wasser, daß man nicht anderst gedacht, als daß das Schiff sammt denen Menschen müste versinken und zu Grunde gehen. Dieser Sturm und Todes-Angst daurete von Abends um 4. Uhr bis in die zweyte Nacht gegen 3. Uhr, worauf der Wind stille worden, das Meer und die Wasserwogen aber waren denselben ganzen Tag noch so mächtig, wild und hoch, daß man wegen dem unsteten Schiffe noch nichts zu essen kochen konnte, oder sich sonsten in etwas zu helfen wußte. Das Geflügel auf dem Schiffe hat man hernach meistentheils tode gefunden; die Schaafe und Schweine waren krank, und die Schiffleute selbst sind dardurch fast ums Leben gekommen.

In dieser Rückreise auf der See, da des Capitains Rechnung aus war, rufte derselbe sei-

gestossen werden möchten. Damals haben wir uns sammt dem Schiff verlohren geschätzet.

In der siebenden Woche, den 22. Sept. bekamen wir abermal einen so entsezlichen und gewaltigen Sturm, daß die Schiffleute nimmer im Stande gewesen, ihre Seegel alle aufzubinden; der Sturm wurde so mächtig, daß er einen der grösten Seegel zu vielen Stückern zerrissen und zerschlagen hat, da doch die Seegel-Tücher mit gewaltigen dicken Sailern veste gebunden waren. Die Wellen des Meeres waren unbeschreiblich groß, daß das Schiff bald in die Höhe, bald in die Tieffe gefahren, und bald auf diese bald auf jene Seite geschlagen worden. Das Schiff gienge gleichsam beständig mit Wellen unter Wasser, daß man nicht anderst gedacht, als daß das Schiff sammt denen Menschen müste versinken und zu Grunde gehen. Dieser Sturm und Todes-Angst daurete von Abends um 4. Uhr bis in die zweyte Nacht gegen 3. Uhr, worauf der Wind stille worden, das Meer und die Wasserwogen aber waren denselben ganzen Tag noch so mächtig, wild und hoch, daß man wegen dem unsteten Schiffe noch nichts zu essen kochen konnte, oder sich sonsten in etwas zu helfen wußte. Das Geflügel auf dem Schiffe hat man hernach meistentheils tode gefunden; die Schaafe und Schweine waren krank, und die Schiffleute selbst sind dardurch fast ums Leben gekommen.

In dieser Rückreise auf der See, da des Capitains Rechnung aus war, rufte derselbe seinen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volckart, Adrian G.

Adrian Gottlieb Volckarts Chirurgi zu Halbau in Ober-Lausitz Reisen und Schiffahrten, Wie solche durch Nieder-Sachsen nach Hamburg, Amsterdam, Und von dar nach Cadix, Gibraltar, Livorno, Neapolis und Smyrna in Asien, weiter in Norden biß Archangel, Und endlich in West-Indien, Binnen Sechs Jahren unternommen und Vollbracht, Anietzo aber aus dem gehaltenen Tage-

Budißin 1735

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.604
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095616-0
VD18 11511265-003